Jt. sing. 1475 y

435 S. 14 Bl. 1 [illegible]
mit gest. Titel [illegible]
coll cplut. 68

E

<36602340890010

<36602340890010

Bayer. Staatsbibliothek

[Marie Sophie La Roche]

J. Jakobs

Tagebuch

einer

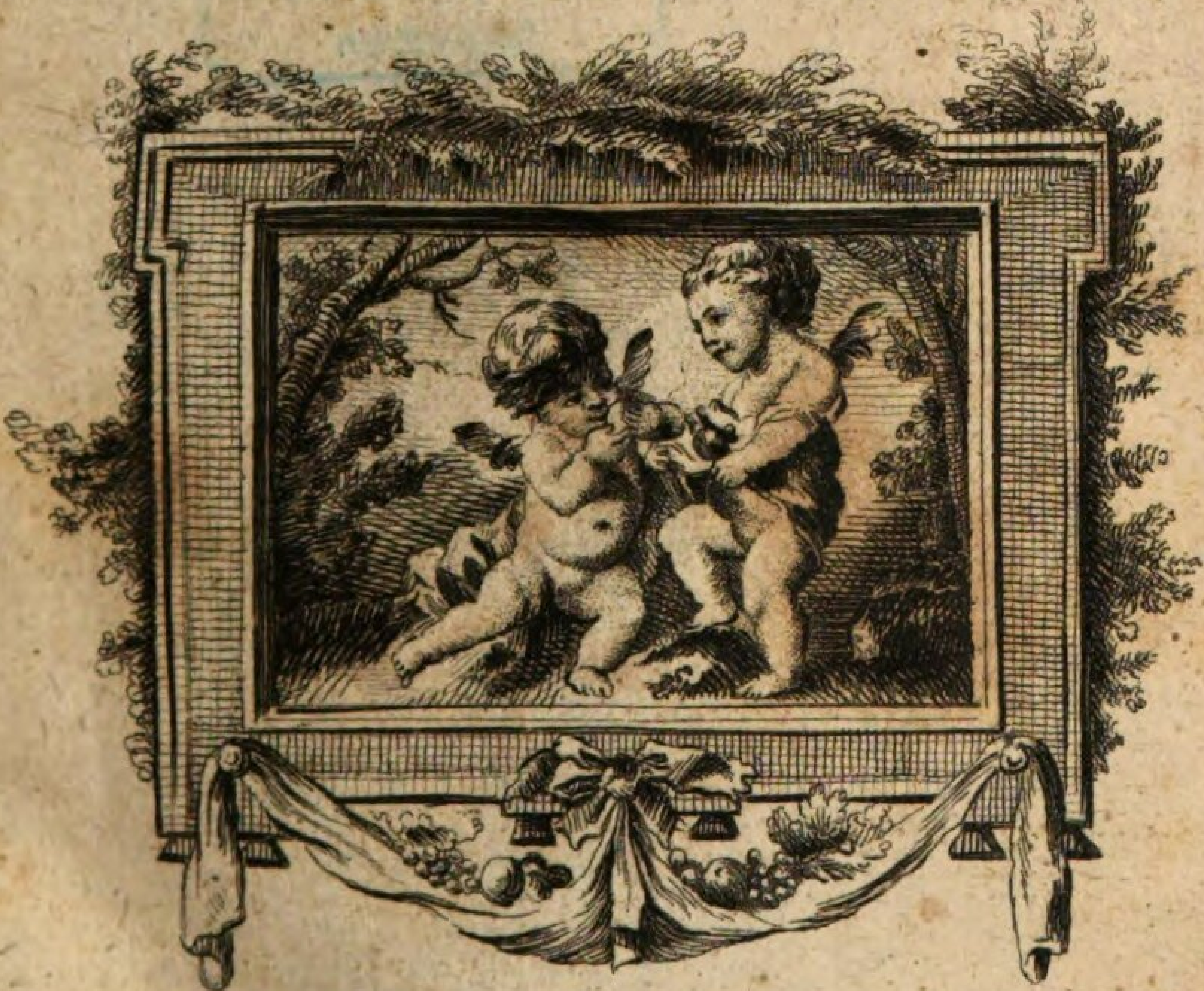
Reise durch die Schweitz,

von der

Verfasserin

von

Rosaliens Briefen.



Altenburg,

in der Richterschen Buchhandlung.

1787.

A 1651 (4+13

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinen geliebten

Töchtern

Maximiliana Brentano

und

Louise Möhn

gewidmet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Brühlsheim, den 25. Junii 1784.
Abends 6 Uhr.

Geliebte Töchter!

Ich bin diesen Nachmittag mit Eurem guten Bruder, Franz Wilhelm, von Speyer abgereist. Er war munter, hatte alles gepackt und geordnet; nur der Abschied von dem Güte- und Verdienstvollen Baron, Friedrich von Dalberg, und von seinem rechtschaffnen Zeichenmeister Ruland, schmerzte ihn ungemein. Die erlebte Baase Cordul umarmte er mit einer stillen Thräne, und saß dann ruhig im Wagen, bis wir völlig aus der Stadt im freyen Felde waren; da faßte er eine meiner Hände mit seinen beyden, und mit allem Ausdruck seiner schönen offnen Bildung sagte er sanft weinend:

Liebe Mama! nun bin ich aus Ihrem Hause — ich danke Ihnen für alle Güte, welche ich mein ganzes Leben von Ihnen genossen — und hoffe, Ihnen

an fremden Orten eben so viel Zufriedenheit mit mir zu geben, als Sie mir in Speyer bezeugt haben.

Ihr werdet glauben, liebe Töchter! daß diese kurze Anrede mich innig rührte: das lezte und jüngste meiner geliebten Kinder führte ich selbst aus dem nun leeren Hause hinweg — voll Güte, Unschuld und Aufrichtigkeit saß er an meiner Seite, zeigte mir Dank und Liebe, neben dem Gelübde — rechtschaffen und verdienstvoll zu werden, wie sein Vater es ist. —

Möge meine Umarmung, und der Seegen, welchen ich vom Himmel erbat, die Erfüllung dieses Vorhabens erhalten — und ich ihn als jungen Mann mit dem edlen Herzen wieder sehen, welches er als Knabe hatte.

Auf der Anhöhe bey Berghausen zeigte er mir, mit einem wirklich malerischen Auge, jede schöne Aussicht disseits und jenseits des Rheins gegen Waghäusel und Philipsburg, und machte mich besonders bey Heiligenstein auf einen ziemlich hohen aber gebognen Baum aufmerksam, welchen der nun älteste Einwohner des Dorfs, an seinem Hochzeittage, mit

einem gleichen Stämmgen für seine Braut, sezte, und für ihre Erhaltung sorgte. Als seine Frau vor einigen Jahren starb, so hieb er den Baum um, welcher für sie gepflanzt war — machte sein Testament, und verordnete darinn seinem alten Knecht, der als Taglöhner im Dorfe lebt, ein Vermächtnis mit der Bedingung, daß er auf seinen Sterbetag diesen zweyten Baum auch umhauen, und benutzen solle. —

Ihr wißt, meine Kinder, wie sehr ich das Landvolk und jede ländliche Scene liebe. Dieser Zug in der Seele eines guten Landmanns rührte mich, und Euer Bruder stimmte so artig in diesen Ton meiner Seele, daß seine Gesellschaft mir um so lieber wurde. Die Felder mit welschen Korn, Gemüßpflanzen und allen Früchten stehen sehr schön; aber die freundlichen Traubengeländer an den Thüren und über den Fenstern der guten Landleute in dieser Gegend, welche ihnen an den Herbstabenden neben einem Stück Brod, ein sparsames und gesundes Nachtessen gaben — sind durch den rauhen Winter alle abgestorben. Die Dryaden der Nußbäume haben auch zu klagen, denn die meisten haben durch den nehmlichen Frost ihre größten Aeste verlohren. — Gegen Germersheim, wo die

Rheinufer die erstaunende Höhe haben, stieg der Kutscher ab, und wieß mir den Platz, wo ein gutes junges Bauermädchen sich vor vier Tagen in den Rhein stürzte, weil man ihren Bruder, den sie innig liebte, wider seinen Willen zu dem Werber geführt hatte. Diese zwey Auftritte des Gefühls unter den Kindern der Natur waren mir wie Frühlingstag und Ungewitter neben einander, beyde Ausdruck einer starken Leidenschaft im Süßen und Bittern des Lebens; nur daß die von dem Mädchen viel höher gespannt war.

Der Bauer, der Bäume pflanzte, war glücklich: Er hoffte sie mit seinen Kindern und seinem häuslichen Glück aufwachsen zu sehen; und das gute liebende Mädchen glaubte alle Hoffnung verlohren, ihren Bruder wieder zu sehen: sie hatte ihre Kleider alle für den Abschied geboten, sah alles verlohren, ihn unglücklich, und voll Jammer fortführen, konnte ihm nicht helfen, und ihr unerträglicher Kummer brachte sie zum Tode. Ach es ist traurig, wenn unser Geist nicht Kräfte genug hat, unserm gebeugten Herzen Trost zu geben, und eine Aussicht zu zeigen, wo über den schwarzen Wolken eines gegenwärtigen Uebels der Himmel sich aufklärt und bessere Stunden verspricht. —

O meine Töchter! möge der Anbau eures Verstandes und die Erfahrung des Lebens Eure Vernunft schon auf die Anhöhe gebracht haben, wo Ihr mitten in Gewittern von Kummer das Auge zu den obern Gegenden erheben, und dort Muth und Heiterkeit finden könnet.

Es regnete stark, aber dann kam die Sonne wieder, und es war schön, auf jeder nährenden Kornähre, und den tausendfach geformten und gefärbten Feldblümchen, erquickende Regentropfen schimmern zu sehen. —

Die steinerne Brücke von Germersheim liegt noch, wie sie das Eiß zerstörte; aber die indessen errichtete hölzerne Nothbrücke führt doch gleich wieder auf den guten Weg. — Ich segnete den Mann, welcher zuerst den Eifer zu Verbesserung der Wege anfachte: es ist so glücklich, ohne Angst vor dem Umfallen, ohne Sorgen, daß etwas zerbreche, und ohne Ungeduld wegen Verspätung, seine Reise fortzusetzen; man behält auch dadurch die Gemüthsruhe, welche man immer zu richtigen Beobachtungen nöthig hat, und durch sie allein das vernünftige Vergnügen genießt, alles zu bemerken, was der Himmel mit Güte, und die Menschen mit ihrem Fleiß zum

Besten und der Verschönerung der Länder gethan haben, welche man durchwandert.

Germersheim ist ein artiges Pfälzisches Städtchen mit einem Oberamt. Ehemals waren sie stolz auf die Sage, daß die Stadt ihren Nahmen dem Germanicus zu danken habe, welcher bey seinem Aufenthalte in Teutschland ein Schloß auf der Anhöhe erbaute. Sie sprachen auch in neuern Zeiten von dem Zufall, daß Kayser Rudolph der Erste in diesem Städtchen starb, als von einem eigenen Vorzug. — Jetzo nennen sie ihre Goldwäscherey aus dem Rheinsand, welche unter allen die beträchtlichste seyn soll, und ihre guten Fischereyen. Die Gegend umher ist sehr schön, die Einwohner würden aber sehr glücklich seyn, wenn die große morastige See, welche das Austreten des nahen Stroms verursacht, einen Abfluß, oder anstatt des Schlamms einen Sandboden erhalten könnte, weil der niedrige Theil der Stadt so sehr von den Ausdünstungen leidet, ob schon die große Menge weißer und gelber Wasserblumen in ihrer Blühte, diesem an seinen Ufern mit schönen Bäumen besezten und mit einem artigen Geländer eingefaßten See, ein reizendes Ansehen geben. —

Adieu, meine Töchter! ich schreibe dieses Blatt in einem großen Gasthofe während man das Mittagsessen zurecht machte — aber ich gehe gern heraus, weil die so schönen Mädchen der Wirthin zu Rheinhabern, ohngeachtet ihres artigen Straßburger Aufsatzes, in ihrer übrigen Kleidung so unrein, und das ganze Hauswesen so vernachläßigt ist, daß man würklich nicht weiß, wo man die Augen hinwenden soll, ohne Ekel zu fühlen. Ich weiß es meiner Mutter unendlichen Dank, daß sie mir die Unordnung zu einer schmerzlichen Empfindung machte, und ich wünsche Euch Beyden das nämliche Gefühl gegeben zu haben, und daß meine Enkelinnen es erblich finden mögen.

Lauterburg, den 26. Junii.

Guten Morgen, liebe Kinder! ich hoffe, Ihr habt den gestrigen Abend ruhiger zugebracht als ich, denn der einsame und dichte vier Stunden lange Beewald dauerte mir zu lang, weil wir bis 10 Uhr in der Nacht darinn herum fahren mußten, und es mir da mit der Erinnerung an Räuber- und Mordgeschichten wie den Leuten gieng, welche in den ersten Jahren der Kindheit vieles von

Gespenstern erzählen hörten, wovon ihnen, ohngeachtet der Vernunft und Erfahrung, ein unwillkührlicher Schauer bleibt, sobald sie sich an einem unbekannten Ort im Dunklen allein befinden. Dieser Wald war mir vor vielen Jahren als sehr unsicher beschrieben worden, und dieß kam alles in mein Gedächtniß zurück, da die Schatten stärker wurden, und ich sah dann bey dem mindesten Geräusch sorgsam in die Büsche. Ich bemerke diese Schwachheit besonders für meine geliebte Tochter Brentano, damit sie Sorge trage, daß die Kindermägde bey den Erzählungen, oder bey den Drohungen, wenn die armen Kinder nicht immer ruhig sind, ja nichts von dieser Art Geschichten einflechten mögen, denn die Angst, welche den guten Geschöpfen wegen der Gemächlichkeit einer Wärterin gemacht wird, geht in die Nerven über, und zeigt sich oft noch im bejahrten Mann und in der Großmutter.

Um halb 10 Uhr kam der Mond ein wenig hinter dem Gewölke hervor, und wir hörten einen Schäfer mit seiner Pfeife, der voll Zuversicht auf den Himmel und die Natur sich mit einem Liedchen unterhielt. Ich sagte da Eurem guten Bruder, was für ein Unterschied zwischen Stadt- und Landleuten auch

hierinn sichtbar sey. Letztere wachsen mit Feldern, Wäldern, Wiesen und Mondschein, wie mit Freunden und Gespielen auf, sie mögen bey Tag oder Nacht bey ihnen seyn, so ist ihnen wohl wie bey vertrauten Freunden. — Der Schäfer wird noch dabey mit Gedanken seines Berufs gestärkt, und welchem Menschen ist nicht wohl, wenn er seine Pflicht erfüllt, und den Himmel über sich sieht; Stadtleute sind hingegen mehr mit den Tücken und bösen Gesinnungen der Menschen bekannt, und also natürlich etwas mißtrauischer, wo sie auch seyn mögen.

Um 10 Uhr waren wir hier, aber in einem etwas kalten Zimmer. Franz gieng frostig umher, und machte sich zu thun, um sich zu erwärmen. Er rief mir auf einmal zu, daß er die Ursache der Kälte gefunden, weil ein Zober voll Eißklumpen hinter dem Bettvorhange verborgen war, welchen man mit einem Bündel Servietten und einer Flasche Wein auf die Seite geräumt hatte, als wir späten Gäste kamen. Wir lachten dennoch darüber, und giengen von einer schlechten Suppe hinweg schlafen, reißten diesen Morgen früh ab, und kamen zwischen den schönsten Feldern und Anhöhen, bald den Rhein sehend, bald ihn aus den Augen verlierend,

nach

nach Drußenheim zu dem Mittagsessen. Immer wird die Erde fruchtbarer und die Bäume werden schöner, je höher man in dem Elsaß kommt. Heute früh hatte ich einen mir lieben Anblick: Auf einer großen Wiese streuten Bauermädchen das Heu auseinander; sie trugen saubere Strohhüte und weiße Schürzen, und Einige hatten so viel Anstand und Behendigkeit, daß sie bey einem Opernauftritt dieser Art figuriren würden.

Euer Bruder sagt mir, es dünke ihn, die Mädchen würden immer schöner, je mehr man sich von Speyer entferne, und ich will ihn jetzo beobachten, ob er auch würklich weiß, was schön ist. Verschieden ist unser Geschmack, denn als ich mit ihm an dem Fenster lag, sah ich auf einen Trupp Kinder, er auf vier Pferde, die vor einem Wagen gespannt wurden; nur ein kleines Mädchen zog seine Aufmerksamkeit auf sich, welche, als sie mit den andern sich gezankt hatte, davon lief, unterwegs fort murrte, Fäuste machte, und drohte. — Er fand bey ihr einen entschiedenen Karakter und Muth. Ich behauptete, daß Rachbegierde nicht Muth sey, daß der Muth nicht fliehe, und nicht rückwärts drohe.

Vier Stunden nachher sah ich Euren Vater, und hörte die Geschichte des mißlungnen Luftballons, um dessen willen ihn sein edler Freund nach Straßburg geführt hatte. Ich stieg im Geist ab, wo ich vor achtzehn Jahren mit meiner lieben Tochter Maximiliane abstieg, als ich sie nach St. Barbara in die Kost gab, und so viel Kummer dabey litte, obgleich die Kostjahre nur ein Darlehn sind, und das Verheurathen dem Wegschenken ähnlich ist. —

Gott segne immer Beyde, nach den Hoffnungen und Absichten der Eltern, welche das Bild der guten Erziehung und Versorgung vor sich haben; denn wie würden sie sonst geliebte und liebenswerthe Kinder fremden Händen zur Ausbildung, oder zum Eigenthum übergeben. —

Straßburg, die Hauptstadt vom Elsaß, war vor hundert Jahren noch eine teutsche Reichsstadt, so wie das schöne Elsasser Land 1647 noch dem kayserlich österreichischen Hause gehörte, beyde aber durch den Eroberungsgeist Ludwigs des XIV. der Krone Frankreich einverleibet wurden. Unser Rhein durchströmt dieses schöne, an Feld- und Baumfrüchten, Wäldern und Wiesen so reiche Land, so wie es auf einer Seite durch die Kette der

Vogesischen Gebürge begränzt wird, in welchen vortrefliche Bergwerke von Silber- Kupfer- und Bleyerzen angelegt sind. — Man wundert sich bey dem Durchreißen gar nicht, daß man in Frankreich bey der Eroberung Dankfeste hielt, und in Wien über den Verlust klagte. Die Gegenden um die Stadt sind durch den Verzierungsgeist der französischen Nation sehr verschönert worden. — Euer Bruder guckte bey dem Einfahren nach den Festungswerken und Soldaten; ich aber sah mich nach dem Gewimmel des Gewerbes und den so nett gekleideten Weibsleuten um. Der Gasthof zum Geist ist nicht mehr das alte winklichte Gebäude, welches mir vor achtzehn Jahren so viel Angst und beschwerliches Stiegengehen verursachte, sondern ein geraumiges mit netten Zimmern versehenes Haus. Aber kaum hatte ich mich nach dieser angenehmen Veränderung umgesehen, als mir Euer Vater die Mademoiselle Würz zuführte. Ein fein gebildetes, Geist und Sanftmuth versprechendes Frauenzimmer, welche mir schon einige Zeit vorher in sehr artigen Briefen geschrieben, daß sie in meinen Schriften etwas fände, das ihr eine kindliche Liebe und Vertrauen zu mir einflöße. Sie bewieß mir auch diese Gesinnungen mit dem liebenswürdigsten Anstand, in den zwey gesunden und

einen

einen kränkelnden Tag, welche ich in dem Hause ihres schätzbaren Oheims, Herrn Treutel, zubrachte. Ihr würdet, meine geliebte Töchter! dieses junge Frauenzimmer gern als Schwester lieben, wenn Ihr sie, so wie ich, als höchst bescheidene vernünftige Gesellschafterin, und als eine der geschicktesten Hauswirthinnen sehen könntet.

Ich sehe aus meinem Fenster den wundervollen Münsterthurm als nächsten Nachbar, habe ihn mit dem Fernglas betrachtet, und die Aufführung dieses kühnen Gebäudes angestaunt; mit einer vermehrten Bewegung der Seele stand ich aber vor den zwey Bildsäulen an dem Eingang der Seitenthüre der Kirche, wo man von dem bischöflichen Pallast aus hingeht. Eine stellt das neue Testament mit dem triumphirenden Zeichen des Kreuzes in der Hand, und die andre das nun aufgehabne alte Testament vor, welchem die Krone vom Haupte fällt. Beyde sind von Sabina Erwin, der Tochter des Baumeisters, verfertigt, deren Geschichte ich in der Pomona beschrieb. Beyde Bilder haben eine Grazie, welche an keiner andern Statue der ganzen Kirche bemerkt wird. Ihre ganze Gestalt ist fein und schlank, und das Gewand ist leicht und zierlich geordnet. — Gewiß ist Sabi-

 na

na Erwin ein wohlgewachsenes Mädchen gewesen, und hat diese Bilder nach sich gestaltet. Die Betrachtung des ganzen Baues der herrlichen Kirche vermehrte meine Hochachtung für ihren Geist und Fleiß, denn diese lezte Eigenschaft muß allezeit mit dem ersten verbunden seyn, wenn man etwas Großes, Schönes oder Nützliches hervorbringen will. Sabina hatte nach dem Geist ihres Vaters die kühnen Verhältnisse eines der herrlichsten gothischen Gebäude gefaßt, und zugleich den eignen zärtlichen Geschmack einer feinen weiblichen Seele in der Gestalt und dem Gewand zweyer Bildsäulen gezeigt. Niemand weiß die Stätte, wo die Asche dieses edlen Mädchens ruht, sonst hätte ich sie mit eben dem Gefühl besucht, womit ich ihre Werke betrachtete, und mit welchem ich das Denkmahl des Marschalls von Sachsen, und das von dem Ruhmvollen Professor Schöpflin in der Thomaskirche besuchte. Das erste ist mit vielen Sinnbildern von den Verdiensten des Marschalls geziert. Leztes voll edler Simplicität, und zugleich Denkmal der Verehrung und Dankbarkeit seiner Schwester, und der ungemeinen Geschicklichkeit eines Schlossers, welcher, als man über den Mangel eines guten Portraits von Hrn. Schöpflin klagte, dessen Bild man gern in einem Medaillon auf sein Grab=

Grabmahl setzen wollte, es aus seinem Gedächtniß in getriebner Arbeit so ähnlich und vollkommen verfertigte, daß Jedermann Hrn. Schöpflin erkannte. Dieser Handwerksmann mußte ein tiefes Gefühl der Verehrung für Schöpflins Verdienste haben, weil er sich seiner so richtig erinnerte, um ihn dem Kupfer einzuprägen, ohne daß er je eine solche Arbeit gemacht hatte.

Einem menschenfreundlichen Herzen muß die Rupertsau, und der artige Spatziergang Contade, welcher seinen Nahmen von dem Stifter desselben, dem französischen Marschall von Contade, trägt, vieles Vergnügen geben. Die Au ist ein großes mit Bäumen, Wiesen und zerstreuten Bauerhäusern besetztes Stück Land, so bis an den Rhein geht, wo tausend und aber tausend Menschen aller Stände, zu Fuß, zu Pferd und im Wagen, Spaziergänge machen, frische Luft und den Anblick vieler muntern und artigen Nebengeschöpfe genießen können. Man tanzt, man speißt und trinkt da. Im Frühjahr ziehen angesehene Familien mit ihren Kindern in eines der Bauerhäuser, und wohnen etliche Wochen dort. Es ist würkliches Verdienst eines Regenten, einer Obrigkeit, oder einer Privatperson, wenn sie in der freyen unbegränzten

Natur eine schöne Gegend aufsuchen und zubereiten lassen, wo so viele gute Menschen, Große und Kleine, ein anständiges und gesundes Vergnügen genießen können. Es war gerade Sonntag, als ich den reizenden Platz besuchte, und also alle Leute artig geputzt sah, und nur wünschte, daß der innerliche Wohlstand ihrer häuslichen Verfassung eben so groß seyn möge, als die gute und zierliche Kleidung es anzeigte, denn so kann ich auch bey der Wiedererinnerung die Freude haben, mir zu sagen, daß ich auf einen Tag mehr als tausend glückliche Familien sahe.

Wir kamen an sehr schönen Gebäuden vorbey nach dem Comödienhause, vor welchem der Herzog von Broglio, welcher vor dem Marschall de Contade Gouverneur des Elsasses war, einen Spaziergang gepflanzt hatte, welcher den Nahmen Broglio trägt, wie der andre den vom Marschall de Contade. Der Gedanke des Herzogs war sehr gut, denn dieses Stück dient in warmen Sommertagen zwischen der Hauptcomödie und den kleinen Tänzen oder Nachspielen zu einem Erholungsplatz. Der Pallast von Zweybrücken, welcher auf einer Seite dieses Platzes steht, ist in einem sehr schönen Geschmack erbaut und verziert, neben dem Pallast von Hessendarmstadt.

In der Comödie wartete eine sonderbare Gemüthsbewegung auf mich, indem der Zufall, weil wir etwas zu spät kamen, uns in das Amphitheater führte, und mich gerade zwischen zwey Frauen sezte, welche beyde allerliebste Kinder bey sich hatten, die mich am Ende sehr interessirten: das eine war ein von reichen Eltern bey den Findelkindern verlassenes, und das andre ein von einem armen Vater und einer armen Mutter verkauftes Mädchen; erstes drey Jahr alt, schön wie ein Engel, voll Grazie und einer sanften leidenden Mine — eine Kutschersfrau hatte das holde Geschöpf zu sich genommen, und besorgte es herzlich. Sie erzählte mir, daß sie von Zeit zu Zeit Briefe und Geld von dem vornehmen Vater erhielte, der ihr gute Belohnung versicherte, und sie erst gebeten hätte, den kleinen Zwillingsbruder auch zu sich zu nehmen. Ich freute mich über den Stolz der Frau, welcher der kleinen Unschuldigen zu gut kommt, indem sie wegen dem Lobe, welches sie für ihre Sorgfalt erhält, um so viel besser mit dem lieben Kinde umgeht; und herzlich freute mich dießmal der Einfluß, welchen große Titel auf kleine Seelen haben, wie die Frau sich rühmte, eine fremde Gräfin habe sie ohnlängst mit dem Kinde in einen Gasthof bitten lassen, und sie beschenkt, als sie

 die

die Kleine so nett und so wohl gesehen. — Das andre Mädchen war schon eilf Jahr, und hatte eine sehr einnehmende Gestalt. Sie war im fünften Jahre von einem Schauspieler und seiner Frau, welche ohne Kinder im Wohlstand lebten, auf einem Spaziergange in der Rupertsau von ihren Eltern erkauft worden, indem beyde zugleich das artige Mädchen unter ihren sechs armen Geschwistern mit Liebe bemerkten, und zusammen sagten: Wie glücklich wären wir, wenn das liebe Kind uns gehörte! — es dann mit aller Feyerlichkeit annahmen, den Eltern Geld, und dem Mädchen eine sorgfältige Erziehung gaben. Das arme Taglöhnermädchen hatte in fünf Jahren die französische Sprache, Tanzen und Clavierspielen so gut gelernt, daß sie schon in einem Concert sich hören ließ, und vieles Lob und Geld einärndete. Mein Herz war würklich zwischen diesen Kindern gepreßt, die Idee des Verkaufens und Verlassens drückte mich; ich dachte an das, was meine Kinder mir immer waren, und that Wünsche für ihr Wohl und Glück.

Man spielte das Rosenmädchen. Ich freute mich darüber, weil auch die Actrize Lilie es sehr schön machte; aber aus Ungeschicklichkeit des Colin in dem Augenblick, wo

sie das Schrecken und die Freude ausdrückte, ihn, den sie todt glaubte, lebend zu sehen, und hinsank, wurde sie, anstatt von ihm aufgefaßt zu werden, ungeschickt zur Erde gestürzt, verlezte sich das Gesicht an einer Maschine, blutete und konnte nicht fortsingen, so, daß das Stück sogleich mit dem Ballet sich endigte, und mir sehr vielen Verdruß dadurch machte. Der alte Marschall von Contade saß einsam in seiner Loge. Es mußten gerade keine vortheilhaften Veränderungen in seinem Gouvernement vorgehen, sonst würde man ihm schon aufgewartet und Gesellschaft geleistet haben. Meine etwas geschwächte Augen hatten mir auf einer andern Seite einen Betrug gespielt, denn lange sah ich die Gesichter zweyer Mohrinnen, die weiße Hauben aufhatten, für schwarze Ueberkappen an, und wußte mir nicht zu erklären, warum diese Frauenzimmer ihre Gesichter immer zur Seite vom Theater abgewendet hielten: nachdem hörte ich, daß es die africanischen Mägde der Madame du Pin gewesen, welche aus Liebe für einen Prinzen in Straßburg lebe, und von ihrem Reichthum für sein Glück und sein Vergnügen sorge, welches man in Frankreich für eine seltene Erscheinung hält.

Ihr wißt, Liebe! wie sehr ich immer beklagte, wenn ich eine große majestätische Kirche, wie die Domkirche in Maynz, rings um mit angeklebten kleinen Hüttgen und Kramläden verunstaltet, und ihrer Würde beraubt sah, weil die Besitzer der Kircheneinkünfte nur auf die Vermehrung des Nutzens sahen, welchen sie daraus zogen. Ich bemerkte hier, wie fein die Herren des Doms diesen Tadel auswichen, und dennoch den um ihre Kirche freyen Platz zu Gelde machten, indem sie längst der Kirchenseite auch Kaufmannsgewölbe bauten, welche in einer Linie sind, und dabey die nehmlichen gothischen Verzierungen haben, wie das ganze Gebäude, also würklich der großen Schönheit desselben keinen Schaden thun.

Das Findelhaus ist ein schönes Gebäude, und es war mir selbst wohl dabey, als ich die Knaben in dem mit Rasen bewachsenen Vorhof spielen und springen sah. Eben so freute mich die Arbeit der Aufführung zweyer prächtigen Casernen, weil ich da, wie in dem Findelhause, eine geräumige und gesunde Wohnung erblickte, worinn doch die guten eingezwungene Menschen eine Luft athmen können, welche ihre Lungen nicht mit schädlichem Dunst anfüllt.

Der Fischmarkt ist reinlich, alle Fische in saubern Trögen voll frischen Wassers, und der königliche Fischer ein ziemlich merkwürdiger und reicher Mann. Er schickt durch gute Anstalt lebende Rheinkarpfen nach Versailles, welche er immer vorher um Geld sehen läßt, indem sie meist 20 bis 30 Pfund schwer, also sehenswerth sind.

Der Gemüßmarkt war mir, wegen der nehmlichen Reinlichkeit und Ordnung, eben so angenehm, denn Obst und Krautwerk steht so nett und reizend aufgestellt da, daß man die Liebe der Reinlichkeit und das Talent der Anordnung zugleich bewundern muß. Weil ich aber von Küchensachen mit Euch spreche, so will ich auch von den zwey herrlichen Suppenschüsseln reden, die ich bey einem geschickten Silberarbeiter sah: Sie werden nach dem Model eines Gefäßes gemacht, welches in der vor 2000 Jahren durch den Vesuv verschütteten römischen Stadt Herculanum gefunden wurde, und also diese Schüsseln eine Form bekommen, welche in dieser von uns so entfernten Zeit für schön gehalten wurde, wo man noch ganz sicher mit dem Genius der schönen griechischen Künste sprechen, und seinen Rath einholen konnte. Die Wahl dieser einfachen edlen Verzierung macht dem Geschmack des reichen

Mannes Ehre, der seinen Tisch damit besetzen will, und Herrn Ebelings Arbeit und Bezeigen sind der feinen griechischen Kunst gemäß.

Den folgenden Morgen war ich in Herrn Beaumarchais Buchdruckerey in Kehl. Sie wurde auch ein Gegenstand meiner frohen Bewunderung des Kunstfleißes. Die große Menge Druckerpressen, die vielen Ballen Pappier, ein ganzes Zimmer voll Leute, welche sie durchsuchen, damit ja lauter untadelhafte Bogen zu dem Druck verbraucht werden; ein Gewölbe voll Schriftgießermädchen, welche sie abschleifen, Knaben, die sie abkürzen; Kinder von neun und zehn Jahren, welche die gedruckten Bogen in Ordnung legen; Weiber, die die Bücheranzal besorgen — Gewümmel und Ruh, große und geringe Fähigkeiten vereint, um einige Hundert leben, und viele Tausende denken zu machen: alles dieses entsteht aus den Werken eines einzigen Mannes. — Welch ein hohes, weit ausgebreitetes Verdienst liegt in dem großen nüzlichen Schriftsteller! Jahrhunderte hindurch in dem Verstande vieler Tausende neue Ideen erwecken, in den Herzen neue Gefühle erregen, Einsicht in das Gebieth der Wissenschaften geben, neues Licht der Wahrheit in die Seele bringen, gute Entschlüsse befestigen, Folgen

des Guten und Bösen, der Thorheit und Klugheit zeigen — wichtige, herrliche Bestimmung! mögtest du immer gut benuzt werden.

Diesen nämlichen Tag hatte ich einen höchst angenehmen Besuch von einer liebenswürdigen Frau von neunzehn Jahren; eine blühende Gestalt von einer schönen Seele bewohnt. Sie kam, mir zu sagen, daß ihr die Pomona angenehme Stunden gebe, daß sie mir dafür danken wolle. Ihr Lehrer hatte sie begleitet, und freute sich über die Klugheit und Anmuth, welche die liebe Frau in ihre Unterredung verwebte. Ich will von den andern ruhmvollen Besuchen, welche ich erhielt, selbst bey Euch, meine Kinder, nichts erwähnen, als daß sie mir Beweise sind, wie viele Menschen gerne das Gute glauben, und einer wohlgesinnten Seele ihre Achtung bezeugen. Euer schätzbarer Vater ist wieder nach Speyer zurück, und ich werde mit Eurem Bruder unter dem Schutz des Genius der edelsten Freundschaft das Glück haben, einen Theil der Schweiz zu sehen — ein Wunsch, welchen ich beinahe vierzig Jahre in meiner Seele ernährte.

Diesen Nachmittag sah ich den Pallast des Bischofs von Straßburg, welcher ein Prinz aus dem französisch-fürstlichen Hause Rohan

ist.

ist. Das Gebäude hat ein edles Ansehen. Als man mir sagte: Es ist aber nach dem Geschmack der Zeiten Ludwigs des XIV.; so antwortete ich: Gerade dieses ist mir lieb, denn was man jetzo nach dem veränderlichen Sinn der Modegöttin als vorzüglich schön achtet, kan ich immer sehen. Das Jahrhundert von Ludwig dem XIV. wurde das galante genannt. Viele vereinten ihre Kräfte in Erfindung und Ausführung neuer Formen und Zierrathen, um die Prachtliebe dieses Fürsten zu befriedigen. Der Geschmack an schönen Gebäuden, Gärten, Zimmern, Hausgeräthe und anderm mehr, dauerte fort, aber die Gestalten, die Farbenmischungen haben sich geändert; also sehe ich gerne, was vor hundert Jahren von der feinen Welt und von großen Meistern als ausgewählte Schönheit erkannt wurde, und vergleiche es mit dem, was jetzo schön genannt wird. Der große mit Marmor belegte Vorsaal, von welchem ein Theil, nur mit Säulen abgesondert, zum Tafelzimmer bestimmt ist, hat würklich alte Zierrathen, in welchen aber alle Züge des fürstlichen Karakters liegen, indem sie Größe und Macht anzeigen. So ist es auch in den Zimmern, darinnen mir die Bibliothek recht gefällig geordnet scheint, denn die Büchergestelle sind alle nur so hoch, als man mit der

Hand

Hand gemächlich reichen kan, und ich also keine Leiter brauchte, wenn ich zum Unterricht oder zum Vergnügen ein Buch holen wolte. Es müssen von beyden Gattungen viele hier seyn, indem die Schränke, welche umher laufen, ganz angefüllt sind. Ueber ihnen stehen die Brustbilder von Weltweisen alter und neuer Zeiten sehr schön gearbeitet, zwischen ihnen vortrefliche Vasen von japanischen Porcellain, und der obere Theil der Wände ist mit Tapeten von Gobelin bekleidet, so, daß in diesem Büchersaal die schätzbarsten Arbeiten des Geistes und der Hände zu sehen sind. Die Hauskapelle schließt sich an die Bibliothek an, sie ist äusserst einfach mit Marmor bekleidet, aber desto herrlicher. Diese Nachbarschaft dünkt mich sehr schicklich, indem ein aufgeklärter Verstand immer richtige Begriffe von Gott und dem Gottesdienst geben wird. Der durch Säulen, wie ich sagte, vom grosen Vorhaus abgesonderte Speisesaal hat zwey Springbrunnen, und die Gemälde der Flora, Ceres, Pomona und Diana. Dieses, sagte Jemand, ist auch der einzige Platz, wo heidnische Gottheiten mit Anstand in dem Hause eines christlichen Bischofs stehen können; denn Blumen, Kräuter, Brod, Obst und Wildpret gebrauchten die Menschen immer zu ihrer Nahrung, sie mögen vor so vielen Jahr-

tau-

tausenden gelebt haben, oder jetzo noch leben.

Ein trauriger Zufall störte den Gang dieser angenehmen Ideen, weil in diesem Augenblick zwey Soldaten in dem kleinen Gäßgen an der Stiege des Pallasts mit einander fochten, und einer von ihnen tod hinfiel. Man sagt, es sey um einer nichtswürdigen Kleinigkeit willen geschehen, und spricht viel darüber. Wie oft, dachte ich, lassen Fürsten auch wegen Kleinigkeiten viele Tausende erschlagen, und Alles nimmt bald für Diesen, bald für Jenen einen freudenvollen Antheil an der Nachricht, daß nun so Viele todt geblieben sind. Ich würde düster geworden seyn, wenn nicht der Besuch bey der edlen Stiftsdame von Rathamhausen mich glücklich gemacht hätte. Sie ist die teutsche Julia Bondely. Ich glaube, meinen geliebten Töchtern damit alles zu sagen, was Scharfsinn und Wissenschaften mit edler Güte und Stärke der Seele verbunden zeigt. Die wenigen Stunden, welche ich mit ihr hinbrachte, gehören unter die schönsten meines Lebens. Diese vortrefliche Dame besitzt zugleich eine reizende Gestalt, in welcher Würde und Anmuth so vereint sind, daß die Modekleidung mit dem Gürtel und der Hut à la Montgolfier

fier eher eine Zierde von ihr erhalten, als sie von ihnen.

Nachmittage sah ich eine große Kupferstichsammlung, und vielleicht war ihre Menge neben der Begierde, mit welcher ich sie betrachtete, Ursache, daß meine Nerven angegriffen wurden, und dieser Zustand mich hinderte, ein Naturalienkabinet zu sehen, denn ich mußte gestern meinen Kopf ganz ruhig halten.

Diesen Morgen war mir wohl, und ich reiste mit der Erinnerung der Verdienste und Freundschaft der Treutelschen Familie von Straßburg ab, sah die schönsten Fruchtfelder, und Dörfer mit wohlhabenden Leuten bevölkert, aß in Offenburg, einer artigen kleinen Reichsstadt vier Meilen von Straßburg an der Kinzing, zu Mittage, in dem Flecken Kinzingen zu Nacht, wo ich Euch einen gesunden Schlaf wünschte, und kam hieher nach Emedingen zu unsern Freunden, Schlosser, dem rechtschaffenen Mann, und seiner schätzbaren Frau, die ich seit vielen Jahren kenne und liebe. Wir giengen durch das fruchtbare Thal, welches seinen Nahmen von der Kinzing hat, die im Schwarzwald entspringt, dieses vortrefliche Stück Land bewässert, und dann bey Kehl in den

den Rhein fällt. Das Schloß Mälberg, welches auf einem ausgebrannten Vulkan steht, der jetzo mit den schönsten Obstbäumen besezt ist. Das prächtige Kloster Schluttern liegt unweit davon auf einem würklich lachenden Hügel. Beyde wurden mit den Ruinen von dem Schloß Haylingen durch meine Reisegefährten gezeichnet. Der Weg war gut, und zog sich zwischen unabsehbaren Wicken- Waizen- und Hanffeldern hin. Ich sagte auch, es müsse von ganzen Dorfschaften verabredet worden seyn, dieses Jahr die ganze Flur nur mit einer Art von Feldfrüchten anzubauen. Der Hanf dieser Gegend wird aber gar sehr geschäzt, und viel nach Straßburg und in die Schweiz, der Zentner für 25 Fl. verhandelt. Die Pferdebohnen blühen dazwischen, und der Wind führte uns den angenehmen Geruch davon in den Wagen. Auf den niedrigen Anhöhen zu unserer Linken waren lauter Reben mit vielen zerstreuten Pfersich- und Mandelbäumen dazwischen, und an der Landstraße hin blühten die Hirtentasche und der Käßklee in großen Büschen neben dem Purpurkraut, dem Wederich und dem blauen Glöckchen eben so gesund und fett, wie die Kornfluren, an deren Rändern sie stehen.

Es ist herrlich, Gottes Erde in dieser Jahrszeit zu durchreisen, und etwas Kenntniß von den Werken seiner Schöpfung und den Arbeiten der Menschen zu haben, indem seine Güte die Wunder der Ersten, und die Kunstfähigkeit der Andern zum Glück und zur Freude unsers Erdelebens uns schenkte.

Am Ende dieses schönen Morgens waren wir in Emedingen an der Post, wo unsere Freunde Schlosser schon bestellt hatten, daß man uns gleich, wäre es auch mitten in der Nacht, in ihr Haus führen solte. Unsere Freunde wohnen am Ende des artigen Städtchens in einem sehr geraumigen mit Geschmack und Verstand eingerichteten Hause, wie Herr und Frau sich immer auszeichneten. Es ist auch unmöglich, daß ich irgendwo mit mehr Freundschaft aufgenommen werde, als es bey diesen schätzbaren Menschen geschah. Wir speisten in einem artigen Saal an einem reich und niedlich besezten Tisch mit der Familie und den Freundinnen Gerak zu Mittage. Nachdem führten sie uns durch eine herrliche Gegend an den großen und schönen Ruinen des Schlosses der alten Markgrafen von Baden Hochberg vorbey, nach einem Bleybergwerk, in welches meine Reisegefährten einfahren wollten, und über die Wiese hinritten, wir

Frauenzimmer aber sie auf einer am Berge liegenden Mühle erwarteten, und diese Zeit mit Vergnügen der alten Mutter des Müllers zuhörten, welche uns mit Verstand und Gutherzigkeit die Geschichte der Freuden ihres Lebens und ihrer Sorgen erzählte, welche sie bald bey Wassergüssen, bald bey Wassermangel zu ertragen hatte. Die junge Frau buck indessen Küchelgen; ihre Buben kletterten auf Bäume, Kirschen für uns zu pflücken, welche wir dann bey Zurückkunft unserer Männer mit einander in der freundlichen Bauernstube verzehrten. Man zeigte uns nachdem eine Pulvermühle und eine Ziegelhütte, wo ich letztere mit herzlichem Seegen und Verehrung betrachtete, weil sie durch ihren Ursprung würklich die Verdienste eines der Menschenliebe geweihten Tempels hat.

Von den ältesten Zeiten her giebt die Grafschaft Hochberg der Gemahlin ihres Herrn, oder seiner Söhne, zu dem ersten Wochenbette ein schönes Geschenk. Die jetztlebende liebenswürdige Erbprinzessin von Baaden erhielt es auch, fragte aber gleich den Beamten, wie sie diese Summe zum Besten der Waisenkinder dieser Herrschaft verwenden könne? Der rechtschaffne Mann erinnerte sich sogleich, daß Emedingen keine Ziegelhütte habe, daß die

baa-

baadischen Unterthanen die Backsteine und Ziegel von Fremden kaufen müßten, und daß durch die Errichtung eines Ziegelofens schon dieser Vortheil den Einwohnern geschaft, die Waisenknaben zugleich an nützliche Arbeit gewöhnt, und aller Ertrag zum Besten der Elternlosen Kinder gesammlet werden sollte. — Die liebe Fürstin freute sich über diesen Vorschlag, gab mit Vergnügen das Geld dazu, und nun steht der Ofen und für den Ziegler das Wohnhaus recht gut da, und alles ist voll junger fleißiger Arbeiter dieses Werks.

Die Spinnerey in Emedingen, der so lang versäumte Bergbau, die Salpeteranlage und die damit verbundene Pulvermühle geben dem Lande nicht nur Geld, sondern auch vermehrten Gebrauch und Uebung der Kräfte des Verstandes, und der Schätze der Natur. Es ermuntert die Menschen zur Tugend der Arbeitsamkeit, und ist wahre Wohlthat des weißen Beamten an den ihm anvertrauten Bürgern eines Staats. Ich segnete Schlossern für alles dieses. Aber wenn auch er dieses seinem Fürsten nicht thun würde, welcher Beamte sollte es thun? Mein Reisegefährte sprach mit ihm von alten und neuen Schriften, von denen, welche sie verfertigten, vom Landleben, Landbau und Landesre-

gierung. Ich war bey seiner würdigen Frau, erinnerte mich mit ihr der Jahre unserer Bekanntschaft, freute mich über ihre innige Zufriedenheit in dem thätigen Zirkel einer Hausfrau und Familienmutter, worüber sie recht gern Frankfurt und jede Lustbarkeit großer Städte vergaß; aber die Gesellschaft eines vernünftigen liebreichen Mannes ersezt natürlicher Weise dem klugen Weibe alles, wenn sie als seine Freundin, nicht als Sklavin eines eigensinnigen Menschen behandelt wird, der nur an sich denkt, Frau und Kinder als Leibeigne betrachtet, die nichts zu thun haben als auf seinen Wink zu sehen, er mag thöricht, widersinnisch, ungerecht oder grausam seyn — wer hat je sein Gefängniß und den harten Hüter darinn geliebet? und wer kan es? Die Wiege des Kindes zwischen den Betten des Vaters und der Mutter gefiel mir ungemein. Die Kinder sind munter, ohne lärmend zu seyn, sehr gesund, und natürlich in Geist und Bewegung. Schön, gar schön fand ich, daß unsre liebe Jenny des Morgens aus ihrem Bette nur wenige Schritte thun darf, um den Anblick einer herrlichen Gegend zu genießen, und als gute Hauswirthin ihren Gemüßgarten zu überschauen. Ich wünschte ihr herzlich, daß sie jeden Morgen neues Leben und neue Freude fühlen möge.

Baron von Ed:lsh::m, welcher eine Stunde von Emedingen Geschäfte halber sich aufhielt, brachte den Abend mit uns zu. Ihr kennt seinen edlen freundschaftlichen Geist, und den, welchen wir in das Haus brachten, denkt Euch nun, daß es Schlossers Haus war, so könnt Ihr Euch, liebe Kinder, ein Gemälde von den anmuthvollen Stunden machen, mit welchen wir diesen Tag endigten. Morgens früh um 6 Uhr packten wir uns wieder ein, Schlosser begleitete uns an die Kutsche, und in zwey Stunden waren wir in Freyburg im Brisgau, einer artigen Stadt, welche ein Graf von Brisgau, erster Herzog von Zäringen, erbaute, von dessen Stammhaus unweit Freyburg noch ein alter fester Thurm seit 700 Jahren steht, von welchem man gegen die Ruinen von Hochberg sehen kan, welches auch ein Schloß Zäringischer Nachkommen war, aber erst seit ohngefähr 300 Jahren verlassen wurde; dieses alte Haus aber noch in dem Markgräflich Baadenschen Stamm blühet. Der gute alte Herzog von Zäringen gab seiner Stadt Freyburg so viel Freyheit, daß sie solche unter einem seiner Enkel mißbrauchte, ihm nicht mehr gehorchen wollte, und sich mit dem von einem Herzog von Oesterreich entlehnten Gelde loßkaufte, aber hingegen für diese

Summe an den Darleiher fiel, so wie endlich der größte Theil des Brisgau an dieses Haus kam.

Wir hielten auf der Straße, um in das Münster zu gehen, und auch den zierlich gebauten Thurm zu besehen, welchen bisher alle feindliche Generale verschont hatten; denn selbst, da die Stadt und Citadelle bombardirt, und alle Festungswerke um die Stadt gesprengt wurden, dirigirte man aus Verehrung für dieses Denkmal der Kunst die Bomben so, daß nichts davon zerstört wurde. Wie sehr wünschte ich bey diesem Gedanken, daß die Schönheit der Gebäude der Römer und Griechen den nehmlichen Eindruck auf ihre Feinde gemacht haben möchten, so wäre Rom, seine Landhäuser, und die Gegend um Neapel, Sicilien, und das unter den Türken seufzende Griechenland noch mit den schönsten Meisterstücken der Baukunst geziert, und man könnte in den herrlichen Gefilden, wo die gütige Natur die schönsten Gewächse darbietet, auch zugleich die Gaben bewundern, welche sie dem menschlichen Geist austheilte. Man vergleicht immer das Münster zu Straßburg mit diesem hier. Uns gefiel der Eingang in die Kirche zu Freyburg besser, weil er viel simpler ist, und selbst in der Kirche schien die Pro-

Proportion des Gewölbes vollkommner zu seyn, als in dem Münster zu Straßburg. Man staunt aber immer bey der Kühnheit, welche in den gothischen Gebäuden herrscht, so ungeheure Steinmassen auf einander zu setzen, die gefährlich durchbrochenen Zierrathen zu verbinden und für so viele Jahrhunderte zu befestigen. Es verdient würklich die Bewunderung der Nachkommen, so wie die schönen Formen der griechischen Gebäude auf einer andern Seite immer vorzügliche Verehrung behalten werden. Die vielen dünnen und hohen Säulen dieser Kirche, welche zusammen gestellt scheinen, um mit vereinter Kraft die Bogen des Gewölbes zu stützen, erinnerten mich an die Erklärung, welche ich einst über die runden Gewölber bey den Tempeln der Griechen, und über die kühnen spizzigen Gewölbe der gothischen Baumeister las. Die Ersten, sagte der Schriftsteller, wollten durch die runden Decken das zirkelförmige Gewölbe des Olimps andeuten, in welchem die Götter ihren Sitz haben; die Letztern aber mit ihren hohen und dünnen Säulen, die oft in Büschen von Laubwerk sich endigen, wollten die spitzigen hohen Gewölbe vorstellen, welche durch zusammengebundene Wipfel ihrer hohen schwedischen Tannenbäume entstehen mußten. Denkt man sich nun hinzu, daß die nor-

nordischen Völker ihren Gottesdienst in den Wäldern feyerten, so scheint es, nach diesem Schriftsteller, ganz natürlich, daß man unter hohen Bäumen einen Platz räumte, die untersten Aeste abhieb, die obersten Theile der Stämme zusammen bog, und das Gesträuch und Laub der Wipfel gegen einander stehender Bäume zu einem Dach zusammen band; — so hat man das natürliche einfache Model der gothischen Kirchengewölbe mit den vielen erhabenen Streifen, welche von beyden Seiten der Bogen gegen die Mitte der Gewölbe zusammen laufen.

Von Freyburg aus kamen wir zwischen halb magern, halb fetten Wiesen und Kornfeldern, und einer Menge Kirschbäume, allmählig gegen den Schluß der Gebürge, welche von dem Anfange des Kinzinger Thals sich immer erhöhen, und gegen den Schwarzwald ziehen, der einst den größten Theil von Teutschland deckte und den Nahmen Hircinia trug, welchen er auch noch in lateinischen Urkunden und bey Poeten erhält. Ich freute mich auf die Bekanntschaft seiner Bewohner, ihrer Lebensart, ihrer Sitten, ihrer Gebäude, und die Lage der Felsen. Ihr glaubt also, daß ich sehr fleißig um mich sah. Ohnweit Freyburg kamen wir durch das große

Dorf

Dorf Ebenet, welches der Familie von Sikingen gehört, die ein großes Landhaus hier hat, wodurch gleichsam das Ende des Thals bey Freyburg besezt ist; angebaute Felder und zu beyden Seiten Berge mit Waldungen zogen sich aber bis zu dem engsten Theil, wo die Breterschneidemühlen an dem Fluß Freisam hinstehen. Diese Wasser drängen sich mühsam zwischen den nun geschlossenen Bergen über die Menge Steine hin, welche von dem Gipfel der Felsen herabgestürzt sind, wodurch der Fluß gehindert wird, seinen Lauf gemächlich fortzusetzen, aber dadurch auch etwas mehr Krümmungen bekommt, an denen bald links, bald rechts Sägemühlen und Bretermagazine stehen.

Wir stiegen nun an der Seite des Freisam allmählig zwischen den sich erhöhenden und ganz nahe beysammen liegenden Bergen die Straße des Schwarzwalds hinan, kamen in eine Art von Dorf, und aßen in dem ganz hölzernen Wirthshause zur Taube zu Mittage. Ich durchgieng das ganze Haus, und betrachtete mit Bewunderung die genaue Fügung der tännenen Balken, und wie nett sie von der Zimmermannsaxt behauen waren. Der Gang rings um den obern Stock des Hauses, das weit hervorragende Dach, unter wel-

chem Menschen, Vieh und Fuhrwerke bey Regen und Schnee Schutz finden; ingleichen der unter diesem Dache stehende Röhrbrunnen, alles dünkte mich einzig und malerisch; weil gegen über und gleich hinter dem Hause hohe rothe Felsen mit Blumen und Sträuchen zwischen ihren Ritzen stehen. Neugierig bin ich, ob in der Schweiz das Heu und die Korngarben der Hausfrau auch über den Kopf weg in die Scheune geführt werden, wie in dem Schwarzwald geschieht. Bey der Wirthin hier sah ich was von ganz einfacher Erfindung, welches ich meinen zwey haushältischen Töchtern erzählen will. Wir bekamen gebackene Eyer in einer dreyfüsigen Pfanne. Weil nun die von dem Feuer glühenden Füße das Tischtuch und den Tisch verbrannt hätten, so fügte sie die Eyerschalen in einander, steckte sie an die Füße der Pfanne, und verhütete den Schaden. Zwey fremde Bauermädchen von St. Blasien, welche von einer Wallfahrt nach dem Ottilienberg bey Straßburg zurück kamen, aßen an einem andern Tisch etwas von ihrem von Hause mitgebrachten Käß und Brod zu einer Milchsuppe. Sie hatten ein Handhohes Apothekergläsgen voll Wasser bey sich, auf welches sie mit besonderer Ausdrucksvollen Aufmerksamkeit sahen. Ich fragte, was es enthalte? Sie stunden beyde

auf,

auf, und die Aeltere sagte: es sey Wasser aus dem Brunnen, welcher von den Zähren der heiligen Ottilia entstanden, da sie ihren Vater aus der Hölle betete. Gott habe diesem Wasser die Kraft gegeben, die schwachen Augen der Bußfertigen und Gläubigen zu stärken. Sie wären zwey Baumwollespinnerinnen, und brauchten gute Augen, indem sie durch ihr feines Spinnen die Woche durch zwey und dreyßig bis vierzig Batzen verdienen könnten. Es war mir ohnmöglich die guten Geschöpfe wegen ihres treuherzigen Glaubens an diese Geschichte und an die Wunderkräfte des Wassers zu verlachen. Sie stunden voll Hoffnung und Verehrung, die Jüngere mit dem Gläßgen in der Hand, und die Aeltere während der Erzählung darauf deutend, vor mir. Ich bemerkte, daß es nur halb voll sey. Ja, es ist im Gehen davon verschüttet worden, sagten sie mit traurigen Blicken. — Nun nahm ich aus meiner Schreibtasche etwas Pappier, machte davon einen Stöpsel auf ihr Gläsgen und verband es fest. Die guten Mädchen waren darüber so froh und dankbar, daß sie mir von ihrem Vorrath Butter und grünen Käse mittheilen wollten. Ich aß etwas davon, und sie sahen diese Gefälligkeit als ein Geschenk an.

Nach-

Nachdem gieng ich mit meinen Reisegefährten zu Fuß nach der hohen Felsenkluft, welcher man den häßlichen Nahmen die Hölle gegeben hat. Wir wollten den Anblick dieses Gebirges, seiner Gewächse, und des Gebrauchs, welchen Menschen davon gemacht haben, ganz genießen. Rechter Hand fließt der starke Bach in einem bald tiefen, bald flachen Bette genau an dem Felsen hin. Auf der linken Seite stehen an der Landstraße hin zerstreute Häuser der Arbeiter in den Sägemühlen. Bey einer Wendung begegnete uns eine hübsche Frau von diesen Leuten, mit einem Kinde auf dem Arm und einem andern an der Hand, welches eine Ziege führte. Da sie gerade an den Büschen und bemoßten Steinen des Bachs hinging, so sah dieses sehr mahlerisch aus.

Bald nachher kamen wir auf einen Platz, wo die Absätze des Berges etwas breiter sind, und oben noch die Ueberreste des alten Schlosses Falkenstein tragen, welche Euer Bruder abzeichnete, als wir zusammen auf einem Bloch saßen, und ich mit der Frau sprach, über deren Hütte die Ruinen empor ragen. Sie sagte uns, als wir diese Ueberreste betrachteten:

O, es ist ein böses Schloß, es kommen oft Steine auf mein Haus, daß es einfallen möchte.

Ich dachte: vielleicht ist der Geist eines der alten Herrn davon, welcher seine Unterthanen gern zu Grunde richtete, in die Steine gefahren, und zeigt also noch seinen Karakter. Der Bogen des Schloßthors war schön mit Epheu bewachsen, und der ganze Vorhof mit blühenden Gebüschen besetzt. Man erzählt aber noch ein artiges Mährgen der Heiligen- und Ritterzeiten von dem lezten Herrn von Falkenstein, welcher sehr fromm in das gelobte Land zog, und Jerusalem den Türken entreißen helfen wollte, — der bey seinem Abschied den Trauring entzwey brach, die eine Hälfte mit sich nahm, die andre aber seiner schönen weinenden Frau zurück ließ, viel Kummer und Gefahren ausstand, viele ritterliche Thaten verrichtete und fleißig betete — wohl manchmal an seine Frau dachte, aber erst nach einigen Jahren sehr unruhig wegen ihr wurde, indem er eine traurige Ahndung von ihrer verlohrnen Liebe hatte. In diesem Augenblick hofte der Satan sich der Seele des frommen Ritters zu bemächtigen, und sagte: Er wolle ihn nach Hause bringen, wenn er, ich weiß nicht mehr wie lang, ohne

Essen

Essen und Trinken bleiben, oder widrigenfalls sein eigen seyn wolle. Die Neugierde trieb den Edelmann, sich dem Satan zu vertrauen, und da er auf den Kreuzzügen, wie man die Reisen der christlichen Armeen nach Jerusalem nannte, Hunger und Durst zu leiden gewohnt war, so wurde der leidige Schwarze betrogen. Herr von Falkenstein dauerte aus, und kam gerade an, als seine Gemahlin mit ihrem Bräutigam an der Tafel saß. Kein Mensch kannte den fremden Ritter, doch wurde er zum Essen geladen. Man ist sehr vergnügt, und trinkt endlich aus einem goldenen Pokal die Gesundheiten. Herr von Falkenstein schickt den Becher, nachdem er den halben Ring hinein geworfen, der Frau Braut — sie findet ihn, erschrickt, sucht aber die andre Hälfte, nachdem sie den Fremden ausgefragt, auch hervor, erkennt ihren Gemal, und schickt den Bräutigam fort. Nun weiß man nicht, ob der traurige Hochzeiter, oder der betrogene Satan jezt da in den Steinen sizt. — Das ist ohngefähr ein im Schwarzwald gefundener Heldenroman.

Wir giengen weiter, und sahen manchen noch jungen herrlichen Baum zwischen Felsenklumpen und Kieselsteinen kümmerlich und einsam da stehen, wie oft die besten Menschen

bey

bey gefühllosen Nachbarn schmachten müssen, die ihrem Vaterlande Zierde und Nutzen geben würden, aber auch, wie diese Bäume, vor der Zeit in dem undankbaren Boden zu Grunde gehen. Auf einer andern Seite lagen erstaunend große Felsenstücke auf Millionen kleinen Kieseln, wie ein Despot auf Millionen Unterthanen drükt. — Dennoch keimten überall Graß, Kräuter und Blümchen dazwischen hervor, und kleine Haberfeldgen dehnten sich in ungleichen Stücken, schmalen Riemen ähnlich, an der Straße hin; Schaafe, Kühe und Ziegen weideten an den Abschnitten der Felsen, genau an dem Rand auf der Höhe, und sahen ruhig zu uns in den Abgrund herab. Ich glaubte hier ein Vorbild der Schweizer-Alpen zu sehen. Endlich wurde das Thal immer enger, der Bach braußte stärker über die Steine hin, und wir waren an der Stelle, wo erstaunend große röthliche Steinmassen wie ungeheure Thürme und Pyramiden sich zusammen drängen. Es war da kein Raum mehr für eine Hütte oder ein Haberfeldgen, kaum so viel, daß der Reisewagen zwischen der Felswand und dem Ufer des Baches Platz hatte. Die oben vorhängende Felsen und der etwas spitzige Winkel, welchen sie da machen, lassen nur ein kleines Stück von dem Gewölbe des Himmels erblikken,

ken, man ist wie von unübersteiglichen Bergen eingeschlossen, und das Rauschen des Wassers wiedertönt an den Steinwänden; alle Gewächse sehen schwarz, weil auf einer Seite so wenig Licht einfällt, und dieses mag einem rauhen Menschen die Idee von der Hölle gegeben haben. Ich bin doch dem ersten Benenner dafür gram, denn der Schauer, welchen man da fühlt, ist nicht Angst, nicht Schmerz, sondern Ehrfurcht für die allmächtige Hand, welche diese Geschöpfe hier zusammen häufte. Könnte ich zeichnen wie ich fühle, so wäre ich auf dem folgenden Berg geblieben, welchen man schlängelnd und gemächlich hinan fährt. Ich hätte das entzückende Gemische gemahlt, welches man von der Höhe neben dem durch die Wiese in schönen Bogen fließenden und zwischen den Felsen sich windenden Bach erblickt, ihre mit Blumen besezten Ufer, die blühenden Büsche — einzelne Bauerhäuser, die Menge kleiner Wasserfälle, deren weißen Schaum wir wie Silber glänzen sahen; die Abschnitte und Formen der Bergkette, der Tannenwald, welcher sie krönt; — o wie viele Bilder giengen in dem Wenden des Wagens bey uns vorüber. Aber wie sollte ich den Ton beschreiben, welcher von dem Horn eines Hirten an so vielen Felsen wiederhallte, und das Ganze so ländlich lieb machte. Oben bey dem

dem Weiler erzälten die Leute, daß der Weg dieses Bergs und die Geländer an dem Waldbach hin der jetzigen Königin von Frankreich zu Ehren gemacht wurden, da man sie als Dauphine nach Straßburg führte.

Neustadt im Schwarzwald, Fürstenbergischen Gebieths. Von dem kleinen Dorfe oben, welches wegen der schönen Aussicht der Himmel genannt wird, kommt man über die ungleiche und etwas unfreundliche Höhe des hier sehr ausgehauenen Schwarzwaldes hierher, wo wir auf der Post abstiegen, und weil es noch sehr helle war, giengen wir in dem, aus 165 Bergauf Bergab gebauten Häusern bestehenden Dorfe spazieren, und fanden an der tief liegenden Seite viele Lohgerbereyen, welche in sehr guter Arbeit stehen. Ich hätte gewünscht, daß man den den Gerbern so nützlichen Bach besser gefaßt und am Austreten gehindert hätte, weil die Wiesen und der Weg an seinen Ufern so sehr sumpfig geworden sind. Alle Leute sehen gut und munter auch wohl gekleidet aus; mehrere Häuser sind auch groß und die Kirche schön. Wir hörten auch, daß über funfzig Uhrmacher hier wohnen, welche mit hölzernen Kukuksuhren anfingen, jetzo aber in Metall Uhrkunstwerke verfertigen, mit welchen sie bis

nach Constantinopel handeln, ja in Großcairo Leute halten, welche ihren Uhrenhandel besorgen, wodurch sie sehr viel Geld in ihr Vaterland bringen. Wir erstaunten, als wir von Uhrträgern hörten, welche zwanzig bis dreyßig tausend Gulden erworben haben. Viere von ihnen sind immer auswärts, zween in Wien und zween in Constantinopel. Wenn sie nun einige Jahre da gewesen sind und ihr Glück gemacht haben, so kommen sie nach Hause zurück, und Andre gehen an ihre Stelle. Die Ersten aber, wie unsre vernünftige Wirthin sagte,

komen als richi Lüt heim, buen a Huß von lutter Stin, und vil Fenster, nehmen ein schöns Mädli, wenn es schon arm ist, zur Fru und Ufwart, und sind glücklich.

Man zieht hier nur so viel Korn und Heu, als für die Menschen und Hausthiere von einer Erndte zur andern nöthig ist; denn ausser den Uhrmachern und Gerbern ernähren sich Viele mit dem Verkauf des Harzes, welches aus den ungeheuren Tannenwäldern gezogen wird, mit dem Handel von kleinen Eisen- und Messingwaaren, welche in den andern Thälern gearbeitet werden, und mit Leinwand und hölzernen Geschirre. Sie

betreiben dieß alle mit so vieler Geschicklichkeit, Fleiß und Sparsamkeit, daß hier in Neustadt unter diesen 165 Bürgern nicht einer seyn soll, welcher nicht seinen Töchtern tausend Gulden Aussteuer giebt. Hingegen steigt auch die Pracht des Putzes bey den Schwarzwälderinnen so hoch, daß die Festtagskleider eines Neustädter Mädchens über hundert Thaler kosten sollen, wie sie zum Beyspiel Strohhüte von 8, 10 bis 12 Gulden tragen, deren man in dem Dorf Gümenen ohnweit Bern bis auf den Preiß von 30 bis 40 Gulden macht.

Ich finde es herrlich, den Kunstfleiß zu bemerken, welcher in einer rauhen unfruchtbaren Gegend, wie diese ist, den Menschen alles schaft, und alles ersezt, was ihnen mangelt; aber es ist auch, wenn man nützlich reisen will, sehr nöthig, etwas von der Geschichte, der Regierung und dem Nationalkarakter des Landes zu wissen, welches man durchreißt, und auch Naturgeschichte genug zu kennen, damit man Wald- und Gartenbäume, Feldfrüchte und andre Pflanzen bemerke, mit welchen der Himmel hie und da die Erde schmükte und ihre Bewohner versorgte, damit man nicht mit leeren Kopfe ohne Nachdenken seine Augen umher schauen lasse, son-

sondern Länder und Menschen nach ihrer Abänderung beobachte, die Mängel und die Vorzüge dieser und jener Provinz gegen einander vergleichen und beurtheilen, sein eignes Glük besser fühlen, oder an dem Wohlstand der Andern mehr Antheil nehmen könne. Von dem Nachdenken und dem Fleiße der Schwarzwälder, wie sie ihren Boden, ihre Waldungen, ihr Wasser, Geld und Metalle benutzen, habe ich nun erzählt. Ihre Vaterlandsliebe beweißt sich dadurch, daß sie mit dem erworbenen Gelde immer wieder in ihre Heimath kommen. Ein schöner Zug in ihnen ist die Eltern- und Geschwisterliebe. Hier im Hause sind eilf Kinder, die alle mit so inniger Liebe und Freude sich begegnen, und besonders sind die ältern gegen die jüngern so zärtlich, daß sie mich rühren.

Die Art, wie Beamte dieses Volks ihre Gewalt gebrauchen, verdient hier auch eine Stelle. Der Amtsschreiber erhielt das Recht zu einer eignen Weinschenke, von welcher der Amtmann auch Vortheil zieht. Wenn nun die Unterthanen etwas bey dem Leztern suchen, so giebt er ihnen keine Stunde an, sondern nur die Anweisung, er wolle sie in der Schenke des Amtsschreibers suchen lassen, so bald er Zeit habe. Als die andern Wirthe über die

neue Schenke klagten, so erhielten sie die Antwort: Der verstorbene Fürst hätte sie dem Amtsschreiber bewilligt, und man ändre nichts, was der alte Herr gethan habe. Wir fanden diese Verehrung der Todten sehr schwarzwäldisch, da man ein Unrecht beybehält, in welches ein guter Herr von bösen Räthen geführt wurde.

Der Weg von hier nach Schafhausen beträgt nur 12 Stunden, aber er windet sich zwischen Gebürgen hin und her, wie ein Fluß sich in den Tiefen windet. Wir hatten auf der Höhe noch Regen, oder wir durchschnitten, wie es mir schien, eine dichte Wolke, welche sich an dem höhern Gebürge vom Winde getrieben gleichsam angelehnt hatte; denn wir waren bald von ihr weg, und sahen schöne wechselnde Landschaften, viele Dörfer und Arbeiter in der Heuerndte, in dem Fürstenbergischen. Es freute mich, so an dem Saum meines Vaterlandes hinzureisen, und dieser Saum ist mit Rosen eingefaßt; denn nie habe ich so viel wilde Rosen gesehen, als auf der schönen Anhöhe bey dem Zollhause, von welcher man Donau-Eschingen, den Sitz des Fürsten von Fürstenberg, wo die Donau entspringen soll — unweit davon eine prächtige Abtey, und auf einer entfernten Höhe das alte

alte Schloß Fürstenberg sieht. Bey diesem Zollhause verläßt man die Gränzen des Schwarzwalds. Wir giengen zu Fuß, um die vortrefliche Aussicht auf allen Seiten ganz zu genießen: Nahe und ferne Berge, mit und ohne Waldungen, eine sehr große Menge Ortschaften, herrliche Wiesen und Bäche, welche sie durchfließen; aber bey alle diesem Reichthum scheint die Natur doch geizig zu seyn, indem die Bauersleute so viele Mühe haben, die Erde für die Saat zu bereiten, und 6 Ochsen oder 5 Pferde anspannen müssen, um in den schweren lettigten Boden eine Furche zu ziehen. Da man von Freyburg aus immer aufwärts geht, so findet man sich auf einmal in der Mitte von zwey Aussichten, welche mir ein unerwartetes Vergnügen gaben: Zu meiner Rechten hatte ich ein durch Menschenfleiß fruchtbares Thal, und zu der Linken, über eine rauhe nah gelegene Anhöhe hin, die auf einem alten Vulkan erbaute Würtenbergische Festung Hohentwiel; dann ein Stück von dem Bodensee, und vielerley Hügel, welche den Weg von hier bis dahin durchschneiden. Diese Aussicht war groß, auf hundert verschieden gestaltete Berge und Thäler, von der Hand der Natur in edler großer Verwirrung hingelegt, auf den Bergen Vestungen und große Wohnsitze der Mächtigen

tigen aufgebaut, ihre Abhänge und Gründe von den Schwächern angepflanzt und verschönert. Der Bodensee, dessen Wasser ich erblickte, rief mir meine erste Jugend zurück, wo ich in Lindau von meinem nun verewigten Vater die ersten Lehren erhielt, auf die Wunder der Schöpfung sorgsam zu achten, weil ich in ihnen eine immerwährende Quelle der besten Freuden finden würde. In Lindau hatte ich schon vor vierzig Jahren die Begierde bekommen, einmal die Schweiz zu sehen, und an der Gränze dieses mir lieben Landes sah ich die Gegend, wo meine bewundernde Liebe anfieng. — Ihr, meine Töchter! kennt mein für alles Gute gefühlvolles Herz. Hier zeigte mir dieses große Stück von Gottes Erde Güter, welche Er da ausgebreitet hatte, und ich erinnerte mich dankbar an die, welche ich von dem Unterricht meines seligen Vaters genoß. Zu Anfang meines Reiseplans wollte ich ihm diese Blätter zuschreiben, und darinn von meiner Erkenntlichkeit für seine Erziehung sprechen; jetzo bekommt Ihr sie, als Erbe von Eurem Großvater.

Wir stiegen wieder in die Kutsche, und ich wünschte die ganze Geschichte des Schwarzwaldes zu wissen; wie die Gehölze ausgehauen, angebaut und lachende Gefilde daraus ge-

gemacht wurden? Wie viel tausendmal hatte sich unsre Erde in ihrer Laufbahn umher gewälzt, ehe die Sonne ihre Stralen auf fruchtbare Kornfelder und blühende Dörfer ergoß? Wie lange erhellte sie nur die Wipfel der Bäume und Spitzen der Berge? — Was für Aenderungen im Denken, im Wissen und Arbeiten der Bewohner, in ihren Obern, in ihrer Anzal, ihrem Glück, und den Gesetzen, nach welchen sie regiert werden, giengen hier vor? Unser Wagen kroch indessen auf einem sehr engen und bösen Wege, zwischen Dorn und Hecken und ein paar unfreundlichen Dörfern, gegen Schafhausen zu, wo wir wegen den Hindernissen in der schlimmen Straße sehr spät anlangten. Denn da diese kleine Republik mit den angränzenden schwäbischen Reichsherrschaften über einige Theile des Grundes und Bodens im Streit liegt, so bleibt der Fuhrweg in dem schlechten Zustande, wo wir zweymal aussteigen, und einmal unser Kutscher seine Pferde ausspannen und einem Fuhrmann geben mußte, damit dieser seinen Wagen rückwärts aus der Straße ziehen konnte, weil dieser zwo Stunden dauernde Weg so enge eingeschlossen ist, daß man sich sonst nicht ausweichen kan. Als wir aber endlich auf das Freye kamen, so lagen schöne Wiesen, oder jetzt auf Schweizerisch zu reden,

Matten vor uns. Die Berge auf beyden Seiten waren niedriger und mit Bäumen besezt. Mitten auf der herrlichen Wiese lagen zwey große Felsenstücke, um welche eine Heerde Schaafe weidete, die sich im Wenden der Straße gerade zwischen den hie und da mit Gesträuchen bewachsenen Felsen zeigte, und mit ihrem auf einem Stein sitzenden Hirten ein vortrefliches Gemälde gegeben hätten. Allmählig kamen wir an dem Berge rechter Hand, auf einer beträchtlichen Höhe, an Landhäusern und Weinbergen vorbey, die sehr gut stehen, und die Obstbäume waren so reich an Früchten, daß sie jetzt schon gestüzt sind. Das linker Hand laufende Thal wurde immer tiefer, aber grünend und fruchtbar, wie der Berg, welcher sich auf der andern Seite in einer gleichen Linie fort zieht, bis man am Ende die Stadt Schafhausen erblickt, welche das Thal schließt und die zwey Berge mit einander verbindet. Man kommt durch vier wohlgebaute Thore, so wie auch alle Häuser wohl unterhalten sind, und in ihrer Bauart zeigen, daß lange kein Feind hier stürmte, und auch die Nachlässigkeit keinen Brand entstehen ließ. Beynah an allen sind ihre auszeichnende Nahmen mit goldenen Buchstaben geschrieben, an vielen kleine steinerne Erker, nicht mehr als einen Schuh tief; aber viel

neue geschmackvolle Häuser stehen dazwischen. Die Brunnen sind mit den Bildsäulen der Stifter der schweizerischen Freyheit besezt. Ich erstaunte aber nicht wenig, als ich die den Schweizern so ehrwürdige Bilder mit papiernen Kragen und Manschetten lächerlich geziert sah. Ich fragte sogleich den Kronenwirth, einen sehr vernünftigen Mann, nach der Ursache, und dieser erzählte, daß es ein altes Vorrecht der Mägde von den Häusern dieser Straße wäre, den zweyten Pfingsttag in der Nacht mit ihren Liebhabern diese Statuen mit Blumenkränzen und großen altschweizerischen Halskragen zu putzen, weil an diesem Tage der Magistrat neu besezt würde, und jeder Bürger eine neue Erinnerung seiner Freyheit hätte, welches sich auch bey den Bürgermädchen und Gesellen in dieser Verzierung ihrer Befreyer zeige und lebhaft erhalte.

Wir betrachteten des Herrn Doktor Amans vortreflich geordnetes und reiches Naturalienkabinet. Mein Reisegefährte, welcher die merkwürdigsten davon in England, Holland, Frankreich und Teutschland gesehen hatte, bewunderte dieses als eins der vollkommensten, die er kennt. Herr Aman erinnerte sich Euers Vaters mit Hochachtung und Vergnügen, als eines Kenntnißvollen liebreichen Mannes.

Schaf=

Schafhausen war ehemals eine Reichsstadt, und also schon lange an eine Art von Freyheit gewöhnt; sie trat also 1454 mit sehr vielem Eifer in den Schweitzer Bund, in welchem sie nicht allein völlig frey wurde, sondern auch in den kleinen Kriegen, welche die Schweitzer mit Oesterreich und dem Adel führten, eroberten sie noch Herrschaften, aus welchen sie, nach dem Beyspiel der andern Cantone, Landvogteyen machten, welche unter die Rathsherren vertheilt werden, und schon so oft das Glück ganzer Familien gründeten. Sie haben Viehzucht, rothe Weine, viel Obst, Eisenwerke, gute Steingruben, Waldung und arbeitsame Einwohner. Es sind sechs verschiedene Kirchen da, welche meist aus Klöstern entstanden, die seit Luthers und Calvins Zeiten eingiengen. Der Gebrauch des Nonnenklosters von St. Agnes gefällt mir sehr, weil Menschenfreunde der damaligen Zeit ein Spital für arme Dienstmägde daraus machten, und also hier diese allenthalben so nöthige und nützliche Menschenklasse in kranken und alten Tagen eine Versorgung findet, auf welche man eben so bedacht seyn sollte, als auf Waisen und Fündlinge, indem eine fast allgemeine Ungerechtigkeit gegen Dienstbothen darinn herrscht, daß man sie nur in ihrer Stärke und Jugend achtet, krank

und alt aber aus dem Hause schaft und sie ihrem Schicksal überläßt, gleich als ob Mangel der Gesundheit und Jugend Fehler ihres guten Willens wären, und man sie dafür strafen müsse. Es ist noch ein Spital für andre Kranke da, eine öffentliche Bibliothek, und gute Schulen.

Der Nahme Unoth, welchen noch ein großer Thurm der alten Vestung trägt, und die verschiedene Auslegung desselben in der alten und neuen Zeit, sind Beweiß der abgeänderten Lage der Bewohner. Als er gebaut wurde, erhielt er den Nahmen wegen seiner Vestigkeit, daß man ohne Noth und ohne Sorge unter seinem Schutz gegen Feinde seyn könne; und jetzo sagen sie, es bedeute, daß einer freyen Schweitzerstadt eine Vestung unnöthig sey.

Die Gegend von Schafhausen ist noch wegen zwey Theilen der Naturgeschichte berühmt, dem Rheinfall und dem Rendenberg: Erster wegen der Schönheit des Anblicks, und der Zweyte wegen den merkwürdigen Versteinerungen in Muscheln und Fischen, welche man auf ihm findet.

Eglisau, Mittags ein Uhr.

Wir giengen heute früh mit unserer Kutsche bis Neustadt, eine kleine halbe Stunde von Schafhausen, um den Rheinfall zu sehen, stiegen aus und folgten einem Führer durch einen Fußsteig, welches mir, da ich so lange Zeit wenig gieng, etwas fremd war, eine Viertelstunde bergab zu gehen, und wir ruhten zwischen Baumgärten aus. Da ich nahe bey der Stadt auf der Höhe ein altes kleines Schloß gesehen, so fragte ich nach dem Nahmen. Der Hungerbühel, sagte er mir. Wir sahen ihn alle an, weil wir diesen so viel Böses bedeutenden Nahmen nicht mit der Idee eines Hauses verbinden konnten, welches in einer so schönen Gegend erbaut wurde. Wir fragten um die Ursache dieser Benennung, und er erzählte eine Geschichte, welche beweist, auf was Art das Andenken guter Reichen bey dem Armen in Seegen bleibt:

Es war in einer theuren Zeit, daß ein reicher Herr das Schloß erbaute, damit die armen Leute Geld verdienten. Bey dem großen Mangel legten Viele die Hand an, die sonst das Arbeiten nicht nöthig hatten; aber der Hunger trieb

sie

sie dazu. Und deßwegen heißt es der Hungerbühel.

Während dem Lobe, welches der Mann diesem Reichen gab, hörten wir das Rauschen des Rheinfalls, welches wie abgestoßne Donnerschläge tönt; und bald kamen wir zwischen den Häusern der Eisendrathzieher an den obern Theil des Falls.

Diesen Anblick, meine Kinder! kan man nicht beschreiben; aber ein vorher nie bekanntes Gefühl von der Macht und Schönheit der Natur durchdringt hier die Seele. Der herrliche Fluß strömt zwischen zwey mit Bäumen und Büschen besezten Bergen in lieblich grüner Farbe daher, breitet sich aus und fließt eine Strecke flach hin, da er dann nur hie und da aufbraußt, gleich als wollte er sich gegen der Ebene zu um ein weiteres Bette umsehen. Die zween Berge, welche ihn einschlossen, sind von einander gewichen, aber sie haben nicht Alles aus seinem Wege geräumt; und so stürzt er, wie im Unmuth der Starke gegen Hindernisse anprellt, gegen zwey in der Mitte stehende hohe und hundert damit verbundene kleine Felsen an, mit einer Schnelligkeit, einem Eifer und Treiben der nachkommenden Fluthen, daß alle vor sich, seitwärts und rück-

rückwärts sich stoßen, in die Höhe schäumen, als wirbelnde Wolken vom Sturm getrieben, sich übereinander wälzen und in den Abgrund stürzen. Meine Feder vermag nicht, es weiter zu beschreiben; aber ich war froh, die Stunde gelebt zu haben, wo ich an den Gränzen meines Vaterlandes diese mächtige Erscheinung der Natur betrachten konnte, und mit dem Gefühl eines der Güte seines Schöpfers würdigen Herzen, diesem herrlichen Auftritt der Allmacht gegen über, den Himmel anblickte und tief verehrte. Wir sahen den Fall erst oben, wie er seinem Sturz zufließt, dann von der Seite am Abhang des Weges, und endlich unten an dem so genannten Salzhause, wo man ihn gerade vor sich hat. Meine Reisegefährten stiegen in einen Nachen, um ihn ganz nahe an dem Fuße des Berges zu sehen, auf welchem das Schloß Laufen liegt. Ich war theils so einfältig, mich zu scheuen, theils wünschte ich, allein den Bewegungen meiner Seele nachzuhängen, und verlohr also den prächtig erstaunenden Anblick, der Alles übertreffen soll, weil man von dort aus die Menge und Gewalt der Fluthen sieht, die auf tausendfache Weise gegen die widerstrebenden Felsensteine zu kämpfen scheinen, und zugleich das Wirbeln und Getöse der Wellen bis zur Betäubung hört. — Es reute mich sehr,

nicht mit gegangen zu seyn; aber ich hätte dadurch einen so süßen Auftritt der moralischen Welt versäumt, den ich wahrhaftig selbst um dieses physische Wunder nicht missen möchte.

Ich saß allein auf der Steinmauer, welche gegen das Anprellen der Wellen aufgeführt ist. Es war Sonntag, also überall Ruhe, und in einem Lande der Freyheit, wo Krieg und räuberische Gewaltthätigkeiten unbekannt sind, konnte ich mich wohl, so furchtsam ich sonst bin, nach meiner Liebe zur Einsamkeit allein da hinsetzen. Weit um mich war keine Seele, auf beyden Seiten aber Anhöhen mit Bäumen und Reben besezt, und der herrliche Rheinfall gegen über, welcher mir selbst allen Muth einflößte, da ich ihn als sichtbares Kennzeichen der göttlichen Allmacht betrachtete, und fühlte, daß Schwache da nichts thun können als anbeten, wie ich es that, und mich umsah. Auf einmal erblickte ich auf dem schmalen Pfad, der von den Drathmühlen an Gartenhecken vorbey längst dem Rhein hinunter geht, eine weibliche Gestalt mittler Größe und schlanken Wuchses, mit einer weisen Schürze, weisen Halstuch, schwarzen Strohhut und mit vielem Geschmack aufgebundenen weißen Hemdermeln, die recht artige

Falten machten. Sie gieng leicht wie ein treuvolles Landmädgen, die den Boden kennt, herunter. Ich dachte, eine gute Schweizerin von den Drathmühlen gehe, Jemand auf dem Salzhause zu besuchen, und betrachtete ihren einfachen reinlichen Putz mit viel Vergnügen. Als sie näher zu mir kam, gieng sie etwas langsamer, und betrachtete den ihr so lange bekannten Rheinfall mit so viel aufmerksamer Empfindung, daß es mich reizte, sie anzureden.

Dieser Anblick, sagte ich, auf den Rheinfall deutend, ist Ihnen nichts Neues, aber mir.

Das ist wahr, antwortete sie, aber ich sehe ihn doch immer mit neuem Gefühl, wenn ich zu Anfang des Frühjahrs heraus komme. —

So fieng meine Bekanntschaft mit einer artigen, sehr vernünftigen Frau an, die bey mir blieb, und meine Reisegefährten durch ihre Artigkeit staunen machte. Ich fragte, ob ihre Eltern hier wohnten? und da hörten wir, daß sie schon neun Jahre sehr glücklich verheyrathet sey. Wir bewunderten in ihren Gesprächen den Anbau des Geistes, der feine und richtige Ideen, mit der größten Simplicität verbunden, zeigte. Sie bot uns liebreich

Frühstück und Mittagsessen an. Wir dankten, und fragten nach ihren Nahmen:

Burgauer — und Sie?

La Roche.

Die Verfasserin der Pomona, sagte mein Reisegefährte, wider meinen Willen. Die liebe Frau schien aber sehr vergnügt darüber, und erneuerte ihre Einladung. Da wir diese nicht annehmen konnten, so gab sie uns ihre Gesellschaft den Berg hinauf bis an die Kutsche. Ich besonders muß die Güte des Herzens der Madame Burgauer loben, indem sie wie eine Tochter für mich sorgte, als sie bemerkte, daß ich den Berg nicht so leicht steigen konnte wie sie. Bey einem Ruhpunkte wurde meine Seele von einem lebhaften Vergnügen überrascht, denn ich erblickte auf einmal die Kette der Eißgebürge, welche in Lindau in meiner ersten Jugend, bey meinem Fortwachsen in Biberach, und in meinem verheyratheten Stande in dem Schlosse Warthausen immer so anziehend für mich war. Es deuchte mich, einen ehrwürdigen Güte vollen Freund meiner Kindheit wieder zu sehen. Tausend Erinnerungen der schönen vergangnen Zeiten durchbebten mein Herz, ich war glücklich und bewegt. Vierzig Jahre hatte ich verlangt, diese Gebürge in der Nähe zu sehen,

und

und ich war nun auf dem Wege dahin. Freundschaft und Geist begleiteten mich, ein geliebter Sohn, eine liebenswürdige Schweizerin an meiner Seite. Schöne Stunde voll reiner Freude des Lebens, deine Erinnerung rührt und erquickt mich noch! — Madame Burgauer führte uns in das ganz einzeln da stehende Haus einer alt adelichen Familie, worinn noch Wappen und Gemälde der Turnierzeiten in dem Saal und auf den Gängen sind. Jetzo bewohnt es ein Maler mit seiner Frau, welcher es wählte, weil der Rheinfall gerade seinem Fenster gegen über in der Tiefe ist, wo er den Strom weiter her fließen sieht, und auch hundert abgeänderte Bilder schöner Landschaften fassen kan, von welchen er lauter sehr artige Gemälde in sanften Wasserfarben macht, besonders aber den Rheinfall auf allen Seiten darstellt, und den Engländern viele davon verkauft. Bey alle dem zeigte sich der Karakter der Madame Burgauer auf immer neuen liebenswürdigen Seiten. Ich wünschte in meinem Herzen ihrer Frau Mutter, und einem Bruder Glück, daß sie beyde so zärtlich von ihr geliebt werden. Wenn Schafhausen, wie ich nicht zweifle, noch viel solche Töchter hat, so ist dieser Canton eben so reich an Verdienst, als das herrliche Thal, durch welches wir nach Eglisau kamen, an Weizenfeldern,

 Reb-

Rebhügeln und Wiesen fruchtbar ist. Wir sprachen auf unsrer Reise noch von dem Rheinfall, und mein edler Reisegefährte erzählte von dem so berühmten Wasserfall bey Tivoli unweit Rom, und sprach mit Eurem Bruder von der Naturbegebenheit, welche den Rondenberg, und die sich ihm anschliessende Höhen bis in die Gegend von Stutgardt mit Seethieren und Fischen anfüllte, welche wir jetzo nach Verlauf von Jahrtausenden versteinert herausgraben. In einem schönen Fichtenwald sahen wir die ersten Schweizer Kühe mit ihrem Hirten in der Mittagsruhe, und kamen zu unserer Suppe hieher in den Gasthof zum Hirsch, wo wir in einem sehr reinlichen Zimmer den Anblick des vorbey fliessenden Rheins, und der artigen Gärten haben, welche an den beyden Ufern angelegt sind.

Diese Stadt, welche auf der rechten Seite des Rheins, oder nach den schwäbischen Landen zu, das alte Schloß aber, auf dem der Landvogt wohnt, auf der linken, oder dem eidgenossischen Gebiethe liegt, hatte ehemals die Grafen von Tengen zu ihren Herren, und noch eilf adeliche Familien in ihrem Bezirk; von welchen der Nahme erloschen, und die Stammhäuser zerfallen sind.

Zürch, den 5ten Julii 1784.

Gestern Abend halb zehn Uhr kam ich müde und ungeduldig hier an, weil ich gern von Eglisau nach Zürch geflogen wäre, um den Herrn Lavater noch anzutreffen, als ich von dem Hirschwirth hörte, daß er heute nach dem Pfäffersbad reisen würde; und zu meinem größten Bedauren war der schätzbare Mann schon gestern nach gehaltener Abendpredigt nach Richerswyl gereist, um dort noch mit dem Herrn Doktor Hoz zu sprechen, welcher schon diesen Sommer über seine Gesundheit besorgt und das Pfäffersbad ihm gerathen hatte. Zürch mißfiel mir bey dem ersten Anblick wegen der engen Straßen und hohen Häuser eben so, wie der Weg von Eglisau hieher, indem wir zu den fünf Stunden, der Entfernung dieser zwo Städte, sieben nöthig hatten, weil die vielen lockern kleinen Steine, mit denen die Landstraße bedeckt ist, den Pferden das Festhalten der Füße erschweren, und auch die Räder ganz sonderbar wankend und weichend machen, daß man nicht fortkommen kan. Die Landschaft ist schön, in artigem Wechsel von Wäldern und Feldern, welches den unangenehmen Weg versüßte, bis die Nacht diese Aussicht verbarg. Mein Erstaunen war

drollig, da ich nicht fassen konnte, daß man mitten in der Stadt die Räder hemmen mußte, um uns und die Kutsche glücklich in den Gasthof zum Schwerdt zu bringen. Herr Wieland hatte mir bey seinen vielen Erzählungen von den glücklichen Tagen, welche er hier in Bodmers, Schultheß und Grebels Hause verlebte, nie etwas von den bergigten Gassen gesagt. Wir fanden an Herrn Ott, dem Gastgeber dieses Hauses, einen sehr vernünftigen und höflichen Mann, aßen nur noch eine Suppe, und giengen mit der Begierde des früher Aufstehens schlafen, um desto eher den herrlichen Anblick des Sees und der Eißgebürge zu genießen, indem wir uns auch deswegen nach dem Rath des Papa unsere Zimmer im dritten Stock genommen hatten. Es war aber nicht so schön als vor funfzehn Jahren, da Euer Vater aus diesem Fenster sah, denn der See war mit einem Nebel und die Gebürge mit Wolken bedeckt. Herr Ott und seine Frau besuchten mich bey dem Frühstück, und ich versichere Euch, liebe Kinder! daß ich viele Herren und Frauenzimmer kenne, die sich dünken mehr zu seyn, und auch für mehr angesehen werden, aber weit davon entfernt sind, den Verstand, die gute Sprache und das feine Bezeigen in eine Gesellschaft zu bringen, welche dieser Mann

und seine sanfte artige Frau in mein Zimmer brachten. Ich klagte über den Nebel, der auf dem See liege, und mir die Freude der Aussicht geraubt hätte. Die Frau sagte mit Eifer, es würde heute bald helle werden; ich solle denken, wie es ihnen gewesen sey, da sie voriges Jahr, wegen dem allgemeinen Höhrauch, so viele Monate nichts von ihren geliebten Bergen sehen konnten. Es sey auch eine große Freude entstanden, als man sie wieder frey vor sich gehabt habe. Diese Liebe zu dem väterlichen Boden ist eine vortrefliche Eigenschaft in dem Menschen, sie macht den Bauer arbeitsam zu Benutzung seines Feldes, und weckt in dem Bürger den Fleiß und das Nachdenken der Kunst, damit sie ihr Auskommen in dem geliebten Vaterlande finden mögen. Als mein Besuch weg war, kleidete ich mich an, und las einen Auszug der Geschichte von Zürch, damit ich meinen Aufenthalt desto besser benutzen mögte, und wurde neu überzeugt, daß der Gedanke Freyheit auf eine Person, welche in einer freyen Reichsstadt gebohren und erzogen wurde, einen ganz andern Eindruck macht, und eine Art Theilnehmung erregt, welche in dem aus einer Monarchie herkommenden Fremdling eben so wenig entstehen kan, als in einem Pariser der Geschmack an dem Einfachen und Herzlichen der

Sitten und des Lebens der Schweizerischen Bergbewohner.

Zürch war ehemals auch eine teutsche kaiserliche Stadt, welche von Reichsvögten regiert wurde. Sie blieb auch unsern Kaisern lange getreu, und gab besonders Friedrichen dem Zweyten, aus dem Schwäbischen Hause Hohenstaufen, von 1212 bis 1250 große Beweise ihrer Liebe, als dieser Einsichtsvolle Fürst, welcher sehr viel für die Wissenschaften und für die kaiserliche Würde that, eben wegen seinem zu aufgeklärten Geist, mit den Päbsten Gregorio IX. und Innocenzio IV. in Streitigkeiten kam, worüber der gute Kaiser, und alle die ihn liebten, in den Kirchenbann gethan wurden. Ich danke den Zürchern heute noch, daß sie dieses nicht von ihrem Kaiser abtrünnig machte, denn ich liebe diesen Friedrich gar sehr. Der Kaiser belohnte sie mit vielen Freyheiten, welche den Bürgern natürlich sehr angenehm waren, und wobey sie sich auch immer sorgfältig zu erhalten suchten, wodurch sie den Fürsten aus dem österreichischen Hause zu mächtig zu werden schienen; und Albrecht der Erste, weil sie ihn und seine Nachkommen nicht als Erbschutzherren erkennen wollten, belagerte 1298 die Stadt, aber vergebens. Er mußte Frie-

de mit ihr machen, und sie richtete durch einen rechtschaffenen Mann, Ritter von Braun, ihre Stadtregierung nach der Kenntniß des Besten ihres gemeinen Wesens ein; wurde aber von dem benachbarten mächtigen Grafen von Raperschwil und den österreichischen Herren noch öfters angegriffen und beunruhigt, trat auch deßwegen 1351 in den ewigen Bund der Schweizer Städte, von welchem weder Versprechen noch Drohen sie wieder loßreißen konnte, wo sie auch am Ende mit der ganzen Eidgenossenschaft ihre völlige Freyheit erlangte, und von dort an ihre vortrefliche Lage an dem schiffbaren See durch Handlung benutzte. Fabriken und die in allem große Fruchtbarkeit des Landes, welches sie eroberten, macht diesen Canton zu einem der glücklichsten der ganzen Schweiz. Sie haben über sechzig Aemter und Gerichtsbarkeiten in ihrem Gebieth. Zürch liegt an dem Ausfluß des prächtigen oder vielmehr lieblichen Sees in einem angenehmen Thal. Alle Anhöhen desselben sind mit Reben, Obstbäumen, Dörfern und schönen Landhäusern besezt. Was ihnen aber noch mehr Vorzug giebt, ist, daß die übrigen Cantone alle eingestehen, Zürch besitze die meisten Gelehrten. Nach diesem historischen Auszug für Euch, meine Kinder, schrieb ich ein Billet an Ma-

 dame

dame Geßner, worinn ich sie fragte, ob sie den Nachmittag meinen Besuch annehmen wollte? Um zwey Uhr kam sie mit dem liebenswürdigen Idyllendichter selbst zu mir. Mit der Freymüthigkeit einer Republikanerin, und dem Anstande und der Höflichkeit der grossen Welt verbunden, umarmte mich das edle Weib als Freundin, bezeigte mir eine wahre Freude, mich persönlich kennen zu lernen, und gab meinem Verstande dabey das Vergnügen zu kosten, alles dieses von einer Frau voll Geist mit Feinheit und Empfindung sagen zu hören. Ihres Geßners schön und sanft denkende Seele liegt in seinen Zügen, besonders in seinem großen Auge, das auf Menschen eben so offen und aufmerksam blickt, wie auf die Gegenstände der Natur, welche er in Gemälden oder Gedichten wiederholen will. Ich sage dieses bey Euch, meine Kinder! mit Fleiß, weil würklich seine Bilder mehr als Nachahmung, und eigentlich wiederholte Darstellung der Schönheiten sind, welche in den herrlichen Gegenden seines Vaterlandes zerstreut liegen, die sein Pinsel aushebt, und Geistvoll mit aller Anmuth der Natur geschmückt, wieder vor das Auge bringt. Vom Genius des guten Geschmacks geleitet, setzt er griechische Denkmale, Ruinen oder Tempel, Lauben, Brunnen und Nymphen, mit so

wei-

weiser Wahl und Sparsamkeit hinein, daß nie weder das Auge noch die Empfindung zerstreut werden können. Jedes Gemälde kan einen Dichter wecken, neue Idyllen zu schreiben, wenn er nur rein und einfach, wie das schöne Bild vor ihm, Unschuld und Natur beschreibt. Es war eine süße Stunde meines Lebens, alle die Arbeiten dieses Mannes in seiner Stube zu sehen. Seine würdige Gattin freute mich, daß sie so begierig nach dem Genuß des Lobes, welches dem Talent ihres Mannes gebührte, uns auch einiges von den ersten Arbeiten ihres Sohns zeigte. Es war gewiß das edle Gefühl des glücklichen Stolzes einer guten Frau im Grunde, zu zeigen:

Ich habe auch einen dieses rechtschaffenen Mannes würdigen Sohn. —

Alle Kenner sagen nach seinen ersten Arbeiten: Er würde einer der größten Maler werden; und ich kan nach seinen Briefen sagen, daß er ein Mann von vestem Karakter und schätzbaren Gesinnungen seyn wird. Man lobt den Ton seiner Farben und die Zeichnung der Stellungen seiner Pferde ganz besonders; die Bäume, Gesträuche und Blumen malt er, wie sein Vater es von seinem eigenen Genius gelehrt wurde. — Möge er so fortwachsen, der funfzehnjährige Sohn meiner Freunde

Geß-

Geßner, und dereinst ein Lohn ihrer Verdienste werden! Die einzige Tochter ist ein schätzbares Mädchen, des lieben Geistes der Mutter, und des Vaters Art zu denken und zu sehen. Ich besuchte auch zwo Schwestern von Geßnern, die nicht nur seinen Nahmen, sondern auch die Verdienste seines Karakters theilen. Ich möchte wohl meinen zwo lieben Töchtern eine Stube wünschen wie die, wo Geßner uns einführte, die einfach aber ganz poetisch verziert ist: die Fenster mit Rebenlaub bewachsen, welches in diesen heißen Tagen ein gebrochenes Licht und kühle Luft giebt; Tische, Stühle, Spiegel und alles Holzwerk in dem niedlichsten Geschmack gearbeitet, ganz weiß, nur die Stuhlküssen mit grün seidnen Zeug besetzt, von der nehmlichen Farbe wie die Wände des Zimmers bemalt sind. Ueber der Thür hängt ein Blumengewinde von weißen Rosen; über dem Spiegel die Grazien von Geßners Hand gemalt, als eine stille Erinnerung, daß die Frauenzimmer bey dem Putz nicht allein auf kostbare Kleidung, sondern auch auf Anmuth und holdseliges Betragen bedacht seyn sollen. Der Ofen ist eine große schön geformte Vase, und auf einem Tische in der Vertiefung des Zimmers steht das Brustbild des unlängst verstorbenen Verdienstvollen Bürgermeister Heideggers, eines

Oheims

Oheims meiner theuren Freundin Geßner, von der Arbeit des geschickten Bildhauers Sonnenschein aus Bern. Ich habe lange keine so edle Verzierung einer Stube gesehen, und wünschte dem Herrn und der Frau, so oft sie sich darinn befinden, eine Wiedervergeltung der angenehmen Gefühle, die ich darinn genoß. — Sie führten uns nachher in die Gesellschaft des Herrn Sekelmeister Weiß, indem es bey ihnen eingeführt ist, die Fremden mit zu bringen. Diese altteutsche Benennung, Sekelmeister, gilt statt des anderwärts stolz eingeführten Schatzmeistertitels. Der männliche Ton wahrer Republikaner, Scharfsinn, Weisheit und Entschlossenheit, welche wechselsweise in den Gesprächen der Männer vorkamen, welche sich da befanden; die Bescheidenheit, die freundliche und höfliche Vertraulichkeit unter den Frauen, machte mir diesen Besuch sehr lieb und sehr merkwürdig. Wie schön wäre der Umgang aller Orten, wenn Männer diesen Geist, und Frauen diese Sitten allgemein machten! Ich sah auch den würdigen Professor Usteri, der so lange Jahre mit Julie Bondeli in Briefwechsel stund. Der glückliche Mann kannte sie persönlich. Sie hatte ihn mir und Wielanden, in ihren Briefen an uns, als einen eben so fein als gründlich denkenden Kopf geschildert.

Seine Phisiognomie und Blick verspricht es auch, und ich werde ihn öfters sehen. Nachdem führte man uns zu einem Spaziergang auf der Höhe der Stadt, wo überaus große Linden stehen, unter denen Bänke sind, von welchen man eine herrliche Aussicht auf Gärten, Felder und einen Theil der Stadt hat. Wir waren aber die lezten Fremden, welche den Schatten dieser alten herrlichen Bäume genossen; denn die ganze Anhöhe wird abgetragen, und ein gemeines Stadtkornhaus dahin gebaut, wo alle Fuhrwerke leichter beykommen können, als bey dem bisherigen, welches in den engen, meist jähen Bergstraßen der Stadt, den Leuten und ihren Thieren sehr beschwerlich, oft auch gefährlich wurde. Es gefiel mir sehr, junge Leute um den Baum jammern zu sehen, welcher den Vormittag gefällt war: Knaben, Jünglinge und junge Frauenzimmer betrachteten ihn mit einem Gefühl von Trauer, berührten die Zweige, wie man in stummer Betrübniß die Hand eines Freundes noch einmal drückt, der nun auf immer von uns Abschied nimmt. Es kamen noch viele Zürcher auf diesen Spaziergang, und meine liebreiche Geßner sagte ihnen immer meinen, und mir ihre Nahmen. Bey Vielen, die vor funfzehn Jahren Euren Vater sahen, fand ich sein Andenken mit Hoch-

achtung und theilnehmender Freundschaft aufbewahrt, genoß auch dadurch viele Beweise der feinsten Güte mehr, als ich ohne die Verdienste Eures Vaters würde erhalten haben. In der Bibliothek, welche in einer verlassenen nahe am See liegenden Kirche aufgestellt ist, welche deßwegen die Wasserkirche heißt, brachte ich einen höchst angenehmen und rührungsvollen Morgen zu, indem da so vieles zusammen floß, was Ansprüche auf mein Herz und meinen Geist hatte. Schon die edelmüthige Aufopferung des Herrn Geßner und seiner mir so theuren Gattin, die nun alle Tage um uns waren; Herr Professor Usteri, welcher mir das schmerzvolle Vergnügen gab, Briefe von meiner Julie Bondeli zu lesen. Meine geliebte Töchter wissen, wie lebhaft mein Gefühl ist, wie ich Geist, wie ich meine Freunde liebe. Ihr könnt Euch also deutlich vorstellen, was dieser Morgen für Eure Mutter war: erst ein Heft von den Briefen der Bondeli, dann die Briefe der höchst edlen und eben so unglücklichen Johanna Gray zu sehen. Ich weinte über beyde; ich küßte mit heiliger Ehrfurcht, welche der Tugend und Weisheit gebühren, beyde; eine ganz unaussprechliche Mischung der Freude, mich in der Schweiz zu wissen, und der bittere Kummer, daß Julia Bondeli nicht mehr lebe, daß ich Alles,

nur Sie nicht mehr finden werde, dieses verband sich in einem Augenblick in den Gefühlen meiner Seele. Ich hatte die Briefe der Johanna Gray vor mir liegen; meine Hände berührten die Stelle, wo die ihrigen im Schreiben gelegen hatten: ich bewunderte ihren Geist, ihre Kenntniß der lateinischen Sprache, ihre vortrefliche Handschrift, die Nettigkeit des Umrisses ihrer Buchstaben, ihren Fleiß im wichtigen Anbau ihres Verstandes in dem zarten Alter von 14 und 15 Jahren, die kindliche Ehrfurcht, welche sie für des gelehrten Bullingers Weisheit und Güte zeigte. Ich dachte dann an ihre Enthauptung, und wie hätte ich nicht weinen sollen über das unschuldige Opfer des wütenden Ehrgeizes eines abscheulichen Weibes! Ich wünschte herzlich, daß die Königin Maria von England diesen ermordeten Engel immer mit dem Ruf vor Gottes Richteramt möge vor sich gesehen haben. Man unterbrach diese traurige Erinnerung mit dem Vorzeigen Chinesischer Handschriften, wobey ich eine andre Art menschenfreundlicher Trauergefühle empfand, weil ich an den verwirrungsvollen Reichthum der Chinesischen Sprache dachte, zu deren Erlernung Zweydrittel des Lebens eines Menschen verfließen, welcher dann erst nur Worte gesammlet hat, und

nicht

nicht mehr Tage genug lebt, um Gedanken zu fassen, so, daß der ungeheure Fleiß der chinesischen Gelehrten beynahe nur das mühsame Auflesen einzelner Sandkörnchen von der Oberfläche eines reichhaltigen Gebürges ist, von dessen Bestandtheilen und Nutzen sie nichts erfahren, als wenn ihre Fähigkeiten in einer andern Welt zu der Vollkommenheit gelangt seyn werden, zu welcher sie bestimmt sind. Diese Nation jammerte mich noch mehr, als ich eine Federarbeit von ihr sah, durch welche mit unsäglicher Mühe und Genauigkeit alle chinesische Vögel gezeichnet und mit ihren eigenen Federn bekleidet, auf einer langen Rolle Pappier befestiget waren. Ich machte den Vergleich zwischen dieser Nation, wo mißverstandne Religionsstreitigkeiten und kindische Weitläuftigkeit der Sprache den Fortgang der Talente mit eisernen Ketten hemmen, so daß sie, ohngeachtet ihres Ausdaurens und ihrer Emsigkeit, nichts Vollkommnes kennen und besitzen. Wir haben hingegen nachlässige Europäer, welche alle Hülfsmittel, alle Aufmunterung zu Fortschritten in den Kenntnissen vor sich sehen, und aus Trägheit zurück bleiben. Ach sie wird noch lange um die erleuchtende Sonne rollen, unsere mütterliche Erde, bis alle ihre Kinder den ewigen Vater mit Geist und Wahrheit anbeten gelernt

 haben.

haben. Vortreflich ists, von den würdigen Bibliothekaren in Zürch zu hören, daß die ganze große Sammlung aus lauter Geschenken und Stiftungen edler Patrioten besteht, welche zum gemeinen Besten der verbreiteten Aufklärung, theils ihre Bücher und Manuscripte, theils Summen Geldes hergaben, um alles anzuschaffen, was in allen Wissenschaften groß und nützlich ist. Dieser Geist herrscht jetzo noch in den Nachkommen der ersten Stifter; denn wenn die Frage von einem neuen wichtigen Werke ist, so erfolgt sogleich eine gemeine Unterschreibung es kommen zu lassen, die Sprache und der Preiß mögen seyn wie sie wollen. Zürch hat Männer, welche alle Sprachen und Wissenschaften besitzen, und Patrioten, welche für ihr Vaterland alles thun. Sie haben hier unter andern auch alle Schriften, welche von den Jesuiten zur Zeit ihres blühenden Ordens geschrieben, und alle, die gegen sie verfertiget wurden. Dazu schenkte ihnen nun ein Engländer auch alle, welche zu ihrer Vertheidigung erschienen, wobey er die sonderbare Bezeichnung brauchte, die lezten mit einem aufrecht stehenden Dolch, die ersten aber mit einem umgewendeten binden zu lassen. Es ist sehr angenehm, in einer Bibliothek überall eine gleiche Helligkeit zu finden, wie es hier ist, weil auf drey

Sei-

Seiten die hohen Kirchenfenster alles beleuchten. Zwischen ihnen sind die Gefache angelegt, zu denen man auf zwey Gängen herum kömmt, welche ehemals die Emporkirchen der Mannsleute waren. Die Schränke der Handschriften sind da, wo die Orgel stand. Auf der Stelle des Altars ist das Brustbild des großen Heideggers in Bronze, und zwischen den Bogen unten, wo die Stühle standen, sind große Welt- und Himmelskugeln, Lesepulte, römische Alterthümer, Meilenzeiger u. a. m. aufgestellt. Ordnung und Würde herschen in der ganzen Eintheilung. Bey dem Herausgehen hatte ich einen Anblick, der selten vorkommen wird: Man baute an der Kirchenmauer, und mußte also die Bibliothek für die Arbeiter offen lassen; diese sezten eine lange Bank an die Wand vor die Folianten hin, aßen da ihr Morgenbrod im Kühlen, und lehnten sich an die Bücher ganz gemächlich an. Ich dachte, daß dieses wohl der einzige Gebrauch sey, welchen diese ehrlichen Leute jemals von diesen Schriften machen werden. Sie fanden Ruhe für ihren Körper, wo vielleicht Verfasser und Leser ihre Seele ermüdeten. Von der Bibliothek giengen wir zum Rathsherrn Hirzel, einem als Arzt, Patriot und Schriftsteller verdienten Mann; einem alten wahren Freund Eures Vaters, welcher

auch mich und Euren Bruder mit herzlicher Freude aufnahm, und seine würdige Gattin und hübsche Tochter uns vorstellte. Wir fanden bey ihm Lavaters sehr ähnliches Brustbild, und hatten recht angenehme Gespräche, welche wir abkürzen mußten, um noch zu rechter Zeit in die Töchterschule zu kommen, auf welche ich sehr begierig war, weil ich ihre Einrichtung kannte, und nun Augenzeuge von der Lehrart und ihrer Würkung auf die Schülerinnen seyn sollte. Ich habe in meiner Pomona davon gesprochen, und erinnerte mich bey der Annäherung des Hauses an die Stiftung, welche der edle Greiß Bodmer für diese Schule in seinem Testament mit zwey Häusern und einem Garten gemacht hatte. Mich dünkte, als würde es mich freuen, die Schule in einem dieser Häuser zu finden, weil ich glaube, daß alles, was diesem großen rechtschaffenen Mann gehörte, die innere Gabe hat, den Geist zu wahrer Kenntniß und das Herz zu wahrer Tugend aufzumuntern; es war aber noch die erste Wohnung der sanften theuren Lehrerin, welche nicht will, daß ich von ihr rede; aber Usteri und Goßweiler verdienten Denkmäler von Erz und Marmor, wenn nicht die Bildung der Töchter, in welchen künftige Familienmütter heran wachsen, wenn nicht die ihnen eingegrabene Klugheit

und

und Tugend das größte und schönste Denkmahl wäre, welches weise Menschenfreunde sich wünschen können. Ich war über den Anblick zwanzig blühender Mädchen von allerley Ständen, ihrem Aussehen und Bezeigen, über die Lehrart und den Ton, über den moralischen Tact und die ausübende Vernünftlehre, in richtiger Auslegung der Worte und Gedanken, erstaunt und gerührt. Ich sah auch verschiedene Rechnungen machen, alle auf wirthschaftliche Gegenstände, eben so viele Quittungen gefaßt, geschrieben und erklärt, warum, wie, und was sie sind. Seliges Zürch! in deinen aufwachsenden Töchtern wächst wahrer Verstand und wahre Kenntniß des Guten empor, welches in der Seele der jungen Leute zum Grunde liegen muß, wenn sie verdienstvoll werden sollen. Die theure Lehrerin sagte mir, daß sie in zehen Jahren keine Widerspenstigkeit oder Bosheit gefunden, und daß die Stunden, wo ihre Schülerinnen sich versammlen, die süsseste Freudenstunden ihres Lebens sind. — Sagt Ihr nicht mit mir, meine eigene geliebte Töchter! Seegen der Lehrerin und dem Führer! Seegen der ganzen Schule, aus welcher so vieles moralisches Wohl und Glück entstehen wird! Der Beweiß, daß in dieser Schule vernünftige Christinnen gebildet wer-

den, liegt in der Behandlung eines Lieds von Gellert, welches die Aufschrift hat:

Vorbereitung zum Lesen der heil. Schrift.

Zuerst wurden die Verse in richtigem Ton gelesen, dann Wort- und Stückweise erklärt, indem bey jedem Vers die Frage kam:

Was will der Dichter damit sagen? Warum giebt er diese Vorschrift? Warum sind diese gewählten Ausdrücke seiner Gedanken besser, als wenn er z. B. diese oder jene genommen hätte?

Dieses und die äusserst liebreiche Art des Unterrichts erleuchtet den Verstand und das Herz der Schülerinnen so unvermerkt, daß ich in meiner Seele mich freute, zu denken: so werden einst diese glückliche Schülerinnen ihre Kinder mit Sanftmuth und Weisheit leiten, und dadurch den Geist ihrer ihnen von Gott und der Natur anvertrauten Kinder, eben so getreu vor schiefen Begriffen bewahren, als ihren Körper vor Miswachs. Möge jede Mutter und jeder Lehrer ihren erfahrnen Verstand dazu anwenden, nach diesem Vorbild zu handeln, damit junge Leute nicht nur Worte und Bilder, sondern das Innere und Wahre jeder Sache und jedes Gedankens lernen mögen.

Stellt euch nun vor, liebe Kinder! was ich die sechs Tage über für eine Summe von Vergnügen des Verstandes und Herzens genoß; in Geßners und seiner äusserst liebenswerthen Frau ihrer Gesellschaft beynahe auch immer speiste; des Morgens Briefe von Julie Bondeli las, und bey Erhebung meines Auges den schönen See mit vielen Schiffen, die hin und her giengen, die nahen so herrlich grünenden Rebhügel, und fern die prächtigen Schneegebürge sah. Auf den zwey Brücken über die Limat, welche gerade vor dem Hause zum Schwerdt aus der See fließt, freuten mich die zwey mit lauter kleinen Wassereimern besezten Räder, welche unaufhörlich das reine Wasser aufschöpfen und Brunnen damit füllen. Ich weiß, daß es tausend künstlichere Maschinen zum Wasserschöpfen giebt, aber die einfache Nützlichkeit von dieser war mir doppelt werth. Wir sahen des Chorherrn Geßner vortrefliches Naturaliencabinet, und bewunderten die Kenntniß und Gefälligkeit des gütigen alten Mannes, dessen Karakter den Wissenschaften Ehre macht, oder vielmehr ihre Würkung auf edle Seelen zeigt, wie in seiner heitern Weisheit und Menschenliebe in dem höchsten Alter. Liebe Kinder! wenn schöne Kenntniß auf alle Karaktere diesen Einfluß hätte, so wäre die Welt in

in unserm jetzigen Zeitalter ein halbes Paradieß, weil unser Europa wenig Länder hat, in welchen nicht ein großes Maas wohlthätiger und gründlicher Wissenschaften aller Gattung ausgebreitet ist. — Bey diesem Geßner lernte ich auch in seinem alten Freund Schultheß den Freund von Wieland und von la Roche kennen, sprach mit ihm von seiner Tochter von Haller in Bern, welche mir durch Wieland und Zimmermann unter dem Nahmen Melissa als eine sehr schöne und liebenswürdige Person genannt war, und von welcher ich viel artige Briefe gelesen hatte. — Ihr Herr Vater, der liebe Mann, freute sich über den Antheil, welchen ich an seiner Tochter nahm, und bezeugte mir auch viel Vergnügen über die dankbare Erinnerung des la Roche. Auf der Straße trafen wir den Herrn Professor Füßli, einen von Bodmers geliebten Schülern, und Nachfolger für die vaterländische Geschichte, an. Er eilte seiner Frau Tochter Escher zu, welche eben von einer Reise zurück kam. Wir giengen auf den Spazierplatz vor dem Thore, welcher ganz erquickend schön ist, große dreyfache Alleen an einer Wiese hin, welche auf einer Seite von der Sill, und auf der andern von einem Waldstrom belebt wird, große mit Bänken besezte Ruheplätze, und einen artigen auf einer kleinen Höhe erbauten

Saal

Saal hat, in welchen man bey jähem Regen fliehen kan. Ich glaube, daß es wenig solche öffentliche Spaziergänge giebt. Den Donnerstag ist er besonders der Jugend gewidmet, und da sahe ich viele erwachsene und nachblühende schöne, sittsame Zürcherinnen mit ihren Müttern und Freundinnen, nett gekleidet, von reiner Gesichtsfarbe und artigen Gang, auch viele schöne große Augen voll Seele, mit Neugierde und Schüchternheit auf die Pomona blicken. Wenn die liebenswürdigen Kinder in meiner Miene und Augen nicht zärtliche Wünsche für ihr Wohl, und Vergnügen über ihren Anblick gelesen haben, so haben meine Züge dieß nicht ausgedrückt, was ich fühlte, oder ihre Bescheidenheit hinderte sie, es zu glauben. Unvergeßlich ist dieser Spaziergang mir eingedrückt, weil ich da viele von den verehrungswürdigsten Männern von Zürch um meinen edlen Reisegefährten versammlet sah, und also zugleich alle kennen lernte; auch von ihnen mit dem lebhaftesten Antheil nach ihrem alten Freund Wieland gefragt wurde, weil die Meisten von ihnen zugleich mit ihm Bodmers Schüler gewesen, und wie Er von dem weisen Mann, die Bahn der wahren Kenntnisse geleitet wurden. Manche von ihnen betrachteten mich auch, weil sie wußten, daß Wielands Muse einst, unter

 dem

Nahmen Doris, sein Lehrgedicht von der Natur und die moralischen Briefe mir gewenht hatte. Der Allerernsthafteste von ihnen mußte lächeln, als ihm die schönen Farben beyfielen, mit welchen der feine große Maler mein Bild in seinen Schriften aufstellte, und er jezt das Original davon 32 Jahre nachher, vielleicht auf der Stelle des Spazierganges sah, wo der feurige Dichter einige Verse über ihre blühende Liebenswürdigkeit vorgelesen hatte. — Dieser Gedanke machte uns alle munter, aber alle zeigten noch die größte Hochachtung für unsers Wielands Geist und sein Andenken. Der Abend war auch für mich äusserst glücklich in Rückerinnerung glänzender Freuden meiner Jugend. Denn welches Weib denkt nicht mit Lächeln zurück, daß sie liebenswerth und geliebt war! und daneben sah ich alle Achtung der gütigen nachsichtsvollen Freundschaft in den Tagen meiner Vernunft um mich her. Ein stilles, aber wahres Vergnügen, welches uns bis an die Gränze unsers Lebens begleitet, und nicht wie die Freuden der Jugend mit großen Fittigen vorüber rauscht. —

Ich sah auch das Waisenhaus, dessen Einrichtung allen Beyfall verdient, und dessen Lage man allen Waisenhäusern wünschen sollte, indem die freye gesunde Luft aller Orten

das

das Haus umwehen und zum Wohlseyn der Kinder helfen kan. Das Haus hat eine schöne, vielleicht zu prächtige Form, auch ein Zimmer, worinn viele Vergoldungen sind. Ich wünschte die Ursache zu wissen, warum der Zufluchtsort für Kinder, die Alles verlohren haben, das Aussehen der Wohnung des Reichthums hat, der Alles besitzt; denn es müssen Beweggründe dazu da seyn, welche sich mit der Idee Waisenhaus, Armuth und Almosen verbinden lassen. — — Ich kan nun sagen, daß der Geist der Bundsgenossenschaft sich hier noch auf die liebenswürdigste Art in der Freundschaft zeige; denn wir erhielten einen unvergeßlichen Beweis davon in einer Spazierfahrt auf dem Zürcher See. Das liebe junge Ehepaar Schultheß und Lavater, die mich vor einem Jahre in Speyer besucht hatten, kamen auch freundlich und mit warmer Dienstbegierde in Zürch zu uns, um mir für die wenigen Augenblicke, welche sie in meinem Hause zugebracht hatten, eine Vergeltung anzubieten. Herr Schultheß bezeigte besonders Eurem Bruder viele Güte, die mich freute, weil es für einen Jüngling so glücklich ist, wenn er die Freundschaft und Gesellschaft eines so sanften und wohldenkenden jungen Mannes erhält, wie der Gatte der liebenswürdigen Lavater ist.

Unsere Geßner, und ihre so würdige Freunde Weiß, Steinfels, Füßli, Mayß, Usteri, Amtmann Heidegger, und diese junge Schultheß verbanden sich, uns einen der schönsten Tage zu schaffen. Wir fuhren über den See nach Thalweil: der Himmel war heiter, und das Wasser des Sees so rein und helle, daß die obere Luft sich darinn spiegelte. Jeder Ruderstoß, welcher das Schiff fortrückte, gab auch neue ländliche Aussichten zu beiden Seiten des Sees. Dörfer, Landhäuser, alte zerfallne und noch stehende Schlösser, Felder, Rebhügel und viele tausend Obstbäume erhoben sich stufenweise an den herrlichen Anhöhen, welche den See umfassen. Ich war äusserst glücklich und bewegt: Alle Elemente in ihrem Glanz und Wohlthätigkeit um mich her, die Erde so fruchtbar geschmückt, die Luft so rein wie das Wasser, und die Feuerstralen der Sonne, die in dem See und auf den Schneegebürgen glänzten, — Musik in einem Nebenschiff, welche Herr Schultheß zu Vermehrung der glücklichen Freude bestellt hatte: So vielerley vortrefliche Menschenkaraktere bey uns, Briefe von Julie Bondeli, von Madame Necker, vor mir auf dem Tisch, Gespräche der Männer voll heiterer Weißheit und Wohlwollens — was für ein herrlicher Tag und welche Gesellschaft!

Wir

Wir belohnten sie durch die aufrichtige Bewunderung, mit welcher wir von der Schönheit ihres Vaterlandes redeten; denn sie fühlten es neu und dankbar gegen das Schicksal und ihre Vorfahren. Ich bemerkte mit innigem Vergnügen die Blicke des edlen Stolzes, mit welchem sie, bey jedem Ausruf von uns, mit dem Gedanken umher sahen:

Das gehört uns! das ist unser Vaterland! —

Sie können es auch lieben, das Vaterland, an dessen Wohl Alle Antheil haben und Alle dazu beytragen dürfen; denn gewiß das Lezte ist für den rechtschaffenen Mann eben so viel Genuß, als Gutes, das er erhält. Eben so schön, eben so ergötzend, wie die herrlichen Gegenden, welche ich sah, war der Zug in der Seele der Rathsherren und Landvögte, die bey uns waren, daß sie uns das Haus eines Landmanns zeigten, welchem die Republik die Entdeckung eines Torfgrunds zu danken habe, und daß er dadurch ein Wohlthäter des Landes geworden sey, indem sie anfiengen, sehr großen Holzmangel zu fühlen. — Geßner redete da von dem Silwald, wie ein guter Vater von einem geliebten Sohn, dessen Gesundheit abzunehmen scheint, und Professor Usteri zeigte mir ein nah an dem See liegendes Dorf, wo seine geliebte Mutter den

Sommer über wohnte, und nannte mir mit warmer kindlicher Liebe den Tag, an welchem er alle Wochen hingeht, sie zu besuchen. Glück der Schweizerischen Unterthanen, Verdienste der Rathspersonen, Wissenschaften, Handlung, Künste, alle diese Gegenstände des Vergnügens, des Verstands edler Menschen, kamen in unsern Unterredungen vor, und so landeten wir an einem Dorfe voll wohlgebauter Häuser, und giengen zwischen Rebgärten und Obstbäumen auf die Höhe. Jeden Schritt vermehrte sich die Schönheit der Aussicht, und ich genoß neue selige Gefühle über den Reichthum und die Anmuth der Natur, welche rings um diesen See verbreitet ist. Ich gieng munter voraus, sah oft mich um: Jeder Blick auf die Gegend und auf die mir folgende Gesellschaft goß die besten Freuden des Lebens in mein Herz; denn gewiß, es war auch das beste um mich, was der Himmel und die gute Mutter Erde uns Menschen geben kan. Man führte uns auf eine Anhöhe, wo die Kirche und der Kirchhof liegen, wo man auf der niedrigen Mauer sitzend den ganzen See in seinen zwey Krümmen sieht, welche sich einer Seits gegen Zürch, auf der andern gegen Rapersweil zieht. Dieses hatte einst eigne Grafen, gehörte nachdem den Herzogen von Oesterreich, und in dem allgemeinen

Aufstand gegen dieses Haus ergaben sich die Unterthanen an die Cantons Clarus und Uri. Wir betrachteten die Menge der am See und an den Höhen liegenden Ortschaften. Man sprach von der Verschiedenheit des Bodens und seiner Bewohner, welche den obern und untern See bezeichneten: in jenen wohnt Einfalt der Sitten und Nahrung des Hirtenlebens; in diesen nebst der verfeinerten Kunst der Fabrikarbeiten, verfeinerte Vergnügen und tausend Bedürfnisse der Einbildung mehr, welche die Familien der Sennen nicht haben, deren Hütten ich zum Theil am Fuße, theils an den Seiten der hohen Gebürge liegen sah: auf dieser Seite sind Wiesen, Schneeberge und Wälder; auf der andern ein weit ausgebreiteter Garten. Auf der ersten leben die Leute von Milch, Käse und Butter, auf der andern von Hirsenbrey, Sauerkraut, Speck, eingesalznen Fleisch, Obst und Kartoffeln, Sonntags Küchli aller Art, oder große Kuchen mit Obst, und Mittags Wein zu Tisch, Abends aber nur kalte Milch mit Rahm, Erdäpfel und eine Suppenende. Ueberhaupt aber sollen Stadt- und Landleute süsses Backwerk so sehr lieben, daß sich funfzig Zuckerbecker in Zürch reichlich nähren. Ganz nach rechter Hand sah ich das schöne Dorf Richerwyl sehr angenehm gegen den See zu liegen, wo Lavater das Frühjahr bey

dem geschickten Doktor Hotz zubrachte. Ich wünschte den Ersten zu uns, denn gerne wollte ich Jemand haben, der in meiner Seele gelesen hätte, weil ich meine Zufriedenheit nicht so ganz in Worten ausdrücken konnte.

Wir speißten zu Mittage in dem Gasthofe des Dorfs. Reinlicher und freudiger kan man nicht bedient werden und essen. Einigkeit der Gesinnung und des Vergnügens beseelten uns, wir fuhren in Kutschen zurück, und sahen also eine Landseite des Sees, welche man mit Recht einem 6 Stunden langen Dorfe vergleicht, indem die Flecken und Ortschaften an dem Ufer hin nur durch Baumgärten abgesondert sind, alle Leute darinn fleißig, alle ordentlich in ihrem Hauswesen. Wir sahen die Stühle vieler Seidenweber beschäftigt, und die großen Mouselinbleichen, auch eine Menge Landhäuser, die theils Wohlstand und Geschmack, andre, welche Pracht anzeigten. Dieses zusammen genommen kan wohl eben so viel schädlichen Einfluß auf die Einfalt der Sitten der Landleute haben, als der Anblick und die Gesinnungen der vielen Fremden, welche die Schweiz besuchen, und von den Patrioten als die erste Ursache des Abweichens von der Simplicität angesehen werden. Mich dünkt aber, die Schweizer müssen, wie alle

andre Nationen der Erde, den allgemeinen Gang der Menschheit gehen, nach welchem alles sich ändert; und dann besonders die Nähe großer Städte, und der Wohnungen reicher Familien, wo Hausrath, Kleidung, Speisen und Belustigungen in so vieler Abwechselung erscheinen: dieses reizt zu Mitgenuß, wo der gemeine Mann natürlich immer zuerst die Sachen annimmt, welche den Sinnen schmeicheln und auffallen; vermehrte Aufklärung, verbesserter Schulunterricht, Künste, Wissenschaften und Reichthum führen zugleich vermehrte Begierde und Genuß mit sich. Ich denke mir zum Beyspiel, daß der Gebrauch seidener Bänder und Halstücher im Zürcher Canton allgemein werden mußte, seitdem die vielen Seidenfabriken da sind, welche auch einen so großen Wohlstand unter den Handelshäusern verbreiteten. Wir betrachteten auch das vom Hause Escher erbaute Wasserrad, welches sechs künstlich eingerichtete, durch drey Stockwerk in die Höhe gehende Räder drehet, auf welchen etliche tausend Zapfen mit Seidenspuhlen besezt stecken, von denen die Seide über gläserne Röhren hin, auf einige hundert Haspel abgewunden und zugleich gezwirnt wird, wobey nur wenige Personen zur Aufsicht über abgerissene oder stockende Fäden nöthig sind. Die Erfindung

 und

Bayerische Staatsbibliothek München

und mechanische Einrichtung ist gewiß vortreflich, und macht dem Arbeiter eben so viel Ehre, als es der Seidenfabrike Nutzen bringt, indem sie den Taglohn für so viele Spulerinnen und Zwirnerinnen erspart; aber ich konnte mich doch nicht enthalten, in dem Grunde meines Herzens mit Seegen an das Englische Parlament zu denken, welches dem geschickten Erfinder einer solchen Maschine das Model reichlich bezahlte, ihm aber bey einem Eid auflegte, keine in das Große zu machen, weil es landesväterlich besorgte, daß dadurch so viele fleißige Arme brodloß würden. Ich tadelte deswegen das Haus Escher in Zürch nicht, weil es sehr unbillig und unvernünftig von mir wäre, wenn ich den Unterschied nicht bedenken wollte, welcher zwischen dem großen Englischen Staat und der Republik Zürch ist, welche gegen ihre Klugheit handelte, wenn sie ein solches Verbot machen wollte. Von den Seidenrädern kamen wir in die Crepflorfabrike dieser Herren, dessen Bearbeitung mir ein ganz neuer unerwarteter Anblick war. Der Flor kommt glatt, wie der Weber ihn liefert, hieher, wo die Stücke genezt, und auf die Tische der Creparbeiter vertheilt werden, welche dann ein Ende davon mit Beyhülfe eines Jungen, der ihnen gegen über steht, auf den Tisch breiten, und mit einem Handschuh von

Kälberhaut mit Haaren über die schiefe Ecke die nasse Florstücke durchfahren; die seidnen Fäden hängen und ziehen sich um diese Haare zusammen, und verursachen dadurch die artige Kräuselung, welche durch nichts mehr ausgeglättet werden kan. Ich möchte hiebey wohl wissen, woher vor langer Zeit bey vornehmen Personen der Gedanke entstanden ist, daß dieser schwarzgekraußte Flor das Kennzeichen der Trauer des Gemüths um einen verstorbenen Freund sey, und warum jetzo in Frankreich die Meinung herrscht, daß der weiße krauße Flor die schönste Garnitur auf farbige Putzröcke abgebe? Die Antwort Eures guten Bruders, als ich davon redte, war von ihm artig genug, denn er sagte:

Es käme daher, weil in großer Freude und in großer Trauer alles verwirrt durcheinander gehe.

Der Familie Schulteß, und dem so gut erhaltenen Andenken Eures Vaters, habe ich noch zwey sehr schöne Tage zu danken. Der alte Herr Schulteß, Vater der Melissa von Haller, welcher Eurem Vater unendlich liebt, führte uns zu seiner Frau Tochter Bürkli bey Niedelbaad, wo sie den Sommer mit einer liebenswerthen Familie Landolt auf einem herrlich gelegenen Landhause zubringt. Man muß

steile Anhöhen hinauf, aber man wird durch die Aussicht belohnt, welche man in dem Weingarten, auf dem Waldplatz und von allen Seiten des Hauses genießt. Hr. Bürkli, ein Verdienst- und Geistvoller Mann, dessen Umgang ich oft haben möchte, seine einnehmende Frau, mit den schönsten Augen, ihre sanfte und schöne Freundinnen Landolt bey ihr; unsere Geßner, Herr Professor Meister, ein ausgezeichneter uns Teutschen wohlbekannter Kopf, Herr Steinfelß, ein schätzbarer Mann, Mad. Heß, ältere Schwester der Mad. Bürkli, ganz Güte und Freundlichkeit, kamen auch, und wir trafen einen sehr gefälligen jungen Zürcher, der große Reisen gemacht, viele Kenntnisse gesammlet und etwas sehr Artiges aber Eigenes in seinem Karakter gefaßt hatte. Er gab aber dem angenehmen Tag einen bey mir sehr hohen Werth, da er die Laute spielte, eine Freude, die ich nicht erwartete, und mich also um so stärker rührte. Offenherzigkeit, Wohlwollen, viele Wissenschaft, wahrer Genuß und Mittheilung geselliger Freude waren in unserm Zirkel. Die Spatziergänge auf diesem Berge sind schön und mannigfaltig. Wir endigten die unsere in einem Baumgarten, unweit des Badhauses, wo wir große Gesellschaft, und unter andern zu meinem Erstaunen den Würtenbergischen

gischen Dichter Ståudele bey einer Reihe Frauenzimmer fanden, denen er einige artige Verse über die Gegend und Gesellschaft vorlaß. Ich lernte da Frauen von den besten Familien kennen, und wir giengen zu Fuß den Berg hinunter. Ich gab der liebenswerthen Frau Bürkli meinen Segen, und wünsche, daß sie Alle den Werth der Freyheit und des Friedens in dem Paradiese ihres Landes nur halb fühlen, wie ich Fremde sie fühlte; so geht gewiß keines von ihnen schlafen, ohne dem Himmel für dieses Vaterland zu danken. Einen andern vortreflichen Abend bereitete uns meine artige Schulteß Lavater auf ihrem Landguth mitten in einem Wald von Obstbäumen und den fruchtbärsten Feldern. Ich genoß alle ihr Wohlwollen mit innigem Vergnügen, weil ich zugleich eine liebe junge Hauswirthin in ihr sah, und ihr zårtliches sanftes Mißvergnügen immer dankbar zurück rufen werde, das in ihrem Auge erschien, als wir ernstlich sagten, daß es unmöglich sey, ihre Einladung, über Nacht zu bleiben, anzunehmen. Es ist würklich mir selbst leid gewesen, als ich das mit so viel Geschmack und Niedlichkeit bereitete Schlafzimmer sah, welches sie mir bestimmt hatte. Die Hand der Grazien schien es geziert zu haben, und die Blumengewinde darinn von Flora selbst geknüpft

knüpft zu seyn. Die meinem Herzen so ehrwürdige Schattenrisse von Franz und Louise von Dessau, welche vor einem Jahr dieses Haus bewohnten, machten es meinem Herzen zu einem Tempel der Güte und Würde der Menschheit. Ich wünschte still, bey dem Clavierspiel und Gesang der artigen Hauswirthin, Ihr, ihrem Gatten, und ihrem Vater, dem Hrn. Landvogt Lavater lange Jahre des edlen Familienglücks, welches ich bey ihnen gefunden hatte. Wir reisten um ein Uhr in der Nacht bey freundlichem Mondschein und Erinnerungen, in Herrn Professor Usteri Gesellschaft nach Zürch zurück.

Die Besuche bey Herrn Amtmann Heidegger, würdigen Bruder meiner Geßner, bey Usteri und Füßli, theilten noch einen Tag in wahre Vergnügen des Geistes. Die ehrwürdige Gosweil- und Hirzels Familie besuchten mich. Füßlis Haus, wo so viel Kinder neben Vater und Großvater leben, wird von einer wie eine Blume blühenden 16jährigen Tochter besorgt. Lange hat mich nichts so gerührt, als die Unterredung dieses lieben Geschöpfs, und die Zärtlichkeit, mit welcher ihre kleinen Geschwister an ihr hängen, und ihr Vater und Großvater auf sie blicken. —

Des

Des Sonnabends Nachmittags waren wir noch in der Gesellschaft bey Geßnern, wo Herr Professor Steinbrüchel noch so viel von Wieland sprach, und ich um so lieber zuhörte, da ich Bodmers Wohnung gesehen hatte, bey welchem Wieland so lange sich aufgehalten, und alle väterliche Liebe genossen hatte. Gern hätte ich noch eine Zürcher Dame gesehen, welche in Herrn Wielands Schriften den Namen Diotima trägt, und nach ihren Briefen zu urtheilen, viele Kenntnisse und Feinheit des Geschmacks haben muß. —

Dieser Abend war noch sehr schön, denn wie könnte man die Stunden der Gesellschaft in einem Zirkel von so vielen gelehrten und rechtschaffenen Männern anders nennen? — Mein edler Reisegefährte wurde wegen seiner Wissenschaft und Bescheidenheit von allen verehrt, und ich wünschte nur, daß die Güte, welche sie Eurem Bruder bewiesen, die Würkung auf ihn machen mögte, daß Er auf sein ganzes Leben sich nirgend besser befinde, als wenn er bey aufgeklärten edeldenkenden Menschen ist. —— Welch ein Vortheil wäre diese Reise für den guten Jüngling, wenn Unwissenheit und Mangel guter Sitten ihm unerträglich würden, wenn er unmöglich in einer Gesellschaft dauren könnte, wo schlechte

Menschen sich fånden, wenn ihm da ein gutes Buch im einsamen Zimmer lieber wåre, als blos lustige unnůtze Unterhaltung. Ich segnete diesen Zirkel verdienstvoller Månner um so mehr, da sie dem Jůngling den Beweiß gaben, daß wahre Kenntniß mit der größten Heiterkeit des Geistes verbunden seyn kan. Meine Seele war traurig, als ich am Ende mir sagen mußte: Morgen bist du weit von den edlen Rechtschaffenen entfernt, und vielleicht auf dein ganzes Leben.

Meine Geßner weinte bey meinen Thrånen, und segnete mich, wie ich ihr dankte. Der Himmel lohne die Stunden, die sie mir schenkte, mit Jahren edler Freuden des Geistes und Herzens!

Bey Zůrch, meine Kinder! muß ich euch noch von einem der artigsten Calender reden, welche je gemacht wurden, der aber auch nur, möchte ich sagen, in der Schweiz entstehen konnte, wo die Liebe des Vaterlandes nicht nur seine Geschichte, seine Regierung und Gesetze, sondern auch den Boden umfaßt; daher auch dieser Calender neben der allgemeinen Zeitrechnung, den Nahmen der Feste und Heiligen, auch die Tage bemerkt, welche von ihren Voreltern durch růhmliche Thaten fůr

das gemeine Beste ausgezeichnet wurden, an welchen sie für die Freyheit gefochten, oder eine Eroberung gemacht hatten; daß also in diesem Calender bald ein Auszug der Geschichte, bald eine Beschreibung der Schönheiten der Natur ihres Vaterlandes, die Anhänglichkeit unterhält. Die Nahmen der Regierungspersonen aller Cantone rufen ihnen Heldennahmen zurück, und die Anzeige aller nützlichen Anstalten, Büchersammlungen, Schriften, Gemählde, Kunstwerke, Fabriken und Naturalienkabinette unterhalten gegenseitig Achtung und Wetteifer. Die Abtheilung, welche der Naturmonat benannt wird, ist dem Städter sehr nützlich, weil er ihm die mütterliche Erde und den Landmann schäzbar macht, der sie für ihn anbaut. Ich denke, meine geliebte Töchter könnten diese Calender zur Grundlage des Unterrichts der guten Kinder nehmen, welche sie umgeben; Frau Brentano für ihre eignen, und Frau Möhn für ihre Nichte und Neffen, wenn sie den jungen Leuten den Jenner, als den Eißmonat, in welchem wegen der Kälte nichts wachsen kan; hingegen den Februar, als den Thaumonat, wo der Schnee schmelzt und die Erde wieder weich wird, beschreiben; bey dem Merz, Keimmonat, ihnen sagen, was keimen heißt, es bey den ersten Blätgen der

Märzglöckchen weisen, und die Wiederkehr des Frühlings bey dem Schlagen der Lerche, dem Flattern der ersten Schmetterlinge und den ersten tanzenden Mücken anzeigen; so wie beynahe jeder Tag dieses Monats, und der folgenden, mit einer neuen Naturbegebenheit bezeichnet ist. April, Laubmonat, wo alle Pflanzen Blätter oder Laub bekommen, die Kastanien schon Knospen treiben, die Erdbeere zu blühen anfängt. Der May, Blühtenmonat im Naturkalender: wie nützlich könnte da auf Spaziergängen den guten jungen Geschöpfen einige geringe Kenntniß von Kräutern und Sträuchen beygebracht werden! Im Junius, Sommermonat: die Kornblühte, welche uns allen so höchst nöthig und nützlich ist, kan den Lieben den Anfang der Geschichte des Mehls, Brods, der Müller und Becker geben. Tausend Blumen, alles schon angesezte Obst der Aepfel- Birnen- und Pflaumenbäume, die Heuerndte, wie vieles kan man da jungen Leuten, unter einem Baum mit ihnen sitzend, von der Güte, Nutzbarkeit und Schönheit der Natur erzählen, die vielfachen Kräuter einer Wiese mit ihnen betrachten; dann im Julius, Erndtemonat, Traubenblühte, Kornerndte, Hanfblühte, Haferblühte; Kirschen, Johannisbeere, Stachelbeere, Erdbeere in Menge reif.

Dann

Nunmehro folgt August, im Naturkalender der Obstmonat, weil da alles feine Obst reifet, die Flachserndte, die Hopfenblühte den Anlaß zu der Geschichte des Biers giebt; das Wegreisen der Schwalben am Ende dieses Monats — und doch wie in dem vorhergehenden, viele neue Blumen und Kräuter aufsprießen, welche der gedachte vortrefliche Calender alle benennt. Der September, Saatmonat, weil man Korn und Roggen für das folgende Jahr säet und in den Gärten die Saamen sammlet. October, welchen man gewöhnlich Weinmonat nennt, wird in diesem Calender unter dem Nahmen Sterbemonat angezeigt, weil die Blumen alle verwelken, und den Bäumen die Blätter entfallen, ihre Grüne verlieren, und abgestorben heißen. November heißt, wie bey uns, Wintermonat, und December Christmonat; aber gewiß, meine Töchter werden diese Calender lieben, und durch sie belehrt werden.

Den 11ten Julii, auf der Höhe des Albis-bergs, während daß die Pferde ruhen.

Nun bin ich von Zürch entfernt. Ein herrlicher Weg führte uns bis hieher, anfangs zwischen einer Menge schöner Landhäuser an dem Ufer des Sees hin, nachdem zwischen blühendem Buschwerk und Waizenfeldern, deren Gränzen mit den größten Kirschbäumen besezt sind, die ich jemals gesehen habe, eine Obstgattung, welche besonders in dem Jlnauer Amt dieses Cantons so häufig gezogen wird, daß in einem einzigen Dorfe für zwey bis drey tausend teutsche Gulden Kirschwasser gebrannt wird, welches sie in die Gegenden von Teutschland verführen, wo es, wie in diesem Amt, keine Reben giebt, und die Biertrinker doch etwas Geistiges, oder vielmehr Feuriges geniessen wollen. Dieser Wechsel von Feldern und Obstbäumen dauerte zwischen einzelnen Bauerhöfen fort, bis an das Haus, wo man Vorspann nehmen mußte. Der Bauer hatte acht vortrefliche Pferde, und seine Bekanntschaft freute uns, er war ein großer schöner Mann voll Vernunft, dessen Sprache für seine reine einfache Gedanken geschaffen ist; seine Kleidung zeigte Wohlstand, seine Mine und Blick einen freyen Schweitzer, und sein

sein Ton etwas Frohes und Freundliches. Wir fuhren nun mit seinen Wünschen auf die Höhe. Der Weg gieng durch einen ziemlich ausgehauenen Wald, in welchem große Strecken wilde Cichorien erwachsen sind. Auf der Höhe stieg ich aus, und sah noch mit dankbarer Erinnerung und erneutem Gefühl über das genossene Vergnügen, auf ein Stück des Zürcher See, und die Landhäuser der Gegend, wo die gastfreye Wohnung der artigen Schultes Lavater ist; sah nach Zürch, betrachtete noch das erste und zweyte Thal, dann Rapperswil und die obere Kette der prächtigen Schneegebürge, welche dieß alles krönen. Die reineste Luft umgab mich, ein heiterer Himmel floß über mir und den großen fruchtbaren Berg, von dem ich hinunter blickte. Der Duft von tausend Kräutern, die von den schönsten Kühen abgefressen wurden, welche von dem Klingeln ihrer Schellen die große einsame Gegend wiederhallen machten, der dazwischen tönende Gesang der Vögel, der Blick auf die fruchtbare Ferne, alles war entzückend! Die vielen Wohnungen des fleißigen Landvolks und edelgesinnter Reichen, welche vor mir lagen, und die Erinnerung jedes in dieser Gegend genossenen Vergnügens, floß in den Gedanken zusammen:

Blühe lang, herrliches Stück von meines Gottes Erde! Nähre und erfreue noch viele Jahrhunderte weiße menschenfreundliche Obere und glückliche freye Unterthanen. Silwald! dessen höchste Spitze ich sehe, schöner ruhiger Silwald! gieße sanfte Freude in die Seele meines Freundes Geßner und seiner würdigen Gattin, wenn sie in deinen Schatten von edlen Gesinnungen geleitet spazieren gehen, und auf einen Holzstamm mit dem Greiße sitzen, welcher das Original zu dem weißen alten Hirten ist, den Geßner in seinen Idyllen verewigte! Möge Geßners Seelenvolles Auge noch lange Jahre viele deiner reizenden Gegenden zu Aufstellung griechischer Denkmäler sammlen! Laß deine freundlichen Oreaden das weichste Mooß unter seinen Füßen verbreiten, damit Er im nachdenkenden Herumwandeln ungestört die Idyllen seines Pinsels ordne, und damit den Genius des edlen Geschmacks noch lange erfreue!

Im Gasthof zu Knonau.

Ihr wißt, liebe Kinder! daß man auf einer Schweizer Reise immer den größten Theil seiner Aufmerksamkeit den Schönheiten der Natur widmet. Ich sah ihrer sehr viele von der Stelle an, wo ich den lezten Abschied von Zürch nahm; aber ich habe einen Theil davon durch das mühsame und jähe Aufsteigen des Albisbergs erkauft, und ich wünsche sehr, daß keine zu schwer beladene Wagen diesen Weg machen, weil er für die armen Pferde sehr hart und für die Menschen sehr ängstlich ist, obschon tausend Blumen an dem Rande des Abgrunds stehen. Aber sind nicht auch die Wege des moralischen Verderbens mit Blumen geschmückt, welche unvorsichtige Wanderer sie zu pflücken reizen, und in Abgrund stürzen. Aeußerst angenehm war der Wechsel von Bergen, Wäldern, Seen, und der in vielfachen langen und gebognen Linien gezogne Hecken, welche Wiesen und Kornäcker einfassen; dann Schneegebürge, an denen die Wolken bald an der Seite, bald an der Hälfte ihrer Höhe hinfließen. Diese Berge erscheinen bald links, bald rechts, in immer geänderten Gestalten, so wie die Straße sich windet; auf einmal sind sie ganz aus dem

Gesicht, und wir sahen eine Weide voll grosser mit Gemächlichkeit fressender Kühe, die mit einer schönen Hecke verschlossen sind. Schöneres Grün an Gesträuchen und Grasarten habe ich nie gesehen, als auf dem Albisberg; hingegen keine Bauern, wie ich mir die Schweizer Bauern dachte, denn würklich städtische Zierrathen, Kleidung, Sitten und Speisen haben sich auch über den Albisberg nach Knonau gemacht. Ein fremdes Bauermädgen sah ich in einen grünen kurzen Rock mit rother Einfassung, einer weißen Schürze, kurzen Mieder, einen Gürtel um die Hüfte, lange Haarzöpfe mit rothen Bändern bis auf die Erde hängend, und ein breites schwarzes Sammetband um den Kopf. Sie war groß, wohlgewachsen, ihre Kleidung stund ihr sehr schön, und ihr Gang war leicht. — Als wir in dem Wirthshause in die Stube traten, fielen uns große gemalte Fensterscheiben in das Auge, welche meine Reisegefährten so gleich betrachteten. Eine von denselben stellte die drey ersten Verschwornen des Schweizer Bundes, Fürst, Staufacher und Melchthal, vor. Diese Bilder waren in der Mitte, und rings umher in kleinen Feldern lauter Begebenheiten der Landesgeschichte. Ihr würdet, meine Kinder! das nehmliche Vergnügen wie ich gehabt haben, wenn Ihr den

freudigen Stolz gesehen, mit welchem der Sohn der Wirthin, der ganz ruhig bey seiner Frau saß, schnell aufstund, auf das Stück von der Sempacher Schlacht deutete, und sagte:

Heut ist der Jahrtag, wo diese Schlacht erfochten wurde. Ihr solltet hingereist seyn und die Predigt hören, die man zum Andenken darüber hält —

Euer Bruder fragte:

Ob denn der Sieg so wichtig gewesen?

Mit schätzbarem Ernst und einfacher Beredsamkeit sagte er: Wenn dieser Sieg nicht erfochten worden, so wäre die Schweiz vielleicht nie frey gewesen. Da sey der Herzog Leopold von Oesterreich und über 600 Edelleute auf dem Platz geblieben. Als er hinzu sezte, die Schweizer hätten nur Baumrinden um ihre Aerme gebunden gehabt, und dennoch über die geharnischte Ritter gesiegt; so sah er mit einer so freudigen Mine um sich, und maaß Euren Bruder mit seinen Blicken dabey, als ob er dem Franz sagen wollte:

Junkerchen! mit dir würde ich auch, wenn du ganz gepanzert wärest, mit dem Schutz einer Baumrinde fertig werden —

Doch sezte er seine Erzählung mit Wärme fort: daß der Prediger alle tapfere Männer rühme, welche zu Sempach für die Freyheit gefochten hätten; und daß wir zugleich alle Schweizer Officiere würden gesehen haben, welche aus fremden Diensten auf Urlaub zu Hause seyen, und alle, welche im Lande dienten; daß das Fest recht schön sey, u. s. w. Hierauf laß er die um die Scheiben stehende Verse, oder vielmehr einfache alte Reime, mit so viel Eifer und einem so vergnügten Ton vor, daß wir überzeugt wurden, daß die Jahrfeste der Volksgeschichte einen großen Einfluß auf die Gesinnungen der Bürger haben. Es war würklich rührend, den Ton zu hören, mit welchem der junge Wirth die Verse laß:

Wer für des Landes Freyheit ficht,
deß Tod vergißt man nimmer nicht.

Als wir die Scheiben lobten, zeigte er uns Briefe, in welchen ihnen von einem großen Herrn Geld dafür geboten worden; — aber sie verkaufen sie nicht, die Scheiben müssen da bleiben, so lange das Haus steht, sollte man ihnen auch noch so viel Geld geben. — In dem zweyten Fenster ist ein Herr von Lochmann, als Held der für das Vaterland streitet; und die Umschrift beweist, daß dieses einfache

Haus einst der Wohnsitz einer edlen Familie war, deren Schreiber jetziger Zeit es für einen Schimpf achten würde, wenn er darinn leben sollte. Als der junge Mann die vorgezeigten Briefe wieder in das Predigtbuch legte, so fragte ich nach dem Pfarrer des Orts, und erfreute mich, da ich den Mann mit so viel Dank und Liebe von den Verdiensten seines Pfarrherrn erzählen hörte, wie er die Kinder so gut unterrichte, den Schulmeister anhalte, und für Gesunde und Kranke sorge. Dieser Pfarrherr wurde mir lieb, und ich sah sein Haus, welches der Bauer uns zeigte, mit Achtung an, denn immer war es ein Wunsch für mich, daß gute Seelsorger auf dem Lande seyn möchten, weil sie Vernunft und Rechtschaffenheit in die junge Pfarrkinder pflanzen, und Trost der Alten seyn müssen. Wir aßen unter diesen Gesprächen recht gut und sehr wohlfeil zu Mittage. Am Ende kam die alte Wirthin, und fragte mich, ob ich viel Kinder habe? Ich sagte ihr alles, was Euch betrift. Sie bedauerte mich, daß meine Töchter so weit von mir entfernt lebten, indem sie wüßte, wie hart dieses für alte Eltern sey. Ihr Vater hätte nicht sterben können, ehe er sie noch einmal gesehen, und da mußte sie mitten im Winter fünf Stunden weit gehen. Es that aber ihrem Vater wohl, und er starb

 ruhig

ruhig desselben Abends um 12 Uhr. Sie lobte dann ihren Sohn und ihre Schwiegertochter. Eine seltene Sache! Aber ich habe von dem Schwarzwald an eine herzliche Familienliebe unter den Leuten bemerkt, welche in Zürch auch in den besten Häusern in voller Wärme herscht, und gewiß als Stütze von Bürgertugend und Wohlstand angesehen werden kan. Knonau hatte für mich noch ein Verdienst, die Erinnerung aus Wielands Zeiten; indem ich unter den vielen schönen Briefen, welche er aus der Schweiz hatte, einige von einer Meyer von Knonau gelesen, welche einen vortreflich gebildeten muntern Geist und ein gefühlvolles Herz anzeigten.

Die Fruchtbarkeit des Bodens in Feld- und Baumfrüchten, da das Dorf Knonau allein 60000 Viertel Aepfel und Birnen zieht, und die Beobachtung, daß die Einwohner dieses Oberamts unter die schönsten Leute der ganzen Schweiz gehören, verdient wohl auch bemerkt zu werden; die Römer hatten dieses Stück von Helvetien auch gut gefunden, denn man entdeckte 1741 Ueberreste eines Tempels, Begräbnisse, Badhäuser und die Werkstatt eines Töpfers, welcher den so vorzüglichen Letten, der in dieser Landvogtey jezt umsonst liegt, benüzte und herrliche Töpferarbeit

daraus

daraus machte, wie es die wenigen ganze, und viele zerbrochene Stücke bewiesen, welche man in seinem Hause fand. Dieser Letten ist doppelt auch für uns Frauenzimmer merkwürdig, weil man ihn, wenn er nur halb trokken ist, poliren und als Spiegel gebrauchen kan. Aber es ist sonderbar, daß, da man alle Feuerproben mit diesem Letten machte, und überzeugt wurde, daß die Römer ihr feines Erdengeschirr daraus verfertigten, man ihn liegen läßt, ohne einen Töpfer zu ermuntern, sein Glück damit zu versuchen.

Die Herschaft Knonau ist auch in neuern Zeiten, wegen der unglücklichen Geschichte seiner Herrn von der adelichen Familie von Eschenbach bekannt, indem 1308 einer der Freyherrn dieses Nahmens mit in den Mord des Kaysers Albert verwickelt war, dem rächenden Schmerz der kayserlichen Kinder zwar glücklich entfloh, aber 35 Jahre lang in dem Würtenbergischen als Schweinhirt verborgen lebte, und da hören mußte, wie nach Eroberung und Zerstörung der zwey Schlösser seiner Familie, selbst auch seine unschuldige Vettern getödtet wurden, und nur sein jüngstes Söhngen, wegen seiner Jugend und Schönheit Mitleiden fand, da er noch nicht drey Jahr alt war, als man ihn der

Tochter des Kaysers brachte, welche ihn auch erziehen ließ, aber ihm den Nahmen von dem Schloß Schwarzenberg gab, damit der von Eschenbach ausgelöscht würde. Das Erzhaus Oesterreich zog alle Güter der unglücklichen Freunde des Prinzen Johann von Schwaben ein, und behielt auch die Herrschaft Knonau bis 1415, welche nachher an Zürch kam.

Lucern, Abends den 11ten Julii.

Meine Schweizerreise, lieben Töchter, wird mich mein ganzes übriges Leben freuen, wäre es nur wegen dem Anblick des Wechsels von Wäldern, von staunenden Gebürgen, und den auf einmal ausgebreiteten fruchtbaren Flächen voll Weitzenfelder und Wiesen. Der hohe Rigiberg, welcher an dem Lucerner See steht, blieb uns immer zur Linken, und wie der Weg sich zwischen den kleinern Bergen krümmte, so schoben sich höhere von mancherley Gestalten an dem über sie herschenden Rigi hin und her: an dem kleinen Fluß Loriz, welcher aus dem Zuger See fließt, erschien eine Landschaft, welche den prächtigsten mit dem größten Aufwand angelegten englischen Garten in Allem übertrift,

und

und für ein an die Kunst gewöhntes Auge nichts als einen griechischen Tempel, und einige Bildsäulen bedarf, um der stolze Park des größten Fürsten zu seyn; wir kamen auch an einem sehr artigen Schloß vorbey, welches einem Edlen von Lucern gehört; ich sah es gern, weil es die Gegend der Landstraße zierte, welche hier abwärts geht, und keine so reizende Aussicht giebt, wie diese war, welche ich oben beschrieben habe; ich blickte überhaupt den Lucerner See mit ganz andern Gefühlen an, als ich den Zürcher und Zuger betrachtet hatte; die Ursache, warum ich den ersten dieser beyden liebe, wisset ihr schon. Bey dem kleinen Stück, welches ich von dem lezten sah, dachte ich mit Sehnsucht an meine durch ihre sanfte Weisheit unschäzbare Frau von Uttinger, welche gewöhnlich in Zug wohnt, und die ich, wenn sie nicht würklich abwesend wäre, mit einem Umweg aufgesucht hätte; wenn aber der Himmel meine Wünsche für sie eben so gern erfüllt, als ich sie herzlich zu ihm schickte, so muß sie bey ihrer Zurückkunft vermehrtes Wohlseyn fühlen.

Lucern liegt schön an einem Busen des vier Waldstädter See, und kan durch die Schiffarth den Ueberfluß des Korns, des

Obstes und der Kastanien, welche ihr Land trägt, leicht verhandeln und verführen. Mir scheints sehr artig, daß beynahe jede angesehene Schweizerstadt einen doppelten und auf eine Art im Widerspruch stehenden Stolz hat; fast jede rechnet zum Grund ihres Ruhms von den Römern, unter diesem oder jenem Kayser erbaut worden zu seyn, und mit eben so viel Stolz erzälen sie, wie sie unter diesem teutschen Kayser sich frey gemacht haben. Die Lucerner zum Beweiß, zeigen mit großem Vergnügen den alten römischen Thurm, welcher am Ende der Stadt auf einem Felsen in der See steht, und welchem sie ihren Nahmen Lucerna zuschreibt, weil von den Römern Feuer auf ihm angezündet wurde, damit die Schiffe des Nachts sicher landen konnten; jetzo aber wird er zur Schatzkammer der Republick gebraucht. Sie weisen hierauf mit so frohen Ausdrücken und Gesichtern die Ueberbleibsel eines großen Thurms und sehr weitläufigen Schlosses Habsburg, an dessen Herrn Rudolph den I. sie von ihrem Abt verkauft wurden, und erzälen dabey, wie sie unter seinem Enkel sich empörten, sich mit den übrigen Cantons vereint frey machten, ihm seine Grafschaft wegnahmen, und das feste Schlos zerstörten.

Die erste Stunde in Lucern war für Euren Bruder und seinen gütigen Reißegefärthen sehr günstig, denn sie sahen auf dem Spaziergang der Zweybrücke sehr viele schöne und artige Frauenzimmer; diese Brücken verbinden die durch die Reuß getheilte Stadt, und dienen hier, wie an andern Orten mit Bäumen bepflanzte Alléen, zum Spazierengehen, mit dem doppelten Vortheil, daß, da sie gedeckt sind, und nur den Fußgängern dienen, man auch bey Regenwetter sich Bewegung machen und Luft genießen kan; bey heiterer Witterung aber, eine weite Aussicht auf den See, auf die Gegend umher und in die Stadt haben kan. Eine dieser Brücken ist 500 die andere 316 Schuh lang, und diese mit Bildern aus der Schrift, jene mit so vielen aus der Schweizergeschichte stückweise bemalt, und die Familien, deren Vorväter bey dieser ersten Verzierung der Brücken ein Feld malen ließen, unterhalten es immer in guten Stande. Es hat noch eine dritte von 176 Schritten, welche mit Bildern von dem Todtentanz durch einen geschickten Maler Medlinger verziert wurde. Die Aussicht von meiner Stube misfiel mir anfangs, weil sie in eine enge Straße gegen das Gebäude der Wendeltreppe von dem Pallast des päpstlichen Gesandten geht, aber

 seit

seit einer Viertelstunde bin ich sehr mit meinem Fenster zufrieden, weil ich gerade in die Stube einer Bürgersfrau sehen kan, welche so eben mit ihren zwey Mädgens aus der Kirche kam, sich auskleidete, alles ordentlich zusammenfaltete, und dann ihren Mädgen es lehrte, welche ihre Halstücher, Schürzen und Röcke mehrmal aus einander legen mußten, bis es gut war, worauf die Mutter die Schieblade der Komode öfnete, und jeder freundlich den Ort anwieß, wo sie ihre Kleider hinlegen sollte. Die freundliche Genauigkeit der Mutter und der aufmerksame Gehorsam der Töchter, neben der Reinlichkeit in der ganzen Stube, war mir eine angenehme Unterhaltung, bis meine Reisegefärthen nach Hause kamen und mir die Nachricht brachten, daß Morgen früh um 6 Uhr ein Schiff bereit seyn würde, uns auf den See zu fahren.

Den

Den 11ten Julii halb 7 Uhr auf dem Lucerner See.

Guten Morgen lieben Töchter! wie gerne würde ich Euch und Euren Vater hier bey mir sehen, weil ich dann Alles um mich hätte, was ich am meisten schätze und liebe. Wir kamen von der hohen Straße, wo unser Gasthof steht, mit unsern Schiffsleuten, welche Küssen auf die Bänke und einen Teppich für den Tisch im Schiffe mitnahmen, durch ein Stück einer Quergasse, wo gute aber alte Häuser stehen, eine Stiege hinunter an das Schiff, und fuhren an gewölbten Gängen, welche die Hälfte der Häuser an der Reuß hin tragen, gegen die See unter einer von den drey Brücken hinweg. Linker Hand blieb die Stadt und eine große Kirche am Ende, in sehr schöner Lage rechter Hand der römische Thurm, und dann folgten die sanften Anhöhen, welche an dem Fuß des Pilatusberg liegen. Die Gegend von Lucern, welche jetzo um mich ist, dünkt mich malerischer, als die von Zürch; — aber nicht so freundlich, weil hier die Berge in verschiedenen Stufen die Stadt ganz umgeben, und obschon ihre Abhänge, mit Feldern und Wiesen in wechselnden Farben geschmückt sind, so

so liegen doch weniger Dörfer an den Ufern, hingegen durchschneiden große und kleine Arme der Berge einen Theil des angebauten Feldes, und der beysammen stehenden Obstbäume, welche bey denen am Ufer zerstreuten Landhäusern im Menge gepflanzt sind. Die Wasser des Lucerner Sees sind eben so klar, als die des Zürcher, aber da dieser hier enger zwischen hohen mit Tannen und andern Grün besezten Bergen liegt, welche sich in ihm spiegeln, so bekommen die Wasser eine dunkle Farbe. Eben sehe ich Tripschen, das Schloß des Schultheisen von Amrhyn, es hat, weil nach alter Bauart, um jedes Stockwerk ein vorragendes Dach läuft, völlig das Ansehn eines Chinesischen Hauses, welchem nichts als die Glöckchen fehlen, besonders in dem Augenblick, wo man es zwischen zwey hohen Ulmen sieht.

Ich schreibe mühsam, weil die Ruderstöse meine Hand beunruhigen und ich euch doch so gerne alle Gefühle meiner Seele mittheilen möchte: das Wetter ist etwas trübe und ich sehe schon lange den Bemühungen der Winde zu, welche einige Wolken über den Pilatusberg erheben möchten, aber sie nicht weiter brachten, als gegen die Spitze, welche damit bedeckt bleibt; weswegen dieser Berg von

den Römern Pileatus, Berg mit einem Hut genennt wurde, welches wohl an die Dauer des Baues der Gebürge glauben macht, weil so viele Jahrhunderte verstreichen, ohne daß eine merkliche Veränderung in ihren Wesen vorgeht. — Dieser Berg ist 2800 Schuh über die Stadt erhaben, der oberste Gipfel besteht aus lauter zerbrochenen, aber in einen Felsen zusammengewachsenen Muscheln, welche gewiß manches Jahrtausend früher auf diesem Berge waren, als die Römer nach Lucern kamen, und ihm einen Nahmen gaben. Die Seitengipfel sind von Kalksteinen, und nicht weit davon ist eine große Höhle von vielen hundert Schuhen, in welcher immer ein weißliches Wasser abtropfet, welches an der Luft erst zu einer Sulz wird, und sich endlich ganz trocknen läßt, die Einwohner heißen es Mondmilch, und verkaufen es in die Apoteken, wo es in verschiedenen Krankheiten gebraucht wird. Der Berg trägt auch viele Waldbäume und Graß für etliche hundert Kühe, so daß der Pileatus, vor andern Bergen seiner Höhe, wegen seiner Nuzbarkeit gerühmt wird. Wie ich jezo meinen Kopf umwende, sehe ich zwischen zwey grünen Alpen die Engelberger Schneegebürge hervorragen, und indem ich dieses schrieb ruckte das Schiff vorwärts bey dem

Schloß

Schloß Meggenhorn vorbey, und wir sehen zwey Arme des Sees, über dem rechter Hand zeigen sich fünf Spitzen der Wallisser Gebürge im höchsten Silberglanz. Die schöne Ufer von Stanzstadt, und ein artiges ehemals den Jesuiten gehöriges Landgut auf der Höhe, von welcher man den See auf drey Abtheilungen sehen kan: Die Schifsleute erzälen uns, und weißen auch die Gegend von der allerkleinsten Republick die möglich ist: Gersau, welche aus einem einzigen Flecken von 900 Seelen besteht, den See vor sich und den mächtigen Rigiberg zu einer Schuzwehr rückwärts hat. Zwey Stunden Land in die Länge und eine in die Breite machen ihr ganzes Gebiet, wo sie aber für nöthige Wiesen, Obstbäume und Brennholz Raum genug hat; denn Korn bauen sie nicht, sondern kaufen es von Lucern, wie sie auch dort von den Herrn von Mooß, welche Gersau zu Lehn hatten, 1390 ihre Freyheit für 690 Pfund kauften, in den Schweizerbund traten, und von dort an von Niemand nichts befürchten und nichts verlangen. Der Handlungsgeist soll ihnen vielen Reichthum geschaft haben, und der Flecken voll schöner Gebäude seyn.

Nun

Nun sehen wir bey einer Wendung einige große Felsklumpen im See, denn Inseln kan man es nicht nennen, ob sie schon rings um mit Wasser umgeben sind; auf dem einen ist ein Kreuz, auf dem andern eine Capelle errichtet, zu welcher man auf einer Leiter aus dem Schiffe steigt. Im Vorbeyfahren sahen wir die Statue des heiligen Nicolaus an dem Fenster mit der segnenden Hand gegen den See, deren Schuzpatron er ist. Nun sind wir dem Rigi gegen über, dessen Nahmen auch von den Römern abstammt, indem sie ihn Regina Montium genannt haben. Man konte es auch, denn er hat zehn Stunden im Umkreise und viere in der Höhe, und trägt Weide für 4000 Kühe, welche ohngefähr 200 Sennen ernähren, deren jeder alle Tage einen Käß von 26 Pfund macht und zu jedem die Milch von 24 Kühen braucht. Der Berg hat auch für die Hirten köstliches Wasser und über 800 Gattungen vortreflicher Kräuter, besonders eines, welches nur hier und in Italien auf dem Berg Gargano wachsen soll, es heißt Allchimilla, Heilkraut, weil es zerstosen und mit dem Saft auf Wunden gelegt, die Schmerzen lindert, Brand und Quetschungen heilt. Es liegt auch ein kleines Klöstergen für drey Capuziner oben, wo zwischen einigen Felsenspitzen eine Fläche und ein

Brun-

Brunnen ist, wohin sich, nach einer Sage, unter Kayser Alberts Regierung, zwey von seinem Landvogt verfolgte schöne Mädgen flüchteten und vor ihm verbargen. Auf dem höhern Culm, wie die Sennen die Bergspitze heissen, sieht man bey zehen verschiedene Seen und Flüsse, die höheren Gebürge von Uri, Schweiz und Unterwalden, nebst den fruchtbaren Gegenden von Zürch, Lucern und dem Argow. Man kan es keinem Schweizer übel nehmen, welcher bey der niedergehenden Sonne an einer Sennenhütte sitzend die Verse gesungen hat: —

Das Erdenthal schwindt in der Ferne,
und näher glänzen mir die Sterne.
den Himmel fühl ich näher mich verwand,
von dort winkt mir verklärter Ahnenhand,
frey wie die Luft, rein wie die Quelle
die mich erfrischt, sey meine Seele,
und unerschüttert wie der Felsenhöh,
und heiter wie im Thal die stille See.
Ach nie entweyhen Feindesheere
der Freyheit ewige Altäre,
vom Schöpfer selbst auf diese Höh erbaut!
Tyrannen bebt, wohin ihr immer schaut,
könt Ihr am See, im Thal, auf Höhen,
Gespenster der Tyrannen sehen,
Fluch jeden Trümmern stolzer Tyranney
Heil jedem Denkmal alter Schweizertreu

Hier

hier ists, wo immer neu belebet
der Freyheit Athem mich umschwebet;
in hoher wolkenloser Himmelsluft
steigt mit der Alpenblumen Opferduft
mein Lied empor mit Jubelschalle
im Abendwind, im Wasserfalle,
und Heerd und Hirte nahn im Jubelton
sich mit der ganzen Schöpfung Gottesthron.

Dieser merkwürdige Berg hat, da er durch den Lucerner und Lomerizer See auf zwey Seiten und auf der dritten durch einen Fluß von alle seinen Nachbarn abgeschnitten ist, auch das besondere, daß er bis tief in den See aus lauter kleinen Kieselsteinen besteht. Wir kamen nun zu einer würklichen obwohl kleinen Insel, auf deren vordern Spitze noch alte Mauern stehen, deren Ursprung man aber nicht sagen kan; auf der Mitte dieser Insel, die etwas erhöht ist, steht das schöne Denkmal, welches der berühmte Abbé Raynal dem Genius der Freyheit, dem Muth der Schweizer und der Erinnerung des treuen Bundes der ersten Stifter setzen ließ. Der hohe Rigi scheint mit stillen Stolz auf den Beweiß der Ehrfurcht zu blicken, welchen der edel gesinnte Unterthan einer großen Monarchie seinen größten Söhnen gab. Wir stiegen aus und betrachteten die Pyramide in der Nähe: man steigt zwey Stufen zu dem

großen Würfel, auf welchem das Denkmal ruht. Die edle Simplicität gefiel uns, und Euer Bruder copirte die Innschriften, welche ich für Eure Männer lateinisch, und für Euch teutsch beylege:

Erste Seite.

Dem ewigen Andenken der ersten Stifter des eidgenossischen Bundes gewidmet.

Optimis Viris
Waltero Fürst Uraniensi
Vernero Staufach Switensi
Arnoldo Melchthal Subsylvaniensi

Zweite Seite.

quod
eorum consilio, virtuti
constantia
exacti austriacorum praefecti,
victi duces,
exercitus profligati.

Dritte Seite.

quod
antiquam trium foederatarum
provinciarum libertatem,
pene ereptam
pari fide, animo, fortuna
recuperarunt, vindicarunt,
asservarunt.

Dreyer Bund 1307.

Vierte Seite.

Ad rerum tam bene
fortiter, feliciterque gestarum
memoriam sempiternam
obeliscum hunc
Guilelmus Thomas Raynal
natione Gallus
proprio sumtu erigi curavit,
anno X^{cc} MDCCLXXXIII.

Erste Seite.

Dem ewigen Andenken der ersten Stifter des eidgenossischen Bundes gewidmet.

Den vortreflichen Männern
Walter Fürst, von Uri,
Werner Staufach, von Schwiz,
Arnold Melchthal, von Unterwalden.

Zweite Seite.

Weil
durch ihre Klugheit, Tapferkeit,
Standhaftigkeit
Oesterreichs Landvoigte vertrieben
Feldherrn überwunden
Heere geschlagen wurden

Dritte Seite.

weil sie
die alte Freyheit drey verbündeter Länder,
nachdem sie ihnen beynah entrissen ware,
gleich treu, mutvoll und glücklich
wieder erlangten, herstellten
und behaupteten.

Dreyer Bund 1307.

Vierte Seite.

Ließ
zum ewigen Angedenken
dieser so wohl, tapfer und glücklich
vollbrachten Unternehmung
auf eigene Kosten
diesen Obelisk setzen
Wilhelm Thomas Raynal,
aus Frankreich gebürtig,
im Jahr Christi 1783.

Auf der Spitze der Pyramide ist der Stab mit dem Hut, als Zeichen der Schweizer Freyheit, mit Lorbeern umwunden, befestiget. Ich schrieb diese Bemerkungen, pflückte dann einige an den Stufen des Denkmahls gewachsene Kräuter und Blümgen, und beob-
achtete

achtete die Spiele der Kinder bey der am gegenseitigen Ufer stehenden Sennenhüte. Tausend Vögel sangen in den herrlichen Gebüschen. Grillen schwirrten zu den Füßen des Zeichners, und ich gieng an das äusserste Ende der Insel, um den Anbetung erregenden Anblick der rings umliegenden Berge recht zu genießen. Sie sind als Grundvesten der Erde aus der Hand der Allmacht hingesezt, alle sind, so weit als Menschen und Thiere ohne Erschöpfung ihrer Kräfte steigen können, mit tausendfach nährenden und heilsamen Kräutern, Bäumen und Sträuchen bewachsen. Diese Gedanken und die große Ruhe umher erhoben mein Herz zu Verehrung des Schöpfers und Seegen für die Geschöpfe. Gleich darauf hörte ich ein Plätschern im Wasser, wende mich, und sehe ein hübsches Bauermädgen ganz allein in einem Nachen vorbeyfahren, sie regiert das Ruder so richtig und mit so leichter Mühe, als ihr mit grün und rothen Schleifen gezierter Hut artig und leicht auf ihrem Kopfe ruht. Da es anfieng einen Regen zu drohen, eilten wir zurück, nachdem wir uns noch eine Strecke vorwärts führen lassen, um den noch stehenden Thurm des ersten und ältesten Schlosses von Habsburg zu sehen, aber der Wind trieb uns nach Hause. Dieses Schloß hatte eine herrliche Lage, und die gro-

großen Ueberreste sehen noch in ihrer Verlassenheit furchtbar aus. Die Grafschaft ist jetzo eine Landvogtey der freyen Unterthanen geworden. Wir bemerkten bey dem Zurückfahren den eigentlichen Unterschied, welchen nicht nur die Natur in der Form und Lage des Zürcher und Lucerner See gemacht hat, sondern auch den, welcher von den Landeseinwohnern herkömt; denn die Ufer sind hier meistens nur mit Landhäusern des Adels und bey Zürch mit Dörfern besezt, weil Leztes Handlung und Manufacturen befördert, die Regierung von Lucern aber keine Aufmunterung dazu giebt, sondern für sich und ihre Unterthanen mit dem zufrieden ist, was der Boden trägt. Die Ursachen dieser Gleichgültigkeit liegen tiefer, als daß eine Frau davon sprechen könnte; ich bedaure den Mangel des Kunstfleißes der Lucerner nur deswegen, weil ich hörte, daß Prachtliebe in allen Ständen eingerissen sey, und daß das meiste Geld, welches von dem überflüssigen Korn gewonnen wird, für fremde Waaren zu Kleidern und für fremden Wein wieder auswärts gehe, und in diesem Falle wäre es doch immer besser, wenn sie die Gabe des Korns der Erde ihres Landes, für den Wein eines andern, und dann Arbeiten des Kunstfleisses ihrer Leute, für die von andern Orten vertauschte. Wir fragten die

Schiffer

Schiffer, ob der See fischreich sey, und hörten, daß er besonders viele Forellen gebe, von welchen manche bis 30 Pfund wiegen. Bald darauf gaben sie uns eine Probe, wie der gemeine Mann immer seine Obern beobachtet und beurteilt; denn als wir bey den zwey adelichen Landhäusern Ober- und Unter-Wartenflüe vorbey kamen, welche ganz nah beysammen stehen, und noch ein drittes Gebäude zwischen sich haben, so erzälten die Leute zugleich, der Edelmann hätte so oft angefangen zu bauen, und wäre dann immer mit dem erwälten Platz unzufrieden geworden, daß man seine Gebäude Ninaschik nirgend schicklich genannt habe. Mit dieser Unterredung nahten wir der Stadt, und ich sah den Rigiberg, den See und das Ganze mit dem Gedanken des Abschieds an. Unser Aufenthalt wurde aber durch die Ankunf des Herrn von Saussure von Genf merkwürdig und verschönert. Dieser berühmte Naturforscher will von hier aus eine Reise in die Engelberger Schneegebürge machen, und seine Gemalin, Schwägerin und Tochter erwarten hier seine Zurükkunf, um ihn nach dem Constanzer See zu begleiten. Es ist glücklich, wenn man, wie diese Familie, Geist, Vermögen und Freiheit vereint in seiner Gewalt hat. Wir eilten noch vor dem Mittagessen in das Haus

 des

des Herrn General von Pfiffer, um die schöne erhabene Arbeit zu sehen, welche er nach geometrischem Maaß von den Bergen, Thälern, Städten und Dörfern einiger Cantons gemacht hat. Lucern ist der Punkt, von welchem er ausgieng, um links, rechts, und vorwärts, Höhen und Tiefen, Wälder und Seen zu bereisen, und zu zeichnen; er bemerkte alle Flüsse, Brücken, Stege, Fuß- und Fahrwege, Bächelgen und Wasserfälle; stellte alles mit Gips, Wachs, Spiegel, Zinn, Wolle und Nadeln dar, und gab jedem seine natürliche Farbe. Alle ruinirte und stehende Schlösser, Kirchen, Klöster, Bauerhütten und einsame Sennereyen stehen da. Die Verschiedenheit der Buch- und Tannenwälder ist bemerkt. Wir konten bey der Bewunderung des unendlichen Fleisses unsere Sorge vor den Staub nicht verbergen, und wurden dabey durch eine neue Erfindung des Herrn Generals überrascht, denn der höfliche Geistliche, so uns in dessen Abwesenheit herumführte, stieg sogleich auf einen Stuhl, und drehte ganz leicht eine Walze, welche ein ruhigliegendes Gestäng in Bewegung sezte, mit dem eine Decke über das ganze Werk sich niederzog, und uns dadurch überzeugte, daß dieses seltene Kunststück des Fleisses und der Vaterlandsliebe vor dem Einstauben gesichert ist.

Mich

Mich freute unendlich ein schönes und wie man sagt sehr ähnliches Bild des edlen Erfinders zu sehen. Der General ist in seiner kurzen Bergkleidung mit den, wie alte römische Schuhe, mit zwey Reyhen Riemen um seine Füsse befestigten und mit Zacken an den Absäzzen versehenen Steigschuhen auf einem hohen Felsen sitzend und zeichnend abgebildet. Ich sah mich nach den Ziegen um, die er mitnimt, und die ihm zur Seite klettern, damit er durch ihre Milch Nahrung habe, wenn er in unbewohnten Gebürgen arbeitet; sie verdienten, dachte ich, eben so sehr die Ehre, neben ihm auf dem Gemälde zu seyn, als Cooks Ziege, welche mit ihm die Südsee durchreißte, eine Pension im königlichen Park zn London. Noch ist in dem Zimmer ein kunstvolles, aber für mein Aug und Herz widriges Gemälde voll trauriger den Menschenverstand tief entehrender Ideen. Ein Hexentanz von Holbein. Mir war immer der Glaube an die Gewalt des Satans eine fürchterliche Erscheinung in unserer moralischen Welt, besonders da ich ihn noch in den aufgeklärten Zeiten und Religionsbegriffen hie und da herrschen sahe. Heute war dieses Bild mir desto gräßlicher, weil meine Seele von dem Anblick so vieler wohlthätiger Werke unsers gütigen Schöpfers erfüllt war, welcher jedes Glück des Menschen

in die Hände der Natur legte, wozu wir nur reines unverdorbenes Gefühl nöthig haben. Auf dem Bild sind Teufel in abscheulicher Gestalt, garstige alte Weiber, welche Hexensalbe in einem Kessel kochen, aus welchem noch ein schwarzer Bockskopf herausgukt. Zwey hübsche und dabey sehr kostbar gekleidete junge Weiber, die sich anfangen auszuziehen, um auch zu der tummen Abfarth auf dem Besen eingeschmiert zu werden, so, wie wirklich im Hintergrund ein schöner weißer Rücken eingesalbet wird. O, sie war viel schöner die Phantasie der Griechen von ihren Faunen, Waldgöttern und Satyrn, von welchen wir zu dem Ausmalen unserer Teufel die Hörner und Bocksfüsse entlehnten. Für unser Geschlecht ist die Wirkung der verschiedenen Begriffe, welche die Lehre von Faunen auf die Einbildung der Griechinnen, und die von den Teufeln auf Christinnen machte, sehr wichtig. Poeten und Künstler der Ersten zeigten immer, daß die Satyrn und Faunen die Nymphen mit Gewalt entführen mußten, und die Nymphe Erythia bat die Göttin Diana eher um den Tod, als daß sie in der Gewalt eines Fauns bleiben wolte. Hingegen hat bey uns die gefährliche, unüberlegte Lehre von der Gewalt des Satans über Reichthümer und Ergötzlichkeiten die fürchterliche Wirkung auf die Phantasie

tasie der Christinnen hervorgebracht, daß sie im Glauben an diese Gewalt, aus Begierde nach Gold und Belustigungen, in wilder Einbildung von dem Vergnügen sprachen, welches sie in der abscheulichen Gesellschaft gefunden hätten. Bilder und Schriften bezeugen noch die Verwüstung der Ideen, welche über drey hundert Jahre hindurch die finstere Einbildung beherrschte, und Künstler in Gemälden zeigten, wie alte und junge Christinnen mit Eifer und Freude zu den höllischen Gast- und Tanztagen eilten; und wie viele Tausende von diesen armen verwirrten Geschöpfen wurden diese Jahrhunderte hindurch noch dazu von der stolzen stärkern Vernunft der Männer und von Gottesgelehrten zu dem grausamen Feuertod verdamt. Diese wirklich mit vieler Trauer gemischte Gedanken drängten sich in meine Seele, und ich weiß es der jugendlichen Neugierde Eures Bruders vielen Dank, daß er bey dem Durchsuchen einiger Zeichnungen und Kupferstiche die Abbildung des schönen Wasserfalls vom Roßbach fand, welcher nur zwey kleine Stunden von hier entfernt ist, und uns den Entschluß zu einer zweyten Reiße auf dem Lucerner See fassen machte. Diese Hoffnung löschte glücklich alle die vorigen unangenehmen Vorstellungen aus. Ich sah mich nur noch in der kleinen Küche

um, welche gleich an dem Zimmer ist, wo der Herr General Pfiffer an seinem Kunstwerk arbeitet; mir war die Ordnung und die Menge der Schüsselgen und Töpfgen mit den verschiedenen Materien, welche er zum Bau der Berge und Häußer braucht, eben so werth, als die Ordnung des Geschirrs und Verwahrung des Vorraths in meiner Speisekammer, wenn es meine Sara gut besorgt. Da ich noch oben von der kleinen Gallerie die Arbeit ganz übersah, kam ich bey einem Baumstamm vorbey, der über einen Schuh dick schönes weißlichtes Holz, aber eine sehr faserichte Rinde hat. Bey dem nähern Betrachten empfand ich den feinsten Wacholder Geruch, und der Geistliche sagte, daß der General diesen Stock auf einem hohen Gebürge als einen sehr großen Baum angewachsen fand, und deswegen abhauen ließ, weil Wacholder immer nur als Staude bekant ist. Dieser Stamm erinnerte mich aber an die auch 12 Schuhe hoch gestiegene Wacholderstaude, welche Euer Vater als Knabe in dem Gräflich Stadionischen Garten zu Budenheim bey Maynz von einem Spaziergang als ein kleines Stämmgen heimbrachte, pflanzte, besorgte, und zu dieser Höhe zog.

Auf dem Lucerner See, drey Uhr Nachmittags.

Es ist sonderbar, daß die Leute hier aus Eigensinn ihre Schiffe nicht theren oder bestreichen, um sie dauerhafter zu machen, sondern alle zwey Jahre sich von ihrem guten Tannenholz neue schaffen, wovon eines das 40 Centner führt auch 40 leichte Lucerner Gulden kostet. Wir fahren jetzo ganz nahe an dem Ufer rechter Hand, weil wir nach Stanzstadt müssen, um den Wasserfall zu sehen; ich betrachtete eben den Pilatusberg, und möchte bald sagen, er habe eine Cravate von weißen Wolken; denn seine Spitze ist jetzo frey ohne Hut über einen breiten gerollten Ring von Wolken erhaben, und an zwey Bergen nahe bey dem Rigi hängen sie in großen Bogen von einem zum andern hinüber, und die hinter ihnen liegende höhern Gebürge sehen hell in der Sonne glänzend darüber hinweg. Ich fragte nach dem Verkauf der vielen Käße, welche auf dem Rigi und Pilatus gemacht werden. Die Käße des ersten kommen nach Italien, und hingegen die von den Weiden des leztern nach Teutschland; nun fragte ich, welche von beyden die besten sind? und beyde werden gelobt; doch ziehen sie die vom

vom Pilatus vor, weil sie besonders schmackhaft wären, und hätten Fettlöcher wie Taubenaugen. Dieser Ausdruck wird Euch wohl zeigen, wie verschieden die nehmlichen Worte von einem Dichter bey dem Bild seines Mädgens und von dem Schweizer Schiffer bey der Beschreibung der Käße gebraucht werden: indessen hat sich aber die gerollte Wolkencravate des hohen Pilatus als ernsthafte Gewitterwolken entwickelt, es donnert von ferne, und der ganze Himmel ist so trübe, daß wir zurückeilen werden, ohngeachtet wir nicht mehr weit von dem Wasserfall sind. Die Ufer an dieser Seite des Sees haben eigene malerische Schönheiten, besonders in einigen Felßstücken, welche wie Rippen der Erde in den See sich erstrecken, und so stark mit Tannen besezt sind, daß man staunt, wie die Bäume auf den beynah von aller Erde entblößten Steinen sich halten können. Fast auf jedem dieser Felsenstücke steht ein oft nur einer Elle hohes dem heiligen Niclas geweihtes Capellchen, welche, wie mich dünkt, eben so viel Zeugnisse der Angst in stürmischen Wetter, als Verehrung des Heiligen seyn mögen. Wir haben den Muth gefaßt, unsere Farth durchzusetzen, und nähern uns einem neuen Berge, welcher wegen seiner vorzüglichen Kräuter Blumenalp genant wird. Oben, wo

800 Kühe weiden, liegen dichte Regenwolken, die gewiß in diesem Augenblick die Kräuter netzen, von denen ein Theil des heilsamen Schweizerthee gesamlet wird. Nun ist, liebe Kinder, ein starker Gewitterregen über Eurer Mutter, und der Lucerner See stürmt unter und neben mir; wenn Ihr es wüßtet, so würdet Ihr über mich jammern, besonders wenn Ihr die Donnerschläge hörtet, welche an den Gebürgen wiederhallen, und zwischen denen die Blitze sich hin und her schlängeln. Das stärkere Braußen der Wellen läßt mich sehr lebhaft an Leute denken, welche auf diesem See in Gefahr sind, denn der Anblick dieser Gebürge, ihre Feste und Sicherheit muß die Sehnsucht und Verzweiflung der Unglücklichen vermehren, die sie nicht mehr erreichen können. Ich mußte aufhören zu schreiben, weil das Schiff zu unruhig ward, aber ich sah desto besser den Zug des Gewitters, und nach einer Viertelstunde gaben uns die Schiffer neuen Muth, weil die Gipfel der nun hervortretenden Engelberger Schneegebürge hell sind. Die Höhen und Thäler, welche uns die neue Wendung des Sees zu sehen giebt, sind von der größten Schönheit, obschon noch das ganze Gewitter darüber hinzieht. Nun landen wir sogleich an Stanzstadt, wo wir in dem Gebieth des Cantons Unterwalden seyn wer-

werden, und sehen wollen, ob wir die halbe Stunde bis zu dem Wasserfall ohne Regen kommen können.

Abends sechs Uhr, wieder in dem Schiffe.

Nach einem wahrhaft erquickenden Gang zwischen herrlichen Wiesen und Baumgärten am Fuß der Blumenalpe, welche so hoch ist, daß wir nur mit dem Seerohr die Sennhütten entdeckten, welche an ihrem Abhang stehen, und ihre Kühe umher weiden sahen. Das Thal gegen den Flecken Stanz ist äusserst schön und fruchtbar; wir hatten den großen Ort lange vor uns, als wir die almälige Wendung gegen die Ecke der Blumenalpe nahmen, ich gieng leichten Schrittes anderthalb Stunden an der Seite dieses Berges hin dem Wasserfall zu, welcher die Mühe reichlich belohnte. Buchbäume von drey bis vier Schuhe im Durchschnitt, welche den Abhang der Alpe gegen den See zu bekleiden, und die schönsten Hecken, Wiesen, Kirschbäume und Feldblumen alles in größerer Vollkommenheit und Wachsthum, als ich sie je sah, nebst der Gutherzigkeit der Einwohner dieses Thals vermehrten unser Vergnügen; denn eine Frau lief von dem Baum weg, wo ihre Söhne Kirschen

schen brachen, und bot uns eine halbe Zeune voll an, „weil wir durch das starke Gehen „durstig werden müßten.“ Sie nahm auch keine Belohnung, sondern wolte nur durch den Wegweiser die Zeune zurück haben. Dieser gute Mensch nannte mich immer Mama, und bot mir sorglich die Hand, wenn irgend ein Stückchen beschwerlicher Weg erschien, welches oft geschah, ohngeachtet er uns anfangs versicherte, daß der Weg mild sey. Ich trank Wasser aus einer kleinen rieselnden Bach, die von einer Ecke der Blumalpe herabfließt. Auf der Anhöhe über der Quelle saß ein Mann mit einer Bürde Heu und zwey seiner Kinder mit Bündelgen Reißig um ihn, zum ausruhen. Die kleine Capelle auf der Wiese beym Wasserfall blickte zwischen Obstbäumen heraus, und die Felsenkluft im Hintergrunde schien mir so malerisch für das edle Auge unsers Freundes Kobell, daß ich ihn wieder da wünschte, um dieses alles zu zeichnen, und unter den Kirschbäumen die schönen Lucerner Bauermädgen in einem Reyhentanz zu ordnen, so würde ein Bild entstehen, welches in der Samlung des grösten Fürsten einen Plaz verdiente. Bey dieser Capelle steht noch eine Papiermühle, welche ihr Wasser von dem Ratzbach erhält, dessen Braußen man hier schon sehr stark hört. Das enge Thal zwischen

zwey hohen Felßen, woher das Wasser bald hie, bald da, über bemoßte Steine stürzt, ist eher eine Kluft zu nennen, welche aus einem gespaltenen Berg entstund. Es regnete ein wenig, aber die Buchen, welche sich von der Blumenalpe herüber bogen, schirmten uns, bis die Wolke vorbey war. Wir stiegen über große und kleine Steine zwischen den schönsten Wasserkräutern nah zu dem größten Fall, wo ich bey dem Schweitzer blieb, weil er ernstlich sagte:

Mama! ihr müßt nit weiter, ihr syd a schwere Fru, die das Stige nit gewohnet ist.

Er breitete sein Wams über einen großen Stein, damit ich bis zu der Zurückkunft Eures Bruders und seines gütigen Freundes darauf ruhen möchte; denn sie giengen auf die Höhe an einem prächtigen Felßen vorbey, welcher ein spitziges gothisches Gewölbe von zwey ungeheuern gegeneinander gebogenen Pyramiden vorstellte. Das Wasser braußt und schäumt bald links bald rechts herunter, und dieses Toben wiederhallt in der Felsenkluft, der Weg daneben ist steil, und wird immer von dem Wasserstaub des sich brechenden Stroms benezt; doch gieng ein Mann mit fünf tännenen Fäßgen auf dem Rücken leicht darüber hin-

hinweg; sie waren freylich leer, aber ziemlich groß, er brachte sie in die obenstehende Gipsmühle: bey dem Zurückgehen betrachteten wir die auf dem halben Wege zum Wasserfall mit Buchen umgebene Quelle von Schwefelwasser, welche man sehr weit riecht. Ich konte nun auch die Papiermühle recht sehen, weil die Leute sehr freundlich haben wolten, wir solten bey ihnen ausruhen; lieber wäre ich nach der Kentnis von der Schweizergeschichte zu den Ruinen des Schlosses Razberg in die Höhe gestiegen, und hätte mich nach dem Fenster umgesehen, durch welches die Schloßmagd ihren Liebhaber am Strick in ihre Kammer zog; dieser aber 20 seiner Cameraden nachhalf, welche alsdann den da wohnenden österreichischen Landvogt und seine Leute gefangen nahmen, sie über die Grenzen des Landes führten, und Oesterreich den Gehorsam versagten. Man erzälte mir, daß die jungen Landleute, dem Andenken des Mädgens zu Razberg zu Ehren, alle Neujahr Abend folgende Verse singen:

Von Razbergs Thürmen sah die holde Dirn
ins niedre Thal hinab,
sah dort mit rothem Mund und offner Stirn
den flinken Hirtenknab,
voll Sehnsucht sie nach ihm und er nach ihr;

ihr Aug begegnet sich,
und jedes sprach: O nah, o nah dich mir!
Ich lieb, ich liebe dich!
Allein gleich einem Drachen kaurt
der Zwingherr in dem Nest:
daß stets die Haut dem Freyer schaurt,
wie von dem Hauch der Pest,
so oft er vor dem Raubschloß steht,
das seine Dirn verschließt!
Doch hilfts ihm nichts, wie er auch fleht,
und Thränenstrom vergießt;
frisch wagt er lieber seine Haut,
Sieg sucht er, oder Tod,
wer sich und seinem Liebchen traut,
trozt herzhaft aller Noth.
In einer hellen Mondesnacht
harrt er am Schlosses Thor,
bis niemand mehr als Liebe wacht;
zur Dirn ruft er empor,
und einen Strick herabläßt sie,
ihn haschet seine Hand,
Erfindung fehlt der Liebe nie,
am festen Liebesband
zieht ihn hinauf ihr treuer Arm;
wie innig herzt er sie!
vom Freyheitsinn und Liebe warm,
vergißt er gleichwohl nie,
daß Liebe schimpfet, ist sie nicht
mit Heldenmuth vermält,
und durch den Kuß wird er zur Pflicht

vom Liebchen selbst beseelt.
Ans Fenster geht er nun zurück,
und zieht die Brüder her:
sie kommen bald am gleichen Strick
ins Schloß hinauf wie er.
Und jeder küßt des Bruders Braut,
des Volkes Retterin,
und sämtlich schleichen sie vertraut
zum stolzen Landvogt hin,
ihn schlossen sie mit Ketten an,
und mit ihm sein Gesind.
Was ein bewaffnet Heer nicht kan,
das kan ein schönes Kind.

Sehr schön ist, daß weder diese Unterwaldner, welche Razberg, noch die von Sarnen, welche das dortige Schloß einnahmen, sich nicht an den tirannischen Landvögten vergriffen, ihr Leben schonten, und sie nur aus dem Land führten. In Sarnen wird die Zusammenkunft der Landgemeine auf dem Platz gehalten, wo ehemals das Schloß des harten Landvogts stund. Sie erneuern also gleichsam auf immer die Erinnerung, daß sie hier die mißbrauchte Obergewalt zerstörten, und unter freyem Himmel ihre Freyheit geniessen können. Ehmals stand unweit Stanzstadt, ein Schloß Rosenburg; der Nahme dünkt mich für die damals rauhe Zeiten auf-

serordentlich fein, und ich möchte wohl die Geschichte des Erbauers wissen, wie die des Mädgens von Razberg. Bey dem Zurückgehen bemerkte ich auch die Schießstatt des Orts, welche auf der Höhe an dem Abhang einer Felßenkette ist, wo sie einen vorstehenden Steinblok aushölten, welcher dem Zieler zum Schutzort dient. Die Aussicht von diesem mühsam geebneten Plaz soll sehr schön seyn, und den jungen Bürgern Liebe zur Waffenübung einflößen, wenn sie denken, daß sie dadurch dieses fruchtbare vor ihnen liegende Vaterland vertheidigen können. Die See wirft noch große Wellen, und der Pilatus hatte einen Gürtel von Wolken um sich, sein Haupt ist frey, aber es sieht an dem noch düstern Himmel sehr ernsthaft aus; der abgeänderte Gang der Wolken an den Bergen umher, die tausendfachen Schatten, welche sie bald auf hohe, bald auf niedre Gegenden werfen, geben dem Ganzen eben so vielmal eine neue Gestalt und Farbe, wie es würklich die niedergehende Sonne macht, welche zu meiner Linken eine Feuersäule in dem See bildet, und gegenüber die Landhäußer beleuchtet, die Wolken über dem Pilatus röthet, und an der Blumenalpe einen prächtigen Regenbogen formt, welcher gerade die Engelberger Schneegipfel durchschneidet, wo die herr-

lichen

lichen Farben wie auf einem Silberstück verbreitet schimmern. Ein Schauspiel auf dem großen Theater der Natur, wobey ich Seligkeit und Anbetung fühle. Nun ist die Feuersäule weg, weil die Sonne hinter Berge gesunken ist, aber der Wiederschein von den noch vergüldeten Wolken vergüldet nun auch die jetzo kleinen zitternden Wellen des Sees. Der Rigi hat rothe Streifen, und die Spizzen der andern Berge sind in glänzend weiße Wolken gehüllt, welche so lange an ihrer Seite hiengen. Lucerns Thürme schimmern noch, während auf die übrige Scene der Vorhang eines grauen Nebels fällt, und mich mein Dintenfaß zuschließen macht.

Abends eilf Uhr.

Ich muß Euch noch erzälen, was mir vor einer Stunde begegnete. Mein edler Reisegefährte hatte heut Morgen sehr viel mit dem Herrn von Saussure gesprochen, die Frauenzimmer aber waren noch nicht gekleidet, und während wir den Nachmittag auf dem See umherfuhren, reißte Herr von Saussure ab, und die Damen brachten die Zeit bey der Frau Generalin von Pfiffer zu. Ich bedauerte in mir selbst recht sehr, sie nicht gesehen zu haben,

ben, weil ich sie nun auch nicht in Genf treffen würde, und unsere Abreiße auf Morgen früh um fünf Uhr festgesezt ist. Auf einmal öffnet sich meine Thüre, und Mademoiselle de Saussure trit mit dem Ausdruck, der Gestalt und dem Bezeugen einer von den edelsten Nymphen der Diana in mein Zimmer, und sagt mit bescheidner und doch reizender Freymütigkeit:

Sie müssen mir vergeben, daß ich mich so zudringe, aber ich habe so eben gehört, wer Madame la Roche ist, und daß Sie Morgen abreisen. Ich mußte Sie kennen lernen.

Die artigste Mischung jugendlicher und französischer Heiterkeit mit einem Auge voll Geist und der Mine des zärtlichsten Wohlwollens war auf ihren Zügen und in ihrem Wesen. Ich begleitete sie zu ihrer Frau Mutter, deren Person und Character so ist, wie sie die Gattin eines Saussure haben soll; ich fand auch ihre Schwester Mad. Tronchin als eine Frau voll edlen Anstands bey ihr. Eine angenehme Unterredung folgte, und ich freute mich, drey Genferinnen gesehen zu haben, welche als Model der liebenswerthesten Frauenzimmer dieser Republik geachtet werden können.

Der

Der muthwillige Franz, Euer Bruder, sagte bey dem Nachtessen, daß er gar zu gern die Stelle des See gesehen hätte, wo noch, nach der Lucerner Chronik, die Klosterfrauen von dem Magistrat die Fischerey erhielten, so weit eine Nonne in das Wasser waten könne.

Morgenthal, im Berner Gebieth,
den 14ten Julii 1784.

Heute, meine lieben Töchter, ist Eurer Mutter das Sonderbarste begegnet, was sie je noch erwarten konte. Wir reißten Morgens 5 Uhr, nachdem ich der Mademoiselle de Saussure noch ein Billet geschrieben, von Lucern ab, und kamen auf dem schönsten Weg mitten durch vortrefliche Landschaften nach Sursée, eine artige Stadt, welche erst eigene Herren dieses Nahmens hatte, dann den mächtigen Grafen von Habsburg, und seit 1415 dem Canton Lucern zu Theil ward. Hier fanden wir, wie der Wirth zu Knonau uns gesagt hatte, wegen dem Jahrtag der Sempacher Schlacht alle in- und ausländische Schweizerofficiere versamlet. Der ganze Marktplaz war voll Kutschen, alle Fenster voll Officiere, die auf uns, und da wir nur durchfahren wolten, wir auch links und rechts auf sie sahen. Auf einmahl erblickt

uns Herr von Mayß aus Zürch, läuft freundlich unserer Kutsche nach, und wir rufen halt, um den lieben schätzbaren Mann noch zu sprechen. Bald aber kamen mehrere seiner Freunde nach, und besonders auch der verehrungswerthe Herr General von Steiner selbst, um uns zum Mittagsessen zu laden. Wer würde dieses versagt haben? Ich wurde also von einem französischen Marschall de Camp geführt in die Gesellschaft von etlich und vierzig der edelsten Schweizer auf das Rathhauß zum Mittagsessen gebracht, jede mögliche Höflichkeit wurde uns bewiesen, aber ich mußte bey dem Gedanken lächeln, daß ich mit so viel ängstlicher Sorgfalt vermieden hatte, nach Olten zu kommen, während die friedliche helvetische Gelehrtengesellschaft da versamlet war, indem ich mich vor so vielen Männern zu erscheinen scheute, und nun auf einmal in der Militairversamlung saß. Es freute mich innig, den offenen freundlichen Brudersinn unter alle den Männern zu sehen, und überzeugt zu werden, daß Schweizerbund kein leeres Wort geworden, wie so viele andere gutes bedeutende Ausdrücke es wurden. Man sagte uns, daß schon viele dieser Herren abgereißt wären; unter denen, welche wir noch sahen, waren von allen Cantons von siebenzig bis zu zwanzig Jahren. Freymütige

Bild-

Bildungen, männliches Betragen, wahre Freundlichkeit. Officiere, welche viele Feldzüge gemacht, und neben ihrem Militairgeist eine Menge Kentnisse besitzen, und auf ihren Reisen große und sehr feine Bemerkungen gemacht hatten. Gerne wäre ich, weil mich doch der Zufall hieher führen wolte, da gewesen, als die Baßler Wein von dem St. Jacobs Kirchhof mitbrachten, bey welchem 1444 eine Schlacht vorgefallen, und 600 tapfere Männer sich bis auf den lezten Augenblick vertheidigten, woher auch der rothe Wein dieser Gegend den Nahmen Schweizerblut erhielt. Bey dem Einschenken dieses Weins wurde in Sursée ihre Geschichte wiederholt, und ihr Andenken mit Thränen und Umarmungen gefeyert, wobey alle sich versprachen, den nehmlichen Muth zu Vertheidigung der, von ihren tapfern Vorältern erfochtenen Freyheit und Wohlstands zu zeigen. So wenig unsere Reichsstädte gegen diese Republiken bedeuten, so fühlte ich doch, daß der kleine Traum von Freyheit bey uns mich fähig machte, dieses Patriotenfest mit zu feyern, und diesen Herrn mit Eifer zu sagen:

Es ja immer zu halten, und ihre nachwachsende Söhne wenigstens alle zwey Jahr mitzubringen, damit sie bald den

Ausdruck des Vergnügens über Eidgenossenschaft in ihren Physiognomien lesen, und dadurch die Begierde bekommen mögen, diese Vereinigung auf weitere Jahrhunderte zu befestigen.

Ich wurde sehr verwirrt, als der Herr General darauf meine Gesundheit trank, Alle aufstunden, und den alten gewölbten Saal von meinem Nahmen wiederhallen machten; Alle waren auch so gütig gegen Euern Bruder, daß ich ihnen dafür danken mußte; endlich begleitete mich der Herr General noch bis an meine Kutsche, und wir reißten in Gesellschaft von fünf Kutschen und vielen reitenden Officieren bis nach Zehingen, wo diese blieben, und wir noch zwey Stunden weiter hieher giengen, uns über den artigen Zufall freuten, und wünschten, daß die gelehrte Gesellschaft in Olten die gemeinsame aufgeklärte Eintracht, und die in Sursée den daurenden Heldenmuth der Schweizer erhalten möge.

Ich hatte in Zürch das Verzeichnis gesehen, wie viel Truppen die Schweiz in auswärtigen Diensten hat, und wie viele angesehene Officiere in ruhmvollen Stellen sind; in Sursée waren Generale, Obristen, Obristlieutenants und Hauptleute in Menge. Man bemerkte in

dem

dem Bezeugen und den Gesichtern der jüngern Leute die edle Ehrbegierde schimmern, auch einmal durch ihre Verdienste Ordenskreutze und Ordensbänder zu erwerben, besonders dünkte mich dieses Bestreben in dem offenen Auge des Mayer von Schauensee, einem jungen Lucerner zu liegen, welcher mir wegen seinen geliebten Schwestern, die meine Briefe an Lina gerne lasen, sehr viel Freundliches sagte. Alles dieses vermehrte die angenehmen Erinnerungen dieses Tags. Die herrliche Landschaft, welche wir unter diesen Gesprächen durchreißten, dünkte uns in der Abendsonne noch schöner zu glänzen, und wir freuten uns, das vortrefliche Stück von Gottes Erde von freyen Händen angebaut und von freyen Seelen bewohnt zu wissen. Wir kamen an dem schönen aber sehr hoch gelegenen Schloß Fik vorbey, wohin uns der Herr Landvogt, der auch zu Surśée war, so höflich eingeladen hatte. Wir sahen noch mehr alte Schlösser in der Ferne liegen, auch die Stadt und Vestung Aarburg, welche Bern gehören, und die Catons Lucern und Solothurn scheiden; es steht sehr schön, und hat vortrefliche Aussicht zu beyden Seiten ins Aargau. Wir hatten bisher auch besonders auf Gestalt und Kleidung der Weiber Acht gegeben, und wirklich gefunden, daß man in Zürch sehr wahr gesagt, als man uns ver-

versicherte, daß in Lucern und der Gegend umher unser Geschlecht sehr schön sey. Meine Reisegefährten und ich fanden unter vornehmen und bürgerlichen Lucernerinnen sehr feine artige Gesichtszüge, aber die Kleidung der Leztern, möchte ich sagen, fodert schlechterdings ein niedlich gebildetes Gesicht, weil sie nach dem angewöhnten Kopfputz von der natürlichen Zierde schöner Haare nicht den geringsten Vortheil ziehen, ob sie schon die Zöpfe, wie die Straßburgerinnen, um den Kopf winden, doch nicht mit dem guten Geschmack der Leztern; diese machen von ihren Flechten eine Art Auffsatz, welcher dem Gesicht ungemein gut steht, und die Lucernerinnen streichen und kämmen die Haare so fest rückwärts und wikkeln sie nahe an dem Nacken um silberne Nadeln, daß durch dieses Anspannen die Stirnhaare abgesprengt werden und die Köpfe ganz kahl sehen. Die Mägde, welche beynahe alle vom Lande sind, behalten ihre Kleidung, kurze Röcke, wovon die obere Hälfte z. B. schwarz und die untere grün ist, über der Nath sind sie mit einer färbigen Borte besezt, ein weises Koller sehr klein aber ganz nah am Halse, weite Hemdermel in der Mitte in Falten gebunden, die Schürzen meistens weiß, welches ihnen bey ihrem muntern Gang und guter Bildung neben ihrem kleinen mit roth

und grünen abgesezten Maschen gezirten Hut ein recht gefällig und reizendes Aussehen giebt. Wir sahen ihrer beynahe zwanzig in ihrem Putz bey einer Hochzeit, welches ein angenehmer Anblick war. Die guten Mädgen durften aber nicht tanzen, sonst würden wir noch den ganzen Tag in Lucern geblieben seyn. Die Bürgerlichen tragen färbigte Schnürleibe, auch weite Hemdermel von feiner stark gesteifter Leinwand, welche forne mit gesticktem Zeug besezt und über dem Ellbogen mit großen abhängenden Bandschleifen gebunden werden, wobey manches Mädgen eine recht besondere Geschicklichkeit im Ordnen der Falten zeigt. Nahe bey dem Dorf Rowitz an einer Bach, die ganz von der Heerstraße abweicht, scheint der Friede, die häusliche Glückseeligkeit, und nachbarliche Freundschaft sich versamlet zu haben. Zu beyden Seiten der Bach wohnen Leute, und da sich gegen Abend alles vom Feld nach Hause begiebt, so war die Bach an beyden Ufern belebt. Einige saßen unter dichten an ihren Häusern stehenden Obstbäumen, und ruhten bey ihrem Abendbrod von der Tageslast aus. Eine Frau hatte noch etwas Wäsche zu enden. Auf der andern Seite besorgte eine ihre Kinder, und Alle redeten über die Bach hin munter und vertraut mit einander von Arbeit, die gesche-

geschehen, oder noch Morgen vorgenommen werden müßte. Sie grüßten dabey die Fremden so treuherzig, und da der Marquis von Castelar, nachdem er das Dorf durchgegangen, und von diesem Bild des einfachen Glücks gerührt, ihnen sagte: Ich möchte bey euch wohnen; antwortete eine Frau so eifrig gutartig: Ey so komt. Die Zufriedenheit mit Gott, mit Menschen und Berufsarbeit stand noch nie deutlicher auf der Stirne des Landmanns, als bey diesen Leuten. Der edle Castelar sagte mit schöner Bewegung des rechtschaffenen Mannes, welcher das falsche Glück des Schimmers kent: Gerne möchte ich meine erworbene Pension hier geniessen.

Unser Gasthof hier ist gut, und wurde mir durch die Bekantschaft einer ländlichen Coquette auf eine gewisse Art merkwürdig. Die Tochter des Wirths wartete auf, nett nach Landesart gekleidet, und ihren kleinen Hut mit eben so viel Rafinement seitwärts gebogen, als eine Pariserin ihre Blumen und ihren Flor steckt. Ihre Blicke auf Männer waren gedacht und geübt; ohne frech zu seyn, wußte sie zu locken, besonders als sie Abends uns die Zitter spielte, und dabey sang. Ich sagte, sie solle sich setzen, aber sie lehnte sich lieber leicht und kunstvoll an die Ecke des Bet-

tes,

tes, und kreuzte die Füsse wirklich sehr artig dabey. Sie sprach auch französisch, weil es die Berner Herren, sagte sie, lieber reden als tütsch. Recht gut erzälte sie ihre Erzieh-ung in dem Dorf Langenfeld, wo viele Bauer-mådgen von dem dortigen geschickten Schul-meister singen und Zitterspielen gelernt håt-ten, und sich Abends oft 6 bis 8 zusammen vor das Dorf sezten, spielten und sången.

Bern, den 15ten Julii.

Ich schlief bis den Morgen um sechs Uhr; alsdann reißten wir auf den beynah zu pråch-tigen Landstrassen des Berner Gebiets dem angenehmsten Mittagsessen entgegen. Um sie-ben Uhr durchschnitten wir ein Thal, wo ich zwey mir åusserst gefallende Aussichten hatte. Auf einer Seite Wiesen stufenweise und zigzag mit Gestråuchen und kleinen Båumen besezt, auf welche die Morgensonne liebliche Stralen warf; Gebůsche von blůhendem Attich und Kåßepappeln, Kőnigskerzen in schőnem Gelb daneben. Auf der andern Seite die Anhőhe mit den im Schatten schwarz scheinenden Fich-ten, an dem Fuß des Berges Weizenfelder, die von der Sonne braun gerőstet die Si-chel rufen, Kleefelder mit fettem Grůn, und

alles dieß von einem silberhellen Bach durchschlängelt, in welchem die Lichtstralen gerad so einfielen, daß jede kleine Welle beleuchtet war. Ich dankte Gott in meiner Seele, daß er bis auf diesen Tag mein Gefühl für jedes große und kleine Schöne, Nüzliche und Gute so lebhaft erhalten hat, wie viele reine und wahre Freuden hätte ich auf dieser Reise entbehrt, wenn mir das Große in den Werken der Schöpfung nicht ehrwürdig, und das Geringe nicht gefällig wäre. Warum solte ich nur von dem trockenen schönen Weg und den Gebäuden reden, welche von Menschen hervorgebracht wurden, und nicht von den Hügeln, Bergen, Bäumen und Blumen, die Gottes Hand an diesem Weg und um diese Gebäude ausstreute. Die Reise wurde auch dadurch angenehm, weil überall Schnitter im Felde waren, und die Weizenerndte ist so reich, daß das geschnittene Korn die Felder wie mit einem dichten Teppich deckt; schönere Haberstücke hätten wir nie gesehen, wenn nicht dieses Jahr der Wurm, aus welchem die Mayenkäfer entstehen, auf diesen Feldern und auch in den schönsten Wiesen des Cantons Bern die Wurzeln abgefressen hätten, so, daß sehr oft ganze halbe Morgen abgewelkt stehen. Dieses erzälte uns in Kilchberg ein Herr von Tscharner, mit welchem ich von ungefähr

gefähr bekant wurde, nachdem dieser Nahme mir seit 23 Jahren durch Wieland und Julia Bondely so lieb und so verehrungswerth ist. Tscharner von Bellevûe und Tscharner von Schenkenberg, zwey Brûder, welche jedes månnliche Verdienst des Geists und des Herzens unter sich getheilt hatten, Patrioten und Menschenfreunde in jeder Handlung, jedem Augenblick ihres Lebens, edel und bescheiden; so kannte ich sie, und als wir vor dem Gasthof hielten, erschien der Marquis von Castelar, den wir gestern zu Sursée gesehen hatten, und sagte, daß wir in seiner Gesellschaft mit Tscharner von Bern, Herrn Dumont und Duval speisen solten. Der Nahme des Erstern rief mir das Andenken von Julia Bondely zurük, sein würdiger Bruder war vertrauter Freund meiner Freundin, ich mußte weinen und von ihr reden. Herr von Castelar hatte sie auch gekant, und sprach mit Verehrung von ihr. Unser Mittagessen war dennoch åusserst angenehm; denn mein Reisegefåhrte wußte den Geist und die Erfahrungen der vier edlen Schweizer in das Gespråch zu ziehen. Herr von Tscharner will, daß wir bey der Rückreise von Lausanne seine Gemalin auf seinem Landguth besuchen sollen.

Da werde ich Bern, wo meine verewigte Freundin gebohren wurde, sehen; werde so viele Menschen sehen, die sie kanten, und ich, ich arme, die so innig sie verehrte, ich sah sie nie. Der Gang unserer Gespräche führte auf Betrachtungen vom Nationalcharacter, von Verderbnis der Sitten und Gesinnungen bey dem gemeinen Mann. Der edelmütige von Castelar behauptete, man würde immer in allen Ständen alle Stufen des Guten und Bösen finden; er glaube es besonders, seitdem er von beyden ein Augenzeuge gewesen. Dieses gab uns Neugierde, die beyden Auftritte der niedern Menschheit zu kennen, und er erzälte:

Daß vor so vielen Jahren ein vornehmer junger Engländer, nach einigen Monaten seines Aufenthalts zu Paris, gefährlich krank wurde, und das Glück hatte, einem der besten und menschenfreundlichsten Aerzte in die Hände zu kommen, welcher ihn, um ihn besser zu besorgen, in sein Haus nahm, und nicht nur als Arzt, sondern als Vater alles für ihn that. Der junge Mann hatte eine gute dankbare Seele, und zeigte sie seinem Arzt in Allem, reißte ab, und es verflossen viele Jahre, ehe

die Umstände und die Zeit ihm erlaubten, wieder an eine Reise nach Paris zu denken, denn es geschah erst, als er seinen Neffen, dessen Vormund er geworden, selbst hinführte. Er erinnerte sich seines alten Freundes des Arztes, fragte nach ihm, nach seiner Frau, niemand wußte mehr etwas von diesen Leuten. Er erkundigte sich nach den Kindern, besonders nach einem holden, artigen Mädgen von 3 Jahren, welches er in seiner Krankheit in dem Hause seines Erretters gesehen. Nach vielen unausgesezten Nachfragen hört er endlich, daß die Magd und der Bediente des Arztes sich verheyrathet, und das von seinen Eltern ohne alles Vermögen zurückgelassene Kind zu sich genommen hätten. Es gelingt ihm auch diese Leute auszuforschen, und mit seinem Neffen zu ihnen zu gehen. Er findet die Tochter seines Freundes zu einem sehr schönen Frauenzimmer von 17 Jahren herangewachsen, und sehr wohl erzogen, giebt sich den Leuten zu erkennen, und fragt nach allem, was die junge Person betrift; komt öfter, und will dann die Leute auf die Probe stellen, indem er ihnen Geld für das junge

Kind bietet. Beyde verwerfen es mit Unmuth, und wollen ihn aus dem Hause werfen, indem sie das Leben und die Unschuld des Kindes ihrer alten geliebten Herrschaft immer beschützen würden. Der Engländer freut sich über die Rechtschaffenheit dieser Leute, und sagt ihnen: daß es nur eine Probe gewesen, und daß er die Tochter seiner Freunde mit seinem Neffen verheyrathen wolle, welches er auch that, und dem treuen Paar Dienstbothen eine Lebenslange Pension versicherte.

Diese Geschichte ist so wahr, daß es nur von uns abhienge, um diese Familie zu sehen, welche sich wirklich auf dem Landguth des Herrn von Castelar aufhält; und ich bekenne, daß ich es wünsche. Aber es mußte wohl eine so liebe Geschichte der guten redlichen Menschheit vorausgehen, um Stärke zu verleihen, das traurige Gegenbild der nachfolgenden Erzälung auszudauern.

Ein schönes blühendes Mädgen von drey Jahren spielte in dem Vorhof ihres väterlichen Hauses mit einem kleinern Geschwister unter der Aufsicht einer Wärterin. Das kleinere Kind wolte etwas, oder

oder die Wärterin selbst hatte was vor, gieng nur auf einige Augenblicke in das Haus, ließ das arme dreyjährige Kind auf dem Rasen bey den Spielsachen, und wie sie wiederkomt, war es weg. Achtzehn Jahre lang konte man, ohngeachtet alles Nachforschens und aller angebotenen Belohnungen, nichts von dem unglücklichen Geschöpf erfahren. Nur nach Entdeckung, Einfangen und Verurtheilung einer Räuberbande, sagt das Oberhaupt dieser Unglücklichen zu seinem Beichtvater, ein Verbrechen, das niemand kenne, als er, sey, was ihm am meisten Reue einflösse: Der Raub eines Kindes aus diesem Hause, welches seine nun auch zum Tod verurtheilte Frau sey. Der Geistliche möchte doch alles anwenden, damit diese durch ihre Familie gerettet würde.

Urtheilt, meine geliebten Töchter, von dem fürchterlichen Zustand des Gemüths der Eltern, als sie diese Nachricht erhielten. Der Unglückliche gab alle Auskunft, die nöthig war, und die arme Unschuldige erhielt das Leben, dessen Ueberrest sie nun in einem Kloster vertrauert. Sind nicht, meine Kinder, diese zwey Begebenheiten die äussersten

Grenzsteine des Guten und Bösen in dem Character des gemeinen Mannes, und wie viele Beyspiele des moralischen Verderbens kan man in den andern Ständen zeigen, so, daß die Berechnung davon ziemlich gleich ausfallen würde.

Bern, den 16ten Julii. Früh Morgens, während man einspannt.

Gestern kamen wir um 6 Uhr Abends nach Bern, und hatten unterwegs noch unserm so edel verbindlichen Marquis de Castelar das Vergnügen zu danken, in der Kirche zu Heidelbank das berühmte Grabmal der schönen Wöchnerin zu sehen. Unser schätzbarer Bekanter war in seinem leichten Wagen voraus, und erwartete uns an den Stufen der Anhöhe, die zu der Kirche führen. Es ist wirklich ein schönes Stück der Kunst und Erfindungskraft des Herrn Nahl, welcher hernach bey dem Landgrafen von Hessencassel in Dienst trat. Der Gedanke des durch den Schall der Trompete des lezten Gerichts geborstenen Grabsteins ist der Religion so angemessen, und der Augenblick, in welchem ein schönes Wesen neu erschaffen zu ewiger Seligkeit aus dem Grabe emporstrebt, machte es dem Künstler zur Pflicht,

Pflicht, die liebenswürdige Tode in voller Blüthe der Schönheit darzustellen, und wie ich von Wieland die richtige Bemerkung machen hörte, so ist auch die Bewegung des Arms, mit welchem sie den Stein wegstößt, mit so vielem Geist nach der Kraft einer Unsterblichen berechnet, daß gar keine Anstrengung, wie Menschen nöthig haben, dabey sichtbar ist, sondern nur eine leichte Berührung von der Hand eines sich aufschwingenden Engels. Ihr Kind, das mit ihr starb, faßt sie mit der andern, und da sind zu dem Ganzen die Verse des großen Herrn von Hallers eben so schön.

Horch! die Trompete schallt, ihr Klang dringt durch das Grab,
Wach auf, mein Schmerzensohn, wirf deine Hülsen ab.
Dein Heiland ruft uns zu, vor ihm flieht Tod und Zeit,
und in ein ewig Heil verschwindet alles Leid.

Einen starken Tadel macht man dem Künstler, daß er einen weichen Sandstein zu dem schönen Werke nahm, es etwas zu schmal machte, und mit Zierrathen, damals gewöhnlicher, geschmackloser Schnörkel, Muscheln und gezacktem Laubwerk den Ernst und die Würde benahm, welche das ganze Werk verdient.

Auf einer Seite der Kirche ist das in schwarz und weisen Marmor, ja selbst mit viel Vergoldung überhäufte Denkmal des kaiserlichen Feldmarschalls, Grafen von Erlach, und in den Fensterscheiben des Chors die Wappen der Familie in farbigem Glas. Unweit dem Dorf ist das große in schönem Geschmack gebaute Schloß des Hauses von Lelach. Die Gärten, die Wege und die Einfassungen der Felder und Wiesen haben alle was Großes, dessen Eindruck der Familie Ehre macht. Die ganze Gegend ist vortreflich, und die Wege gegen Bern so, wie ein mächtiger Landsherr sie um seine Residenz wünschen würde. Schöne Wälder von Tannen und Eichen durchschneiden das ganze Land. Die Brücken mit ihren Einfassungen beweißen, daß die Oberaufseher der Gebäude Leute von Einsicht und Geschmack sind. Der abgetragene Berg, an dessen Seite der Weg zu der Stadt hinunterführt, ist, nach dem Urtheil weit gereister geistvoller Männer, den größten Anstalten der alten Römer an die Seite zu setzen, und der größte Fürst kan nichts prächtigers machen lassen. Die Lage der Stadt ist sonderbar gewält. Man schreibt es einem Herzog von Zöringen zu, welcher 1191 als kayserlicher Statthalter in Helvetien erst nur ein Jagdschloß da hatte, aber den niedern Adel gegen die da-

mals

mals üblichen Gewaltthätigkeiten des Höhern schützen wolte, und Bern erbaute. Um nun die neue Stadt und ihre Bewohner vor Ueberfällen zu bewahren, nahm er diesen Felsen, welcher auf drey Seiten von der Aaar umflossen wird, auf der vierten ließ er einen Graben zu einem Zugbrückenthor machen, und dann die am meisten gekränkten Familien und auch Landleute einladen, dahin zu ziehen. Es war also auch daher schon eine ganz natürliche Folge, daß die adelichen Familien die ersten Rechte und ersten Stellen im Stadtwesen erhielten. Sie waren auch bereits durch die gezwungne Vertheidigung ihrer Wohnsitze in den Waffen geübt, und brachten auch die Begierde, sich an dem mächtigern Adel zu rächen, mit in die neue Stadt; aus welcher sie dann vereinte Züge vornahmen, und nun auch Schlösser des grosen Adels erorberten, die Herrn davon ermordeten, oder zwangen sich mit ihnen zu vereinigen. Viele von ihnen gaben nun selbst, wenn sie Kinderloß waren, ihre Güter dem Staat; Andern wurden sie genommen, und so erwuchs das Gebieth der Stadt Bern, biß sie bey der allgemeinen Empörung der Helvetier gegen das oesterreichische Haus durch ihren geübten Muth und Klugheit noch größere Eroberungen machten und behielten; von welchen theils Güter und

Land als Belohnungen ausgetheilt, theils für die Stellen derjenigen, welche das gemeine Beste besorgen halfen, als gute Einkünfte bestimmt wurden. Sicherer, ewiger Friede, wie Menschen ihn geben können, machte dem Landmann die Freude, das Stück Erde um sein väterliches Haus fleisig anzubauen; die Bevölkerung nahm zu, und so suchten sie jedes Fleckgen auf, wo Gras für Kühe und eine Hütte für sie selbst stehen konte. Seit Jahrhunderten fliessen die Einkünfte dem Staat ruhig zu, und werden also rühmlich und nüzlich zu Verbesserung und Verschönerung verwendet. Vergrößern können sie die Stadt niemals, sie müßten denn, wie es bey der Seine in Paris geschah, Brücken über die Aaar bauen, und auf diese Hauser setzen, damit man, wie durch eine Gasse, zu dem an dem andern Ufer liegenden Theil der Stadt kommen könte. Bern hat schöne geschmackvolle Gebäude in allen Strassen, und die Natur ihrer Steine trägt vieles dazu bey, indem die fein grauen Steine, welche sie dazu gebrauchen, ihre Farbe immer behalten. Wir stiegen in dem Gasthof zum Falken ab, speißten mit Castelar und Duval zu Nacht, und reisen Morgen um 6 Uhr wieder ab, indem wir nach Lausanne, meiner Hauptbestimmung, zueilen, und erst bey der Rückreise werde ich

die

die mir durch meine Julia Bondely bekant gewordenen Personen besuchen.

Murten, während das Mittagsessen zurecht gemacht wird.

Die neue Kirche in Bern, bey welcher wir im Abreisen vorbey kamen, dünkt mich ein schönes Stück edler Baukunst zu seyn, und das Spital vor der Stadt ist ein wahrer Pallast. Das neue Gebäude, welches zu einer Erziehungsanstalt junger Söhne von Regierungsfähigen Familien bestimt ist, würde auch schön geworden seyn, wenn nur ein wenig guter Geschmack mit der lobwürdigen Wohlthätigkeit verbunden worden wäre. Denn diese Anstalt ist nach den eigenen Worten eines artigen Briefes, welchen ich von einer schätzbaren Bernerin erhielt, dazu gewidmet:

Waisen und Söhne der Regierungsfähigen Bürger, deren Vermögen zur physischen und moralischen Bildung ihrer Kinder nicht hinreichend ist, darinn aufzunehmen, und sie für ein sehr geringes Kostgeld in der Zahl von 60 bis 80, vom 5ten bis in das 18te Jahr zu verpflegen, zu kleiden, in allen nöthigen Wissen-

senschaften und schönen Künsten zu unterrichten; weise, fromme Lehrer werden sich mit sorgfältiger Bildung dieser jungen Seelen beschäftigen. Schon seit 28 Jahren blüht diese Stiftung, zu welcher man nun ein geräumiges Haus nötig hat. Verschiedene edeldenkende Particularen haben dieselbe durch anhaltenden Eifer für das gemeine Beste zu Stande gebracht, und alle Jahre vermehren sich die Einkünfte dieses Hauses durch Legate und Schenkungen. In einem andern werden durch eben diese Stiftung 16 Bürgersmädgen unter der Pflege einer Pfarrerswitbe zu tüchtigen Hausmüttern erzogen. Beyde Häuser stehen unter dem Schutz der Obrigkeit.

Die große Reinlichkeit der Berner Strassen gefiel mir auch ungemein, wie auch der Brunnen, an welchem wir nah vorbeyfuhren, welcher als eine große mit Wasser angefüllte Urne auf einem Fußgestelle steht, wo die Leute das überfliessende Wasser abhohlen. Meine Reisegefährten sprachen viel von dem vortreflichen Spaziergang bey der Münster Kirche, von welchem die Aussicht über die Aar hin ganz vortreflich seyn soll; indem man eine herrliche Gegend mit Landhäusern, Dörfern

und

und Bergen sieht. Noch mehr sprachen sie von lieben Mädgen, welche sie unter den Bögen sahen, die an allen Häusern von Bern durchlaufen, von schönen Frauenzimmern, welche uns gestern schon an dem Thor auf der Brücke, die mit ausgehauenen steinern Geländern geziert ist, begegneten. Ich bemerkte daraus, daß wir bey der Rückkunft uns länger aufhalten werden. Mich freute überhaupt die Schweiz, aber auch Bern besonders zu sehen, einmal wegen dem Wohlstand und der Ordnung, welche da herschen, und auch weil Bern für mich die Wiege meiner Julie ist, obschon der Gedanke, daß sie nicht mehr lebt, wie ein Trauerflor mir alles trübte. So mußte ich Schönheit bewundern und gut heißen; aber Julie fehlte. Die Seele des Ganzen war für mich entflohen; alles schien mir trokken undwie lebloß zu seyn.

Tadelt mich nicht, liebe Kinder, denkt, daß Julie Bondely Weisheit und Tugend, die zwey höchsten Verdienste und besten Güter dieses Lebens, in sich vereinigte. Daß sie mich liebte, und daß ich nichts Größers und Süssers im Glück der Menschen kenne, als ich in der Liebe von Julie fand. Freundschaft der edeln Seele ist das beste Gut des Lebens. Liebe ist es nicht, sie geht zuviel den vergäng-

lichen Körper an, und vergeht mit ihm, dessen anziehendes Aussehen so leicht verschwindet. Freundschaft aber gründet sich auf Treue und Güte des Herzens, auf Kentniß, auf Weisheit, und alle diese sind unsterblich, wie meine Seele es ist.

Payerne, den 16ten Julii.

Während die Andern noch schlafen, und ich allein bin, will ich meinen entfernten Kindern und ihrem Vater einen guten Morgen sagen. Er solte mit da seyn Euer Vater, alles mittheilen, und mit seinem heitern erfahrnen Geist alles würzen und beleben.

Ich war gestern im Wagen eingeschlafen, man weckte mich, ich sperrte die Augen auf, und alles, was ich erblickte, waren Todenknochen, die durch ein großes Gitter guckten. Ich stuzte etwas, besann mich aber sogleich, daß es die Capelle mit den gesamleten Gebeinen erschlagener Burgundier sind, welche 1476 von ihrem unruhigen und unvorsichtigen Herrn, Carl den Kühnen, auf die Schlachtbank geliefert wurden. Man zeigte uns das Stück des Sees, über welches der Herzog nach verlohrner Schlacht mit seinem

Pferd

Pferd auf die andere Seite geschwommen seyn soll. Die Gegend ist so schön und freundlich, daß man diese Capelle hinweg wünscht. Wir lasen die Inschriften, dachten an die Zeiten zurück, wo dieses Denkmahl der Roheit der Sieger errichtet wurde, und fragten uns, wie weit wohl die Europäer, welche die unbegrabenen Gebeine ihrer Feinde mit Vergnügen sehen, von den Indianern verschieden sind, welche aus den Hirnschädeln ihrer überwundenen Feinde trinken.

In Avenche oder Wiflisburg fanden wir die Erinnerung einer grösern Nation als die Burgunder nicht waren, und eine unverzeyliche Gleichgültigkeit der neuen feinen Helvetier, welche das Amphitheater zerstört, in einen Gemüßgarten verwandelt, und das artige Pflaster in einem alten römischen Badhause von den Bauerkindern zu Grund richten lassen. Ich bitte alle Frau Landvögtinnen von Avenche um Vergebung wegen den Unmuth, in welchem ich sagte, daß ich an ihrer Stelle aus meinem Spielgeld und mit Aufopferung einer Modekappe oder eines Moderocks Anstalt getroffen hätte, diese Ueberreste alter Kunst von grosen Menschen alter Zeiten vor dem Untergang zu schützen; ich hätte dann die Fremden etwas in die Armencasse zahlen

lassen, die es bey der Betrachtung des Verfalls alles Grosen und Schönen gerne gethan, und das edeldenkende Weib geschätzt haben würden. Ein Bruchstück von weisen Marmor mit der Aufschrift, daß es einer Julia Livia gewidmet war, lehnt mit einem Schatten von Achtung an der Mauer des Hofes, und scheint zu trauern, alles übrige Schöne, so ehemals neben ihm stand, überlebt zu haben. Ich mußte über das Zergehen und Zerfallen alter Denkmahle seufzen; denn was ist von den Griechen, was von den Römern noch da? Hätte nicht der Himmel immer den Fingerzeig gegeben, daß Geist das Beste ist, so wäre von alle dem Grosen und Edeln dieser mächtigen Nationen keine Spur für uns übrig geblieben. Aber Menschen voll Geist haben durch die Werke ihrer Feder gesagt, was die Steine bedeuten, welche wir noch hie und da antreffen und bewundern.

Wir sahen nach der Gegend des Sees von Neufchatel, welcher nach der Karte uns gegenüber seyn solte, aber wir bemerkten nicht einen Tropfen seiner Wasser; hingegen genossen wir bey dem Zurückgehen von dem Amphitheater eine Aussicht auf dem Murter See, und einige Zeit hernach sah ich die Sonne über der Grabstätte meiner Julia zu Ruhe gehen.

Sie

Sie vergoldete noch die Spitzen der Gebürge bey Neufchatel, und die ganze Landschaft war schön, still, und in sich gekehrt, wie ich bey diesem Gedanken es wurde.

Wir giengen hier etwas in dem Städtchen herum, und wie wir nach Hause kamen, langte eine artige französische Kutsche an, in welcher ein junger Mann mit seiner hübschen Frau saß, die ihr Kind in einem kleinen Körbchen auf der Schooß hatte. Er schien in ernsten, und sie in tiefen traurigen Gedanken zu seyn. Ich hörte, daß sie auch über Nacht blieben, und da ich unten ein sehr bequemes Zimmer hatte, so gieng ich heraus, und bot es der artigen jungen Mutter an, weil sie da viel näher bey der Küche und den Mägden zu ihrer Bedienung und der Sorge für das Kind seyn würde. Sie nahm es nicht an, war aber für diese kleine Aufmerksamkeit sehr dankbar, und wünschte wenigstens in meiner Gesellschaft zu Nacht zu essen: wir nahmen es mit Vergnügen an, weil die liebe Frau uns sehr interessirte. Bey Tische kam noch ein Baßler Kaufmann, und in gegenseitigen Fragen, wie es à table d'hote gewöhnlich ist, woher und wohin? fand es sich, daß die liebenswürdige Traurige eine Genferin ist, deren Vater auf ewig

verwiesen wurde, und die gute Tochter, ohngeachtet ihr Mann gar nicht in die Streitigkeiten verwickelt war, zog ihren Eltern nach, weil Genf nun nicht mehr ihr Vaterland, sondern eine Mördergrube für sie sey. Endlich fand ich gar, daß sie die Nichte des verdienstvollen Gelehrten Herrn de Luc, Leser der Königin von England, ist; und nun umarmte ich sie als Freundin, nahm doppelten Antheil an ihr, und meine Gesellschaft freute sie mehr, da sie hörte, daß ihr würdiger Oncle bey seinen Nachforschungen der Vulcane bey Coblenz in meinem Hause gewohnt habe, und uns so werth geworden sey. Nun sprach sie und ihr Gatte auch freymüthiger und mehr von den unglücklichen Unruhen in Genf, und wie sehr Bosheit und Eigensinn den Frieden und den Wohlstand so vieler Familien auf immer zerstört und vernichtet hätten. Viele müssen als Verbannte abreisen; Andere gehen aus Schmerz über die gewaltsame Ausweisung der Ihrigen auch hinweg. Ich kan Euch den Kummer nicht beschreiben, welcher auf der Stirne der schönen sanften Frau lag; der rührende Ton, in welchem sie mit mir von den Schönheiten der Gegend um Genf sprach; und die Thränen, welche ihre schönen Augen füllten, als sie mir sagte, daß sie gerad heute ein Jahr verheurathet wurde,

und

und so freudige Aussichten auf glückliche Tage hatte. Sie waren so schön, sagte sie, wie die von dem Berg Saleve, auf welchem mein Eheverlöbniß gehalten wurde.

Alles dieß zeigte mir, wie wenig Zufriedenheit diese Frau, ohngeachtet ihres vortreflichen Geistes, anderswo finden würde. Bey Betrachtung über die Genfer Empörung und ihre Folgen dachte ich: O wie oft strengt der Unmuth über Kleinigkeiten alle Kräfte an, eine leichte Bürde weit von sich wegzuschleudern, und bekomt von dem Schicksal, oder von der Obergewalt, eine drückendere Last dagegen aufgewelzt, welche er nicht mehr loß wird, biß der Tod ihn befreyt.

Die Stadt Payerne oder Peterlingen hatte ein von der Burgundischen Königin Bertha gestiftetes Benediktiner Kloster, in welchem auch sie, ihr Gemal, und viele burgundische Prinzen begraben wurden. Als aber 1536 das ganze Waadtland von dem Canton Bern erobert wurde, führte man die reformirte Religion ein, die Klosterkirche, welche der Pfarrkirche gegenüberstand, wurde in ein Kornhauß verwandelt, und das Kloster ist nun das Wohnhaus des Landvogt. Hier komt man auf einer Brücke über den Fluß

Broye, und sieht da noch einen Stein mit römischer Inschrift, welche anzeigt, daß er ehemals einem Kayser und dem Jupiter geweyht war. Der Boden soll vorzügliche weiße Erbsen tragen, welche die Wachteln sehr lieben, und Haufenweise in diese Gegend kommen; wo die Einwohner aber den Wachtelfang gut lernten, und wegen ihrer Geschicklichkeit, die Hunde dazu abzurichten, berühmt sind.

Moudon oder Milten, wo wir zu Mittag essen, und nur noch fünf Stunden von Lausanne entfernt sind. Diese Stadt wird von dem Fluß Broye in zwey Theile getheilt; aber mit einer ziemlich schönen Brücke verbunden. Sie wurden von den alten Grafen von Savoyen erbaut, welche auch ein Schloß hier hatten, das aber zerstört ist, und nur noch ein alter Thurm von Tuphsteinen, als Zeugen von alten Vulkanen, übrig blieb. Ihr Wappen ist noch in der Kirche, welche sie erbauten, und von den Römern findet man auch noch bey dem Pflügen, oder bey Kellergraben Merkmale, daß sie lange da wohnten. Z. B. einen der Juno geweyhten Altar von weisem Marmor, welchen der Wirth des Gasthofes über den Bogen seines Hauses aufsetzen ließ. Man fand unlängst auch einen

Herkules von Erz und einen Merkur. Diese Stadt kam auch in dem Krieg, welchen Bern gegen das Haus Savoyen führte, mit der Waadt in ihre Hånde. Es sind eben fünf Kutschen Englånder von Lausanne angekommen, von denen zwey mit Ladys nebst Månnern und Kindern besezt sind, um nach Bern und Spaa zu gehen; die Andern, welche sie nur hieher begleiteten, und das lezte mal mit ihnen speisen, gehen wieder nach Lausanne zurück. Mir gefält, daß die Englånderinnen ihre Kinder gerne bey sich haben, und die kleine Beschwerde nicht scheuen, welche die Besorgung der guten Geschöpfe verursacht, indem sie bey ihrer Liebe zum Reisen auf diese Art Pflicht und Vergnügen verbinden. Leid war mir um eine niedliche Halbchaise, in welcher zwey artige Damen, die sich sehr zu lieben schienen, ganz allein gefahren kamen, um sich gleichsam unterwegs die fünf Stunden über noch recht zu geniessen. Kaum hatten sie den Fuß aus der Chaise gesezt, als ein paar tolle junge Leute ihrer Nation in einem eben so leichten Fuhrwerk nachkamen, und so schnell auf das erste zustürmten, daß die Deichsel von ihrer Chaise das ganze Rücktheil der ersten einstieß, und gewiß einer von den Damen die Rippen zerschmettert håtte, wenn sie noch darinn gewesen wåren. Es ent-

entstand, nachher ein groses Klagen über diese Wunde. Einer der beyden Wildfänge gab dem Andern die Schuld, und sie stritten eine zeitlang darüber, bis sie und ihre kranke Chaise dem Reisewagen eines Prinzen Plaz machen mußten. Dieser ist besser verwahrt, und ich glaube wirklich, daß er gemauert, getäfelt und tapezirt wurde; denn es ist ein wahres Haus auf vier starken Rädern, und die Coffers scheinen Nebengebäude zu seyn, wo die Dienerschaft sich aufhält. Keine Seele in Moudon hat je, wie sie sagen, ausser den Lastwägen so ein Fuhrwerk gesehen, und es gehörte gewiß ein alter römischer Mauerbrecher dazu, um diese Kutsche in den Zustand der artigen englischen Chaise zu setzen. Eine Einrichtung in diesem Gasthofe muß ich noch anmerken, welche mir sehr wohl gefält. Die Frau hat die Aufsicht über die Zimmer, das weise Zeug, die Complimente und das Decken der Tische; der Mann ist Koch, und der Sohn Kellermeister. Da geht es so gemeinschaftlich und so Ordnungsvoll in ihren Arbeiten, daß immer alle Gäste sehr zufrieden sind. Die Wirthin zeigte mir, um die Zeit des Erwartens zum Mittagsessen abzukürzen, auf dem grosen Vorsaal ein altes aber wohl erhaltenes Gemälde auf der Mauer von 1500, welches Salomons Urtheil über

das erdrückte Kind vorstellt, in alter französischer Kleidung; auch sind Verse in dieser Sprache dabey; die Farben sind so lebhaft, daß auch deswegen ein Reisender es betrachten solte, indem es zugleich ein Merkmal der Geschichte der Kunst und des Denkens damaliger Zeit wird, und Maaßstab zum Vergleich der grosen Schritte werden kan, welche die Kunst seit 200 Jahren machte.

Lausanne, den 17ten Julii.

Nun sind wir an dem Ort unserer Bestimmung. Der Weg von Bern hieher ist mit unbegreiflicher Mühe über Abgründe hin, ganz vortreflich zu Stande gebracht worden. Die französischen Dörfer sehen traurig, und ihre steinerne Häuser sind bey weitem nicht so ländlich und reinlich wie die hölzern der teutschen Bauern. Die Leute haben auch das gesunde fleischige Aussehen nicht, alle Züge sind schärfer, mit anstrengender Arbeit bezeichnet; sie flößen Bedauern und zugleich eine Art von Ekel ein, weil sie nicht nur kümmerlich, sondern auch an Person und in ihren Hauswesen unordentlich und unreinlich aussehen. Gegen 7 Uhr erblickten wir die Spitzen des sovoyischen Eißgebürges schön beleuchtet in

röthlichem Feuer, und dann den Genfer See, der bey der Windstille Spiegelglatt die lezten Strahlen unserer gemeinsamen Sonne in Silberglanz zurückwarf, und die grosen Schattenabdrücke der andern Berge zeigte. An den beyden Ufern hin blicken noch beleuchtete Thurm- oder Schloßspitzen zwischen tausendfachen Grün hervor. Ein unnennbar Gefühl von Freude und Bewunderung durchdrang meine Seele bey dem immer stärkern Annähern gegen diese Berge und Gegenden, welche ich so viele Jahre gewünscht, und deren Geschichte ich gelesen hatte. Menschen und Natur waren meinem Verstand bekant, und jetzo sah ich beyde vor mir. Ich dachte an des unsterblichen Hallers Verse.

Ein angenehm Gemisch von Bergen, Felß und Seen
fällt und erbleicht, doch deutlich ins Gesicht,
die blaue Ferne schließt ein Kranz beglänzter Höhn,
worauf ein schwarzer Wald die lezten Stralen bricht;
bald zeigt ein nah Gebürg die sanft erhabnen Hügel,
wovon ein laut Geblök im Thale wiederhallt;
bald scheint ein breiter See ein Meilenlanger Spiegel
auf dessen glatter Flut ein zitternd Feuer malt.

Bald

Bald aber öfnet sich ein Strich von grünen Thälern,
die hin und her gekrümt, sich im Entfernen schmälern;
dort senkt ein kahler Berg die glatten Wände nieder,
den ein verjährtes Eiß dem Himmel gleich gethürmt,
sein frostiger Chrystall schickt alle Stralen wieder,
den die gestiegne Hitz im Krebs umsonst bestürmt.
Nicht fern von diesem streckt voll Futter reicher Weide
ein fruchtbares Gebürg den breiten Rücken her,
sein sanfter Abhang glänzt von reifendem Getreide
und seine Hügel sind von tausend Heerden schwer.

Diese Verse und mein eigenes Gefühl bey dem Anblick des Ganzen machten meine Ankunft bey Lausanne feyerlich. Diese Gebürge und der herrliche See waren mir majestätische Söhne der Schöpfung, welche ich mit eben so viel Ehrfurcht als Freude betrachtete. Es war ein erquickender Anblick für mein Herz; denn so lang ich deutlich denke und fühle, haben grose Gebürge immer mit einem Einfluß von Stärke auf mich gewürkt. Sie erniedrigen mich nicht diese mächtigen Geschöpfe, im Gegentheil finde ich mich erhöht, wenn ich bey ihrem Anblick an unsern gemeinsamen Urheber denke,

denke, der mir zerbrechlichem Wesen eine unsterbliche Seele gab. Ein Geschenk, welches wohl alles übertrift, was seine göttliche Hand austheilen konte. Ich möchte nicht wie diese Gebürge bloß ein Gegenstand der Bewunderung seyn; es ist mir angenehmer, den Geist zu haben, der alle andre Güter dieses Lebens zu schäzen und zu lieben weiß. Diese Gebürge haben Größe, Macht, und Wohlthätigkeit in sich vereint; denn die, welche ewigen Schnee und Eiß tragen, geben auch unsern Flüssen ewig Wasser. Andre sind mit nährendem Gras für tausend Heerden bedeckt; andre mit Waldung, und aus ihrem Schooß geben sie edle und unedle Metalle, Chrystall und Marmor; alle sind auf ihren Höhen mit reiner Luft begabt. Aber von alle dem wissen sie nichts, so wie sie auch von dem Grausen nichts fühlen, den ihr Einsturz bey den Menschen erregt. Dies geschieht aber auch oft unter den grosen moralischen Wesen der Erde, wenige Fürsten scheinen die Macht des Wohlthuns, oder die Wirkungen ihres Unmuths zu kennen. Wir sind in dem Gasthof zur Krone abgestiegen, weil in dem Löwen keine Zimmer mehr frey waren. Es ist mir leid, denn dieses Haus ist schlecht und unreinlich, aber mein Reisegefährte sagt, es sey französische Sitte. Er scheint Recht zu

haben, denn die Strassen und Häuser davon sehen alle so aus. Mich wundert, daß die Menge englischer Familien, welche immer hieher kommen, mit ihrem Beyspiel und ihren Guineen nicht mehr Freude und Eifer auch für die äusserliche Nettigkeit gegeben haben. Reinlich seyn ist doch immer eine Hauptsache für Gesundheit und eines der größten Vergnügen, welches ich nie entbehren möchte.

Lausanne, den 17ten Julii.

Ich bliebe diesen Morgen zu Haus, weil Madame Osterwald, bey welcher die junge Gräfin von W. sich aufhält, nicht hier ist. Meine Reisegefährten sind ausgegangen, ich habe mein Zimmer geordnet, und von einer Altane, welche gegen den höchsten Theil der Stadt geht, den schönen gothischen Thurm der Hauptkirche betrachtet, welche gleichsam auf der Spitze des höchsten der drey artigen Berge erbaut ist, auf welchen Lausanne angelegt wurde. Man heißt sie zwar hier nur Hügel, und das mit Recht, weil sie in Vergleich der übrigen Gebürge wirklich nichts anders sind, aber bey uns wird immer eine Höhe, wie die, auf welcher das Heidelberger Schloß liegt, ein Berg genannt; und die

Thomkirche von Lausanne steht in der nehmlichen Höhe. Man komt zu diesem obern Theil der Stadt auf zwey Treppen, von welchen eine ganz in den Felßen gehauen, und so breit ist, daß 4 Personen neben einander gehen können, die andre ist von Holz, aber eben so breit, und beyde bedeckt. Der Fuhrweg geht durch das untere Thal, aber dennoch sehr jäh hinauf. Ich sah von der Altane drey Stiegen hoch unter mir einige artige Gärten über einander; in einem frühstückten Mannspersonen in einer Laube, und schoben Kegel dabey. Ueber die Brustmauer dieses Gartens konten sie in dem zweyten eine schöne Blumenflor betrachten, die in vortreflich angelegten Beeten glänzt. An den Pfeilern, welche sie stützen, lehnen sich die Dachgiebel der tiefer stehenden Häuser an. Das auch hier prächtige Spital steht auf der Anhöhe des Berges gegenüber, und die Kranken geniessen gewiß den Trost einer reinen frischen Luft und erquickenden Aussicht auf den See und das Waadtland. Eine unlängst gelesene Nachricht von der vortreflichen Erziehungsanstalt armer Kinder in Lausanne machte mich begierig, die Wirthin zu fragen, ob sie wirklich bestehe. Die Frau versicherte mich davon, und es freute mein Herz, denn ich wußte schon lang, daß reiche und vornehme Kinder aller Länder

in

in Lausanne Kost und Unterricht finden. Aber die Sorge für arme Bürgerliche ist mir weit schätzbarer, wenn man ihnen den Religionsunterricht so giebt, daß sie mit ihrem Stand und der göttlichen Vorsicht zufrieden, dem Beruf der Arbeitsamkeit getreu, ihr Glück und ihren Ruhm in Fleiß, Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit suchen. Ich durchlaß das im May 1784 herausgekommene Journal von dieser Ecole de Charité, welche 1726 von lauter freywilligen Gaben aufgerichtet und bis auf diesen Tag unterhalten wurde. Acht Gelehrte, unter denen auch ein Obristlieutenant von Montigny, achten es für eine Ehre vereinte Oberaufseher dieser Schule zu seyn, worein Waisen und andre arme Kinder aufgenommen, gekleidet und unterrichtet werden. Man prüft ihre Fähigkeiten, und fragt auch nach ihren Neigungen, wenn die Zeit komt, wo sie sich zu einer Beschäftigung widmen sollen. Ich fand mit vieler Zufriedenheit nicht nur die Nahmen der Directeurs und Wohlthäter, sondern auch die Talente und den Gemüthscharacter der Kinder bezeichnet, worunter mehrere Knaben zu geschickten Bauern auf das Land gethan werden, um wieder gute Bauern aus ihnen zu ziehen. Die weise Menschenliebe dieses Stiftes geht so weit, die schwach gebildeten Kinder zu leichten Hand-

werken

werken zu bestimmen; und es war eben so wohlthätig für ein armes Bauermädgen, welches durch einen Zufall ihren rechten Arm verlohren hatte, ein Spinnrad machen zu lassen, an welchem sie mit ihrer linken Hand eben so schönes Garn liefert, als Andre mit Hülfe beyder Arme, und also vor dem Unglück des Müsiggangs und des Bettelns bewahrt ist. Die Dorfgemeinden schicken ihre Waisen hieher, wohlthätige Personen nehmen welche in ihren Schutz, und versorgen sie in allem, wenn sie nur den guten Unterricht der Religion, des ordentlichen Lebens, und der Arbeitsamkeit in dem Hause geniessen können. Ich segnete die Anstalt, und laß noch etwas über Lausanne. Die Einwohner sind stolz, daß schon der Kayser Antonin in seiner Reisebeschreibung von Lausanne sprach; ich hoffe aber, sie würden, wenn es Nero gewesen, nicht stolz darauf seyn. Die Ruinen des Schlosses Menthon, und das Schloß welches der Landvogt bewohnt, liegen bey dem Dom auf dem höchsten von den drey Hügeln, auf welchen die Stadt erbaut ist. Kleine bürgerliche Häuser sind so nah an dem steigenden Berg und so fest angeklammert, auch stufenweiß über einander, daß man von dem Dach eines Hauses auf das andere steigen könte, und am Ende auf dem vortrefli-

chen Spaziergang wäre, der vor der ehemals bischöflichen Kirche ist, wo man unter den schönsten Bäumen gehen kan, und die ganze Stadt an dem Abhang hinunter vor sich liegen hat, den See, den grösten Theil von Savoyen und an dem linken Ufer, das Waadtland zur Rechten; nebst einer Menge Dörfer, Städtchen und Schlösser darinn wie gesäet erblicken kan.

Lausanne ist immer für die Hauptstadt des Waadtlands angesehen worden, besonders als die Bischöffe ihren Sitz hier hatten. Die Stadt hat ein berühmtes 1536 gestiftetes Gymnasium, und steht unter dem Canton Bern. Nachdem dieser Ort die reformirte Religion angenommen, so hält sich der Bischoff, der seit 1716 ein Reichsfürst ist, zu Freyburg auf. Die alte bischöfliche Residenz dient zu dem Gefängniß und Gerichtshaus, die neuere zum Sitz des Landvogts, und die grosen Stiftsgebäude und Einkünfte sind zu Wohnungen und zur Unterhaltung der Professoren bestimt, welche wie ehmals, meistens alle Geistliche sind, und in allen Wissenschaften Unterricht ertheilen. Die vortrefliche Lage dieser Stadt an einem der schönsten Seen und in der fruchtbarsten Landschaft der Welt zieht immer sehr viele Fremde, beson-

ders englische Familien hieher, die aber beynah alle auf dem Lande wohnen, und selbst, wenn sie hier sind, wie man sagt, nur unter sich leben.

Meine Reisegefährten hatten das Glück, sogleich eine höchst schäzbare Bekantschaft auf eine zufällige Art zu machen. Sie giengen umher, damit sie ein wenig die Stadt kennen, und dann mich auch zu dem Merkwürdigsten führen möchten. Die aus zwey hundert und mehr Stufen bestehende bedeckte Stiege zur bischöflichen Kirche lockte sie in der Höhe sich umzusehen; sie giengen auch in die Kirche, und der nach allen wissenschaftlichen Gegenständen begierige Genius meines edlen Freundes fragte nach der Bibliothek. Der Lohnlaquey sagt ihm, daß sie auch hier auf dem Berge sey, und sezt lebhaft hinzu: Da komt eben der Bibliothekarius aus seinem Haus, ich will ihn sogleich fragen. Dieses war Herr le Vadé, Prediger an der Domkirche, einer der hellesten Köpfe und edelsten Menschenfreunde, die je lebten. Er warf während dem Reden des Lohnlaquay einige Blicke auf Euren Bruder und seinen gütigen Beschützer; kam mit freymütiger Bereitwilligkeit zu ihnen, zeigte die Bibliothek, fragte, wo sie wohnten, versprach, Nachmittags sie

zu

zu besuchen, und zu Gibbon, dem berühmten und gelehrten Engländer, zu führen; ohne ihren Nahmen, Stand, oder Land zu wissen. Der Herr B. wolte sehen, wie weit der Mann seine edlen gastfreyen Gesinnungen treiben würde, und sagte auch nichts, als daß er ihm in seiner Unterredung den Schaz von Kentnis und den verehrungswürdigen, bescheidenen und männlichen Character zeigte, welcher ihn aller Orten unterscheidet, und natürlich auch alle Menschen, die denken können, zu seinen Freunden macht. Herr le Vadé kam zu der versprochenen Zeit mit der offenen, geistvollen und wohlwollenden Mine in mein Zimmer, wo wir eben Caffée tranken, redte sogleich freundlich auch mit mir, fragte, was ich den Nachmittag thun wolte. Ich sprach vom Spazierengehen, und daß ich vorzüglich das Grabmahl der Fürstin Orlow, welche ich kante, besuchen würde. Sogleich erwiederte er, daß seine Frau diesen Abend Gesellschaft hätte, zu welcher er mich bäte, daß sie nach dem Besuch bey Gibbon wiederkommen, und mich abholen würden. Es geschah auch, nachdem er den artigen Zug des so blinden Vertrauens in uns Alle damit endigte, daß er erst vor der Hausthüre des Engländers sagte: Ich muß Sie jezt um Ihren Nahmen und Stand bitten, damit ich

Herrn Gibbon sagen kan, mit wem ich ihn bekant mache. Ich stiege nun auch die hohe, aber sehr gemächliche und rein gehaltene Stiege hinauf, kam gleich in die Domkirche, welche in der Form eines Kreuzes erbauet ist, und deren Gewölbe von 272 Marmorsäulen in zwey Reyhen gestüzt wird. Alle Verzierungen sind in schwarzen Marmor, so wie der Chor mit solchen Säulen von der Kirche abgesondert wird. Es liegen viele Bischöffe auf ihren Grabstätten erhoben, wie auf einem Paradebette, an den Seitenwänden umher. Bey dem Ruheplaz Papst Felix des V. fühlte ich Ehrerbietung, weil er um den Kirchenstreitigkeiten, die über seine Wahl entstanden waren, ein Ende zu geben, seine Stelle niederlegte, und in dem Kloster Ripaille nicht weit von hier am Ufer des See in seinem väterlichen Lande, denn er war ein Prinz von Savoyen, sein Leben in der Stille endigte. Es gehörte wirklich eine erhabene, menschenliebende Seele dazu, der damals so hoch stehenden Gewalt eines Papsts zu entsagen, um den Menschen Friede zu geben.

Allmälig kam ich zu dem herrlichen in einer etwas abgesonderten Ecke stehenden Denkmal der mit 23 Jahren verblühten Fürstin Orlow. Man kan im eigentlichen Verstand sagen, daß

sie verblühte, weil sie wirklich einer schönen schwanken Lilie ähnlich war; Reinheit, Grazie und Sanftmuth in sich vereinte, und nach vielem in Geduld getragenen Weh, gelassen und ruhig ihren frühen Tod selbst ihrem Gemal ankündigte; weil sie glaubte, daß er diese Nachricht eher aus ihrem Munde mit nöthiger Ergebung anhören würde, als von jedem Andern. Ich weis es von der Gräfin Camensky, welche bey ihr war, daß sie mit dem sanften Muth und der lächelnden Zärtlichkeit eines Engels mit ihrem Gemal von der Trennung sprach, ihm für seine Liebe dankte, die ihrige zeigte, und ihn bat, sich mit ihr zu freuen, daß sie nun nicht mehr leiden würde. Ganz Lausanne hatte Antheil an ihr genommen, sie geliebt und beweint. Niemand fand die Sinnbilder, welche Herr Bruntwein von Vevay auf ihren Sarcophage sezte, unwahr und übertrieben, wie man gewönlich die Lobsprüche und Merkmale der Trauer findet.

Der Sarcophage ist ein prächtig groses Stück schwarzer Marmor mit alabasternen simpeln Verzierungen. Auf der Vorderseite zeigt die Aufschrift den Nahmen, Stand, das Alter und den Tod; zu dem Haupt steht ein Bas relief, wo ein Mann in römischer Hel-

denkleidung einen Aschenkrug mit Blumen bekränzen will, und für Schmerz niedersinkt. Zu den Füssen ist ein Basrelief, wo die Liebe einen Aschenkrug umfaßt, und über ihn weint. Cypressengewinde hängen neben den Basreliefs herab, und Thränengefäße stehen dazwischen. Ich weinte ihrem frühen traurigen Tod auch eine Thräne, den ich hatte im Jahr 1780 so viele Tage im Bad zu Ems mit ihr durchlebt, sie so liebenswürdig gesehen, und wurde besonders dadurch gerührt, weil behauptet wird, daß ihr Leben ein Opfer heimlicher Bosheit geworden sey. Ihr unglücklicher Gemal, der sonst so muthvolle Gregorius Orlow, der in der Pest zu Moskau durch die Gegenwart seines Geists so vielen Tausenden das Leben rettete, und in keinem Seetreffen seine Ruhe verlor, konte sich bey diesem eigenen Verlust nicht fassen, und wurde wenige Zeit nach ihr begraben. Ich verlies dieses Grabmal mit dem Gedanken: Daß die schöne Seele, deren Hülle hier in Asche fällt, nun in der bessern Welt ist; und daß eine göttliche Zulassung dabey war, als feindliche Gesinnungen ihr den Tod gaben. In dem Chor steht ein prächtiger Aschenkrug von weisen Marmor, welchen die brüderliche Liebe der tugendhaften Herzogin von Curland aufstelte.

Die Inschrift solten alle Fürstinnen sich auf ihre Urne wünschen:

> Im Leben geliebt und verehrt, im Tode beweint, läßt sie in allen Herzen den Wunsch zurück, bald mit ihr vereint zu werden.

Von diesen ernsten Gegenständen hinweg kam ich in die Gesellschaft lebender, recht artiger Lausannerinnen. Madame le Vadé, eine schöne liebevolle Frau, empfieng mich wie eine Freundin, die lange von ihr entfernt gelebt hätte, führte mich in dem nettesten Haus in einen geschmackvoll verzierten Saal, und stellte mich dem Frauenzimmer vor. Zwey artige Nichten von ihr schenkten den Thee ein; zwey andre Frauenzimmer spielten nicht, nur um mir Gesellschaft zu leisten, weil ich keine Karte annehmen wollte. Es sah recht artig, als noch vor dem Thee in gar niedlichen Körbchen schöne kleine Brodgen umgetragen wurden, weil der zehrende Thee sonst leicht den Magen angreifen könnte. Die mit einem netten Anzug und weiser Schürze gekleidete Magd, welche ihn trug, konte recht höflich aufmuntern ein Brodgen zu nehmen. Die natürlich höfliche Güte, welche ich in dieser Gesellschaft genoß, war

mir ein eben so schöner Blick in die moralischen Gesinnungen der Bewohner von Lausanne, als die Aussicht vom Belvedere in Herrn le Vadé's Hause in die herrliche Gegend der Natur. Es machte mir Freude, bey diesem geistvollen Mann eine Traumidee von mir ausgeführt zu finden. Da ich heut früh bey den bergan gebauten Häusern den zufälligen Gedanken hatte, man könte von einem Dach zum andern bis auf den Gipfel des Berges kommen, so stieg ich wirklich aus dem artigen Hausgärten des Herrn le Vadé auf einen Gang, welcher über das Dach des unter ihm wohnenden Nachbars weggeht, und in das niedlichste Cabinet führt, so ich jemals sah. Es ist ein Viereck auf drey Seiten mit einer gedeckten Gallerie umgeben, von welcher man linker Hand den artigen Hof mit der Fontaine, auf zwey Seiten Blumenstücke, neben der Thüre des Hauses blühende Acacia, und die ganze Vorderseite des Doms und den Kirchhof in ihrer feyerlichen Stille sieht; von der zwoten den herrlichen Spaziergang vor dem Dom, von welchem ich schon die Beschreibung machte; und von der dritten eine unbegränzte Aussicht gegen das offene Land der ganzen Waadt, wie sie nach Genf an dem See sich hinzieht, und rechter Hand gegen den mächtigen, aber fruchtbaren Jura sich ausdehnt; linker Hand

Evian,

Evian, wohin ein über dem See liegender Gesundbrunnen bey der Stadt, an dem Fuß der savoyischen Gebürge, viele Gäste zieht. Die ganze Länge an dem See hin stehen Dörfer, Schlösser und Städte; über ihnen die Spitzen der Eisberge und besonders des Mont blanc, welcher mir wegen der Reise und der Untersuchungen der edeln Brüder de Luc so schäzbar geworden ist. Ich sah über die Stadt hin, die als wirkliches Amphitheater an den drey Bergen erbaut zu seyn scheint, damit die Bewohner das grose wunderschöne Schauspiel der Natur vor ihnen, recht sehen mögen.

Morges, wo meine theure Auguste Maucler wohnt, liegt auf einer Erdzunge in den See gestreckt, und bildet einen Hafen, dessen Gestade mit Bäumen und Blumen eingefaßt sind. An der Seite des Jura erhebt sich das Schlos Montrochier, wo die Schwester meiner Julia Bondeli wohnte. Ich bemerkte es mit Schauer, weil ich alle Ursache habe zu denken, daß meine Julie dorten die Grundlage ihres vieljährigen Leidens und höchst schmerzhaften Todes fand; indem sie von den Würkungen des Schierlings, der unter dem Petersil aufgewachsen, und mit ihm verkocht war, am meisten litte. Etwas rückwärts, mitten auf einem herrlichen Rebhügel, zeigte man

mir ein schönes Landhauß, welches wirklich seltene Menschen in sich faßt. Necker, seine Frau, und den Abbé Raynal. Alle drey suchen da in der vortreflichen Luft, in dem Anblick der schönsten Natur, und im Genuß der Ruhe, Kräfte des Geistes und der Gesundheit zu erneuern. Necker denkt und ordnet neue grose Ideen. Seine würdige Gemalin hoft in vaterländischer Luft und mit Milch, nach Herrn Tissots Rath, ihre verwundete Brust zu heilen. Ich wünsche es nicht nur wegen ihren, der armen und reichen Welt, so nüzlichen Verdiensten des Herzens, sondern auch meines Vergnügens wegen; indem ich alsdann Hoffnung hätte, sie zu sehen, welches ein ungemein schönes Stück meiner Reise seyn würde, wenn ich, durch den Zufall geleitet, auf einmal vier Persönen kennen lernte, welche seit mehreren Jahren alle Stände der denkenden Welt, vom König bis auf den armen im Spital schmachtenden Menschen beschäftigten. Abbé Raynal, der Nestor der Schriftsteller jeziger Zeiten, durch seine Geschichte des Handels nach Indien, mußte den Gelehrten, den Ministern der Höfe, und den Kaufleuten wichtig seyn. Herr Necker, durch die dem Volk und dem Regenten so wohlthätig als weise Anstalten, Schriften und Vorschläge. Madame Necker, die schon

als Mademoiselle Curchot Leben und Grazie jeder Gesellschaft ihres Vaterlands war, und nun als Gattin eines verdienstvollen Mannes das Vorbild kluger Menschenliebe in der unsterblichen Arbeit zeigte, welche sie unternahm, ein Krankenhaus einzurichten, in welchem die Leidenden alle Hülfe, Trost der Seele, und Bequemlichkeit fanden; und ihre Wohlthäter erhielten die Zufriedenheit, ihre Geschenke nach ihrer Absicht angewendet zu sehen. Es hat gewiß nie eine schönere Vereinigung zweyer Personen von grosen Talenten gegeben. Nekker, der die Arbeit und Verwendung des Lebens der gesunden Unterthanen eines guten Königs menschenfreundlich gebraucht, und ihre Abgaben so gesammelt haben wollte, daß die ganze Welt den Beweis gesehen hätte, daß ein König Vater seines Volks ist. Madame Necker dachte im Schoos des Glücks und mit aller Bedienung umgeben mit dem Antheil einer edlen Seele an das Bedürfnis der Armen und Kranken; sie erkundigt sich, wie man die Lezten besorge, und richtet eine ganz neue Anstalt ein, welche die Hälfte so viel, wie im grosen Spital kostet, und doch hat jeder Kranke sein eigen Bett, und genießt alles, was Leib und Seele erquicken kan. Es ist gewiß ein groses Verdienst um die Menschheit in dieser Bemühung der Madame Necker;

unendlich mehr, als in allen andern Almosen, die sie mit vollen Händen ausgetheilt hätte. Denn die Berechnungen von der Einrichtung des Hauses, von der Belohnung des Arztes, des Geistlichen, der Krankenwärter, der Medicamente und Nahrung, sind so genau und schön gemacht, daß in dem Beweis der guten Verwaltung der Almosen, und dem Model eines guten Spitals, Wohlthat auf Jahrhunderte angelegt ist, und mehrere Tausende besorgt werden können.

Setze ich nun auch den Herrn Mercier dazu, welcher durch die richtigen Begriffe in seinem Versuch über das Theater, und in seiner Geschichte von 2440, und dem Bild von dem Leben und Sitten in Paris, so schätzbar geworden ist. Denke ich mir Gibbon, der über Geschichte und Gesetze so vorzüglich schrieb; Tissot, der in der Arzeneywissenschaft so viel für die Menschheit that; so könnte ich wohl sagen, daß ich in wenigen Tagen Verdienste vereint sah, wornach oft Jahrhunderte verlangen; denn weise, nüzliche Menschen sind immer der Wunsch guter Völker gewesen. Aber ich bin sehr weit von dem artigen Cabinet abgekommen, welches ich euch beschreiben wollte. Man geht von der Gallerie hinein, die gegen den Spaziergang

steht. Es ist in schönem Grün ausgeschlagen, hat der Thür gegenüber ein artiges Camin, an dessen Seite zwey niedliche Mahagonytischgen, auf den Seiten zwey Canapees. Englische Kupfer von der schönsten Gattung, aber nur eine Reyhe. Mein Auge liebt diese weise Sparsamkeit ungemein, weil es jedes Schöne darinn inniger genießt, und keine Verwirrung der Ideen zu befürchten hat. Die Fenster des Cabinetchens sind oval von einem einzigen Stück schönen Glases in leichten Gemälderahmen, weil man, wenn die Sonne auf einer Seite einfällt, durch einen kleinen Zug ein artig Bild in die Höhe bringt, welches anstatt des Ladens dient, und einen neuen Genuß giebt. Alle Formen in diesem Cabinet sind in dem Edlen schöner, und da man zugleich die grosen Schönheiten der Natur sehen konte, war mir die feine Wahl dessen, was Menschen hervorbringen, um so angenehmer. Die Gesellschaft hatte ihr Spiel geendet, und kam auch auf die Gallerie, wo ich auf einmal den von dem Genius der Naturgeschichte so geschäzten Nahmen Saussure hörte, und den obersten Richter von Lausanne kennen lernte, welcher als einer der vortreflichsten Männer angesehen wird. Nach diesem schönen Abend giengen wir vergnügt nach Hause. Die Frauenzimmer

mer in Lausanne sind einfach, aber mit vielem Geschmack gekleidet, besitzen Grazie in ihrem Umgang, und bezeugen sich im Reden vortreflich, und verbinden einen muntern Geist mit feinem natürlichen Wesen. Die Kinder, liebe Max! sind gepuzt wie die in Frankfurt; weis Mouselin, mit Schärpen und geschnittenen Haaren. Aber, obschon viele Engländer hier wohnen, so geht doch keiner mit einem zottelichten Kopf herum, wie man die jungen Mannsleute in Frankfurt und Mannheim noch dazu mit Stolz herumlaufen sieht. Man begleitete uns auf dem Rückweg noch über den Schlosplaz, wo ein Tscharner als Landvogt wohnt, und den edeln Nahmen seiner Familie auch durch seine Tugend verehrungswerth macht. Das Gebäude sieht, wie alle alte Schlösser, eher einer Festung, als der Wohnung des Oberherrn in einem Paradies, ähnlich. Von diesem Plaz kamen wir eine kleine Anhöhe hinunter in ein wirklich romantisches, obschon ganz verschlossenes Thal, wo Spaziergänge, Ruheplätze, Wasserfälle, ein tiefrauschender Bach, und ein paar Bauerhütten sind. Eine Frau, welche ihre Kuh, die an dem Abhang der Bach weidete, besorgte, saß unter einem Baum, und strickte mit Aemsigkeit. Das Gebüsche um sie, und die Form des Felsen gegen-

über,

über, an welchem die Bach hinbraußte, machten das Bild sehr malerisch. Als ich den Wunsch äusserte, es zeichnen zu können, bewieß Herr le Vadé durch ein Beyspiel, wie verschieden die Begriffe von dem Malerischen wären.

Er hatte einen Freund, der mit dem Talent des Malens vielen Geschmack verband, und überall zeichnete, wo ihm etwas ein schönes Bild darstellte. Dieser hatte die Mühle des kleinen Thals, wovon ich rede, auf zwey Seiten gezeichnet. Es freute den Müller, und der Künstler sagte, er würde sie noch einmal abbilden. Dieses machte den Mann noch zufriedner. Einige Zeit nachher trift der Müllerknecht den Kunstfreund an, und sagt ihm: Herr, jezt müßt ihr kommen, unsere Mühle zu sehen; sie ist ganz ausgebessert, und überall geweißt, das muß ein gutes Bild geben. Und so hatte der Müller gerade das Malerische ausgerottet, und den ganzen Anblick verdorben.

Das Grüne der Bäume, der Hecken und Kräuter dieses Thälchens ist ungemein schön, und der Weg bald nur für eine, bald für zwey Personen breit, die Berge zu beyden Seiten hoch, und scheinen sich auf ihren sich

zu

zu berührenden Füssen herumzudrehen, welches den Weg auch so gewunden macht. Lächeln muß ich jezt, wenn ein Schweizer oder eine Schweizerin mir sagen: Es ist nur wenige Schritte in die Höhe! indem ich da gewiß eine Viertelstunde zu steigen habe. Ich fragte nach den Sitten und dem gesellschaftlichen Character der Engländerinnen, und staunte, als man mir sagte: Es könne Niemand davon sprechen, weil sie Niemand als sich untereinander sähen.

Den 18ten Julii 1784.

Ich hatte heute in dem Haus des werthen le Vadé den Beweiß, daß die Engländer wirklich einen Character für sich behaupten, und weder durch eigene Bewegung von Wohlwollen für andre, noch durch das Wohlwollen für sie, zu einer Aendrung ihres Tons gebracht werden können. Wir speißten bey Madame le Kade, und ihr Kostgänger, ein reicher junger Engländer auch. Er ist Neffe des edlen Hawkins, welcher etliche tausend Guineen verwandte, um die ganze Samlung schöner richtiger Zeichnungen der Ueberreste von dem ehmals so berühmten Palmyra bekannt zu machen, welche er auf seiner Reise

durch

durch einen berühmten Maler, den er mitgenommen, messen und zeichnen ließ; auch diesem Maler den ganzen Verlag der Kupfer schenkte, damit er durch den Verkauf einen Handel anfangen und berühmt werden könte. Ihr denkt wohl, meine Kinder, daß die Eigenschaft, Neffe dieses Mannes zu seyn, den jungen Menschen mir werth machte. Herr le Vadé sagte uns auch von seinem Verstand, ja daß er wegen seines Witzes und seiner Munterkeit bey seinen Landsleuten berühmt sey, auch deswegen immer in alle ihre Gesellschaften gebeten werde. Nun dieser Mensch speißte mit uns und Mercier. Er wurde auf mancherley höfliche Weise zum Sprechen eingeladen, und redete kein Wort. Abends auf der grosen Promenade sah ich viele Engländerinnen, deren Gesichtszüge zu Freundschaft und Mittheilung gebildet schienen. Aber sie hielten sich abwärts von der übrigen Gesellschaft, sprachen unter sich, und lächelten meist während dem Sprechen. Lebhaft Lachen bemerkte ich nicht. Ich betrachtete auch den alten bischöflichen Pallast, ein groses viereckigtes Gebäude mit so dicken Mauern und kleinen Fenstern, als ob sich der Erbauer vor Luft und Menschen gefürchtet hätte. Da doch gewiß die erstere damals eben so rein und wohlthätig war, als jezt, wo man sie in den leicht gebau-

ten Bauerhütten einzuathmen sucht. Wie weit zu den Zeiten des Erbauers sich ein Bischof mitten unter seinen Schafen fürchten mußte, könte man also aus den 14 Schuh dicken Mauern schliessen. Mein Herz sagte mir doch, daß gewiß ein Volk seinen väterlichen Lehrer und Regenten so liebt, daß er seine beste Schutzwehr in den Herzen seiner Unterthanen und seiner Lehrlinge finden würde.

Den 19ten Julii.

Madame Osterwald kam gestern Abend noch spat zu mir, und sprach von der ihr seit vier Jahren anvertrauten jungen Gräfin W., um derentwillen ich hieher kam. Diese Frau scheint alles zu haben, was zu den Verdiensten einer Erzieherin gefordert werden kan. Der Geist, welchen ich in ihrer Unterredung fand, der Anstand in ihrem Bezeigen, alle Aeusserung der Klugheit und Güte des Herzens machen mich denken, daß sie alles in sich vereint, was zu dem wichtigen Amt einer Erzieherin gehört. Ich war heut um zehn Uhr bey ihr, und freute mich, nicht nur einen sehr guten Geschmack in der Verzierung ihres Zimmers zu finden, welches einen stillen aber wirksamen Eindruck auf die Schülerinnen

innen machen muß, sondern die Bildnisse, welche verschiedene Zöglinge ihr nach der Abreise schickten, scheinen mir Beweis zu seyn, daß sie sich lieben macht; denn sonst würden die artigen Kinder keine Begierde haben, in ihren Portraiten noch um sie zu seyn. Wenige Augenblicke nachher kam die junge Gräfin, Tochter eines meiner Seele so werthen Hauses. Sie hat noch die edle Gestalt, welche die Natur ihr bestimte, und alle den Geist, von welchem man mir sagte. Wenn sie nach Maaßgab des Wachsthums an Jahren den sanften Ton der Stimme behält, und in dem gleichen Verhältnis scharfsinnige Gedanken, Lebhaftigkeit und Freymüthigkeit verbindet, wenn die Feinheit ihres Witzes auch in Feinheit der Gefühle der Seele sich zeigen wird; so muß sie eine würdige Enkelin ihrer Großmutter, und würdige Tochter ihrer edlen Frau Mutter seyn. Von Mad. Osterwald giengen wir wieder zu Madame le Vadé. Eine Mahlzeit, niedlicher und herzlicher gegeben, aß ich nie. Nie wurde mir ein Bett und Zimmer mit mehr Freundschaft angeboten, als von dem lieben, gastfreyen Paar. Sie führten mich in das Cabinet, welches an das mir bestimte Schlafzimmer stößt; und dort sah ich eine Erfindung, welche, nach meinem Geschmack, die feinste Haushaltung des

Vergnügens anzeigt. Zwey Reyhen schöner Kupferstiche über einander, artig geordnet, in schwarz gebeizten Rahmen, die breit, von schöner, einfacher Form sind, und nur ein schmales Stäbchen Vergoldung haben, und die Kupfer sehr vortheilhaft zeigen. Diese Rahmen sind aber so gemacht, daß der vordere Theil mit dem Glas geöffnet werden kan; wo dann Herr le Vadé von Zeit zu Zeit diese Rahmen mit neuen Bildern aus seiner Samlung besezt, also seinen Genuß erneuert und seinen Freunden auch immer das Vergnügen des wechselnden Anblicks schöner Kunstwerke giebt, ohne das Zimmer zu überladen, oder sich neue Unkosten zu machen. In dem Nebenzimmer fielen mir zwey Blumenstücke in sehr tiefen Einfassungen in die Augen. Das eine, so mir künstlich Schnizwerk schien, waren Blumen von holländischen weisen Pappier, und das andre Blumen von seidenen Bändern, welche ein Frauenzimmer in Lausanne zu ihrem Zeitvertreib mit der größten Leichtigkeit und so viel Kunst verfertigt, daß die Formen eben so fein und anmuthvoll sind, als Blumen aus der Hand der Natur. Herrliche ostindische Vasen, gerad an dem rechten Ort aufgestellt, überall der feine Geschmack, mit ländlicher edler Einfalt verbunden, dabey der aufgeklärte Geist, Erfahrungen von grosen Reisen

und Menschenkentniß, freundliche Philosophie, reines moralisches Gefühl machen den Mann ehrwürdig. Möge der Genius der Menschenliebe ihn und seine liebenswürdige Gattin für alles belohnen, was sie an Vergnügen des Geistes und Herzens auf die Tage unsers Aufenthalts in Lausanne ausstreuten. Ihr könt nicht glauben, wie anziehend die offene heitere Miene der Madame le Vadé ist; in ihrem schönen Auge Verstand, in dem ganzen Ausdruck Güte, jede Bewegung Gefälligkeit. Traurig und doch merkwürdig war mir Nachmittags den Zug der gesamten Geistlichen zu sehen, welche über den Platz zu dem Gerichtshaus giengen, um zwey Uebelthätern, denen die Todesstrafe angekündigt wurde, sogleich ihr Schrecken durch Trost und Ermahnung zu erleichtern. Es sah feyerlich, zwanzig Männer in ihrer langen schwarzen Kleidung mit fliegenden Haaren und ernsten Gang, wie die Sache es foderte, zwischen der Reyhe des Volks, welches still und ehrfurchtsvoll zur Seite trat, unter den hohen Bäumen hin zu dem düstern alten Schloß ziehen zu sehen. Es war Sonntag, also jedermann ordentlich gekleidet. Ich sah bey dieser Gelegenheit ganz Lausanne, und wunderte mich, daß so viele Frauenzimmer der Brustmauer zueilten, von welcher man die zwey Unglückliche durch

den Hof des Gerichtshauses führen sehen konte. Diese Neugierde war weit von mir; aber eindringend und bleibend wird mir der Eindruck seyn, welchen der Zug der Geistlichen und der Richter auf das Volk machte.

Erstere wurden mit segnenden dankbaren Blicken betrachtet, weil man wußte, daß sie den armen Verirrten das lezte Labsal von Trost und Hoffnung brachten; die Richter aber mit Furcht und Beklemmung über die Gewalt, welche sie zur Gnade, oder Strafe, in ihrer Hand hatten. Alles dieses drückte mein Gemüth auch nieder, und ich freute mich sehr über die Ankunft der Herrn Raynal und Mercier, welche mich angenehm zerstreuten, ohngeachtet Beyde auch eine Art Richteramt über ganze Nationen ausgeübt haben, welches nicht so bald vergessen seyn wird; indem ihre Werke von allen denkenden Menschen unserer gesitteten Nationen gelesen werden müssen. Es würde mir beynah vor diesen Menschenrichtern bange geworden seyn, wenn ich nicht durch den Zufall einen leichten Eingang zur Unterredung gefunden hätte. Da ich dem Abbé sagen konte: Ich sey nach Lausanne gekommen, um bey ihm die Grüße abzuholen, welche er in Berlin für mich erhielt; und Mercier die schönen Sachen sagte, welche mir

eine artige teutsche Dame an ihm aufgetragen hatte, deren er sich aber so wenig erinnerte, daß er nicht wußte, ob ich von dem Bruder, oder der Schwester sprach. Ich legte diesen Zweifel auf die Amazonenkleidung der jungen Dame, in welcher sie eher einem artigen Buben, als reizenden Mädgen ähnlich sah. Raynal scheint ein guter alter Mann voller Leben zu seyn. Mercier, ein hübscher Mann in den besten Jahren, gefällig und bescheiden, aber immer ein Auge gegen Paris gewendet. Ihre Unterredung war munter und voll höflicher Ausdrücke und Aeusserungen über teutsche Gelehrte. Es freute mich, diese zwey Männer selbst gesehen zu haben, denn viele Stellen der Schriften werden deutlicher und nüzlicher, wenn man die Verfasser einige Zeit gesprochen hat. Ich wünschte sehr, Euern Vater mit in der Gesellschaft zu haben, weil er selbst den heitern geistvollen Witz der französischen Nation besizt. Wir gingen mit einander zu Madame Blaquiere, einer der Töchter des berühmten Geschichtschreiber Rapin Toyras, welche vor 16 Jahren Euern Vater so viele Achtung und Güte bewieß, und immer Personen mit meinen Empfehlungsschreiben mit Gefälligkeit aufnahm. Sie war nicht zu Hause, aber ihre Tochter und Enkelin hielten uns mit so viel Höflichkeit, Witz, und dem

dem Vergnügen, ihren artigen Putz zu betrachten, so lange auf, bis die ehrwürdige liebe Frau zurückkam. Ich habe nie eine schönere alte Frau gesehen, und ich glaube wohl, daß sie in ihrer Jugend die vortrefliche Bildung ihres Vaters und ihrer Mutter in sich vereinte. Es ist hier allen Frauenzimmern eigen, daß sie mit liebenswürdiger Beredsamkeit sprechen, und ich bemerkte diesen Abend mit grosem Vergnügen, die verschiedene Schattirung dieses Talents; denn Madame Blaquiere, welche selbst Poetin ist, spricht doch als Familienmutter und erfahrne Matrone ganz anders, als ihre Tochter, [deren Bildung, im Vorbeygehen zu sagen, ganz die der artigen Gräfin Witgenstein ist]. Diese redete schon mit mehr ausgedachter Zierlichkeit und mit dem Anstand eines ganz erwachsenen Frauenzimmers; die Enkelin von Casanova mit leichter Grazie, wie ihre Bildung und Bewegung ist; Madame Osterwald wie eine Frau, die gewohnt ist, sich immer als Model zu zeigen. Die junge Gräfin W. machte noch eine Farbe im Gemälde mit ihren schnellen Fragen, und Einfällen voll Salz und Geist, die in ihr aufsprudelten; eine jüngere Enkelin der Madame Blaquiere aber, ein holdes Geschöpf von 6 Jahren, zeigte uns das angenehme sanfte Kind in seinem Schweigen und Blicken. Die

Aus-

Aussicht war über einen schönen Blumengarten hin, auf den herrlichen Genfer See, und das Zimmer auf einer Seite mit englischen, auf der andern mit französischen Kupfern behängt, welche, da immer die neusten und besten zugesezt werden, von Zeit zu Zeit die Unterredung beleben, den Scharfsinn der Kenner üben, und den Andern urtheilen lehren. Raynal, Mercier, und der Engländer Gibbon nebst andern Personen kamen nach. Man sprach von Reisenden, besonders auch von Fürsten; worunter der Herzog von Gl. genant, und sehr über einen kleinen Hammel geklagt wurde, welchen er überall mit sich führt, und ihn gewöhnt hatte, auf Canapee und Stühle zu liegen, welche das Thier zerkrazte, und auch mit seinen Hörnern, mit denen er an den Wänden rieb, die Tapeten zu Grund richtete. Gibbon sagte, daß alle ordentliche Frauen über den Hammel des Herzogs erschräken, wie Myladi Edgecombe über das Schwein, welches ihr Gemal von einem Spazierritt nach Haus brachte, indem das Thier von der Heerde weglief, sich nicht zurücktreiben ließ, sondern dem Lord bis in die Zimmer seiner Gemalin folgte. Nun erzälte man von einem teutschen Fürsten, der ein wild Schwein gezämt, und es immer um sich habe. Gibbon sagte, es sey doch ein merk-

merklicher Unterschied zwischen dem Lord und dem Prinzen, weil Edgecombe das Schwein nur wegen der Liebe um sich dulde, welche das Thier ihm bezeugte, der teutsche Prinz aber die Freundschaft des wilden Schweins gesucht habe. Eine muntere Frau bemerkte: Es müsse doch viele Simpathie zwischen ihnen gewesen seyn, und sie sähe den Unterschied allein darinn, daß in England das Schwein und in Teutschland der Prinz diese Simpathie zuerst am stärksten gefühlt habe. Eine andere Person wünschte, daß jemand den Character der reisenden Prinze beschrieben hätte, bey denen sie sich aufgehalten. Als nun viele Züge des Characters von diesem und jenem erzält wurden, so wünschte ich, daß der wirklich in Lausanne anwesende Prinz hinter einen Schirm gestanden, und die Bemerkungen gehört hätte; indem es ihm eben so nüzlich geworden wäre, als die Blätter, welche in China täglich dem Kayser über sein Verhalten gegeben werden. Nun kam die Frau von Casanova, welche von jedermann mit Recht für eine reizende Frau angesehen wird. Sie soll besonders unter vielen Talenten den auszeichnenden Zug haben, daß sie Chirurgie lernte, und sobald jemand von den Bauerleuten bey ihrem Landgut krank ist, einen Fall gethan, sich verwundet, oder ein Bein gebrochen

chen hat, so eilt sie herbey, läßt zu Ader, verbindet die Wunde, und richtet die Knochen wieder in Ordnung. Ich hörte sie nicht viel sprechen; aber ihr Auge, ihre Miene und Bewegung zeigen Feinheit, Weltkentniß und Ideen an, die wenig Frauen gegeben sind. Ich wurde nun auf den Spaziergang geführt, der Montbenon heißt, und ganz nah an dem Haus der Madame de Blaquiere liegt, noch näher aber ein alter Bastion, den man in sehr guten Stand unterhält, von welchem man den See, die savoyischen Gebürge gegen über, und schöne Gärten um sich her sieht. Der Gebrauch dieses Bastion ist mir lieber als der von allen andern Festungswerken in der Welt. Artige Frauenzimmer versammeln sich aus den benachbarten Häusern mit ihrer Arbeit darinn, geniessen die vortrefliche Luft, die herrliche Aussicht, Witz und Freundschaft. Wenn sie sorgfältig um sich sehen, so ist es einem Freund oder einer Freundin zu winken, um ihr Vergnügen zu theilen, und nicht, wie in andern Orten, wo der Friede eine unsichere Gabe der Obergewalt ist, und eine Schanze nur besucht wird, um sie in guten Vertheidigungsstand gegen Feinde zu setzen. Ich gieng nach dem Genuß des schönen Bildes, welches mir da erschienen war, auch auf den Plaz der grosen Linden, die etwas zerstreut stehen,

aber gerad deswegen den Spaziergang viel reizender machen, als wenn zwischen geradestehenden Bäumen eine grose Anzahl Menschen immer in einer Linie auf- und abgehen. Hier sind sie bald auf einem schönen Wiesenplaz zerstreut, bald zwischen den Bäumen zu sehen. Ich hätte nur gewünscht, daß etwas Sorge getragen würde, die Steine und Holzspäne wegzuräumen, über die man hin und her gehen muß. Ich hatte aber die ganze Lausanner Welt getroffen, und auch ganze Trouppen artig gekleideter Engländerinnen, wie Reynolds sie malt. Sie giengen auf einer, ihre Cammermädgen auf der andern Seite, dann so viele Männer dieser Nation auch allein mit einander. Als ich so von dem abgesonderten Wesen der Engländer sprechen hörte, und ihnen nachsah, kam eine Gesellschaft von etwa 6 Frauenzimmern, welche alle um eine einzige unter ihnen herumschwebten, die wohl gewachsen, mit leichten Schritt und dem Wesen einer Person, die gerne tanzt, hereilte, in dunkelgrauer Kleidung einem rosenfarbnen Hut, der mit Grazie und Nachlässigkeit auf ihrem Kopf wankte, ohne Schönheit, sehr gefällig, und voll Lebhaftigkeit war. Ich fragte nach ihr, und hörte: Es ist Mademoiselle Necker. Ich sah also die Erbin von 10 Millionen Livres, und hatte ihr

nichts

nichts zu wünschen, als daß sie die Verdienste des Geists ihrer Eltern, wie die Summe der Millionen in sich vereinigen möge.

Madame Osterwald wünschte, daß ich meine Abreise von Lausanne noch 8 Tage verzögern möchte, weil Herr Tissot es der Gesundheit der jungen Gräfin Werthern nöthig hielt, sie nach einer kurz vorher erlittenen Krankheit noch ausruhen zu lassen. Hierüber sagte Herr le Vadé, wir solten diese Zeit anwenden nach Geneve zu gehen. Es gefiel uns, aber ich sagte doch sogleich: Ja, wenn Sie mit wollen. – Der liebe Mann bewilligte es so geschwind, als ich es wünschte, und seine edelmütige Frau war zufrieden, unser Glück durch ihre Einstimmung vollkommen zu machen.

Geneve, den 21sten Julii.

Es ist nicht wohl möglich, einen angenehmern Weg zu reisen, als die 11 Stunden von Lausanne nach Geneve. Beschreibungen hatte ich gehört und gelesen, auch einige Kupfer davon gesehen, aber wie wenig ist alles dieß gegen den Anblick selbst, gegen die

immer wechselnden Bilder, welche an der Seite des Sees erscheinen, an dessen Ufern man bald ganz nah, bald etwas entfernt hinreißt. An einer Ecke des Weges zwischen Morges und Lausanne steht ein Denkmal von braunen Marmor, welches der mütterlichen Liebe gewenht ist, indem gerad auf dieser Stelle die Gräfin von Brionne von dem Hauß Lothringen ihre geliebte Tochter die Prinzeß von Carignan das erstemal nach langen Jahren wiedersah, als sie ihr von Paris bis hieher entgegenreißte, und nicht wußten, wie nah sie sich waren, bis bey dem Wenden ihres Wagens an dieser Ecke beyde Kutscher sich trafen, Mutter und Tochter ausstiegen, und mit Freudenthränen sich umarmten. Ein Prinz von Savoyen wurde durch diesen Anblick so gerührt, daß er nachher diese Pyramide setzen ließ. Man komt durch die artigen Städtchen: Morges, Rolle, Nyon und Copet, welche alle in der fruchtbaren Gegend an sanft erhobenen Hügeln erbaut sind, auf denen der vortrefliche Wein la Cote gezogen wird. Neue und alte Schlösser, wovon die Zierlichkeit der Ersten den Frieden und die Ruhe jeziger Zeit; die Thürme und Mauern der Zweyten die Unruhe und Feindseligkeit der ältern Jahrhunderte anzeigen; Landhäuser, Lustwälder, in welchen die Landstraße mitten durch einen von Laubwerk

werk und geschnittenen Hecken mit Bänken besezten Saal geht, von welchem man viele Spaziergänge sieht; Wiesen und Gesträuche von dem herrlichsten Grün antrift; lezte mit weisen Wendeblumen und der Brombeerblüte durchflochten; den See mit langen Silberstreifen durchzogen, und die blaue Farbe des Himmels an dem Grün, welches der Wiederschein der savoyschen Berge ihm geben, und Schiffe, welche hin und her segelten. Wir speißten zu Nyon zu Mittag, und bis das Essen bereitet war, giengen meine Reisegefährten den Berg hin in die Porzelanfabrike, und besahen auch das Schloß. Ich war wegen des Kothes, den ich auf der engen Straße sah, zurückgeblieben, und ganz allein in einem nach sehr alter Art gebauten und verzierten Zimmer auf der Seite nach dem See. Das Haus gehörte ehemals einer adelichen Familie, und gewiß saß die Dame mit ihren Besuchen in schönen Sommertagen auf der steinern Bank an den kleinen schmalen Fenstern, und betrachtete die von der Sonne beleuchteten Gebäude der savoyschen Stadt und des Klosters Ripaille, wie ich. Sie hatten aber gewiß bessere Augen und kein Fernrohr, wie der höfliche Wirth mir sogleich eins brachte. Ich zeigte während der Reise, wie höchst glücklich der Anblick der reichen Schönheiten

der

der Natur mich machte; mitten unter meiner zufriedenen Bewunderung erblickten wir eine Fläche mit zerstreuten Häusern, welche theils recht zierlich erbaut und bewohnt, viele aber wieder halb zerfallen oder doch verschlossen da standen. Dieß war die Stadt Versoi auf französischem Gebiet, von welcher Voltaire im Scherz gesagt hatte: Die größte Merkwürdigkeit dieser Stadt wären die Straßen ohne Häuser. Auch sind wirklich auf der ganzen Stelle alle Straßen nach ihren Linien der Breite und Länge gezogen und aufgeworfen.

Man behauptet, Versoi würde eine artige und nahrhafte Stadt geworden seyn, wenn der Herzog von Choiseuil länger am Staatsruder von Frankreich geblieben wäre. Da er aber entfernt wurde, und ein Nachfolger lieber mit eigenen neuen Ideen glänzt, als edelmütig und gerecht das von seinem Vorgänger angefangene Gute ausführt: so gieng es mit Versoi, wie in der übrigen Welt, wenn der Ehrgeiz des Zweyten auf die Grundlage des Ersten baut, und über der Erde den ganzen Plan abändert, ganze Theile niederreißt, oder doch so übertincht, daß er seinen Nahmen hinsetzen und den ersten der Vergessenheit übergeben kan; bey wenigen Sachen wird das Andenken der ersten Stifter erhalten, und

wer

wer denkt wohl bey der neuen Erndte an die Saamenkörner des vorigen Jahrs, von welchen sie herkam.

Je näher wir Genf kamen, desto prächtiger die Landhäuser und Gärten; vortreflich liegt sie auf dem Hügel am Ende des Sees diese durch ihren Kunstgeist und Unruhen berühmte Stadt. Man muß die Herzoge von Savoyen entschuldigen, daß sie in alten und neuen Zeiten alles versuchten, um Genf unter ihre Herrschaft zu bringen; denn man kan sich keine angenehmere Lage zu einer Residenz denken; alle Reize des Wechsels für das Auge sind hier vereint; Wasser in vollem lebhaften Strom in der Rhone und der Arve, Wasser, wie es seine Anmuth in der Ruh eines grosen See, oder das Staunende im Sturm zeigt; sanfte freundliche Thäler, fruchtbare Hügel, hohe Berge mit Wäldern, andre mit Eiß bedeckt, Felsen ganz roh, welche die Schönheit des Uebrigen erheben; und dann 40000 Menschen in dem kleinen Staat, von denen ein Poet sagt:

Den eingeschränkten Raum bewohnen grose Seelen,
wohl ohne Thron und Reich, doch fähig zum
Befehlen.

Man schreibt noch den Genfern den vortheilhaft vermischten Character zu, daß sie von dem

dem benachbarten Helvetier den gesezten Verstand, ohne seinen Kaltsinn, sein gutes Herz, ohne die damit verbundene Unbesonnenheit, seinen Muth, ohne seine Verwegenheit: Von dem zweyten Nachbar französischer Seite, den Witz und die Lebhaftigkeit des Geistes, ohne den Leichtsinn habe; galant und geziert wie er, aber nicht so eitel und verschwenderisch, kein so hitziger Freund, aber beständiger sey. Von dem Savoyer haben sie die mistrauische Arglist in politische Klugheit im Reden und Handeln abgeändert, und die Kargheit in vernünftige Haushaltungskunst. Das zusammen soll die Ursache seyn, warum Fremde aller Nationen sich gerne in Geneve aufhalten, denn dieser vielfache Geist hat Geneve grose Gelehrte in allen Wissenschaften und grose Künstler gegeben. Die erste Blüthe von Verfeinerung der Sitten, von Geschmack an Kentnissen und Ordnung in Rußland unter Peter dem Grosen, wurde durch den Geist eines Genfers le Fort unterstüzt und besorgt. Die reformirte Kirche hat ihre größten Redner in Geneve gezogen. Die Naturgeschichte hat Bonnet, de Luc, Saussure und so viele andre berühmte Männer; den uns Frauenzimmern so lieben J. J. Rousseau nicht zu vergessen. Die Geschichte von Geneve ist wie vieler andrer Städte, die erst unter den Rö-

mern

mern blühten; Caesar hatte hier einen Waffenplaz, und viele Inschriften, welche man noch ausgräbt, beweisen es; auch auf dem Plaz, wo jezo die prächtige Peterskirche steht, stand ein der Sonne gewidmeter Tempel. Nach Untergang des römischen Reichs und den Veränderungen, welche alle Provinzen betrafen, wurde Geneve auch eine Reichsstadt unserer Kayser, die einen Bischof und einen Statthalter bekam. Erstern gab man aus Frömmigkeit viele Gewalt, und Leztere nahmen sie selbst, als Zerrüttungen im Innern des teutschen Reichs entstunden. Der resignirte Papst Felix der V. aus dem Hause Savoyen war Bischof von Geneve, und Mehrere nach ihm aus diesem Hause auch Statthalter des Kaysers in dieser Stadt; welche sich dann, wie es andere Statthalter auf den Gränzen des Reichs gemacht hatten, das Gebiet als Eigenthum zulegen wollten. Es würde geglückt seyn, wenn nicht der Schweizerbund gegen Oesterreich ganz Helvetien frey gemacht, und ihnen die Freude gegeben hätte, andere unter dem Druck der Fürsten leidende Nachbarn in ihren Schutz zu nehmen, und auch frey zu machen, wodurch es Geneve wurde, sich selbst Gesetze vorschrieb, und anfangs die mit gesamten Kräften errungene Freyheit freundlich mit einander genossen; aber

mit dem Gefühl von mehr Geist, mehr Reichthum, oder dem Angenehmen einer obrigkeitlichen Gewalt, entstandt Stolz und dauernde Herrschsucht in einigen Familien, und das Misvergnügen in den andern, die sich Brüder zu gleichen Rang zu seyn achteten. Erstere wolten es nicht mehr zugestehen; dann kamen Klagen und Empörung, die am Ende alle die Auftritte hervorbrachten, von welchen so lange die Zeitungen voll waren. Wir sahen noch Ueberreste von Verschanzungen der Truppen, und die neuen Befestigungswerke, welche die Bürger aufgeführt hatten. Genf hat meistens Häuser von fünf und sechs Stockwerken, und noch in vielen Straßen die sonderbarsten Arkaden von der Welt, indem sie nicht gemauert, wie in Italien und Bern, das unterste Stockwerk auf ihren Bogen tragen, sondern die Dächer dieser Häuser sind bey 20 Schuh über das Haus hervor in die Straße geführt, und werden da von den höchsten Tannenstämmen gestüzt. Zwischen diesen ungeheuern Bogen stehen Kramläden, ja wohl auch kleine Wohnhäußgen, und da hier der Weg für die Fußgänger ist, so trift man ein groses Gewümmel des Gewerbs darinnen an; alles scheint in Eile und Unruhe zu geschehen. Modische Kleidung tragen alle Leute, in dem Ganzen aber herrscht ein Mangel an Reinlich-

lichkeit, welcher dem Auge wehthut. Unter der Menge schöner Gebäude ist das Haus des Herrn von Saussure ein wahrer Pallast, an welchem der italienische und französische Geschmack vereint wurden. Die Facade von der Peterskirche ist ganz neu in dem schönsten Geschmack der Griechen nach dem vordern Theil des Pantheons in Rom aufgeführt. Es war für mich eine unaussprechliche Freude, hohe prächtige Säulen mit Corintischen Capitälen zu sehen, die ein schönes Gebälke tragen, auf einem grosen erhabenen Plaz stehen, und bey der Kirche ein Vorhaus bilden, welches alle Menschen zur feyerlichen Andacht vorbereitet. Unbegreiflich war mir, daß dem Baumeister und den Bauvorstehern, welche die edlen Formen wälten und aufführten, der Uebelstand nicht in die Augen fiel, welchen die blechernen Röhren machen, die zigzag an den beyden Seiten des vortreflichen Gebäudes herunterlaufen, und den Eindruck seiner Würde unterbrechen. Artig fand ich, daß die Straße, welche neben der Kirche vorbeygeht, die Benennung der Philosophenstraße hat. Das Comödienhaus ist sehr niedlich; ein Andenken von der französischen Besatzung, und wie Viele sagen, ein geheim würkendes, aber sicheres Mittel, allen künftigen Volksunruhen vorzubeugen; indem die reizende Aktricensän-

gerinnen und Tänzerinnen die Charactere so umändern würden, daß ihnen eine neue Operette mehr angelegen seyn werde, als eine neue Regierungsart. Man komt von dem Comödienhaus auf die schöne Promenade von Alléen und Parterren an die Rhone, von dieser auf einem prächtigen Weg zu der obern Terasse, von welcher man diese Promenade und eine herrliche angebaute Gegend übersieht. Von hier giengen wir zu Liotard, dem so berühmten Maler, der so lange in Constantinopel lebte, und die türkische Kleidung mit samt dem Bart noch trägt. Er liebt und ehrt Euern Vater noch auf das äusserste. Ich sah bey diesem lieben Alten viele Meisterstücke groser Maler, unter andern ein Gemälde von der berühmten Pastelmalerin Rosalba in Venedig. Die Weichheit, die sie ihren Bildern auf die Arme und Wangen zu legen wußte, ist staunend, und bis jezt unnachahmlich geblieben. Ihre Farbenmischung ist voller Anmuth. Wir sahen nachdem zwey Obst- und Blumenstücken von van Huisem aus Holland, die auf 10000 Gulden geschäzt werden, ein herrliches Stück von Rembrand und Andern mehr. Artig war der Gedanke des 81jährigen Greises, als mein Reisegefährte ihm bey Betrachtung eines seiner Gemälde sagte: Herr Liotard! Ihre Pfersiche ge-

gefallen mir besser, als van Huissem seine, sie sind reifer als diese. Sogleich erwiederte der Alte sehr fein, aber mit dem Lächeln der Zufriedenheit, etwas gemalt zu haben, welches die Arbeit eines grosen Mannes übertraf: Bey der Sonne in Genf werden auch die Pfersiche reifer, als in Hollands Sümpfen.

Wir speißten à la table d'hote in der Wage mit sieben Engländern, einem Spanier, und zwey Damen mit ihren Gemahls von dem Turiner Hofe, welche mit dem Herzog und der Herzogin von Chablais in Evian sind, und diese Gelegenheit benutzen wolten, Geneve und Lausanne kennen zu lernen. Sie haben auch eine sehr angenehme Reise um den See, indem sie auf der savoyschen Seite hieher kamen, und auf der Schweizer Seite zurück nach Evian gehen. Wenn sie von einem aufmerksamen Geist begleitet werden, so muß ihnen die Armuth der Bewohner der savoyschen Ufer, und der Wohlstand der Unterthanen, welche seit 1536 unter der schweizerischen Regierung leben, sehr auffallen. Ich wünschte daher, daß sie die Seele und den Credit haben möchten, die Bittschrift zu unterstützen, welche die savoyschen Unterthanen bey dem Herzog einreichten, damit etwas für ihre Handlung geschehen möchte. Und eine Für-

 bitte

bitte dieser zwey Damen sollte etwas vermögen, weil Beyde sehr schön sind.

Wir fanden unsere gemischte Gesellschaft sehr angenehm, und suchten die unterscheidenden Züge der Piemonteser, Engländer, einiger Teutschen, des Spaniers, zwey französischer Officiere, des Lausanners und der Unsern auf. Die Piemonteser hatten die schönsten Augen, Lebhaftigkeit, aber nicht sehr viel Geist dabey ausgedrückt; die Engländer Eigensinn und Stolz auf ihr eigenes Wesen; der Spanier viel Feuer in seinem ganz schwarzen etwas kleinen Auge, und edles Bezeigen in seinem tiefen Stillschweigen; die französischen Officiere sprachen laut, mit sich selbst vergnügt, und wollten uns zu erkennen zu geben, daß sie im Lager bey Gibraltar gewesen waren, indem sie bey jedem Glas Wein sagten: Wie froh würden wir gewesen seyn, diese Bouteille da zu haben. Ein paar Teutsche waren etwas stöckisch und scheu, weil ihnen die Sprache noch nicht geläufig war; doch schienen sie sehr vergnügt auf ihre Frisur und Westen zu schauen, weil sie ganz neu nach der Genfer Mode gekleidet waren. Wir, däuchte mich, waren die offenherzigsten Gesichter von Allen, und auch am höflichsten gegen unsre Nachbarn, welches wohl

in der natürlichen Güte und Biegsamkeit des teutschen Characters liegen mag, der so gern andern Menschen wohl will, und, um sich gefällig zu machen, dem Andern durch Nachahmung sich nähern will; denn ich sehe nur diese Ursache, warum wir am leichtesten unserm Nationalcharacter entsagen, und andern uns anschmiegen. Es wäre ein sehr liebenswürdiger Zug unserer Denkart, wenn wir es allein aus bescheidener Menschenfreundlichkeit thäten, da wir für die kurze Zeit, wo der Umgang im Ausland dauert, eher nach den Einwohnern uns richten, als von ihnen fodern, sich nach uns zu biegen. Aber ich fürchte, es liegen andre Beweggründe im Triebwerk, die ich nicht untersuchen mag, und nur zufrieden bin, daß in mir und meinen Reisegefährten die erstern wohnen.

Gleich nach dem Essen giengen wir nach Fernay, um die Ueberreste des Wohnsitzes von Voltaire zu sehen. Ich wußte, daß die Gegend des Schlosses schön ist, und war begierig zu bemerken, auf was Art dieser poetische Geist die Reize der Natur benüzte. Unterwegs besuchten wir aber den vortreflichen Garten zu Saint Jean, von welchem man Geneve vor sich liegen hat, den See linker Hand sich ausdehnen sieht, und die Ver-

Vereinigung der Arve mit der Rhone auf der rechten Seite hat. Wir waren in einem Cabinet von blühenden Gesträuchen, aus dessen Fenstern wir diesen herrlichen Anblick genossen. Der unfruchtbare Berg Saleve in seiner gelblichten Farbe vor uns, mitten unter der so schönen Landschaft, die mit wohlgebauten Dörfern und Landhäusern besäet ist; zu unsern Füssen, den Berg abwärts, streckte sich angebautes, fruchtbares Land, an dessen einer Seite die trübe schmuzige Arve, auf der andern die helle Meergrüne Rhone hinfliessen, und lange neben einander bleiben, weil die Rhone einen Ekel zu zeigen scheint, eine so unreinliche Gefährtin mit sich zu nehmen. Ich dachte mit Schauer an den unglücklichen Zeitpunkt, wo kleine Armeen um das schöne Genf gelagert waren; wo man Bomben auf die herrlichen Gebäude werfen, und die Einwohner aus Verzweiflung ganze Theile ihrer Stadt in die Luft sprengen wollten; und wünschte ihnen den wahren philosophischen Geist, der um persönliche Verdienste sich bewirbt, seinen Wohlstand ruhig genießt, und gerne zum gemeinen Besten beyträgt. An der Ecke des Cabinets, welches an dem Ende des Bergs steht, weidete an der äussersten Spitze eine Kuh, und sah manchmal nach den Ziegen hinunter, die an den schroffen Theilen

des

des Bergs herumkletterten. Es war ein äusserst malerischer Anblick, besonders da eine Savoyardin an der Seite saß, und an ihrem in die Seite gesteckte Rocken spann. Bey dem Zurückgehen kamen wir zwischen grosen Bäumen an die mit Blumentöpfen besezte Brustmauer, von welcher man den grosen Schauplatz der Natur und Kunst betrachten kan. Die obern Zimmer des vortreflichen Hauses geben den Anblick über ein niedlich unterhaltenes Parterre mit Vasen besezt, auf die Hälfte der Aussicht; so daß bey jedem Schritt aus dem Hause das Gesichte erweitert und der Genuß vermehrt wird. Wer hier ohne Sorge des Unterhalts für sich und die Seinigen mit Kenntnis der Natur und Menschengeschichte, mit Gefühl für das grose Mannigfaltige aus der Hand der Schöpfung, und mit Einsicht Kunstwerke des Menschen mit aufgeklärten Freunden betrachtet, die Ausbildung blühender Kinder besorgt, und von Zeit zu Zeit den Umgang edler Freunde genießt, der solte wohl sein Auge jeden Abend dankbar an dem weiten Horizont umher schauen lassen, und den Himmel bitten, nach dem vollen Maas Freuden, die ihm zu Theil wurden, auch denen Erquickung zu geben, welche in der volkreichen Stadt und den vielen Wohnorten, die man übersieht, in Man-

gel

gel oder Kummer leben. Von hier kamen wir in den fruchtbaren Ländereyen, die sich an dem Jura hinziehen, nach Fernay. Es hat mehr und sehr artige Häuser an den Straßen als Versoi, aber es ist augenscheinlich, daß Voltairs Geist alles belebte; denn alles ist wie ein Körper, der seine Seele verlor, von dem ein Glied nach dem andern, das eine früher, das andre später, in die Verwesung übergeht. Wir wunderten uns, daß ein weitfliegender poetischer Geist nicht eine Gegend mit weiter Aussicht gewält hatte, deren es in diesem Gebiete tausende giebt, wo er auch zugleich den Vortheil und die Anmuth eines Flusses genossen hätte. Die vielen Wohnungen, welche er für Uhrmacher und andre Künstler erbaute, sind wirklich zwischen Gärten romantisch zerstreut, und die jungen Wälder, welche in dem obern Theile bey Fernay liegen, sind recht freundlich. Das Schlos, die Bedienten- Gast- und Küchengebäude, nebst der Kirche stehen von dem Dorf entfernt auf einer kleinen Anhöhe. Der Verfall der mit wenig Geschmack gebauten Kirche könte wohl als Kennzeichen genommen werden, daß die Religionsgesinnungen des Erbauers auch nicht sehr gründlich waren. Sein von ihm selbst angegebenes Grabmahl ist eine kleine schlecht gearbeite, aus geringem

Sand-

Sandstein errichtete halbe Pyramide, welche mit der Kirche bey weitem das Ansehen nicht hat, das sie in den artigen Kupferstichen vermuthen lassen; es liegt in beyden so was Armes, ja Geiziges möchte ich sagen. Der völlig verwilderte Garten und die bemoosten Stufen des artigen Schlößgens, das Oede in dem Eingang des Hauses, wo eine alte Savoyardin uns herumführte, fiel mir auf. Alles ist leer, ausgenommen der Vorsaal und das Schlafzimmer. Ich bemerkte also um so leichter die Verzierungen dieser zwey Theile. Der Saal ist mit cramoisin Damast ausgeschlagen, und hat dergleichen Vorhänge. Neben der Thür des Eingangs steht auf einer Seite ein Bild der Flora in Lebensgröse; auf der andern eine Venus; an der Seitenwand gegen dem Camin und einem grosen Marmortisch links, ein artiges Gemälde von Albano, wo die Nymphen der Diana den schlafenden Liebesgöttern die Pfeile wegnehmen und verbrennen, und eine von ihnen dem Cupido die Flügel abschneidet, gegenüber Venus aus einem Bad kommend, die von den Grazien und Amoretten geschmückt wird. Gegen die Fenster und Thüre des Schlafzimmers zu, das Portrait der Marquise du Chatelet, welche durch ihre Kentnisse und edlen Character so berühmt ist, eine grose

Wanduhr und ein schöner Kopf von der Jungfrau Maria. Von diesem Saal komt man an einem halben Verschlag vorbey in das Schlafcabinet, welches mit blau und gelben Damast ausgeschlagen ist, und auch das Bette die nämlichen Vorhänge und Ueberzüge wie bey Voltairs Leben hat; welches alles nur durch den Mann merkwürdig wird, der da ruhte, oder auf schöne Verse und witzige Einfälle dachte. Bilder und Kupferstiche zeigen aber die Menschen an, welche er schäzte. Die, welche gerade seinem Bette gegen über waren, sind aus den Rahmen gehoben, und eben die hätte ich noch sehen mögen, weil sie gewiß wegen der Arbeit und der Personen bedeutend waren; doch sind die, welche noch da hängen, gewiß betrachtungswerth. Auf einer Seite des Bettes der König von Preussen, auf der andern der grose französische Acteur le Kain als Caesar mit der Lorbeerkrone. Gleich als ob Voltaire dadurch sagen wollte, daß Beyde ihre Rollen in dem angebohrnen und angenommenen Character vortreflich spielten, und er als Philosoph nur das Genie, nicht die zufälligen Umstände beurteile. Auf der nächsten Wand das Bild der russischen Kayserin, dann Mairan, Leibniz, Alembert, Helvetius, Fontenelle, Loke, Neuton, Milton. An der Stelle, wo ehemals ein kleines Camin

min war, steht das armselige Denkmaal von vielfarbig auf einander gesezten Stücken Marmor, wo in einer kleinen Urne Voltairs Herz seyn soll. Die Ueberschrift sagt: Mes manes sont consolé, puisque mon coeur repose au milieu de vous. Weil er Fernay und die Leute sehr liebte, soll er gewünscht haben, daß sein Herz hieher gebracht werde. Um den kleinen Bogen, in welchem das kleine Ding steht, ist ein dünner Streif weiser Taffet mit schwarzen Florbändern aufgebunden, und das Ganze völlig unter dem Verdienst des Verstorbenen und dem Geist des Erben. An der Wand des Verschlags hängt auch eine grose Stammtafel des Hauses Bourbon.

In dem Garten, in welchen man von dem artigen Saal komt, ist eben so viel Unkraut, wie in seinen Schriften, und die schönsten Anlagen in dem fruchtbarsten Boden. Möchte nur das Schädliche seiner Feder eben so leicht auszurotten seyn, als die sorgsame Hand eines guten Gärtners den Garten reinigen und in seiner gewiß herrlichen Zierlichkeit neu darstellen wird. Bey unserer Rückreise kamen wir an dem romantischen Landhause des Herrn von Florian in dem Augenblicke vorbey, da er seine artige Frau durch eine blühende Laube nach der Kutsche führte. Der Auftritt,

der Theil seines Gartens, und die Gestalt seiner Frau, würden zusammen ein allerliebstes Gemälde geben. Weiter hin trafen wir noch schöne Genferinnen und galante Diener von ihnen, nahe bey einem Landhause, wo sie sich zu einem Ball versammelten. Etwas fanden wir von den prächtigen Landhäusern zu sagen, daß sie meist nach dem ersten Plan sich ähnlich zu seyn schienen. Die Zizfabrike der Herrn Fasi war für mich äusserst angenehm, und mag wohl nirgends ihres gleichen haben. Schon die Lage macht es unmöglich, denn diese hier liegt an der obern Spitze des herrlichen Sees, welchen man von dem Hof, den Häusern und den Gärten bald in grosen, bald in kleinen Theilen sieht. Der erste Hof hat in der Mitte ein Rasenstück so groß wie der Domplaz zu Speyer, dieses ist mit blühenden Granaten- und Pomeranzenbäumen besezt, und rings um sind die Fahr- und Fußwege für 1900 Arbeiter, die da hin und her müssen. In diesem Hof erstreckt sich das Drukkereyhaus nach der Breite bis an den See. Ein Theil der Drucker und Druckerinnen sehen also diesen Hof und den See gegen die Stadt zu; der Andre sieht auf der zweyten Seite in die Lindenallee des Garten, die Berge von Savoyen und den See, der an ihnen anspült. Vor dem Gebäude, wo die

Zimmer

Zimmer der Zeichner und Maler sind, ist ein groses Blumenstück aller möglichen Farben und Gestalten, die man, wie Thomson sagt, ungezwungen ihre phantastischen Zweige verbreiten läßt, damit die Zeichner die reizvollen Wendungen der Blumen und Blätter nach der Natur fassen können. Geschmackvolle und auch prächtig verzierte Gartensäle, Cabinette mit der niedlichsten Einrichtung stehen hie und da, und geben bald eine grose, bald eine beschränkte Aussicht. Bey dem Eingang eines offenen kleinen Tempels, in welchem die Nelken aufgestelt sind, damit sie im Schatten länger dauern, steht die Bildsäule der Flora, und scheint mit der Bewegung ihrer Hand zum Anblick der Blumen einzuladen. Aus diesem Tempel komt man in eine von sehr hohen Bäumen sich wölbende Allee, an deren Eingang die reizend schöne Bildsäule der neugefundenen Muse steht, und am Ende unter einer halben Laube Rousseau Brustbild. In dem artigsten Cabinet aber eine Uhr, wo eine Nymphe an eine Säule gelehnt nach der Uhr sieht, und die Stunden zählt, wann der Freund oder die Freundin kommen werde. Dieser Theil von Geneve war mir auch besonders deswegen lieb, weil alles das nüzliche Gewerbe, durch welches so viele hundert Menschen Nahrung erhalten, und so viele Künst-

ler und Handwerker durch Gebäude und Verzierungen Geld verdienen, welche die vereinten Brüder Fasi zu Urhebern hat. Daß die Farben auf die Druckformen durch lauter Kinder aufgetragen werden, freute mich; sie werden dadurch zur Arbeit gewöhnt, und da bey dieser Beschäftigung Ruhe und Bewegung abwechseln, so ist sie auch dem natürlichen Wesen der Kinder mehr angepaßt, als Stundenlanges Sitzen und Bücher vor sich zu haben. Es war ein recht lieber Morgen für mich, die Reyhe Arbeit der Hände und des Verstands bey den Gebäuden, dem Spinnen, Weben, Farbengeben, Drucken, Wassermaschinen, den Walzen, womit die Zitzstücke aus dem kochenden Krapfwasser gezogen werden, hölzerne und metallene Modelle schneiden, das Bleichen, Glätten, Ausmalen und alles Uebrige, zu sehen. Wie schäzbar ist die Verbindung der Fähigkeiten des Geistes und Körpers der nüzlichen Thätigkeit. Ich durchblätterte das Musterbuch, weil ich darin den herrschenden Geschmack dieser Gegenden finden konte. Die meisten Muster sind in Streifen, vermuthlich weil die Seidenfabriken in Lyon auch ihren Stoffen jezo diese Verzierung geben. Braune Grundfarben sind verbannt, aber grau wird sehr gesucht, und sie haben auch jezt das Mittel gefunden, diese

feine

seine Farbe zu befestigen, daß sie das Waschen dauert. Es ist artig wie Modephantasie eine Sache von einer Stelle auf die andre überträgt. Das Braune ist aus dem Zitz verbannt, und bey den Kutschen aufgenommen; denn alle sind von sehr dunklen Farben, und unser recht guter gelber Reisewagen sieht einem alten Kasten åhnlich. Nachmittags hatte ich noch eine süsse Stunde; kurz nach dem Besuch beym Herrn Canonico Bourit, welcher die vortrefliche Beschreibung der Reise nach den Savoyschen Eisgebürgen herausgab, besuchten wir eine junge Miniaturmalerin, Mademoiselle Mazot, welche Talent, Geist, eine anmuthsvolle Bildung mit Bescheidenheit und einem gefühlvollen Herzen vereint. Sie wunderte sich über das viele Gute, welches meine Gesellschaft von ihrer Geschicklichkeit und ihrem feinen Geschmack sagte, freute sich darüber, und nahm die kleinen Erinnerungen so gern und artig auf, daß sie uns auch dadurch aufs neue interessirte. Ich verlangte ihre Eltern zu sehen, um ihnen zu ihrer liebenswerthen Tochter Glück zu wünschen. Die Mutter lebt nicht mehr, und der Vater war nicht zu Hause, aber sie zeigte sein Portrait; welches von beyden Kennern als ein Meisterstück geschåzt wurde. Ich sezte hinzu: Dies Bild sey auch Beweiß, daß

ihre kindliche Liebe mit dem Kunstgeist vereint daran gearbeitet, und es so vollkommen gemacht habe. Ich umarmte sie bey dem Weggehen, und wünschte ihr so glückliche Tage, wie sie es verdiente. Das liebe Geschöpf umfaßte meinen Hals, und weinte so innig, daß ich den Herrn winkte, wegzugehen, weil ich unruhig war, und dachte, daß sie mir etwas besonders sagen oder wünschen möchte, umfaßte sie, und fragte zärtlich nach den Ursachen dieser Thränen. Sie versicherte mich mit dem schönsten Ausdruck, der je in einem seelevollen grosen braunen Auge lag: Daß sie allein von dem Ton meiner Güte und dem traurigen Gedanken gerührt sey, daß sie mich vielleicht in ihrem Leben nicht mehr sehen würde. Es war mir wirklich süß, diese Erklärung zu hören, daß ein reines, liebevolles Geschöpf, für das ich niemals etwas war, oder seyn kan, allein durch den Ausdruck der Güte meiner Seele sich an mich heftete, und mich liebte. Ich dankte ihr für die Freude, die ihre Freundschaft mir gab, und wünschte, daß sie nie Ursach haben möge, andre Thränen zu weinen; bat sie aber zugleich, ihre verehrungswerthe Bescheidenheit immer mit ihren schätzbaren Talenten verbunden zu erhalten. Von dem sanften Mädgen kamen wir in die gewerbsamen, unruhvollen Strassen,

sen, und ich dachte mit Trauer an die fürchterlichen Tage der Empörung, von welcher alle Zeitungen sprachen, wo diese nun mit arbeitsamen Leuten erfüllten Gassen voll aufgebrachter mit Wildheit brausender Aufrührer wimmelten. Man zeigte mir das Haus und Fenster, an welchem die Mutter eines Rathsherrn erschossen wurde, und Herr le Vadé, welcher gerade zu der Zeit des ersten Aufruhrs in der Stadt war, erzälte, wie schauervoll die Scene gewesen sey, und wie tief im Ganzen der blühende Wohlstand dieser Republik untergraben wurde, indem die Sitten seit dem Aufenthalt der fremden Kriegsvölker auf eine erstaunende Weise verdorben wären.

Das schöne Naturaliencabinet des Herrn von Saussure konten wir wegen seiner Abwesenheit nicht zu sehen bekommen, giengen aber in das einem prächtigen nach toscanischer Ordnung erbauten Pallast ähnliche Spital, von welchem ein würdiger Bruder unsers edlen Freundes André de Luc Director ist. Das Gebäude ist sehr groß, mag aber bald alle Zimmer der Kranken und Armen besezt bekommen, weil verdorbene Sitten das Verderben der Gesundheit und des Vermögens nach sich ziehen. Herr de Luc zeigte uns mit vie-

ler Gefälligkeit die Samlung merkwürdiger Seltenheiten der Natur, welche er mit seinem Bruder gemacht, und mit dem vorzügliche Geist besorgt hatte, daß man alle Stufen dieser oder jener Entstehung, Ausbildung und Abweichung der Versteinerungen bemerken kan. Sie haben grose Sachen, und erst lezt ein Stück bekommen, auf welchem von Steingeist durchdrungne Würmer mit allen ihren Ringen liegen, und ein Ståudgen Moos mit Christall umflossen und gefaßt. Tausend andre wichtige Gegenstånde der Naturgeschichte, welche ganze Wochen erfodern würden, wenn man sie ganz kennen wollte. Schön ist in dieser Samlung, daß bey den Behåltnissen, in welchen alle Gattungen von Lava enthalten sind, welche Etna, Vesuv, Hecla und Stromboli auswarfen, über dem Kasten die Gemålde dieser verschiedenen Vulkåne hången, und dadurch die Betrachtung ihrer Producte wichtiger und angenehmer wird. Meine Reisegefåhrten besuchten nochmals den Herrn Bourit. Ich håtte gar zu gerne auch den Herrn Bonnet besucht, welcher als einer der besten Menschen und grösten Gelehrten berühmt ist, aber er ist abwesend, und wohnt, wegen ungemeiner Schwåche seiner Augen und Wunsch nach Ruhe, in seinen erlebten Jahren auf dem Lande. Ich håtte dem edlen

Greis danken mögen für die Stunden des glücklichen Unterrichts, welche ich bey Durchlesung seiner Betrachtungen über die Natur erhielt. Gerne wär ich auch zu Herrn Huber, dessen äusserst künstlicher Geist sich besonders im Ausschneiden von Portraits und Landschaften zeigt. Er soll für die Kayserin von Rußland die vier Jahrszeiten, jede auf ein Quartblatt in Pergament, geschnitten haben, das alle Welt bewundert. Euer Vater traf ihn in der unglücklichen Laune, welche grose Künstler oft bekommen, wie man sagt, und er wollte ihn nicht annehmen; aber während dem Warten auf Antwort spielte Euer Vater auf dem Clavier; Huber fand es so vortreflich, daß er seine Malerey und Alles stehen ließ, zum Clavier kam, und dann die Kunst Eures Papa mit Werken der seinigen belohnte, und ihm zwey sehr ähnliche Portraits von Voltaire schenkte, die er in Gegenwart euers Vaters schnitt. Eins zeigt den Poeten in seinem Garten, wie er eine Schnecke betrachtet, und über sie philosophirt. Ich soll mit nach den Eisgebürgen, sagt Herr le Vadé, und mit ihm diesen uns neuen Schauplaz der Natur besuchen; Franz bat mich so inständig darum, daß, wenn auch mein Verstand und Herz nicht die nehmliche Begierde gehabt hätte, ich doch Euerm

Bruder zu liebe hingegangen seyn würde, weil ich den Grundsaz habe, daß man vernünftige Wünsche der jungen Leute, wozu dieser gehört, allezeit erfüllen soll, besonders wenn es, wie in diesem Augenblick, allein von dem guten Willen der Vorgesezten abhängt; denn es geschieht oft genug, daß die Umstände Eltern und Vorgesezte zwingen, sich selbst und ihren Untergebenen edle billige Freuden zu versagen, welches dann jungen Leuten nur durch die Lehre der nothwendigen Unterwerfung in die Gewalt des Schicksals und durch die Vorstellung des Schönen der Resignation etwas Nutzen schaffen kan. Ich gehe also mit Franz nach Chaumoni in Savoyen.

Den 22sten Julii 1784.

Hier bin ich auch, meine Kinder, und kan, wärend meine durch einen Gewitterregen genezten Kleider trocknen, etwas von dem schreiben, was ich seit zween Tagen sah. Sie gehören unter die seeligsten meines Lebens, weil die größten, reinsten Gefühle meine Seele durchströmten, in zween Tagen so viel von dem zu sehen und zu erfahren, was Gottes Allmacht unserer Erde gab, und wozu Fleis, Muth und Gewohnheit den Menschen führt.

Von Genf kamen wir zwischen kostbaren Gärten vorbey an dem Fuß des Berges Saleve hin, gegen die artige savoysche Stadt Boneville, die trübe Arve immer neben uns, aber herrliche Wege, fruchtbare Anhöhen, und mit Brenn- und Bauholz eingefaßte Wiesen über zwo Stunden lang zu beyden Seiten. Endlich erschien ganz malerisch eine liebe demütige Hütte an den Ueberresten eines alten Schlosses, wie der Bau meiner Wellinge in Rosaliens Briefen. Je weiter wir gegen Clûs und Sallenge kommen, je enger die Ebne, je häufiger die von den Felsen linker Hand herabgestürzten Steinklumpen, je gewundener das Thal, durch welches die Arve bald stürmt bald langsam schleicht, je nachdem ihr Bett tief und mit Felsspitzen besezt, oder seicht und eben ist. Die Berge rechter Hand sind sanft erhaben, mit Bäumen und Sträuchen, Bauerhütten und Feldern besezt, zwischen welchen kleine Bächelgen wie schmale Streifen beweglichen Silbers heruntergleiten. Zu Sallenge, wo eine sehr prächtige Brücke über die Arve geht, nahmen wir einen Char à Banc, oder Bankwagen, weil es wirklich eine hölzerne auf vier Rädern ruhende Bank mit einem überspannten Tuch ist, auf welcher 4 bis 6 Personen Plaz haben, und eben so seitwärts sitzen, wie die Bank es fodert, weil

die Bergwege hier keine breitern Fuhrwerke erlauben. Zwey voreinander gespannte Pferde zogen uns sechse über hohe Berge durch Wald- und Steinströme hin. Ich muß die Lezten so nennen, weil sie vor einigen Wochen bey einem starken Regen durch ein vom Berg abstürzendes Wasser über 100 Schuh breit hergeschwemmt wurden, und nun neben der Waldbach auf der Wiese liegen. Die Biegung der Sträuche und Baumäste zwischen ihnen, die alle dem Abhang zugeflößt sind, verstatten den Ausdruck eines Steinstroms recht gerne. Glücklich hatten wir diese Beschwerden noch vor Sonnenuntergang überstanden, und das höherliegende Thal erreicht, welches sehr eng ist, indem an manchen Orten zwischen dem Abgrund linker Seite, wo an einer steilen Felswand der Arveron fließt und braußt, nur so viel Plaz war, daß unser Bergwagen fahren konte. Es wurde endlich so dunkel, daß wir uns nur hörten, nicht mehr sahen. Um halb ein Uhr nach Mitternacht kamen wir nach Chaumoni. Am Eingang des Dorfs hielt unser Fuhrmann still, klopfte und rief an einem Hause nach Madame Thomas. Man antwortete ihm in der diesem Thal eigene Sprache, welche ein Gemisch vom Französischen und Italienischen ist. Aber anstatt, wie wir hofften, abzusteigen,

und Herberge zu finden, führte man uns noch eine Viertelstunde weiter an das andre Ende des Dorfs, wo wir wieder eine Zeitlang warten musten, bis zwey Mägde mit Laternen von dem ersten Hause herkamen, und die Thüre öffneten, wo wir sogleich in die Küche traten, die ganz nett aufgeräumt, alles Geschirr glänzend gescheuert, auf dem Heerd Späne und Holz angelegt waren, so, daß die eine Magd nur das Licht aus der Laterne nahm, es an die Späne hielt, um uns in dem Augenblick ein freundliches Feuer zum Wärmen zu schaffen; indem, ohngeachtet des 22. Julii, es in diesem Gebürge sehr kühl war. Die andere Magd zündete die auf dem Küchenschrank stehenden nett geordneten Lichter an, und führte uns in das obere Stock, wo wir Betten à la Duchesse, äusserst reinliche Zimmer, und in den Caminen die nehmliche Bereitung fanden, wie in der Küche. Das Feuer war eben so schnell angesteckt, und da wir nichts als etwas Wein und Brod zum Nachtessen verlangten, so wärmten uns die zwey Mädgen die schon sehr rein gedeckten Betten, und wir giengen mit Vergnügen schlafen. Morgens 5 Uhr stunden wir auf, tranken Thee, aßen weißen Honig mit etwas Butter dazu, und indessen wurden zwo Tragbütten mit Brod, Wein, Käs und kal-

tem Braten für uns, durch zwey Führer und sechs Träger gefüllt, und um 6 Uhr sezte ich mich in den kleinen hölzernen Lehnstuhl. Zween starke muntre Savoyarden hiengen jeder zween dicke Stränge grobes hänfenes Garn kreuzweis über ihre Schultern, machten die Ende an den Stangen des Stuhls, und breiteten das Garn auf den Achseln aus, wodurch sie viel leichter tragen konten, als mit den gewöhnlichen Riemen, welche immer auf einer Seite einschneiden. Die sechs Leute wechselten im Tragen ab, und giengen so leichten Schrittes, wie die übrigen, erst zwischen den Hanf- und Haberfeldern durch das Thal, und dann bergan. Die Sicherheit ihrer Tritte machte auch mich sicher, und ich konte mit Vergnügen und Ruhe auf die ungeheure Menge Steine sehen, zwischen welchen wir schon im Thal am Fuß des Montanvert hindurch mußten, und denen, welche von den Lerch- und Tannenbäumen in ihrem Fall aufgehalten, an dem Weg des Berges liegen. In das Thal konte ich bald nicht mehr so tapfer hinunter schauen, weil wir in anderthalb Stunden schon auf einer Höhe waren, wo die Häuser in Chaumoni wie Kartenhäuser kleiner Kinder aussahen, welches ich bemerkte, als Payard, der Dechant von den Führern, bey einer Wasserquelle auszuruhen befahl, indem man

man zu Ersteigung der jähen Höhe mehr Kräfte als bis hieher nöthig habe. Der Ruhplaz war herrlich, rührend und fürchterlich für mein Auge. Die Quelle des reinsten Wassers kam rechter Hand zwischen Erdbeerstauden und Blumen hervor, ringsum und abwärts standen Lerchenbäume, Palmstauden und Büsche voll Alpenrosen. Ueber diese und zwischen den Bäumen den Absturz hinunter erschienen die Häuser so klein. Aber das Ganze war herrlich: die Quelle, mein mit grosen Steinen gestüzter Stuhl neben derselben, die Savoyarden auf der Anhöhe zerstreut umher sitzend, ein Glas Wein und ein Stück Brod in der Hand, ein Mädgen und ein Knabe, welche uns gefolgt waren, und auf hölzernen Tellern mit Blumen geziert Erdbeeren, Kirschen und kleine Käse anboten, Liedergen sangen, und dazu hüpften. Weiter hinauf trafen wir die Bäume etwas niedriger, viele bemooste Steine, auch viele andre von dem Gipfel neu herabgerollte Granitstücke, umgerissene grose Bäume, und eine grose Menge Trümmern eines herabgestürzten mächtigen Felsen, wovon eine grose Strecke bedeckt ist, und unfruchtbar und schauervoll aussieht, so, daß man denken möchte, Gott habe die Welt wieder zerstören wollen, aber Gnade für Schuld und Sünde hätte es

gehin=

gehindert, und diese Merkmahle seiner Allmacht mit Blumen und Kräutern voll Schönheit und balsamischen Wohlgeruchs besät. Die Kornfelder von Chaumoni deuchten uns nur so gros wie Blätter von bunten Pappier, und der Fluß Arveron, welcher am Fuß des Bergs aus einer, wie die Vorderseite des Doms zu Speyer hohen, Grotte von blau und meergrünen Eise hervorkomt, schien mir eine glänzende durch das Thal gezogene Schnur zu seyn, die ich zwischen den Bäumen durchschimmern sah, deren Dryaden liebreich die Aeste auszubreiten schienen, um mir den jähen Abhang des Bergs zu verdecken. Der Steiger Pågard gieng zu meiner Seite, und sprach mir mit vieler Vernunft und in den sanftesten Ausdrücken Muth ein. Die Träger waren munter, und die zwey Kinder hüpften wie junge Gemsen von einem Stein auf den andern. Meine Träger und die Korbträger scherzten mit einander, so daß wir neben den Beobachtungen über den Grund und Boden der Gegend auch welche über den Geist und Character der Bewohner machen konten. Alle sehen in ihren braunen Jacken, runden Schlaphüten und Holzschuhen recht gesund aus, wohlgewachsen, lebhafte meist schwarze Augen, die Züge des Munds immer näher bey einem feinen Lächeln, als einer mürri-

schen

schen Bewegung, der Ton der Stimme nach der italienischen Sprache musikalisch, und alle Ausdrücke höflich. Je höher wir stiegen, je mehr jammerten mich meine Träger, und meine Brust litte mit ihnen, wenn ich sie keuchen hörte. Auf einmal sah ich einen hundert Schritt breiten Plaz, ohne Baum, ohne Strauch, beynah einer geraden Felswand ähnlich, an deren Rand der Weg nur zwo Hände breit mit lauter lockern Steinen belegt war. Die Träger mußten etwas abwärts gehen, so daß das ganze Gewicht meines Körpers auch vorwärts hieng; die Füsse mußte ich, um nicht auf den Steinen anzustossen, ausstrecken; aber da stieß ich an die Füsse des vordern Trägers, und konte ihn dadurch fallen machen, wo er mich mit seinem Kameraden in den Abgrund gezogen hätte. Diese neben dem Blick auf den Weg entstandnen Gedanken erschöpften auf einmal allen meinen Muth; ich war einer Ohnmacht nahe, und nur durch die Idee bey Sinnen geblieben: Wenn du ohnmächtig wirst, so stürzest du ohne Hülfe aus dem Stuhl. Ich bat, man sollte halten, und mich gehen lassen; Alle redeten mir zu, sitzen zu bleiben. Aber als Herr le Vadé mich todenblaß, mit zitternden Lippen und eingefallnen Augen sah, so willigte er gleich in mein Verlangen. Pagard

und der grose Joras nahmen zwey Bergstangen, die sie zu beyden Seiten neben mir trugen. Ich hielt mit beyden Händen mich an, sah nur zur Seite der Anhöhe des Berges, und kam also beruhigt über die so schlimme Strecke hinweg; denn nun waren wieder eine grose Menge Büsche der Alpenroßen um uns und vor uns, zwischen welchen der Pfad sich durchwand. Die zwey Stangen waren wie Geländer an einem schmalen Fußsteig, ich hielt mich an, und gieng leicht bergauf, indem die reine Luft das Athemhohlen so sanft macht, daß ich die übrigen anderthalb Stunden mit weniger Beschwerden dem Gipfel des Berges zu stieg, als die zwo Treppen in meinem Hause. Endlich kamen wir nach einer Wendung zwischen grosen mit schönem Moos und kleinen Blümgen bedeckten Steinen auf die Höhe, hatten den mit ewigen Eis bedeckten Mont blanc vor uns, die nackte Felsenspitze des Dru zu einer, und die Aiguille du midi zur andern Seite. Einige Schritte weiter zu unsern Füssen das Eismeer in dem ziemlich breiten Thal zwischen diesen Bergen hingezogen; wirklich in Gestalt hoher Wellen, die sich aus der Höhe herabwälzen, und Granitblöke mit sich führen, die so gros wie mein halbes Zimmer sind. Zwischen ihnen Pyramiden von glänzenden Eis, wie von Cristal,

und der Einschnitt, welcher eine weise Welle von der andern absondert, mit himmelblauen Eis besezt. Man lernt an Allmacht glauben, wenn man hier steht, und die Felsen sieht. Wie klein, wie niedrig scheint aller Stolz der Welt, alles, wovon wir eine grose Idee hatten. Wir trafen oben einen Savoyarden mit seinen zwey Kühen an, indem auf der kleinen Fläche des Montanvert gerade so viel Gras wächst, daß zwey Kühe drey Wochen lang davon leben können. Ich gieng in seine unter einem vorragenden Felsstein errichtete Hütte; dieser war sein Dach, auf einander gelegte mit Moos vermengte Steine machten die Seitenwände, mit Moos bestreute Steine seine Lagerstatt, einige Steine seinen Heerd, auf welchem er die Käse kocht, und in der Molke sein Haber- und Erdäpfelbrod einweicht, womit er sich nährt, und die Molke allein auch zu seinem Trank hat. Ein Milchzuber, ein Butterfäßgen, eine Schüssel und ein kleiner Kessel machen sein ganzes Hausgeräthe aus. Die ruhige und freudige Miene, mit welcher der Mann alles das zeigte; der Verstand, mit welchem er in sehr gutem Französisch von seinen Beschäftigungen sprach, gab uns die Ueberzeugung, daß die Erfüllung der von dem Schicksal bestimten Pflichten wahre Zufriedenheit in unsere Seele

 gießt.

gießt. Dieser Mann ist drey Wochen von allen Menschen geschieden, muß seine Kühe eine halbe Stunde weit zur Tränke in das Eisthal hinabführen, hört nichts, als das Einstürzen und Rollen der Eispyramiden und abgerißner Felsen, nebst dem Braußen des Arveron; muß im Julio und August des Nachts aufstehen, um etwas Feuer zu machen, weil es selbst in diesen Monaten hier oben eine Kälte giebt, die unerträglich ist. Die Betrachtung des Lebens dieses Mannes machte, daß ich einige Augenblicke über die vielen Stufen der Stände und Beschäftigungen unter den Menschen nachdachte. Man stieg zu dem Eismeer hinab, und ich bedaure daß ich zurückblieb, nicht, weil ich die Mühe des beschwerlichen Weges scheute, von dem mir gesagt wurde, sondern vielmehr deswegen, um meinen Reisegefährten die Sorge für mich zu vermindern. Euer Bruder gieng den halben Weg, und kam zurück, um mich nicht alleine bey den Leuten zu lassen, die er nicht ganz kannte, denn die Träger hatten sich um mich her in das Gras gelagert. Ich saß an dem Fuß des einzigen Baums, welchen die Witterung und die Menschen verschont hatten, und betrachtete das höhere Thal des Eismeers, welches man von dieser Stelle am besten sehen kan. Die zwey Kühe weideten

am Rand des Abgrunds so nahe, daß mir bange für sie wurde; aber da ihr Herr sie da ließ, und mit den Andern weggegangen war, so nahm ich mich nur in Acht, sie mit dem Geräusch oder der Bewegung meiner Kleider und meiner Person nicht zu schrecken, den die Stille auf diesem Berg ist zwischen dem Getöse, das von Zeit zu Zeit durch Eisfälle entsteht, so tief und so feyerlich, daß das mindeste stutzend macht. Der Eindruck des Ganzen auf die Seele ist unmöglich zu beschreiben, das Auge staunt und starrt gleichsam auf die Gegenstände, welche alle den Gedanken des grosen Allmächtigen geben. Nie hat die Brust eine so reine erquickende Luft eingeathmet, nie war die Bewegung des Körpers so leicht, so angenehm, das Blaue des Himmels so stark und gleichsam glänzend; sieht man dabey auf die Berge umher, so ragt nun die Spitze des Drû wie ein spitziger Triangel über den Montanvert hinaus, und zeigt, daß er zwey Drittel höher ist, als ein zwo Stunden hoher Berg. Der Drû hat keinen Schnee. Er besteht aus dunkelgrauen Marmor mit rothen Streifen. Ueber diesen erhebt sich der Montblanc, den man in der Champagne und zu Dijon sieht, auch wird er für den höchsten Berg der alten Welt gehalten. Ewiges glattes Eis deckt seine Pyramide, die Sonne be-

scheint ihn wechselsweise von allen Seiten, aber ihre Stralen vermögen nichts, als die äussere Fläche ein wenig zu schmelzen, welches seinem Eis die blendende Weise giebt. Nie ist man höher als auf den vierten Theil gekommen, indem er mit ungeheuern Klüften und Spitzen besezt ist. Ich gieng etwas allein umher, blieb stehen, sah mich mitten unter diesen staunenden Geschöpfen, und fühlte, daß wir erst in einer andern Welt über sie erhaben, sie ganz sehen, und mit den andern Wundern der Schöpfung ihre Natur und Bestimmung erkennen werden. Ich fühlte mich näher bey diesen obern Gegenden, meine Seele war bewegt und durchdrungen. Gefühle der Anbetung, wie man sie sonst nirgends fühlen kan, Liebe gegen seinen Urheber, feyerliche Freude über Unsterblichkeit, Vergessen alles erlittenen Wehes, Vergebung alles Unrechts, liebreiches Uebersehen aller Unvollkommenheiten, waren die Gesinnungen, die mich durchdrangen. Ich dachte des Glücks unwürdig zu seyn, das ich genoß, wenn ich nicht meine Seele dem Himmel so rein zeigte, wie die Luft, welche ich athmete. Ich umarmte Euern Bruder, der in diesem Augenblick zu mir zurückgekommen war, und bat Gott: die Seele des guten Jünglings rein und stark zu erhalten, bis er auch einst

über die ganze Erde erhaben seinem Ursprung sich nähern würde.

Ich gieng mit ihm an das obere Ende des Berges; seine jugendliche Seele war auch von dem Anblick der Eismassen bewegt. Ich erzählte ihm von den grosen Absichten in der Haushaltung der Natur, weil diese Eismeere Wasserbehälter sind, aus welchen ein groser Theil von Europa getränkt, und unsere Meere bereichert werden. Hernach steigen aber die feinsten Theile ihrer Wasser wieder in Dünsten auf, werden als Wolken umhergetrieben, im Regen auf die Erde gesenkt, als Schnee und Eis in diesen Gefilden nicht nur gefühlt und für einige Zeit fest bewahrt, sondern auch nach einer Ruhe in diesen Gebürgen wieder mit neuer stärkender Kraft begabt, strömen in verschiedenen Flüssen und Bächen, und führen auf ihrem Weg den Pflanzen, Thieren und Menschen neue Erquickung und neues Leben zu. Wärend diesem kleinen Gespräch mit dem guten Franz kamen wir an die Stelle, von welcher wir im Eisthal unsere Gesellschaft sehen konnten. Sie hatten nur das Ansehen kleiner Jungen, welche sich bey den Händen hielten, und zwischen Eisklumpen wankend herumgiengen. Endlich kamen sie wieder zu uns, und erzählten, indem wir von unserm

Plaz hinabsahen, wie die Wellen von zwanzig bis vierzig Schuh hoch seyn, und daß die Ritzen, wie sie von oben scheinen, kleine Thäler zwischen dem gerollten Eise sind. Die Lichtstralen geben ihnen bald eine blaue, bald eine grüne Farbe, und den Wellen Rosenfarbe auf weisem Grund. Auf diesen Eiß- und Schneegewölben liegen Stücke Granit von der Gröse eines halben Zimmers, und ruhen so leicht, wie schwimmende Kasten von Holz, so daß man nur an der Seitenwand des Bergs einige Streife sieht, welche sie bey dem Absturz machten, aber auf dem mächtigen Eis nicht einmal etwas gesplittert haben. Wir sezten uns bey diesen Erzälungen in das Gras, und assen mit unsern Savoyarden Brod, Käse und Erdbeere, tranken Wein mit Eiswasser, hörten von der Verwegenheit der Engländer erzälen, und die Scherze über das Schlos auf dem Montanvert, wie sie eine grose Hütte nennen, welche ein Engländer Blair aufrichten ließ, um den Reisenden einen Schuz gegen jähen Regen und eine Gelegenheit zu übernachten zu geben, wenn Jemand den Auf- und Untergang der Sonne bemerken wolte. Die Savoyarden tranken meine Gesundheit, und die ältesten Führer sagten, daß ich die erste teutsche Frau sey, welche sie zu Chamoni und bey dem Eis gesehen;

hen; Genferinnen und Engländerinnen waren aber schon viele da gewesen. Eine von den Kühen kam auf die Höhe, wo wir gelagert waren, und schien ganz deutlich zu merken, daß fremde Sachen da waren, sie schaute um sich, gleich als fragte sie, was ist das? endlich gieng sie ruhig auf die Seite, traf aber da auf ihrem Weg den Stuhl, in welchen man mich getragen hatte, da stuzte sie abermals, gieng ganz um ihn herum, beschnüffelte ihn, wie man sagt, sah nach uns hin, und überzeugte uns, daß die Thiere mehr Antheil an unserer Vernunft haben, als wir nicht glauben, so wie im Gegentheil tausend Anlässe uns beweisen, daß mehr Thierisches in unserm Wesen ist, als der gewöhnliche Stolz eingestehen will.

Eine kleine Wolke, welche zwischen den entfernten Gebürgen am Ende des Thals erschien, machte den Dechant Pagard aufmerksam, und in wenigen Augenblicken sagte er: Kinder! wir müssen uns aufmachen, denn es komt ein Gewitter. Sogleich wurde alles gepackt, und der Vorschlag angenommen, den kürzesten Weg zu ergreifen, welcher der Ziegenweg genannt wird, weil er so jäh ist, daß beynah nur diese kletternden Thiere auf ihm fortkommen können. Ich gieng noch eini-

ge Schritte auf die Höhe, sah nach den Felsen und das Eismeer mit dem Gefühl der Verehrung ihres und meines Schöpfers, und indessen giengen die Männer voraus. Pagard sagte: Madame, eh wir den Berg absteigen, müssen Sie ihre Absäze von den Schuhen nehmen lassen, indem sie sonst an dem jähen Abhang doppelte Gefahr und Beschwerde leiden würden. Ich erkannte diese Wahrheit sehr wohl, wäre es auch nur in Betrachtung der sichern und leichten Tritte gewesen, mit welchen die Mannspersonen alle Bergab giengen. Ich gab also die Schuhe her, und die Absäze wurden den Augenblick auf einem Stein abgehauen, und mir dabey erzält, wie viel Genfer und Engländerinnen hier die Absäze abgenommen wurden. Ich sagte, Pagard hätte sie sollen über die Thüre der Kuhhütte nageln, wie man Speckmäuse und Eulen befestigt. Sie fanden es lustig, und waren um so munterer um mich her. Unser Zug gieng erst zwischen grosen Steinen mit Büschen von Alpenrosen, schönem Moos, wilden Majoran und Feldblumen bewachsen, welche wir nicht kannten, dann kam ein Zigzag, auf welchem wir eine Heerde Ziegen durchstreiften, die an dem Abhang weideten, und trafen ihren in einen Mantel von Murmelthierfellen gehüllten Hirten unter einem Lerchbaum

mun-

munter singend an. Zwey Männer hielten an der Seite einen Stock für mich, und ein dritter stüzte mich mit der Hand, sagte, wo ich hintreten solte; und das alles mit so viel Sorge und Geschicklichkeit in Berechnung des Augenblicks, wo er den Arm ausstrecken mußte, damit ich gemächlich um einen Granitklumpen herum gehen konte, oder wenn er ihn anschliesen mußte, wenn der Weg schmal und abschüssig wurde; das Ganze hätte eine Zeichnung verdient. Schon die Kleidung der Savoyarden ist malerisch, und auch ich wurde es, da ich mitten unter ihnen am Geländer geführt wurde, meine Kleider im Wind flatterten, ein Bedienter mit dem Regenschirm ging hinter mir, die Träger mit dem Stuhl gleich nachher, wenn ich ungefähr einsitzen wolte, drey Kinder mit ihren Körbchen krochen hin und her, weil sie von den Scherzen und der Unterredung ihrer Landsleute nichts verliehren wolten, Bouquete von Lerchbäumen standen da, zwischen welchen man die hohen Eiswände der Grotte sah, aus welchen der Arveron herausfließt, und unten an dem 2 Stunden langen Weg die Häuser der Bretmühlen. Ich vergaß alle Beschwerden, wenn ich nur einen Augenblick stillstehen, und um mich schauen konte. Die Unterredung der Leute war voll Verstand und Heiterkeit in ihrer angenehm tö-

nenden, halb romanisch, halb französischen Sprache. Ich erinnere mich nicht, oft sieben Leute beysammen gesehen zu haben, welche wie diese den Geist und Zufriedenheit ihres Standes mit so viel Heiterkeit und Gefühl einer natürlichen Höflichkeit und Feinheit vereinten, wie diese Leute. Ohnmöglich hätten Personen von der grosen Welt ihre Sorge für mich besser ausdrücken können, als wir wirklich an dem halben Berge die Gewitterwolken gegen uns kommen sahen. Ich bekenne, daß mir ein wenig schauerte, als ich Blitze auf 50 Schritte von mir an dem Berg hinab gleiten sah, das Wiederhallen des Donners an den gegenüberstehenden Felsen hörte, nun wußte, daß ich durch eine Wetterwolke gehen mußte, und bey dem heftigen Regen zu fürchten hatte, daß meinen Führern oder mir die Füsse auf den genezten Steinen und Gras ausglitschen, und wir in das Thal hinunterstürzen könnten. Das alles geschah nicht, und das Gewitter war ein Auftritt mehr, den ich auf diesem herrlichen Schauplaz der Natur betrachten konte. Man zeigte mir auch am Rand des Abgrundes gegen das Eismeer einen grosen Granitbloch, welchen man den Tisch der Engländer nennt, indem die sonderbar verwegnen Leute sich da hinsezten und tranken. Mir schauerte bey der Tollkühnheit, die keinem

Men-

Menschen nützt. Als es zum Ende gieng, sagte ein Savoyarde, wenn ich den Regen nicht scheute, so könte ich Gemse sehen, die wirklich bereit wären, zum Arveron an die Tränke zu springen, aber wir müßten alle ruhig seyn. Wie gerne ich es that, könt ihr denken, und ich sah wirklich zwey dieser uns so seltenen Thiere etwa 12 Schuh hoch von einem Eisklumpen herabsetzen, und sich an die Grotte stellen; im Fortgehen aber verlohren wir sie aus dem Gesicht. Je näher zum Thal, je näher war alles um mich her, der Regenschirm, der über mich gehalten wurde, das Verschwinden meines Zugs zwischen dichtem Regen, und dann unser Anblick, wenn der Guß vorbey war, machte Herrn le Vadé sagen, es sey ihm einige Augenblicke vorgekommen, wie der Zug einer Bergfürstin, welche durch Donner und Blitz ihre Erscheinung ankündige, und die braunen Jacken der Savoyarden hätten auch so was Gnomenmäßiges angezeigt. Aber der edle freundliche Mann gieng mir doch wieder ein Stück des Wegs mit ängstlicher Sorge entgegen. Euer Bruder Franz und mein Reisegefährte, welche ich, weil sie mir nicht helfen konten, gebeten hatte, voraus zu gehen, waren eine Stunde früher hinabgekommen, als ich, und stunden mit mir leidend unter der Thüre einer

Sågemühle. Franz lief mir sehr weit zwischen den Trümmern eines Bergs entgegen, tråufelte vom Regen, und hatte Freudenthrånen in seinem schönen redlichen Auge, als er mich ihm zulåcheln und munter sah. Die Andern kamen auch mit dem Ausdruck des Frohlockens über mein Wohlseyn, boten meinen Führern die Hånde, dankten ihnen für ihre Sorge um mich. Ich war glücklich, diese Bewegungen der Freundschaft und Achtung für mich zu sehen, meine nasse Kleidung war ich nun gewohnt, und sezte den Weg einer halben Stunde im Thal bis zum Char à Banc ruhig fort, gieng munter über einen sehr schwankenden Steg, unter welchem der vom Regen angeschwollne Arveron über Felsbloche hinrauschte, so daß man sich nicht hören konte, und der weise Schaum, welchen das Wasser im Aufbrausen an den Steinen machte, sprüzte über uns hin; auch dieses war mir schön, und unaussprechlich war die Pracht des Eisgewölbes, aus welchem der Arveron fließt.

Denkt euch ein Gewölbe von 50 bis 60 Schuh hoch, die Decke von dem schönsten Himmelblau, der Hintergrund Lazur, die Seitenwånde wie von venetianischen Glas, in Scenen abgetheilt, durchsichtig, das Wasser schien

schien zwischen Säulen von Cristall hervor zu rauschen. Was war der Regen für eine kleine Beschwerde gegen die Gefühle dieses Anblicks? Ich segnete diesen Tag meines Lebens, dankte dem Himmel, daß er mir ihn aus der Hand der edelsten Freundschaft gegeben hatte, und sah auf der unter mir zitternden Brücke auch auf der andern Seite in das liebliche Thal von Chamounys hinab, wünschte dem Ganzen Gutes vom Himmel, und sezte mich in dem Tannenwald auf den Bankwagen, der uns zu unserer guten Wirthin zurückbrachte. Diese hatte in allen Caminen Feuer angezündet, damit wir uns sogleich trocknen und wärmen könten. Wir theilten uns auch sogleich ab; le Vadé legte sich in dem Hemde, das er vorräthig hatte, zu Bette, während man an dem Küchenfeuer seinen Rock mit den andern trocknete. Ich hatte in Lausanne nicht anders gedacht, als den zweyten Tag von Genf zurück zu kommen, und hatte nichts als mein Nachtzeug und ein taffet Kleid bey mir; da es nun des Morgens in Chamounis sehr kühl war, so zog ich mein Schlafhemd über das andre an, brachte also beyde ganz naß nach Hause, und mußte von meiner Wirthin Hemd, Röcke, Wams und Strümpfe anziehen. Ein Jäger in dem Haus gab mir seine Pantoffeln, weil ich die Holz-

schuhe

schuhe der Weiber nicht tragen konte; und nun fieng ich auch an, mein Gewand um einen Camin auszubreiten, gab mein weises Zeug zum Waschen, und wir sezten uns am Ende munter und vergnügt zu unserm Theekessel und weisen Berghonig nieder. Unser Abend war artig, indem eine Savoyardin kam, und auf einer grosen irdenen Schüssel Cristallen zum Verkauf brachte, welche ihre Kinder in den Klüften an dem Eismeer aufsuchen. Unser Aufzug und die arme Landkleidung dieser Frau, die vertraute Art, mit welcher sie meinem Reisegefährten die Hand auf die Achsel legte, ihm dabey in die Augen blickte, und schmeichelnd bat, ihren angebotnen Vorrath zu kaufen, alles dies war sehr malerisch. Interessanter war die Unterredung mit Pagard, welcher von Granit, von gelben und weisen Cristallen, und von dem Zu- und Abnehmen der Gletscher sprach. Dieses sind Eishaufen, welche sich zwischen den Bergen in das Thal drängen. Glacieres, oder Eismeere nennt man hier die ganz grosen mit Eis erfüllten Thäler, in deren Mitte der Mont blanc als Quelle ewigen Eises steht. Pagard hat eine Samlung von Cristal und Steinen in seinem Hause; er erzälte, wie er sie fand, und was für schöne Stücke er einst nach Paris mitgenommen; sprach von dieser Reise, die er mit

zwey

zwey Steinböcken machte, und von dem Unterschied zwischen den Gärten von Chantilly und Versailles recht gut. Es war artig in dem einfachen Haus bey den hohen Gebürgen, den Bauer davon sprechen zu hören, da man immer glaubt, es gebühre nur Reisenden von Geburt und ausgebildetem Geschmack, über Gegenstände königlicher und fürstlicher Pracht zu urtheilen. Pagard fand die Schönheit von Chantilly näher bey der Natur, als die von Versailles, und zog es auch deswegen dem Leztern vor. Er handelt mit Honig und Cristallzinken, die er theils suchen läßt, theils den Armen abhandelt. Diese nähren sich mit Feldarbeit, Holzsammeln, Hanf- und Wollspinnen, wofür sie dann grobe Hemden und ihr auch grobes braunes Tuch zur Kleidung, Haberbrod und Grundbirn sich schaffen. Ich hatte von dem Hirten auf dem Berge einige Büschelgen Alpenkräuter gekauft, und nun bekam ich ein groses lehrreiches Stück ganzer und halbreifer Cristallen zum Andenken dieser seltenen Reise geschenkt. Pagard lobte es ganz natürlich, weil er es verkaufen wolte; aber er hatte doch auch etwas über die Cristalle gelesen, und diese kleine Bücherkentnis mit den Beobachtungen verbunden, welche er täglich über diesen Gegenstand machen konte. Dieses und sein Mutterwitz machten ihn fähig, die Belehrun-

gen

gen meines Reisegefährten zu fassen, wobey ich und Euer Bruder unsern Antheil auch mitgenossen. Wir bestelten zwey Fäßgen Honig, wovon jedes 4 Pfund hält, und einen halben französischen Thaler kostet.

Sallenge, den 23sten Julii.

Wir schliefen diese Nacht in Chaumonys viel besser, als die erste. Unsere Absicht war erfüllt. Luft, Regen, Bewegung des Körpers und der Seele, kleine Sorgen und grose Freuden hatten uns wirklich eine angenehme Ermüdung gegeben; und wir bestiegen um 7 Uhr Morgens bey einem kleinen Regen im Thal und Schnee auf den Gebürgen umher unsern Char à Banc. Herr le Vadé und Euer Bruder ritten wechselsweise. Ich war in zwey Mäntel von Murmelthierhäuten eingewickelt, die mein Freund Pagard von einem Hirtenbuben lehnte. Der grose Joras gieng mit, um das Pferd und diese Mäntel wieder zurück zu nehmen. Es freute uns das liebe Thal, dessen eine Hälfte wir gestern früh bey Sonnenschein gesehen, nun auf der andern vom Regen glänzend zu finden. Der Wind hatte die Wolken verjagt, es war helle, und wir konten sie an den Bergen auf einander

gedrängt hinziehen sehen, wie Vorhänge an grosen Theatern in dichte Falten gerollt, aufgehaben werden, und dem Zuschauer herrliche Anblicke täuschender Malereyen zeigen, so kommen in diesem Thal herrliche Auftritte der Natur hervor, wenn diese Wolken, in die Bergklippen herabgesenkt, an den erhöhten Seiten aber empor getrieben, in prächtigen Bogen geschürzt, aufgeheftet zu seyn schienen; und bald Wälder von Lerchbäumen, und einen Wasserfall dazwischen, oder an dem flachen Abhang zwischen zwey Bergen, zerstreute Bauerhütten mit ihren Feldern zeigten. Rechter Hand hatten wir steile, meist senkrechte Felsenwände, an deren Fuß der Arveron in einer tiefen Kluft fortrauschte, und Adler an ihren Gipfeln hinflogen. Rückwärts sahen wir noch in weiter Ferne bey manchen Wendungen des Weges die blau und grün schimmernde Eisgrotte des Flusses; dann über ein blühendes Erdäpfelfeld hin, reifendes Korn und grüne Hanfstücke bis an den Ast eines Gletschers, der sich von dem hohen Eismeer zwischen kleinen Bergklingen vorgedrungen hatte, und zwey Bauerhütten wegzuschieben droht. Joras sagte aber, daß diese auch wieder abnähmen, und noch nicht schädlich wären. Indessen wälzten sich die Wolken mühsam aufwärts zwischen den hohen Felsspitzen hindurch, einige

gemal beleuchtete die Sonne diese Höhen, auf denen der Regen zu Schnee geworden, und diese weisen Spitzen ragten über die grauen Wolken empor, und glänzten im blauen Aether. Wir sahen zwischen mehreren Bergen Eiszweige in das Thal ausgedehnt, von andern waren ungeheure Klumpen Steine eingestürzter Berge hereingerollt, so daß ich sagte, in dieser Gegend ergössen sich Eisklumpen und Granitbloche, wie um den Vesuv glühende Lava und Asche. Lieblich war es in diesem engen, von so vielen Waldströmen unterbrochenen Thal, wo mitten im Sommer alle Höhen mit Schnee bedeckt sind, Rosenhecken, schöne Felder und Wiesen mit Büschen von Obstbäumen durchwachsen zu sehen. Bey vielen Bauergütern bemerkte ich, bald hie bald da, Haufen zusammengelesener Steine, welche die fleisigen Ahnen der jetzigen Besitzer von ihren Feldern räumten; der Wind hatte Erdstaub und Baumsaamen hingeweht, die obern Steine wurden durch angesetztes Moos fruchtbar, das Baumkeimchen fand dadurch Schutz und Grund, und auf diese Art wu chsen dem Enkel kleine Hügel mit Tannen- und Lerchstämmen besezt auf. Als wir aus dem engern Theil herauskamen, schauderte uns vor den gefährlichen Abgründen, vor welch en wir vorgestern in der Nacht so nahe

vorbey gekommen waren, und der geschickte Fuhrmann wurde uns doppelt werth, daß er so glücklich mit uns gelandet hatte. Der Wechsel des Lichts, welchen theils fliegende Wolken, theils die Schatten der Berge verbreiteten, war äusserst angenehm, und der Zusammenfluß des gestrigen Regens verursachte etliche und sechzig Wasserfälle, welche an sanften Höhen wie Silberstücke herunter rollten, oder an jähen Abstürzen in glänzendem Staub von Felsen zu Felsen fielen. Unter diesen Abänderungen kamen wir durch die Krümmen der gegeneinander stehenden Berge bis an die Gebäude einer Bleyschmelze, auf welcher Silber geschieden wird. Die Erzgruben sind kaum 50 Schritte davon. Meine Reisegefährten giengeu hinein; aber die durch den Regen sehr unreinen Wege, und die Art, wie ich eingepackt war, hielten mich davon ab. Bald sahen wir an der Spitze eines vermoderten Schieferfelsen die Arve herunterfliesen. Ich nahm ihr nun das trübe, schmuzige Ansehen nicht mehr übel, weil ihr die Natur diesen Weg vorzeichnete, wo sie mit der Bewegung jeder Welle einen Theil des Schiefersandes mit sich nehmen muß, damit nach der grosen Hauhaltungskunst unserer Mutter diese aufgelößten Steintheilgen durch die Arve an Orte geführt werden, wo sie in

fruchtbare Erde verwandelt, nüzlich werden können. Die Bäche Bosson, Montanvert und Argentiere vereinigen sich mit ihr, und so fließt sie bereichert der Rhone zu. Wir hielten bey einem Pochhammer, der an einem Wasserfall angelegt ist; der grose Joras blieb bey mir, als ich ihn von der Höhe des Wegs übersah, um mich bey Muth zu erhalten. Ich sprach mit ihm über die einfache Arbeit, welche ich an dem offen da stehenden Werke wahrnahm. Er erklärte mir alles, und jammerte, daß er in seiner Jugend nicht so glücklich gewesen, Lesen und Schreiben zu lernen, indem er sich gar zu gerne auf Mechanik gelegt hätte. Er habe freylich, fuhr er fort, zwey zerfallne Säg- und Preswerke wieder zurechtgebracht, aber durch das Lesen könne er wissen, was anderwärts in der Mechanik gethan würde, und könte es auch anwenden. Diese Klage des redlichen Fleisses über den Mangel dieser zwey wirklich grosen Hülfsmittel zeigte mir den doppelten Werth dieses Unterrichts auf unsern Schulanstalten, wo Kinder aller Stände zum Schreiben, Lesen und Rechnen angewiesen werden. Joras erzälte auch, mit wie vieler Mühe er dahin kam, die Gewalt des Wassers zu kennen, wenn es so, oder so hoch herabfalle, wenn sein Gewicht durch den Zufluß des Regens vermehrt, oder

bey

bey trocknem Wetter vermindert sey. Nach und nach kamen wir, gleichsam auf breiten Stufen einer langen Stiege abwärts fahrend, gegen das Thal von Salanche, welches von der Arve bald ganz überschwemmt, bald wie jezt in vielen Krümmungen durchflossen wird. Die Ruinen des alten Schlosses St. Michel stehen traurig und öde auf einer Spitze, wo das breite Thal anfängt, und eine wildbrausende Bach von Felsen zu Felsen fällt, und in die Arve stürzt. Der Hügel von Savoyen, wie ein groser fruchtbarer Berg genant wird, lacht mit blühenden Feldern und wohlstehenden Bauerhütten besäet gegen die Reisenden, welche von Chaumony herkommen, gleich, als freue er sich über das Vergnügen, welches sein Anblick in die menschenfreundliche Seele gießt. Es war neues Gefühl für uns Alle, und selbst die Pferde hatten Freude über die veränderte Gegend, und liefen munter mit uns durch die Ebne der schönen Brücke zu, welche der König von Sardinien über die Arve bauen ließ. Sie ist wirklich so schön, daß sie selbst in seiner Residenz eine Zierde gewesen seyn würde. Wir fanden in Salanche das von unserm theuern le Vadé bestellte Mittagsessen, und unsere Kutsche, welche uns noch bis Bonneville bringen solte. Eine der angenehmsten Erinnerungen der Naturschön-

 hei-

heiten dieser Gegend ist auch die von dem Wasserfall und dem artigen kleinen See Gede. Erster stürzt als Bach von einer grünen Anhöhe herunter auf einen an der Hälfte des Berges hervorstehenden Felsen, welcher nun von dem Wasser zu einer Muschel ausgehölt ist, von der es auf zwey Seiten ausströmt, und also einen dreyfachen Wasserfall bildet. In dem kleinen zwischen fruchtbaren Feldern und Baumbüschen liegenden artigen See bemerkt man den Wiederschein des hohen Gipfels vom Mont blanc, der so viele Stunden hinter andern hohen Gebürgen entfernt liegt, und hier in seinem Schatten den Mathematiker einen neuen Punkt zur Berechnung der Gröse dieses Bergs giebt.

Salanche wird für die Hauptstadt der savoyschen Provinz Faucigny gehalten, und man sagt, daß hier auch der merkliche Unterschied zwischen redlicher Einfalt der Sitten und des Denkens der Bergbewohner, und des habsüchtigen verderbten Wesens der Künstler und Einwohner in Städten anfange. Eine starke Bach theilt Salanche in zwey Hälften, aber man sagt im Scherz, daß mehr steinerne Brücken darüber geführt wären, als über die Seine in Paris. Die Hauptkirche ist ziemlich schön, und hat gestiftete Chorherren.

Unter den Bürgern sind Viele, welche als kleine Savoyardenkrämer die Schweiz und Teutschland durchgelaufen sind, an geringem Gewinnst und genauer Sparsamkeit sich begnügten, und Vermögen erwarben, mit welchem sie dann nach ihrem Vaterlande zurückkommen, und glücklich sind. Wir reißten sehr zufrieden von Salanche gegen Clûse, wo die Arve sich zwischen nahestehenden Felsen durchdrängt; denn das Gebürge ist hier so geschlossen, daß der ganze Ort nur eine Strase hat, welche zugleich den Weg neben der Arve ausmacht. Die Strasse ist sehr enge, und die guten Leute haben hier doch den Genfern nachgeahmt, und an ihren Häusern hin eben so hohe auf Holz gestüzte Arcaden angebracht. Es wohnen viele Uhrmacher hier, die mit den Genfern in Verhältnis stehen, und auch hier wohlfeiler arbeiten können. Man ist froh aus diesem Ort wegzukommen, und bey jeder Wendung der Räder die Berge niedriger, und das Thal erweitert zu sehen. Wir kehrten zu Bonneville auf dem grosen Marktplaz in den drey Mohren ein, und ergözten uns herzlich an der schlechten Bewirthung, welche wir fanden.

Mich freute der Eintritt von einer uralten Schneckenstiege in ein Vorhaus, wo auf einer

Seite ein groses Bett mit grünen Vorhängen stand, das oben mit Büchern besezt war; dem Bett gegenüber war ein groses Camin, auf dessen Heerd halbe Baumstämme im Feuer lagen, welche von einer kleinen Mauer herunter nachgeschoben wurden. Die Frau, der Mann, zwey artige Töchter und eine Magd sassen umher bey ihrem Abendbrod, zwey Katzen unweit davon an dem Küchenschrank hatten eine Schüssel mit Milch, ein groser Tisch stand in der Mitte, das Ganze war mit Dielen belegt, ausser dem Heerd, den eine grose Eisenplatte deckte. Wir bemerkten gleich an der Verlegenheit der Leute, daß wir nicht viel zu essen haben würden, und verlangten am Ende auch nichts, als Thee mit Milch, Brod und Butter. Sie bemühten sich auch, das zu schaffen, und unser theurer le Vadé besorgte das Wasser in dem Topf, damit es nicht rauchigt wurde. Der Ueberrest unsers kleinen Honigtopfs von Chamony kam auch noch vor, und dies war unser Nachtessen. Unsere Leute aber hatten sich selbst Eyer gekauft, und machten sich einen Kuchen. Euer Bruder und ich stiegen dann eine Treppe höher in eine Kammer von zwey grosen Betten mit Vorhängen, die auch reinlich gedeckt wurden, aber harte Matrazzen und schwere Decken hatten. Franz stol-

perte

perte bey dem Schlafengehen und Aufstehen über den grosen Balken, der quer in der Stube unter den zwey Betten durchgieng, und war sehr unruhig, weil man die Thüre gar nicht verschliessen konte, sondern sie nur mit einem daran gelehnten Stuhl zuhielt. Herr le Vadé, der die Sorge, uns zu wekken, über sich genommen, sagte auch, daß er mich nie in einer offenen Stube gesucht häte, und deswegen auch die Treppe höher gestiegen sey; aber dort fand er eine Thür, welche ringsum mit Spinnweben versiegelt war, hinter welcher ich wohl auch nicht seyn konte. Gewiß ists, daß dieser muntere und geistvolle Mann unsere Tage und alles, was wir sahen, verschönerte, und das Angenehme verdoppelte. Wir genossen nochmals Thee mit Milch, und verliessen die artige Stadt mit ihrer angenehmen Gegend. Es sind noch zwey Schlösser in Bonneville, wovon eines zu Gefängnissen gemacht wurde. Der Marktplaz und die Brücke über die Arve sind schön, und der Salzhandel belebt die Stadt auch sehr.

Den 24sten Julii. Das zweyte mahl in Geneve.

Der Weg von Bonneville hieher ist sehr angenehm, besonders, wenn man die Stadt, die gegenüberliegenden so herrlich gebauten Anhöhen, zur Linken den Berg Saleve mit dem kleinen alten Schloß zu seinen Füssen, und zur Rechten den See mit den an ihm hinliegenden Landhäusern, und Weinbergen sieht. Man nennt diesen Anblick den schönsten, den je Natur und Kunst in prächtigen Gebäuden der Reichen, in bequemen Hirtenhäusern, Gärten, Wiesen und Feldern hervorbrachten. Es macht einen um so grösern Eindruck, wenn man sich nur einen Augenblick bey dem Gedanken verweilt, daß der Nahme Geneve von den vielen Wacholdersträuchen, Génévres, herkomme, mit welchen ehemals der Hügel, auf welchem die Stadt liegt, und die umstehenden Berge bewachsen waren. Ein solcher Gedanke stellt auch zugleich in wenig Minuten ein Gemälde von Menschenfleis, Kunst und Mühe vieler Jahrhunderte dem Verstande dar, und dieses Bild interessirt noch für die Asche der ersten Erbauer, welche den Nachkommen diesen Wohlstand gründeten. Bey dem Gedanken von Asche muß ich noch sagen, daß die von Agrippa d'Aubigné dem

Gros-

Grosvater der Madame de Maintenon, welcher Heinrich dem IV. ergeben war, und von seinen Feldzügen mit ihm schrieb, in der grossen Kirche zu Geneve nicht weit von der Asche eines Herzogs von Rohan ruht, welcher eine Tochter des verdienstvollen Sully zur Gemahlin hatte, und die ersten Bäume auf dem prächtigen Spaziergang des Plein Palais pflanzte, indem er wegen Religionsunruhen, vielleicht auch wegen anderer Feinde, die ihm seine ruhmvollen Thaten zugezogen, Geneve zur Freystadt gewählt hatte. Es dünkt mich schön von den Genfern, daß sie die Grabschriften der hier gestorbenen Römer eben so sorgfältig einmauerten und bewahren, wie die von merkwürdigen Leuten neuerer Zeit, deren es unter den vielen Fremden, welche sich immer hieher zogen, ingleichen unter der Zahl von 40000 Seelen, wie der Genfer Staat gerechnet wird, bey so viel natürlicher Anlage zu Denkern und Künstlern nothwendig geben muß. Sie sind stolz auf ihren Reformator Calvin, gleich als ob er den besten und feinsten Theil seines Geistes ihnen vorzüglich zurückgelassen hätte. Wahr ist auch, daß Geneve von seinen Glaubensgenossen immer für den Hauptsitz der reinsten Lehrsätze angesehen, und dadurch natürlich dieser Stolz vermehrt wurde. Sie zeigen es auch, wenn man von

ihren Gelehrten und Künstlern spricht, indem sie sagen: Je vernünftiger die Religion eines Landes ist, desto aufgeheiterter sind auch die Köpfe zu Wissenschaften und Erfindungen. Die acht grosen Buchdruckereyen halten sie für lauter Quellen der Kentnisse, welche auf Andre fliessen, und ihnen dünkt, als ob ihre Uhrmacher in tausendfachen Formen der Uhren den Gebrauch der Zeit zu dem Studium der Schriften ihrer Gelehrten anzeigen wolten. Artig ist auch der Stolz, mit welchem sie sich erinnern, daß von Caesar an, so viele Kayser mit Genf beschäftigt waren, und daß sie sich durch Muth, von der Obergewalt der Fürsten, und durch Geist, von den Bischöffen befreyt hätten; indessen, ohngeachtet sie Fürsten und Edelleute geringe schätzen, wissen sie sich doch auf der andern Seite damit groß, daß so viele Personen dieser zwey Klassen zu ihnen kommen, und sich glücklich finden, unter ihnen zu leben. Sie lassen also die Vorzüge des Standes nur in dem Augenblick etwas gelten, wenn ihre Eigenliebe dabey gewinnt. Der Engländer Adisson, dessen Aufseher [Gardian] Ihr kennt, sagte schon zu Ende des vergangenen Jahrhunderts, als er Geneve besuchte: Daß die vielen Fremden den Genfern mehr Feinheit der Sitten und Lebensart gäben, als den meisten Städten der

Schweiz,

Schweiz, welche auch ihre Kinder nach Genf, wie an einen Hof schickten, um Artigkeit zu lernen. Ich hätte gerne, wie Adisson, den Rückweg nach Lausann auf der Seite von Savoyen gemacht, und den nähern Anblick der Ufer und Berge an diesem Gelände der See genossen. Aber die Umstände, unter welche man sich immer biegen muß, versagten es. Wir besuchten noch vor dem Mittagsessen eine andere Künstlerin, Mademoiselle Tercoux, welche in Feuer malt, und auch wirklich Feuer in ihrem Character zu haben scheint. Sie zeigte uns schöne Arbeiten von ihrer Hand, die Fabel der Latone nach Jouvenet, und ein Portrait nach dem berühmten Netscher vortreflich ausgeführt, sie selbst hat die Gestalt einer Juno, und das größte schwarze Auge, welches wir je sahen. Sie zeigte in ihren Reden auch den Theil des Characters dieser Göttin, daß sie, wie Juno, sich in einem Wettstreit ungern überwinden ließ. Die Stube dieser Künstlerin war voll Brustbilder und Kupferstiche, welche die Ideen schöner Gestalten in ihrer Seele ernähren konten. Sie sprach, wie alle Personen in Geneve, sehr gut, mit vielem Anstand, und voll Gefühl ihres Werths, zeigte aber auch, wie die sanfte bescheidne Mazat viele Liebe für ihren Vater, und bedauerte seine Abwesenheit, weil

wir

wir in ihm einen mathematisch geschickten Uhr-macher sehen würden, auf dessen Kunstgeist sie stolz sey, und sich freue, daß sie etliche Gemälde zu den Uhrgehäusen seiner Meister-stücke verfertigt habe; Dieses gab ihrem Stolz das Schöne und Feyerliche der kindlichen Lie-be, und wir bezeigten ihren Talenten um so mehr Achtung, wovon ihr der Ausdruck auch gefallen mochte, denn ihr Vater kam in den Gasthof uns aufzusuchen, und von dem Ver-gnügen zu reden, mit welchem seine Tochter von uns sprach. Er selbst gieng dann auch, als glücklicher Vater, über den Ruhm seines Kindes, und als vergnügter Künstler über unsere Hochachtung für ihn hinweg. Was für eine wohlthätige zauberische Gewalt liegt in den Worten und dem Ton des Beyfalls; wenn man Jahre lang wirkliche Kräfte des Geistes und Körpers an eine Thatsache ver-wendete, oft Gesundheit und Vergnügen da-bey aufopferte; so erneut ein einziger Aus-druck des Lobes alle Lebensgeister, gießt süs-sen stärkenden Balsam des Glücks in die See-le, und lohnt für Harm und Mühe ruheloser Tage und Nächte. Möge aber dieser Balsam nur immer durch die Hand eines weisen Men-schenfreundes in dem Maas ausgetheilt wer-den, welches allein zu Stärke und zu Erhei-

terung des Geistes, nicht zu Rausch und Selbstvergessenheit bringt.

Rolle, Abends fünf Uhr.

Wir kamen an dem alten Schlos nahe bey Genf, wo jezo wirklich der Herzog von Glochester, Bruder des Königs von England, mit seiner Gemalin sich aufhält, vorbey, durch Alt- und Neu-Versoy, Nyon, Copet, und an dem Fuß des schönen Hügels hin, auf welchem das Schlos Prangin steht, hieher zurück. Gerne hätte ich in Nyon mich umgesehen, einmal, weil Julia Bondely hier einige Zeit bey ihrer geliebten würdigen Jugendfreundin Madame Hartmann lebte, welches mir die Wohnung des Herrn Landvogt zu einem Tempel machte. Dann hätte ich auch den alten Thurm gesehen, der noch von römischen Zeiten her auf der Höhe seiner Mauern eine unversehrte mit Lorbeer gekrönte Bildsäule hat, an welcher besonders bemerkt wird, daß sie mit dem Gesicht und Blick gegen Italien gewendet ist; die unterirdischen Gänge, welche auch noch von den Römern herrühren, und die halbe Stadt durchlaufen sollen, würde ich nicht gesucht haben. Aber die Münzen und die Aschentöpfe, welche man hier fand, würde ich mit Interesse betrachtet haben,

ben, weil Plinius, den ich so sehr liebe, Nyon in seinen Schriften nannte, und ich vielleicht gar die Asche eines seiner Freunde gesehen hätte. Den Augenblick denke ich, Träumerey mag wohl in diesem Gedanken seyn, aber gewiß unschuldige, und ich wünsche, daß Ihr, liebe Töchter, nie etwas Schlimmers träumen möget. Die Porcelanfabrike hätte ich sehen mögen, weil ich einst hörte, bey dem Töpfer finde man den Geschmack des gemeinen Mannes, und im Porcelan den Geschmack der Vornehmen, da die Arbeiter den Gefäßen die Formen und Verzierung geben, welche am meisten gefallen. Wir hatten aber eine sehr schöne Ursache, geradaus zu fahren, und das kleine Opfer dieser Begierden in mir wurde billig von dem Gedanken überwogen, daß unser edelmütiger le Vadé noch ein Pferd nehmen, und Abends zu Hause seyn konte, damit seine so schätzbare Frau ohne Angst ruhen möge, indem sie auf seine Rückkunft hofte. Wer hätte da sein Vergnügen der Gemütsruhe eines liebenswürdigen Geschöpfs vorziehen wollen.

Rolle gehörte ehemals dem noch stehenden freyherrlichen Haus dieses Nahmens, nunmehro aber der Familie Kirchberg in Bern. Es liegt ganz genau an dem Genfer See,

den ich aus dem Fenster, an welchem ich schreibe, vor mir habe, auf der Savoyer Seite das berühmte Kloster Ripaille, von welchem ich bereits geschrieben, und die Stadt Thonon sehe. Die Sonne beleuchtet die Gebürge sehr schön, und der See ist voll kleiner wie Silber flimmernder Wellen, durch welche mehrere Schiffe nach Hause eilen, während daß ich zugleich über die breite freundliche Strasse alle Gattungen von Reisewagen fahren sehe, welche von Genf, Lausanne und den Landhäusern umher hin- und hergehen.

Abends, eilf Uhr.

Ich komme von dem artigen Spaziergang, welcher hier, wie in allen Städchen und Flecken des Payd de Vaud, mit Linden und Ruhebänken besezt ist. Wir giengen weiter gegen den See, und kamen in den Schloßgarten, welchen der edeldenkende Landvogt immer offen läßt. Schöne Gänge umgeben das weitläuftige Gebäude des Schlosses, und Alleen von Buchwänden und Bäumen durchziehen den grosen Garten, welcher dazwischen mit nüzlicher Klugheit, in gefälliger Ordnung reich mit allen Gattungen Gemüse angepflanzt ist. Wir saßen eine zeitlang am Ufer des

See, betrachteten das Schlos, welches Euer Bruder abzeichnete, und bewunderten die vortrefliche Aussicht, welche die Bewohner dieses Hauses geniesen, mitten in dem Schoos des schönsten fruchtbarsten Landes, und der Auswahl der besten Gesellschaften unter den Menschen, es mag Lausanne oder Genf seyn. Das Städtchen selbst ist so freundlich und reinlich, daß man gerne darin leben muß, und ein Beweis davon dünkt mich selbst auch in den artigen Gesichtern zu liegen, welche Rolle in Menge zeigen kan. Das Schlos zu Copet hätte ich an der Hand eines alten klugen Einwohners des Städtchens besuchen mögen, nicht nur um von den Fenstern des über die ziemlich artige Stadt erhabenen Schlosses die vortrefliche Aussicht zu geniessen; indem man beynah beyde Ende des halben Mondes sehen kan, welchen der Genfer See an den savoyschen Bergen macht, wo Genf an einem und Lausanne an dem andern Ende liegt; ich würde natürlich diesen Anblick nicht versäumt haben; aber ich hätte doch mehr Aufmerksamkeit auf die Einrichtung verwendet, welche Herr Necker durch 200 Arbeiter in dem Hause machen läßt. Da Herr Necker und seine Frau ursprünglich Schweizer sind, und ihr Geist seine erste Bildung und Eindrücke noch zu den Zeiten der Simplicität erhielt,

und

und erst durch vorzügliches Glück nach Paris gerufen wurden, welches wohl der Wohnsitz der Pracht und Künste genennt werden mag; so hätte ich vielleicht die feine Mischung der ersten edlen Simplicität mit der Zierde des Reichthums bemerken können, welche Zeit und Umstände hervorbrachten. Der gute Bürger würde mir dann gesagt haben, was Copet unter den vorigen Besitzern war, und was seine jetzige Lage zeigt, da Herr Necker Handlungszweige für sie suchte, und ihnen Unterstützung dabey giebt.

Das Schlos Prungin ist in dem Pays de Vaud seit einem Gewitter berühmt, dessen Donnerschläge die ganze Gegend und das Schlos gerade an einem Tage heftig erschütterten, als eine Anzahl junger englischer Wildfänge zu einem tollen Fest darinnen versammelt waren, durch das Gewitter aber dermasen erschreckt und verscheucht wurden, daß die Meisten nach einem Angstgebete das Haus verliessen, ohne das Fest endigen zu wollen.

Es ist alles stille, und die Landschaft sehr schön. Der Mond spiegelt sich neben dem Wiederschein der Sterne in dem herrlichen nun ganz ruhigen See. Mögen alle meine Kinder so sanft und wohl schlafen, wie mein

guter Franz hier in meinem Zimmer schläft, und möge die Ruhe Euers würdigen Vaters erquickend für ihn seyn, wie es der Thau für die Pflanzen seyn wird. Ich erinnere mich in dieser Ruhe an die vielen Stufen der Abänderungen von Menschen, Wohnungen, Sitten, Glücksumständen, Geisteskräften und Herzensgüte, welche ich seit meiner Abreise aus Speyer bald mehr, bald weniger bemerkte. Wenn ich die Schönheit der Landschaft des Payd de Vaud, den freundlich geselligen Geist, der darinn herrscht, und dann den Strich bedenke, welcher sich von Lausanne aus in alter und neuer ländlicher Schönheit bis zu dem mit Pracht umgebnen kunstvollen Geneve zieht, und von da an, das abnehmende Aussehen von Glück und Geist der Menschen, von Anmutigkeit und Fruchtbarkeit der Erde bis an die Eismassen des Montanvert, von dem Pallast des Herrn von Saussure zu Genf bis zu dem Chalet des Hirten auf diesem Berge, mir zurückrufe, welche Verschiedenheit finde ich da im Denken, im äussern Glück, in den Arbeiten und Gefühlen der Menschen dieses von mir durchreißten Stücks der Schweiz! Wie groß die Verschiedenheit zwischen dem Wohlstand der Berner und Savoyer Bauern, und dennoch diese Zufriedenheit! Was für eine grose Verschiedenheit legte

Gott in die Kinder seiner Erde! und wie viel Stufen davon kann der kenntnisvolle Reisende von hier bis an die Gränze des Nord- und Südpols an seinen wie Er unsterblichen Brüdern bemerken.

Lausanne, den 25sten Julii, Abends aus dem lieben Cabinetgen, welches der gastfreye, liebreiche Genius des Herrn und der Madame le Bade mir eingeräumt hat.

Unser Weg von Rolle hieher, führte durch das artige Städtchen Morges, welches in der angenehmsten Lage am See, zwey kleine Stunden von Lausanne liegt, einen schönen Hafen für 100 Schiffe, drey freundliche Strassen, viel Handel, viele liebenswerthe Einwohner, und eine in dem besten neuesten Geschmack erbaute Kirche hat, welche wirklich mit kluger Wahl auf allen Seiten frey, mit den schönsten Spaziergängen erbaut ist. Mich dünkte diese herrliche Lage und der Anblick des edlen Gebäudes müsse die Seelen der Zuhörer für die Lehren des Danks und der Liebe gegen Gott desto eifriger machen. Der Landvogt wohnt in einem Schloß, welches die Berner nach Zerstörung dessen erbauten, so von dem savoyschen Hause hier stand.

Mein Herz war bey dem Anblick der ländlichen einfachen Wohnung meiner Augusta Mauler gepreßt. Sie ist seit 14 Tagen entfernt, ich werde sie nicht sehen, werde nie wieder in diese Gegend kommen. Meine geliebte Auguste ist auf einem Berg in der Molkenkur, wie meine Henriette Sandoz von Neufchatel es ist. Sonderbar, daß alle, die mich in diesem Lande kanten und liebten, über die Stelle erhaben sind, wo ich mich befinde. Diese Zwey auf Gebürgen, wo ich nicht hinkomme, und meine Julia Bondely in der ewigen höhern Welt. In dieser Stimmung kam ich in das Haus des gelehrten von Genf verbanten ersten Prediger de Verne, dessen Bekantschaft wir auch unserm le Vadé schuldig sind. Der Mann ist kränkelnd, aber dennoch zeigte seine Gestalt, seine Züge und die feuervolle Beredsamkeit die Seele eines grosen Republikaners. Es muß Unglück in einem Staat herschen, wenn solche Menschen entfernt werden; aber ein Lehrer wie Verne muß wohl weg, wenn man Comedien ruft, um den Geist des Volks zu stimmen und zu zerstreuen. Glühender kann aber die Vaterlandsliebe in keinem Römer oder Griechen gewesen seyn, als sie in Herrn Verne ist. Deswegen dünkt mich sein Aufenthalt in Morges nicht gut gewält, denn diese Wohnung

muß seine bittern Erinnerungen immer neu erhalten. Er sieht jeden Augenblick den Genfer See, und der Hauch des Windes, der von seiner Vaterstadt herweht, treibt die Wellen an das Ufer, so er bewohnt, und ein wenig Tiefsinn kan ihm in dem Rauschen der Wellen die Trauerstimmen seiner dortgelassenen Freunde zurückrufen. Ich bedauerte ihn, als ich sagen hörte, daß er Abends mit seiner Familie an dem Ufer des Sees nach Genf hinsieht, und für das Wohl seines geliebten Vaterlands Wünsche zum Himmel schickt. Er sprach mit meinem Reisegefährten über den Zustand der Republick der Gelehrten in Teutschland, besonders über Theologie, aber auch dieser Gegenstand führte schnell seine Ideen auf Genf zurück, indem er sagte: Daß die Gottesgelahrheit und Naturkunde eingestehen müßten, daß die Stadt Genf für beyde immer eine Quelle von Licht und Klarheit, richtiger Begriffe und Kenntnisse gewesen sey. Indessen staunte er doch ein wenig, als er über einige Theile dieser zwey Wissenschaften, als ob man sie in Genf ganz neu behandele, sprach, und in einem ganz bescheidenen Ton antworten hörte: Vor so und so viel Jahren hat dieser, hat jener teutsche Gottesgelehrte vortreflich über die Sache geschrieben. — Mir war leid, daß die kurze Zeit, in welche unser

Besuch eingeschränkt war, uns wegeilen machte, indem ich die zwey vorzüglichen Männer gar zu gerne sprechen hörte, weil es für die dritte Person so nüzlich ist, wenn sie ganz stille das wechselseitige Ausströmen der Gedanken bemerken kan. Gerne hätte ich auch seine liebenswürdige Frau und Töchter allein für mich gesprochen, um den Geist und Lebenston der Genferinnen näher kennen zu lernen. Freundliche, zudringende Gastfreiheit gab uns gleich ein vortreflich Frühstück, ich sah aber die schwarzen glänzenden Augen der Töchter immer getrübt, so oft ihr Vater den Nahmen Genf aussprach.

Madame Verne ist die Tochter eines Predigers aus Bretagne in Frankreich; hat auch den muntern gesellschaftlichen Geist, welcher ihrer Nation zugeschrieben wird, und der Gedanke freute mich, daß ich gute Schwäbin dieser Familie anzustehen schien, und daß der helle rheinländische Kopf meines Reisegefährten dem scharfsinnigen Genfer Hochachtung einflößte. Ich wünschte bey dem Weggehen, daß jeder Blick auf die schöne Natur dem verdienten Verne Ruhe der Seele einflössen, und daß die Beschäftigung seines Geistes ihn über den Verlust des Umgangs seiner gelehrten Freunde trösten möge.

Lausanne.

Wir trafen hier gerade zu dem Mittagsessen ein, wo mir die liebenswerthe Madame le Vadé sogleich sagte, daß ich auf einige Tage ihre Stelle als Hausfrau vertreten müsse, weil sie den andern Morgen in aller Frühe auf das Land verreiße, um der Hochzeitfeyer ihres Bruders beyzuwohnen.

Mercier speißte mit uns zu Mittag: er ist im Umgange noch angenehmer als in seinen Schriften, und hat mir den Auftrag gethan, den teutschen Gelehrten für die gute Aufnahme seiner Werke zu danken. Ich wünsche, daß er die vortreflichen Fabeln auch bald mittheilen möge, welche er uns so schön vorlas. Wenn er Wort hält, so bekomme ich eine Abschrift von den Versen, die er auf die Gegenwart des Prinz Heinrich von Preussen schrieb, und ihm von der Mademoiselle Necker überreicht wurden. Wir haben die Tage des Aufenthalts dieses Prinzen versäumt: denn als er nach Lausanne kam, waren wir auf dem Montanvert, und als er abreißte, und zu Morges vor des Herrn Verne Haus vorbeyfuhr, horchten wir diesem so eifrig zu, daß wir gar nicht auf das Rasseln der Kutschen achteten. Jedermann spricht mit Verehrung

von diesem Prinzen, und macht uns wirklich misvergnügt, ihn versäumt zu haben.

Während diesem Gespräche kam Baron von Montolieu, welcher ehemals an dem herzoglichen Hofe zu Stuttgard eine Stelle bekleidete, und jetzo hier von seinen Gütern lebt. Er führte mir seine liebenswürdige Nichte, die Frau von Richthof aus Schlesien zu. Dieser Beweis seiner Achtung war mir höchst schmeichelhaft, denn die Frau von Richthof gehört in die Classe verdienstvoller Damen und Mütter. Ihr Beyfall und ihre Freundschaft ist also Beweis, daß ich der guten Gesinnungen unserer le Vadé werth bin, und ihre Herzen genossen würkliches Vergnügen an den lebhaften Ausdrücken, deren sich der Oncle und die Nichte bedienten, um mir die Freude zu bezeugen, welche ihnen mein Hierseyn gab. Die Achtung edler Menschen war mir immer süß, aber gewiß der Anblick eines Oheims, der bey dem Verlust, den Mutter und Kinder erlitten, mit so viel Würde und Liebe alles ersezt, dieser Character war auch Freude für mich. Baron von Montolieu hat dem Prinz Heinrich ein gewiß merkwürdiges Fest gegeben, von welchem er mir scherzend sagte: Daß er dem König in Frankreich Trotz biete, dem Prinzen eine solche Gesellschaft zu versammeln. Necker,

Gibbon, Raynal, Tissot, Mercier, Servan, ein berühmter Gelehrter und edeldenkender Mann von Grenoble, wo er Advocat général war, nun aber für sich lebt, und unsern teutschen in Paris wegen seinen Geist und Character so geschäzten von Grim. Montolieu bedauerte gar sehr, daß unsere Abwesenheit ihm das Vergnügen raubte, dem Prinzen einen der verdienstvollsten Rheinländer bekant zu machen.

Es wäre wirklich sehr artig gewesen; denn dadurch würden alle Gattungen friedlicher Verdienste um den Helden versammelt geworden seyn.

Den 26sten Julii in der Früh.

Ich gebe allen meinen Lieben einen herzlichen guten Morgen, und möchte Allen die Freude geben können, welche ich seit einer halben Stunde an meinem Fenster genoß. Ueber zwey artige den Berg abliegende Blumengärten hin sehe ich ganz Lausanne zu den Füssen dieses Hauses, und über diese die weite Aussicht auf den See, an dessen Ufer zur Linken die Gebürge des Fürstenthums Chablais, und zu meiner Rechten das wie ein unermeßlicher Garten ausgebreitete Waadtland,

land, bis an die Bergkette des Jura. Dieser schöne Gesichtskreis endet sich auf einer Seite mit Evian, wovon ich gestern Abend noch den Wiederschein der Beleuchtung sah, welche der Herzogin von Chablais zu Ehren gemacht wurde; auf der andern schließt sich die Landschaft an dem Haus Beaulieu, worinne Raynal und Necker wohnen. Wie schnell gehen die Scenen des Lebens vorüber; vor zwey Tagen war ich an der Seite eines in Murmelthierfelle eingehüllten Geishirten zu Chaumonys, dessen Ideen gewiß eben so begränzt waren, wie sein Thal, und heute bin ich so nahe bey Menschen, welche mit ihren Geist den ganzen Erdball umfassen, und mit dem größten Geschmack und Pracht gekleidet sind.

Mögen doch Alle, die heute mit mir in dieser vortreflichen Gegend erwacht sind, eben so glücklich sich fühlen, wie ich es diesen Augenblick bin; und möge Verdienst und Wohlstand für die Bewohner aufwachsen, wie Schönheit und Fruchtbarkeit der Erde sie umgiebt. Herr le Vadé versprach, uns heute in die Armenschule zu führen, wovon er einer der freywilligen Directoren ist, und seine liebenswerthe Frau besorgt die Auswahl und den Einkauf der Zeuge zur Kleidung, das weise Zeug, die Baumwolle zum Spinnen,

und Stricken und führt die Oberaufsicht über das Betragen der Mädgen.

Von neunzehn Buben haben doch in einem Jahre, neben den Stunden des Unterrichts im Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen, seit dem May 1783 bis dahin 1784, diejenigen, welche das Schusterhandwerk lernen, 1053 Paar Schuh gemacht, und 50 Paar besohlt; die kleinern aber 1482 Klafter feine Strohflechten gemacht, und 9 Mädgen 78 Hemden, 2 Dutzend Weiberhauben geliefert, auch alles weise Zeug des Hauses und der Kostgänger ausgebessert, daneben 60 Paar Strümpfe gestrickt, und 12 Pfund Baumwolle gesponnen. Man verlangte von diesen Zöglingen, seit das Haus besteht, einige zu Mägden, klagte aber über verschiedene, daß sie ausgelassen würden. Da fand ich in der gedruckten Anzeige ganz freymütig gesagt: Es sey kein Wunder, wenn die guten Kinder in Häuser wären, wo man nur auf Spiel, Belustigung und Wollust sinne, daß ihnen die Begierde nach guten Essen und Zeitvertreib in die Seele komme, und daß der Mangel des guten Beyspiels von ihrer Frau und den Töchtern des Hauses alle die Lehren der Frömmigkeit und des Fleises vertilgten, welche sie erhalten hätten.

Man führte uns heute in die Bibliothek, welche gleich an die Hörsäle der Professoren anstößt, so, daß sie auch gleich den jungen Leuten die Freude der Bücherkenntnis verschaffen können.

Nachmittags giengen wir zu einer Schwester des Herrn le Vadé, welche an einen Professor verheyrathet ist. Beyde sind werth, le Vadé zum Bruder zu haben. Die Gesellschaft war in einem Garten, und das Ganze sehr angenehm. Die artig blühenden Nichten des Herrn le Vadé giengen mit einigen Freundinnen zwischen den Blumen herum. Aeltere Frauen waren in einer Laube theils am Spieltisch, theils beym Thee. Einige hatten die Höflichkeit, so lange ich da war, kein Karte zu nehmen, sondern mir, da ich nicht spielte, Gesellschaft zu leisten, und es ist gewiß für mich Gewinst dabey gewesen, nicht nur, weil ich eine unglückliche Spielerin seyn würde, sondern auch weil die Unterredung der Lausannerinnen sehr angenehm und vernünftig ist. Den Abend brachten wir in dem Bücher- und Schreibzimmer unsers Hausherrn zu, wo wir eine Menge sehr kostbarer Kupfer, Zeichnungen und Kunstwerke sahen.

Den 27sten früh kam eine von den Nichten, um das Frühstück auf der Altane zu besorgen, welches sie auch, ob sie schon erst 15 Jahr alt ist, mit der größten Artigkeit und Anstand bey den Befehlen an die Mägde und die Bedienung verrichtete. Es schickte sich auch recht gut in dem niedlichen Cabinetgen die Erfrischungen aus der Hand einer jungen Nymphe zu erhalten. Mittags speißte der Herr Professor le Bon mit uns, und ist noch eine der angenehmsten Bekantschaften. Doch mag aber diese Freude nicht blos seinen edeln Character und Kentnisse betreffen, sondern zur Hälfte über die Nachricht entstanden seyn, daß er mit seinen Söhnen die teutsche Sprache lernt. Anhänglichkeit an das Vaterland bleibt doch immer in uns, und gewiß unsere teutschen Gelehrten verdienen gekannt und in ihrer eigenen Sprache gelesen zu werden, wie auswärtige Schriftsteller bey uns. Mich dünkt dabey, daß unser Fleis in Erlernung fremder Sprachen nicht nur Wißbegierde, sondern auch mehr Bescheidenheit und Menschenfreundlichkeit habe, als andre Nationen zeigen; denn er ist Beweis, daß wir den Wahn nicht haben, alles alleine zu wissen, sondern daß wir edelmütig und gerecht glauben, daß der Himmel allen Völkern ihrem Land und ihrer Lage angemessene Gaben ertheilt

theilt habe, die wir zu kennen wünschen, so wie man fremde Pflanzen und Kunstsachen gerne sich eigen macht, oder wenigstens sie betrachtet, und mit den einheimischen vergleicht. Der junge Engländer Daquier theilte heute Herrn le Vadé die Nachricht einer neuen Erfindung mit, welche ein Uhrmacher in London anzeigte, nehmlich eine Bedientenglocke, welche mit verschiedenen Druckfedern gemacht ist, die den Zeiger einer grosen Scheibe in dem Bedientenzimmer regieren, nach welchem sie bey dem Glockenzug sehen, ob man Pferde satteln, anspannen, Fleischbrühe, Wasser, Chocolade, Wein, Brod oder Kuchen bringen solle; denn alles dieses steht auf der Scheibe, wie die Ziffern auf der Uhr, und erspart den Dienstleuten viele Mühe die Stiegen auf- und abzulaufen. Ich schätze den Erfinder dieser Dienstuhr, denn ich glaube nicht, daß jemals die Bedürfnisse verwöhnter Glücklicher und die Kräfte der Armen so genau gegeneinander berechnet wurden. Die Ersten sind da eher bedient, und die Leztern nützen ihr Leben weniger ab. Bald aber würden diese Uhren den Character der Herrschaften zu erkennen geben, wenn man einige Tage die Befehle aufzeichnete, welche die Uhr andeutet. Eine solche Maschine kostet 25 Louisd'or.

Madame de Blaquiere gab mir heute einen Abend, [donner une soirée heißt hier: eine Gesellschaft geben.] Es ist sehr artig, und die Einladung geschieht durch eine Karte. Um 6 Uhr versammelt man sich, trinkt nach dem eingeführten Gebrauch der Engländer Thee, speißt ein niedlich klein Brödgen, welche bey Madame de Blaquiere in schönen silbernen Körbchen herumgetragen wurden. Man spricht, geht hin und her, spielt, wo ein Spaziergang nahe ist, gehen die jungen Leute eine Weile hin, kommen wieder, man ist artig gekleidet, aber nicht kostbar, Unterschied des Ranges wird gar nicht gesucht, wer klug und liebenswürdig ist, wird vorgezogen, Stand und Land mag seyn, welches will. Fremde, welche einige Zeit hier sind, und Bekantschaft haben wollen, schicken eine Karte mit ihrem Nahmen und ihrer Wohnung herum, werden besucht, in allen Häusern aufgenommen und mit artiger Munterkeit unterhalten, die Lesebibliothek steht ihnen offen, und es komt auf ihr eigenes Bezeigen an, recht vergnügt zu leben. Das Amphitheater, welches sich um Lausanne herum erhebt, ist mit grosen und kleinen Landhäusern besäet, und das Gemische französischer Heiterkeit mit gutartigem Schweizerwesen durchflochten, macht Lausanne sehr liebenswerth. Ich besuchte die

Gräfin Werther, ehe ich zu Madame Blaquiere gieng, und sah die Zimmer der Pensionaires von Madame Osterwald. Es sind sehr liebenswerthe Frauenzimmer da, welche viel versprechen.

Madame Osterwald gieng mit der jungen Gräfin auch in die Gesellschaft, und ich hatte das Vergnügen, durch Madame Blaquiere noch eine interessante Madame Reverdil kennen zu lernen, welche mir viel von Auguste Mauler erzälen konte, weil sie einige Zeit mit ihr lebte. Es wurde viel von der Freude gesprochen, welche man in Neufchatel hatte, in Prinz Heinrich einen Fürsten des brandenburgischen Hauses gesehen zu haben. Mich freut immer, wenn Menschen ihre Oberherrschaft lieben, es mag die Person eines grosen oder kleinen Landesherrn, eines Mannes, Vaters, oder Vorgesezten seyn. Es liegt Glück in dieser Liebe, und die Befehle werden gerne befolgt, wie die Wünsche eines Freundes; denn wie gerne giebt man sein Leben und alles für die Zufriedenheit des Geliebten. Wie schwer ist hingegen der Gehorsam, das Aufopfern und Leben unter dem Joch einer harten Obergewalt. O, ich möchte es Allen erleichtern können, die es tragen, wenigstens möchte ich die Beredsamkeit haben, den

Armen,

Armen, denen das Schicksal diese Last auflegte, die Süssigkeit der Tugend des Duldens einzuflössen. Tugend allein ist Entschädigung für alles Weh, für alle Beschwerden des Lebens. Die edle würdige Tochter des geistvollen Rapin Toyras, Madame de Blaquiere, hat mir die schöne Fabel vorgelesen, welche sie über die mißlungene Hoffnung des Voltaire auf den Besuch des Kaysers Joseph II. mit unendlichem Witz und Feinheit gemacht hatte. Ihr ganzes Bezeigen voll einnehmender Güte, und das noch in ihrem 67sten Jahre dauernde lebhafte Gefühl ihres Geistes und ihrer Seele machte mir diese Frau so ehrwürdig und lieb, daß ich sie um ihren Seegen bat, damit ich, wenn der Himmel mich lange erhalten wolte, für meine Kinder und meine Freunde eben das seyn möge, was sie ihnen ist. Ich will auch, liebe Kinder, thun, was in meinem Vermögen dazu liegt, will Kentnisse und Güte sammeln, damit noch der übrige Theil des Herbsts meines Lebens und der Winter, welchen die Natur mir geben wolte, mir, meinen Freunden und Euch angenehm seyn möge, und ich dadurch, wie ich es in Allem thun möchte, das mir von dem Schicksal ertheilte Gute und die Freude wieder Andern geben könne.

Vevay, den 28sten Julii 1784.

Nun ist es gerade 4 Wochen, daß ich das ruhige Speyer verließ, und über Berge, Flüsse und Thäler eilte, um den lange ernährten Wunsch nach dem Anblick der Schweiz zu vergnügen. Ich trinke ihn dankbar diesen Becher der Freude nach langem 40 Jahre dauernden Durst. Nun bin ich in einem der angenehmsten Städtchen des Waadtlands. Vevay hat Vorzüge der einfachen schönen Natur, welche Genf, Lausanne, Nyon und Rolle nicht haben. Die Hügel der Mittagsseite, welche den köstlichen Wein tragen, sind auf eine reizende Art ungleich, und die kleinen Anhöhen, welche dadurch entstanden, mit Landhäusern besezt, die freylich nicht so prächtig sind, wie die in der Gegend um Genf, aber ländlich, anmuthig zwischen Weinreben und Obstbäumen stehen. Der See geht hier an den Gebürgen von Chablais zu Ende. Diese Berge sind auch Vevay sehr nahe, und können deutlicher gesehen werden, welches, ob sie schon meist unfruchtbar scheinen, dennoch dem Auge und Verstand sehr vieles Vergnügen gewährt. Man sieht in den Felsen die Festigkeit in den Gegenden der Waldbäume, dieser Gebürge Nuzbarkeit, und zugleich bey einer Wendung der Augen, um Vevay

jede Anmuth und Fruchtbarkeit der Erde in diesem Bezirk vereint. In einer kleinen Bergklinge liegt St. Menould, ein Dörfgen, dessen Einwohner keinen Raum zu Feldern und Wiesen fanden, aber die Zucht der Kirschbäume so verbesserten, daß sie reiches Auskommen davon haben, und für diesen Seegen der Natur so dankbar seyn sollen, daß sie in ihren Sitten und in ihrer Lebensart jede ländliche Tugend zeigen.

Vevay ist, wie alle Städte des Waadtlands, 1536 unter die Herrschaft des Cantons Bern gerathen, und das Haus Savoyen verlohr diese Stadt so ungern, daß es sie mit 150000 Gulden einlösen wolte; aber das feste Schlos Chillon hätte diesem Haus in der Nähe der Stadt immer die Gewalt versichert das übrige Land zu beunruhigen, die Berner überliessen also der Natur und dem Fleis der Einwohner die Sorge, den Staat mit der Zeit für diese Summe zu entschädigen, und gewiß, der Wohlstand dieses Orts beweißt, daß ihr Werth zehen mahl höher gestiegen ist, als diese vor 200 Jahren sicher grose Geldsumme nie gekommen wäre. Der Weg von Lausanne hieher ist nicht angenehm, weil er zwischen lauter Mauern geht, wovon eine die obern Weinberge schützt, die

andere die bis an die See laufende Trauben=
gelände vor den Schaden räuberischer Hände
und vor dem Uebertreten der Pferde und Wa=
gen behütet, und noch dazu an der Mauer
hin viele Stöcke ziehen läßt. Man komt durch
einige Städtchen, welche nur um den Gipfel
eines Hügels herum angelegt sind, enge, ber=
gigte Strassen, alte, hohe Häuser und kleine
gothische Schlösser haben. Die Brücke, wel=
che in Vevay über den kleinen Fuß Vevaise
gebaut ist, hat eine so hohe Wölbung, daß
die Pferde mit der größten Mühe auf= und
abkommen. Der Theil der Stadt bey der
Brücke ist auch mit lauter engen Gassen verse=
hen, aus den Zeiten, wo Landstädte nur Rei=
tende und Karren mit einem Pferd, aber nicht
Kutschen für sechs und vier Personen mit so
viel Pferden zu erwarten hatten. Die neuen
Gassen, welche seit dem Brand, der 200
Häuser wegnahm, angelegt wurden, sind offen,
freundlich, mit artigen Gebäuden und liebli=
chen Aussichten geziert. Der Gasthof zu den
drey Kronen, wo wir abstiegen, ist seit Zürch
der reinlichste den ich fand, und wir speißten
auch nicht nur sehr gut zugerichtet einen See=
karpfen von 13 Pfund, sondern hatten die
gute Gesellschaft des Herrn Stadtphysikus le
Vadé, welcher auf der ersten Reise des Fürst
Orlow mit ihm nach Rußland gieng, und

drey

drey Jahre in Moskau Kranke besuchte; also mit seinem philosophischen Geist bey dieser Gelegenheit den Character der Nation sehr gut kennen lernte, und auch von der Naturgeschichte des Landes mit vieler Kentnis sprach. Wir besahen sein niedlich eingerichtetes Naturaliencabinet, und tranken den Caffée bey einer schönen Engländerin, welche seit 14 Jahren an einen sehr geschickten Landschaftsmaler von Vevay verheyrathet ist. Er war nicht zu Hause, sondern auf dem Landgut des Herrn Grenier, in dessen Hause ich auch einen Besuch ablegen wollte, weil Euer Vater vor 16 Jahren so viele Freundschaft darinn genoß, und die Tochter, welche an den Canzler von Bern verheyrathet wurde, meine Freundin ist. Den Herrn Brandwin hätte ich wegen zwey Ursachen gerne gesehen, einmahl, weil ich ihn für sehr schätzbar halten muß, da er die reizende kluge Frau einnehmen konte, und weil ich ihm für die Freude danken wolte, welche mir der Anblick des Schlosses Grignan und des schönen Bergplazzes Rochcourbieres gab, indem mir Beyde wegen Mutter und Tochter Sevigné so ungemein werth sind, und er auch aus Verehrung für Mad. Sevigné hinreißte, beyde Häuser zu zeichnen. Die Zimmer des Herrn Brandwin sind in edlen malerischen Geschmack

 geziert,

geziert, und die ungemein artige Frau dabey machen einen unauslöschlichen Eindruck. Er hat auch die Forme eines gemeinsamen Stadtbrunnens so vortreflich gewält, daß man denken muß, Herr Brandwin wolle dadurch den guten Geschmack am wahren Schönen unter seine Mitbürger ausgiessen. Die Hauptkirche von Vevay liegt beynahe eine Viertelstunde vor der Stadt in der Höhe, mitten unter Rebhügeln, und man hat von dem Kirchhofe eine der angenehmsten Promenaden von der ganzen Welt. Ich vermuthe, daß die Stadt ehemals näher um die Kirche herum angebaut war, denn ein groser Theil der neuen ebenen Strassen scheinen auf einen von dem Wasser angesezten Grund erbaut zu seyn. Diese Vermuthung wurde mir seitdem durch den traurigen Zufall wahrscheinlich, weil einige Häuser auf diesen Grund versunken sind, und gerade auch dieses, welches ich zu meinem Wohnsitz mir wünschte.

Vevay ist wegen den grosen Markttagen, die hier gehalten werden, berühmt, welches zwar gewissermaßen nur gewöhnlichen Menschen anliegt, denn romantische werden sich seit der Bekantschaft mit J. J. Rousseaus Heloise auch in der Gegend und bey dem Nahmen der Stadt gerne verweilen, welche dieser

au-

ausserordentliche Mann zum Schauplaz alle der hinreissenden Auftritte wälte, welche in dieser Geschichte vorkommen. Gewiß ist, daß das Schlos Chillon und das Dorf Clarens niemand gleichgültig seyn kan, der Rousseaus Heloise laß, und selbst kalte Menschen müssen bekennen, daß die Lage von Vevay sehr leicht sanfte und innige Ideen erwecken kan. Wer die alte Geschichte weiß, und den Kayser Antonin liebt, bekomt Achtung für Vevay, weil es unter dem Nahmen Viviscum von diesem Kayser in seiner Reisebeschreibung genennt wurde, auch auf teutsch Vivis heißt. Die neuere ernsthafte Geschichte findet in den ganz nah beysammenliegenden Grabsteinen des Ludlow und Brougton auch Gegenstände der Betrachtung. Diese zwey Engländer starben hier als Verbannte aus ihrem Vaterland, Erster als einer der Parlementsräthe, welcher am eifrigsten war Carl den Ersten zum Tod zu verurtheilen, und der Zweyte hatte das Protocoll dieser Todesstimmen geschrieben. Beyde konten ihre Härte gegen den guten irregeführten königlichen Märtirer, wie ihn der grose Addisson in seiner Reisebeschreibung nent, lange genug bedauern; denn sie starben erst 30 Jahre nach der That, und es scheint auch, das sanfte wohlthätige Wesen, welches in Luft und Erde um Vevay herrscht, habe

ihre Seelen erweicht und beschämt: denn Beyde lebten menschenscheu und sehr fromm. Das Lob welches, auf der Grabschrift des Ludlow, seiner Gattin wegen ihres edeln trostvollen Betragens gegen ihren Mann gegeben wird, bezeugt, daß er noch ein unverdientes Glück genoß. Das Schlos Chattelard, welches der Familie Bondeli in Bern gehört, kostete mich eine stille Thräne wegen meiner Julie. Ueberhaupt aber verließ ich Vevay ungern den nehmlichen Tag, weil ich einige Hügel zu besuchen wünschte, um jeden erquikenden Anblick der Natur und des Fleisses ihrer Kinder zu geniessen. Aber es wäre zu viel, viel zu viel Glück auf meine Tage geflossen, und das soll nicht seyn. Es war genug, daß jeder Augenblick dieses Tages mit Freuden des Verstandes und des Herzens erfüllt wurde. Millionen meiner Nebenmenschen gehen aus dieser Welt, ohne je eine solche Stunde genossen zu haben. Gütige Vorsicht, habe Dank für alles, was du mir in hellen und trüben Tagen gabst. Aber es gieng mir dennoch wie allen Erdetöchtern: Man will des Guten immer mehr; denn ich wünschte am Ende des aufrichtigen Danks, daß meine Reise in dem Herbst des künftigen Jahres erneut werden könte, weil gerad 1785 das alle drey Jahre vorkommende wahre

griechische Bachusfest gefeyert wird. Alle Winzer der Landvogtey versammeln sich in Vevay. Man wält den schönsten Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren, kleidet ihn in fleischfarbnen Taffet, krönt und umgürtet ihn mit Traubenblättern, und sezt ihn auf ein niedlich gearbeitetes und mit Traubenranken behängtes Faß, so auf einen nach griechischer Art gemachten Wagen befestigt ist. Hübsche Winzermädchen, alle in seiden Zeug als Bachantinnen gekleidet, mit geschnürten griechischen Stiefeln, umtanzen den Wagen des jungen Bachus, und schlagen die kleinen Drommeln dabey. Faune in Taffet gekleidet schwärmen um sie her, und die übrigen Winzer, alle in weisen Westen, Beinkleidern und Strümpfen, die Ermel, Knie und Schuhe mit Bändern geziert, die Strohhüte mit Rebenlaub besezt, mit ihren Harken auf der Achsel, umgeben den Weingott und sein Gefolge. Ceres, ein hübsches Mädgen in Silberflor und rothen Taffet mit gelben Bändern geschmükt, den Kopf mit Aehren begränzt, sizt unter einem Bogen von Korngarben, und fährt mit dem Zug. Die Strassen, wo er durchkomt, sind mit Traubenlauben und Gewinden von Rebblättern geziert, und alte griechische Altäre aufgestellt, wo Kohlen liegen, auf welche bey Annäherung des Bachus Weyhrauch gestreut wird,

wird, und Hymnen zu seinem Lobe gesungen werden. Der alte Silen auf seinem Esel ist auch dabey, nur ist der Zusaz drollig, daß, weil ehemals eine reiche Abtey hier stund, welche die meisten Weinberge in Besitz hatte, so wird ein angesehener Kaufmann als Abt gekleidet, und ihm von dem Zug der Winzer, Faunen und Bachantinnen auf einem bestimten Plaz, wo vielleicht die Abtey stand, Ehrenbezeugungen erwiesen. Das Ganze endet mit einem Ball auf den grosen vortreflichen Spaziergang, wo sich unter hohen Linden einer Seits die Rebhügel, einer über den andern erheben, und dann ihren See vor sich haben, und zu beyden Seiten Buden stehen, die mit Eß- und Kleidungswaaren angefüllt sind. Daß ein groses Zudringen vom Volk und angesehenen Personen bey diesem Feste ist, könt Ihr, lieben Töchter, Euch vorstellen.

Den 29sten Julii.

Wir trafen gestern unsere liebe Frau le Vadé zu Hause an, und ich war noch die in Felsen eingehauene Treppe auf den Berg der Cathedralkirche gestiegen; wie ungleich mehr Mühseeligkeit betrift die Bergbewohner in Allem was sie thun und gebrauchen, gegen diese gemächliche Arbeit, auf der Ebene; denn

denn wenn schon der Genuß einer weiten Aussicht angerechnet wird, so war dieses bey der ersten Anlage der Bergstädte gewiß das Lezte, woran man dachte; denn man lagerte sich auf Höhen, um einen anziehenden Feind desto eher zu bemerken und auf Vertheidigung denken zu können. Madame le Vadé zeigte uns viele Zufriedenheit über ihre neue Schwester, welche nicht nur aus einer der besten Familien, sondern auch einen schäzbaren Karacter hat, und ihr Glück in der Verbindung mit einem verdienstvollen Manne suchte; das Einfache und Herzliche der ländlichen Belustigungen bey dieser Hochzeitfeyer gefiel uns sehr. Die Freude der liebenswürdigen Frau le Vadé, bey dieser Gelegenheit ihren einzigen Sohn gesehen zu haben, rührte mich besonders, weil sie sagte, daß sie ihn von der Stadt entfernt halte, damit die Seele des edeln ihr so lieben Kindes ganz rein ohne Eindrücke der Eitelkeit und nichtswürdiger Zerstreuungen ausgebildet werden möge. Die Beschreibung des Tages, welchen die Hochzeitgäste in dem prächtigen Garten des Grafen von Osery zubrachten, war auch äusserst interessant, und zeigte uns eine Art Model, wie edle Menschen ihr Leben in einem irdischen Paradieß genießen; man sieht auch lauter Minen, die in ein Paradieß gehören.

Wohl-

Wohlwollen, Heiterkeit, zuvorkommende Höflichkeit gegeneinander, leichtes Bewegen im Denken und Geberden, nichts Schweres, nicht Düsteres, oder Mißtrauisches; es ist angenehm, aus jedem Auge ein gefälliges Wesen blicken zu sehen. Wir sprachen von der Ecole de Charité, welche von dem freywilligen Beytrag der Menschenfreunde errichtet, und von unserm Herrn le Vadé besorgt wurde. Arme Kinder und Waisen erhalten Unterricht und Besorgung besser, als oft, und man darf sagen meistens, in den reichsten Familien geschieht. Abbé Raynal hat sich auch hierinn wieder mit Herzensgüte gezeigt und 50 Louisd'or zu dieser so nüzlichen Anstalt gegeben. Noch was Neues für Euch, lieben Kinder. Wir hatten an dem jungen Engländer noch Spuren einer sehr ernsthaften Krankheit gesehen, und auch gehört, daß er vor einiger Zeit sehr übel war, dachten aber nicht weiter zu fragen, noch weniger wolte ich mich nach den Arzeneyen erkundigen, welche er brauchte, der Zufall aber machte uns bey der Zurückkunft aus einer Gesellschaft neugierig. Wir trafen einige Buben mit Eidexen bey dem Hause an, welche ihnen der Engländer abkaufen solte, und da er ihnen nicht mehr so viel geben wollte wie anfangs, erfuhren wir, daß der junge Mann seit einigen Monaten nach

Ver-

Verordnung des berühmten Wundarztes Canabis in Genf alle Abende 8 Eidexen speise, um alle Unreinigkeiten aus seinem verdorbenen Blut zutreiben. Er sezt sich also hin, fängt eines dieser Thierchen aus der Schachtel, schneidet ihm mit einer Papierscheere Kopf, Schwanz und Füße ab, öfnet dann schnell mit dem Federmesser den Leib, reißt die Eingeweide heraus und zerkaut Eines, während er das Andere zurichtet. Es ekelte anfangs allen Leuten im Hause vor dem Gedanken dieses Souppée, nun aber sind sie daran gewöhnt, und überzeugt, daß der junge Mann dieser Verordnung sein Leben und Wohlseyn zu danken hat.

Die Bekanntschaft eines andern jungen Mannes, Hrn. Reinier, von gleichem Alter, war uns um so angenehmer, weil die Verwendung seiner Jugendjahre, seine Gesundheit stärkte und nicht schwächte, ohngeachtet er auch im Nüzlichen über die Gränzen gegangen war, wie Daquies im Lustigen. Reinier hatte mit einem Savoyarden die Eißberge auf 15 Stunden durchreißt, gieng des Tags auf den Eißwellen umher, ruhte des Nachts auf Felsen und nährte sich mit der Milch von zwey Ziegen, die sie führten, und dem Brod, welches er und sein Gefährte

mit sich trugen, war aber durch den Anblick von prächtigen Cristalhöhlen, von neuen Kräutern und Steinarten für alle Mühe belohnt, ja er redete mit solchem Entzücken von den Wunderschönheiten der Natur, welche er auf dieser ungewöhnlichen Wanderung gefunden hatte, daß ich dem Augenblick entgegen sah, meinen edeln Reisegefärthen mit dem vollen Eifer, der ihn zu Erweiterung der Kenntnisse treibt, noch einmal in die Eißberge eilen zu sehen. Den 29sten besuchte ich die junge Gräfin Werthern und sagte ihr, daß wir nun zu ihrer Frau Mutter eilen wollten. Es schmerzte sie, Lausanne zu verlassen, sie sprach mit allen Kennzeichen eines guten dankvollen Herzens von allen Personen von welchen sie Freundschaft und Dienste erhalten hatte, wollte Allen einen Beweiß ihrer Freundschaft zurücklassen, und weinte schöne Thränen der Freude als ich ihr nach den edlen Absichten ihrer Eltern alles bewilligte, was ihnen Dank beweisen konnte; ich bemerkte mit Vergnügen, wie die Entwürfe, dieser und jener Person Freude zu machen, die Trauer über ihre Abreiße in ihr verminderten, und ich wünschte ihr auf immer die Stimmung der Seele, daß das Wohl, welches sie austheilen kann, sie über die Schmerzen eines eigenen Verlustes trösten möge.

Mein Reisegefärthe besuchte Herrn Neker, sah auch Frau und Tochter des seltenen Mannes, aber die Erste so unpaß, daß sie mir sagen ließ, es sey ihr unmöglich, einen Besuch anzunehmen, wie sie auch würklich alle Frauenzimmerbesuche versagte, indem sie behauptete, daß die Männer sie weit weniger genirten, als wir. Ich glaube aber, daß darinn ihr Geist viel mehr als ihre Gesundheit im Spiele war, wenn sie dachte, daß sie bey den Unterredungen ihres Nekers, seines Raynals, des le Vadé, Tissot, Mercier, und Anderer mehr, ohne die Mühe des Sprechens, alles genießen könne, was sie in Gesellschaft wünscht. Wir hatten dann unter uns einen sehr angenehmen Tag. Frühe sah ich noch die wundervollen Arbeiten von Elfenbein, welche hier gemacht werden; Abends gab mir Frau von Frießheim, Schwester der Madame de Blaquiere eine Gesellschaft, wo ich viele neue Lausanerinnen sah, die mich vollkommen überzeugten, daß man in ihrem Umgange und bey ihrer Freundschaft recht glücklich seyn könne; ich kann dabey das eingeführte Spielen in den zahlreichen Versammlungen nicht tadeln, indem doch jedermann frey steht, die Carte oder die Unterredung zu wälen. Die allgemeine Hochachtung, welche unsern Freunden le Vadé

erwiesen wurde, vermehrte den Werth ihrer Güte für uns.

Den 30sten Julii 1784.

Es ist der lezte Tag meines Aufenthalts in Lausanne; morgen nähere ich mich meinem eigenen Heerd, meinen übrigen Kindern und ihrem Vater wieder. Das leztemal blicke ich auf den Genfer See und auf die herrliche Landschaft umher, und frühstücke das leztemal auf dem Belvedere der edelmüthigen theuern le Vadé. Schöne Gegend, lohne sie mit aller Süßigkeit, mit aller Wahrheit der Gefühle, welche du einflösest; mögen sie sich bis in das späteste Alter des Genusses der Güte des Schöpfers und ihrer Tugenden erfreuen. Seegen des Himmels sey über diesem Dach, wo so vieles Verdienst und Menschenfreundlichkeit wohnet.

Moudon, den 31sten Julii.

Ich konte Gestern nichts mehr schreiben, nichts mehr bemerken, mein Herz war gepreßt, so oft ich dachte: morgen siehst du die lieben Menschen, le Vadé und das schöne Stück

von

von Gottes Erde nicht mehr. Sie kamen noch heute früh zu uns, verschwanden aber als sie die Pferde trappeln hörten, und ersparten sich und uns das Zerreissende eines förmlichen Abschieds; ich habe einen Brief an sie zurückgelassen, der meinen Dank und meine Verehrung ausdrückte. Die junge Gräfin weinte herzlich bey dem Gedanken, daß sie Madame Osterwald verlohr, aber ihre würdige Frau Mutter hatte recht, als sie mir schrieb: Die Thränen eines Kindes sind wie die Thautropfen, welche ein Sonnenblick trocknet. — Denn die Landhäuser, welche wir zu beyden Seiten sahen, besonders dies, wo die Lady Pembrok wohnt, gaben ihr Zerstreuung, so, daß sie uns munter und artig die Geschichte der Lady und ihrer kurz vorher verstorbenen Tochter erzälte. Sie bemerkte alle Blumen und gefällige Gegenden, wodurch sie uns nicht allein die Sorge, sie zu trösten, verminderte, sondern mir die Freude gab, in ihrer jungen Seele diese Quelle wahrer Freuden offen zu sehen. Ihr Geist faßt leicht, und ihre Ideen folgen sich so schnell, wie sie mit ihrer schlanken Gestalt vor einigen Augenblicken über die Promenade hin Sträuche und Balken umhüpfte. Möge der Himmel Allen, die mit ihrer Ausbildung beschäftigt seyn werden, die wahren Mittel zeigen, ihre Empfind-

pfindungen und ihren Geist zu leiten, indem gewiß ein ungewöhnliches Geschöpf in ihr aufblüht.

Dieser Spaziergang von Moudon ist groß und sehr schön an einer Bach hin, gegen die Aussicht von waldigten Gebürgen, in der Mitte ein freyer groser Wiesenplaz mit den prächtigsten Bäumen umpflanzt, unter welchen auf einer Seite Tische und Bänke sind, auf der andern aber ein länglichter Tempel auf Säulen gestüzt, wohin man bey schnellen Regen flüchten kann. Wir genossen bey dem Hinausgehen einen schönen Anblick, ein Sohn und zwey Töchter halfen ihre kranke Mutter in eine kleine offene Kutsche tragen, eine Tochter stieg dann zuerst ein, faßte die Mutter, um sie auf den Sitz zu bringen, und unterstüzte sie dann mit ihren Armen neben sich. Es fehlte nichts, als daß die Kinder, wie die Grachen bey den Römern, den Wagen zogen, denn alle Liebe und Ehrerbietung war in ihrer Bildung und in ihrem Bezeigen ausgedrückt. Dieses Bild schöner Tugend machte uns das Städtchen lieber, und wir dachten ruhiger an die verlohrne Freuden, die uns noch in Lausanne bereitet waren, z. B. das Mittagsessen bey Necker, Gesellschaft bey Frau von Casanova zu Montbenon, ein Tag bey Frau von

Richt-

Richthof, einen am See von Jour, wo ich August Maucler getroffen hätte, und ein Essen mit le Vadé bey dem Herrn von Larrey, Bruder meines würdigen Fräulein von Larrey, der Hofdame im Haag. In diesem Hause hätten wir zugleich ein Model von guter Erziehung gesehen, wo Vater und Mutter vereint Kentnisse und Erfahrung zum besten Unterricht ihrer Kinder verwenden. Man rühmt besonders die leichte Art, womit die jungen Leute geographische Kentnisse erlangten; indem man uns versicherte, daß sie uns sogleich bey dem ersten Gedanken, daß wir von Speyer nach Lausanne reißten, die verschiedenen Wege und Merkwürdigkeiten sagen würden, die wir treffen konten und mußten. Eben so würden sie nach einigen Minuten Nachdenken den Weg nach London und Petersburg bezeichnet haben. Die Kinder sind dabey munter, wissen die Naturgeschichte von allem, was sie umgiebt; kennen den Werth der Arbeit und Ruhe des ländlichen Lebens, sehen ihre würdige Eltern jede Tugend üben, welche sie von ihnen gelehrt werden, und da das Haus ganz allein liegt, so haben sie keine Zerstreuung bey der nüzlichen Anwendung ihrer Jugendjahre, welches der einzige Gegenstand der Arbeit und des Lebens dieser vortreflichen Eltern ist. Keine glücklichere Umstände und keine edlere Gesinn-

ung kan es nicht geben, als wenn Vermögen und Unabhängigkeit mit den Kentnissen vereint sind, welche zu der Erziehung guter Kinder gehören; und was können Eltern, die sich und ihre Kinder lieben, für eine süssere Beschäftigung haben, als nach dem gegebenen Leben, leben zu lehren, nicht nur Kleidung und Nahrung, sondern auch Wissen und Denken mitzutheilen. Seelige Tage der Erinnerung jeder für meine Kinder verwendeten Stunde, mein ganzes Leben hat kein Andenken in mir gelassen, welches so befriedigend wäre.

Edle, würdige Larrey! ich sah Euer Haus von ferne, und segnete es.

Payerne, den 1sten August.

Meine junge Freundin von Werthern hat diesen Morgen ihren Witz bey einer artigen Gelegenheit angewendet. Es regnete sehr, und sie wünschte Wasser zu trinken; da es früh Morgens, und durch den Regen etwas kühl war, fürchtete ich, es möchte ihr schaden, und wir suchten sie zum Warten zu bewegen; aber ihre Klagen über Durst wurden so dringend, daß wir bey ein paar einzelnen Häusern

fern stille hielten. Der Bediente stieg ab, borgte ein Glas, und holte Wasser an der Brunnenröhre, indessen kam ein Blinder aus der Scheuer gekrochen, näherte sich sorgsam dem Wagen, und bat rührend um etwas Allmosen. Wir gaben ihm Alle, und der gute Mensch war so froh und dankbar, daß uns unsere Gaben freuten. Die junge Gräfin sagte: Sie wolten nicht halten lassen, und sehen sie, es ist doch doppelt Gutes geschehen. Ich habe meinen Durst gelöscht, und der Blinde hat eine Wohlthat empfangen, welches im schnellen Vorbeyfahren nicht geschehen wäre. O,! Sie müssen mich trinken lassen, so oft ich will, vielleicht geschieht noch mehr Gutes.

Murten, Abends den 1sten August.

Es ist sonderbar, daß wir immer auswandernde Genfer antreffen, die uns nach und nach die ganze Geschichte des so nahen Umsturzes der Republik erzälen. Zwey sehr vernünftige Weiber und Männer sagten uns diesen Abend, daß der erste Verfall in dem Grund des Reichthums und in den abgeänderten Religionsgesinnungen der Geistlichen liege, daß der größte Theil der Genfer Gelder

nach Paris zu Leibrenten schicke und in den Familien die gesundesten Kinder gewält würden, auf welche man das Geld anlegt, um die Zinsen lange zu ziehen; und sie fragten, ob wir nicht auf Spaziergängen Eltern bemerkt hätten, die mit der größten Sorgsamkeit um ein paar Kinder herum waren. Sie bekräftigten auch, daß der Mouselinhandel viel mehr Vortheil gebracht habe, als der mit Uhren und andern Galanteriearbeiten. Der erstere sey nun mit den zwey besten Häusern nach Brüssel, und dadurch viele Millionen weggezogen. Religion und Regierung sey nach dem Sinn der Reichen und Mächtigen eingerichtet worden, und nun sey die französische Comödie darzu gekommen, in den Gesellschaften wären italienische Spione, die Waffen hätte man den Bürgern genommen u. s. w. Dennoch, sezten sie hinzu, sey in der ganzen Welt nur ein Geneve, und alle Entflohene kämen gerne wieder, wie ein erzürnter Liebhaber gerne zu seiner Schönen zurückkehre, ohngeachtet sie ihn ein wenig geneckt hätte. Alle Versprechungen von Irrland wären wie rosenfarbne Wolken verschwunden, und die Genfer hätten dort nichts als unwissende Leute gefunden, welche nach ihrem Geld und nach ihren Talenten begierig waren. — Alle Genfer, wie ich bereits gesagt, reden vortref-

treflich, aber nicht nur über den Gegenstand ihres Unmuths, wo, wie man behauptet, der Geist immer mehr scharfsinnige und spitzige Gedanken schaft, als in der Güte: Sie sprachen auch von Büchern, von fremden Staatsbegebenheiten, von Gesellschaftsgeist, Moral und Poesie, Predigten, Lebensart und Künsten. Es geht mit ihrem Verstande wie mit ihrem Geld, er vermehrt sich im Umlauf. Sie sind weggereißt, und ich habe von meinem Fenster einen gefälligen Anblick genossen, die kleine französische Kirche steht rechts am See, an ihr liegt der Garten des Pfarrers, über welchen ich den See und vier grose Dörfer am jenseitigen Ufer sehe. Am Garten steht das Pfarrhaus in einem kleinen artigen Hof; da sitzen wirklich mehrere Pfarrer mit ihren Frauen und sprechen sich freundlich, auf der Gasse an einem schmalen rießelnden Bächelgen sind Kinder mit einer Art Char à Banc, auf welcher sie ein artig Mädgen setzen wollten, das Bret aber zu hart fanden, und Gras ausrauften, und die kleine Karre damit belegten. Euer Bruder und die kleine Gräfin horchen den Lehren ihres edeln Freundes zu, der ihnen die Kupfer des la Croix, Bruders der Wirthin, zeigt, und darüber spricht. Ich habe also erlebte Jahre, Kinder und Jugend auf verschiedene anständige

Art in angenehmer Unterhaltung um mich und vor mir. Freundschaft, ruhige Spiele, Güte des Weisen, der lehrt, und Freude über die erlangten Kentnisse. Dieser Abend war schön, selbst bey dem Trauergefühl, welches die Wirthin über ihn verbreitete, als sie mir mit so viel Thränen die Geschichte ihres kürzlich verstorbenen Bruders erzälte. Sie verdient eine Stelle in der Reyhe merkwürdiger Privatfamilien-Auftritte.

Der junge Mann hatte alle Gaben zu einem grosen Künstler, seine Eltern liessen ihm alles lehren, so weit er in seinem Vaterlande geführt werden konte. Die Proben, welche er vorlegte, bewogen einige Kenner, den Eltern zu sagen, daß ihr Sohn nur in Italien der vollkommene Künstler werden könte, welchen sich das Vaterland von seinen Talenten zu versprechen habe. Vater und Mutter redeten darüber mit den andern Kindern wegen der Kosten, welche die Reise und der Unterhalt erfoderten. Die zwey guten Schwestern und ihre Männer liebten den Bruder so zärtlich, daß sie sogleich eine schriftliche Verzicht auf einen Theil des väterlichen Vermögens aufsezten, um es dem Bruder zu dieser nützlichen Reise zu versichern. Der junge Mensch, von dieser Liebe gerührt, verdoppelte seinen Fleis, um

um desto eher die Meisterstücke zu liefern, welche man von ihm erwartete, und durch welche er seinen Schwestern und Schwägern das so liebreich geopferte Geld wieder ersetzen wolte. Er erreichte die Absicht seines redlichen Fleisses; er ward Künstler, aber seine Gesundheit fing an zu leiden. Er kam nach Hause, erhohlte sich, arbeitete, erndete viel Ruhm, und verdiente Geld, gab aber einem jungen Mann, der sein Freund schien, und ihm von grosen Vortheilen in seiner Handlung vorredete, das meiste, was er erworben hatte, und wurde betrogen. Dieser Kummer drückte sein Herz doppelt, da er seine Liebe und Vertrauen gemißbraucht, und seine so mühsam gemachten Ersparnisse nebst der Hoffnung verlohren sahe, seine Eltern und Geschwister zu belohnen. Die Krankheit kam wieder, und der Kummer seines Gemüts hinderte die Würkung der Arzeneymittel, so, daß seine Familie ihn zu der Zeit sterben sah, als sie alles von seiner Kunst, seinem Ruhm, und seinem Fleise hofte. Der Vater folgte nach, nur die Mutter blieb leben, und wurde von dem Manne dieses Hauses aufgenommen und besorgt, als ob er vieles von ihr zu erben hätte. Seine Frau thut nun aus Dankbarkeit von ihrer Seite auch alles in Besorgung der Wirthschaft, und im Fleis ihrer Neben-

stun-

stunden, indem sie Brieftaschen, Arbeitssäcke und Nadelküssen stickt, Filetbeutel verfertigt, und sie den Reisenden so artig anzubieten weiß, daß es schwer seyn würde, ihr einen Kauf zu versagen. Ihre gute Mutter strickt und spinnt für die Kinder, um einen Ersaz für die Kosten anzubieten, welche sie verursacht. — Ich fürchte nicht, meine Kinder, daß Euch diese Geschichte zu gering oder überflüssig scheinen werde, es wäre mir leid; denn es soll kein Auftritt, wo sich Gutes zeigt, keiner, wo man Menschenschicksale lesen kann, übergangen werden, wäre es auch nur, um sich sagen zu können: "dieses Weh traf Andre, warum solte mich keines treffen? Auf diese Art half sich jene Person wieder empor, warum solte ich nicht auch unter dem Druck des Schicksals mich umsehen, und empor zu kommen suchen. Habe ich nicht eben so viel Pflicht, etwas zu tragen? solte ich denn nicht auch eben so viel Kraft haben, mich wieder zu erhohlen?" Und dann, liebe Töchter, sind wohl zwey gute Schwestern und ein Talentvoller redlicher Bruder einige Blätter werth? Wie gerne liest man romantische und poetische Märchen! warum solte man nicht bey dem rührenden Ausdruck bewegt werden: "Ach wir wolten gerne alles verlohren haben, nur unsern Bruder nicht." Gewöhnt Euch,

liebe

liebe Töchter, nie an den stolzen Ton der Eigenliebe, die sich ein vorzügliches Ansehen zu geben glaubt, wenn sie alles, was unter Bürgern und Handwerkern vorgeht, für zu geringe ansieht, davon zu sprechen; hingegen von sich, ihrem Putz, Hausgeräthe, ihren Speisen und Thieren so viel Aufhebens macht, daß mancher Thor und manche kindische Frauensperson ganze Gesellschaften mit den Erzälungen von Auffsatz und Kutschen belästigen.

Bern, den 2ten August.

Es war ein angenehmer Morgen, der uns hieher führte, und die Aussicht auf den Murter See veränderte sich oft und immer zu neuer Anmuth. Endlich verlohren wir diesen Anblick, kamen aber bald wieder zu den Springbrunnen am Wege und im Lustwalde des Herrn May. Gewiß hat die Natur in den Thälern und auf den Höhen der Schweiz unendliche Anmuth verbreitet, aber Bauern und Herren haben diese auch auf verschiedene Art sehr gefällig benüzt, und trugen also das Ihrige bey, tausend vergnügte Empfindungen in die Seele des Reisenden zu giessen.

O, gönnt mir, meine Kinder, daß ich nie einen schönen, oder nüzlichen Anblick versäume und übersehe; denn das sonderbare Schicksal, keinen meiner Bekanten weder in Morges, Neufchatel, noch Bern anzutreffen, giebt mir Schmerz genug, indem ich der süssesten Freuden meiner Seele beraubt worden. Maucler, Sandoz, Fels, Kirchberg, Wateville, alle die lieben Edeln sind auf entfernte Landhäuser zerstreut. O mögen sie Alle glücklich seyn, und nie wie ich den Schmerz einer getäuschten Hoffnung fühlen. Ich zürnte mit ganz Bern, als ich vier Billete geschrieben, dem Bedienten gegeben, und ihm zu eilen befohlen hatte, damit ich ja keinen Augenblick des glücklichen Genusses versäumen möchte, und er kam mit meinen vier Billeten zurück. Niemand war für mich in Bern, selbst der Herr Professor Wilhelmi ist nach Genev. Ich weinte wie ein Armer, welcher von einem gütigen Freund ein Erbe einnehmen will, und findet, daß ein widriges Schicksal ihm nicht nur den geliebten Freund, sondern auch die lezten Beweise seines Wohlwollens raubte. Alle diese Bekante sind Erbstücke von der Güte meiner Julie. Ach ich sah Könitz, von wo sie mir so manchen Brief schrieb, bin in Bern, wo sie gebohren wurde, und ich sehe nichts, — nichts von ihr.

Abends, 8 Uhr.

Ich komme von dem Spaziergange bey dem Münster, dessen Schönheit, ohngeachtet der Trauer die in mir ist, ich bewunderte, wie sie es verdient. So viele Reyhen prächtiger Bäume, welche hohe luftige grüne Gewölbe bilden, und mit Bänken von dem vortreflichen lichtgrauen Haustein besezt sind, der allen Gebäuden eine so nette Schönheit giebt; aber man hat für den Müden auf eine noch ungleich bessere Art gesorgt; weil Steine leicht zu kühl sind, so haben sie alle Bänke mit grünen Brettern und Lehnen versehen; die Gänge sind so breit, daß 12 Personen neben einander Plaz haben, und so kommt man an der Seite der ehrwürdigen alten Hauptkirche vorbey, gegen die Brustmauer hin, welche die Terrasse einfaßt, und betrachtet mit staunender Freude die Aussicht, welche man über die, zwischen dem Hügel, auf den Bern steht, und dem Fuß des jenseitliegenden Berges, sich durchdrängende Aar, auf Dörfer, Landhäuser, nahe und ferne Gebürge hat, und sieht die herrliche Gebäude auf beyden Seiten der Stadt und den Abhang des Hügels mit den nettesten Gemüßgärten geziert, die je aus der Hand des redlichen Fleißes guter Gärtner kamen.

Der

Der Spaziergang ruht auf Mauern von Quadersteinen, die bis in den Fluß reichen, und wird noch darzu von Gewölben unterstüzt. An den zwey Enden sind artige Pavillons erbaut, welche vor Regen schützen. Es war gerade die Stunde, wo die Kinder hingeschickt werden, und es fand sich eine Menge lieber schöner Geschöpfe ein, mit ihren ländlich gekleideten Mägden, alle sehr nett angezogen. Die Kleinen sprangen auf dem Rasen umher, und erwachsene Leute erfüllten die herrlichen Gänge. Der Augenblick war schön für mein Auge. Große Gebürge aus der Hand der Natur, prächtige Gebäude aus der Hand des Menschen, ältere und nachwachsende Bewohner vor mir und um mich: ich heftete mein Auge aber am meisten auf die Landschaft und die Gebäude, indem ich mir sagte: In dieser Stadt, wo die Geschichte der Freyheit das Andenken so vieler großen und weisen Männer bewahrt, ist Julie Bondeli erwachsen. Sie, die Ehre ihres Vaterlandes und ihres Geschlechts, betrachtete gewiß die Kette der Gebürge, und den fruchtbaren Boden, mit Vaterlandsliebe. Diese Berge, Wälder und Gebäude können seit ihrem Tode keine solche Veränderung gelitten haben, daß mein Auge nicht solte auf Theilen verweilt haben, auf welchen einst ihre

ihre Blicke geheftet waren, vielleicht trat mein Fuß auf manchen Stein, welchen der ihrige berührt hatte. O, Niemand wohnt in dieser Stadt, der alles dieses so fühlen kan wie ich; wie seelig wären meine Stunden im Pays de Vaud, oder hier in ihrem Umgange verflossen! aber, wie würde ich auch bey der Trennung von ihr gelitten haben, die doch hätte geschehen müssen, indem sie nicht mit mir gehen, ich nicht bey ihr bleiben konte. Möget, Ihr liebe Kinder, in diesem Augenblick Euch vornehmen, bey jeder Widerwärtigkeit des Lebens, von welcher Niemand befreyt ist, so bald wie möglich auf die Seite zu sehen, wo die Vorsicht euch etwas Gutes vorbehielte, damit Ihr weniger Schmerz der Seele leiden und weniger Klage über Euer Schicksal führen möget.

Den 3ten August.

Wir sahen gestern in dem Triangel entfernter Berge ein Gewitter aufsteigen, es war ein sehr großer Anblick, als die Blitze die Höhen der nähern Eißberge, über die schwarzen Tannenwäldern hin, beleuchteten; ich hätte es lange sehen mögen, aber der Wind kam zu stark, trieb den Regen her, und Alles

 eilte

eilte nach Hause. Um 1 Uhr gieng das Wetter über die Stadt hin; lange hatte ich keine so starke Donnerschläge gehört, keine solche Blitze gesehen, die ganze Stadt war wach und beunruhigt, auch hat es an zwey Orten auf dem Lande gezündet und Häuser abgebrant. Wir giengen in die Bibliothek; eine sanfte liebenswerthe junge Bernerin, Demoiselle Wurstenberg, hatte der jungen Gräfin schon gestern Besuche gemacht, und sie auf die Promenade begleitet, kam auch diesen Morgen wieder zu ihr, und ich freute mich über das lebendige Gefühl der Freundschaft, welches in der jungen von Werthern glühet.

à la Loraine, Landguth des Herrn von Kirchberg, Canzlers zu Bern.

Der Zufall, über welchen ich gestern so bitter klagte, daß er alle meine Berner Freunde weggeführt habe, hat mich heute eine Schadloßhaltung finden lassen, und giebt mir noch dazu Hofnung zu mehr Glück und Freude, als ich gestern, ja selbst heute früh in der trüben Stimmung nicht dachte. Als ich mißmüthig in der schönen Bibliothek und den Antiquensaal herumgieng, und mich einige Augenblicke bey dem einige Centner schweren Crystalklumpen aufhielte, welcher in einer großen

Höhle

Höhle im Berner Gebiet gefunden wurde, bemerkte ich, daß ein ehrwürdiger alter Mann noch zu den andern Herrn der Bibliothek kam, und uns aufmerksam ansah; als wir giengen, kam er uns auch nach, holte uns bey der Stiege ein, nante mich bey meinen Namen, sprach von Julie Bondeli und von Wieland, und bezeigte mir sein Vergnügen, mich persönlich kennen zu lernen. Er sagte, er sey krank und nur deswegen auf die Bibliothek gegangen, weil er gehört, daß ich da sey. Der theure Greiß redete so gütig, so freundlich mit mir, seegnete mich bey dem Weggehen so liebreich, daß mir diese Erscheinung auf mein ganzes Leben wohl thun wird. Es war Herr Professor Stapfer, ein verdienstvoller, würdiger Mann. Wieland! Freund meiner Jugend, mein Verwandter und mein Lehrer in schöner Kenntniß, unser Teutschland erkennt Sie als einen der größten Schriftsteller, der uns die Weisheit lächelnd, und schöne Kenntniß wohlthätig zeigt. Nehmen Sie hier meinen Dank für jede Freude der Seeligkeit an, die ich in der Schweiz und durch Schweizer Freunde genoß. Ihre Verdienste gaben Ihnen Freunde, und Sie machten mit gütiger Achtung mich Ihren Freunden bekannt. Edle, gute Menschen glauben gerne Gutes; und dieß war der Grund, welcher so viele verehrungswürdige

Schweizer mir geneigt machte. Haben Sie Dank, Wieland! Ihnen bin ich die Liebe meiner Julie Bondeli, Fels, Sandoz, die Achtung und Briefe von Bodmer, Vateville, Hartmann, die Freundschaft von Zimmermann, Geßner, Usteri, Steinbrüchel, Heidegger, Fueßli, Kirchberger, Schulteß, Bürkli und der edeln Tscharner schuldig. In Zürch, in Bern, wo Ihr Andenken mit Hochachtung gefeyert wird, fand ich die Spuren Ihres Wohlwollens für mich; Ihr Verdienst war Bürge für mich, und wer würde Wielands Bürgschaft versagen.

Ich umarmte heute früh eine Freundin von Julie und Wieland, Frau von Haller, gebohrne Schulteß, aus Zürch. Ich wollte doch eine Bekanntschaft aus Bern mit mir hinwegnehmen, und fragte an, ob sie meinen Besuch annehmen wollte. Mit Freude und Güte wurde ich empfangen; wir weinten um unsere Julie, aber der Lauf der Unterredung gab uns auch herzlich zu lachen, als wir von den Zeiten sprachen, wo uns Wieland einander bekannt machte, und Madame Haller, als Melissa, ich als Doris, in Prosa und Versen gelobt, und besungen wurden, vielleicht um Wielands willen uns beneideten, und jetzo als Großmütter uns das erstemal sahen.

sahen. Wir wünschten ihn bey uns, munter genug, um eines der artigen Gedichte zu lesen, welche er einst der Blondine und Brünette geweyht hatte, und uns seine Gedanken und Gesinnungen von dem heutigen Anblick zu sagen. Wir sprachen von unserer Jugend und von der unserer Kinder. Ich umarmte drey liebenswürdige Enkelinnen des grosen Hallers, sein Enkel begleitete mich nach Hause, wo ich mit Staunen den würdigen Herrn von Tscharner, und meinen alten edelmüthigen Freund, den Herrn Canzler von Kirchberg fand, welche beyde mir Verweise gaben, daß ich kein Wort geschrieben, auch nicht nach ihren Landhäusern gefragt hatte, wovon das eine nur eine Stunde, das andere aber eine halbe Stunde von Bern entfernt sey. Ich sey für diese unerwartete Versäumniß Ersaz schuldig, und müsse nun einige Tage bey ihnen bleiben. Es war süße Gewalt, die mich nöthigte, mit Kutsche, Pferde und Personen hieher zu gehen, wo die Gemalin des Canzlers, als Gattin, Mutter, Hausfrau und Freundin, eben so vorzüglich schäzbar ist, wie er unter Männern von Ehre und Rechtschaffenheit es immer seyn wird. Die nächste gewünschte Verwandte konte nicht liebreicher empfangen werden, als wir, die wir niedliche Zimmer, Tisch, Remise, Stallung und Wohnung für uns

Alle erhielten; die Griechen hatten wohl recht, eine edle wohlwollende Seele unter die Halbgötter zu zälen; denn man wird es durch solches Bezeigen, wie wir hier genießen. Euer Bruder Franz macht eine Zeichnung von dem gastfreyen Hause; da werdet Ihr sehen, wie lieb und ländlich alles ist. Möchtet Ihr hier seyn, und bemerken können, was edle wahre Simplicität nach ihrem ganzen Werth ist, der Hausherr und die Hausfrau zeigen es in ihrem Ton mit uns, ihren Kindern und ihren Gesinde; das schöne, einfache Haus hat auf beiden Seiten einen Gang auf Säulen gestüzt, wo das Frühstück und Abends Thee genommen wird, weil man immer bey dem Einen und Andern vor der Sonne geschüzt ist. Zwey Töchter und zwey Söhne, welche den schäzbaren Character der Eltern unter sich theilen, und eine Gouvernante leben in der glücklichsten Uebereinstimmung mit einander. In dem Wohnhaus der Herrschaft ist die Familie, und wir 30 Schritte gegen über, nur durch ein artiges Rasenstück abgesondert. Daneben die Bediente, der Gärtner und Kutscher mit seiner Frau, welche ehemals Kinderwärterinn war, und mir heute früh einen Schweizerauftritt zeigte, den ich ohne die Güte dieser Familie nie gesehen hätte. Sie und ihr Mann hatten ein Bad nöthig, die

Herrschaft schickte sie hin, und gestern Abend spåte kamen sie wieder zurück. Wir waren zum Frühstück versammelt, da kam der Kutscher, sein Herr geht ihm entgegen und fragt freundlich: gehts gut? der Kutscher eilt seine Hand zu haschen, und sagt mit froher trauter Miene: Ja, Gottlob, und Gott vergelt euch alles Gute, was Ihr an mir und an meiner Frau gethan habt. Nun kam die Frau in ihrer Schweizerkleidung, groß, wohlgewachsen, eine hübsche Bildung, ein offenes, freudiges Gesicht, giebt der Frau Canzlerinn die Hand, seegnet sie für ihre Güte in einfachen Worten, sieht nach den Kindern, fållt der åltesten Tochter, welche schon ein Frauenzimmer von 15 Jahren ist, um den Hals, herzt und küßt sie, weint für Freude, betrachtet und streichelt sie: Liebe Manette! Ihr sehet gut, gesund aus! Von dieser hinweg zu der jüngern Tochter, zu dem einen Sohn, und dann schnelle Fragen nach dem Jüngsten. Redlichkeit, gesunder Verstand und Empfindung stralten aus ihren freudigen Blicken in der Familie umher, die sich um sie versammelt hatte, und Freude über die Gesundheit des Mareili zeigte. Dieser Auftritt eines Patriarchenleben unter den Båumen eines schönen Gartens, rührte mich. Meine theure Frau von Kirchberg bemerkte es, und da die

Kutscherin mich neugierig ansah, faßte sie mich bey der Hand, und sagte zu ihr: Sieh, das ist eine liebe, brave Frau, die weit her kam, uns zu besuchen, und die uns recht lieb hat. Die Frau betrachtete mich freundlich und aufmerksam, während Madame Kirchberg sprach, trat dann treuherzig mit ausgestreckter Hand zu mir: Ey, so grüß Euch Gott! Ihr seyd mir auch lieb. Den Ausdruck von Wahrheit, von innigem Wohlwollen kan ich nicht sagen, ich drückte ihre Hand herzlich, und sagte ihr: daß ich mich freue, eine brave Schweizerin zu sehen. Ich rief Euern Bruder, und nante ihn ihr, sie betrachtete ihn mit sichtbaren Vergnügen, nickte mir zu, und sagte, Euern Bruder bey der Hand haltend: Er ist brav, Gott erhalt ihn Euch so. Redlicher Wunsch! Gott erfülle dich, sagte ich in meiner Seele. Nun hörte ich bey dem Frühstück von den Verdiensten des Mannes und der Frau sprechen, der Erste getreu und fleisig bey den Pferden und allen Arbeiten, die Zweyte bey den Kindern, und gegenwärtig bey den Kühen. Die Tochter des Kutschers ward bis in das 13te Jahr mit den Kindern der Herrschaft erzogen, sie starb, und der Sohn wird nun zur Schule und Lehre gehalten, um ein guter Bedienter des ältesten Sohns vom Hause zu werden. O meine

theuern würdigen Freunde! Gott seegne den Ton von Güte und Weisheit, der in Euerm Hause herrscht, und lasse ihn durch Eure Kinder fortgepflanzt werden, wie ihr sagt, daß es in vielen Familien so ist. Wie viele edelgesinnte Herrschaften, wie viele glückliche Diener und Mägde, was für ein herrlicher Zug von Nationalcharacter und edler Verbindung freygebohrner Seelen, deren Vaterland ewiger Friede und schöne Natur umfassen! Sie sprachen dann von dem Character der Berner Bauern, wie ich ihn hier beschreibe: Der Bauer des teutschen Berner Gebiets ist überhaupt ernsthaft, kalt, mehr zum Nachdenken aufgelegt, als mit Einbildungskraft begabt, liebt seinen Stand, und glaubt sich durch denselben geehrt, und nie wird man ihn, wenn er auch 100000 Livres besizt, ausser Stand heyrathen, oder eine Tochter einem vornehmern Mann geben sehen. Sein Hauswesen und sein Betragen ist für das ganze Jahr nach einem gewissen Plan eingerichtet; mit der größten Sorgfalt wachet er über die Erhaltung seines Viehes, und daß es nicht ausarte. Von allem Ehrgeiz entfernt nimt er ein Amt an, ohne es zu suchen. Nur dringende Noth kan ihn aus seinem Vaterland treiben, auch verursacht der grose Unterschied der Nahrung und Luft die oft tödliche Krankheit des Heimwehs,

wehs, besonders bey den Bergleuten. Die Weiber sind arbeitsam, sorgfältig und reinlich in der Haushaltung, im Gartenwesen, Spinnen und aller ihrem Geschlechte anständigen Arbeit. Die Bauern des Waadtlandes, oder Payd de Vaud sind fröhlicher, und zeichnen sich durch Höflichkeit, Lebhaftigkeit und einen biegsamen Character aus. Aber diese schätzbaren Eigenschaften werden durch ihre Unbeständigkeit in der Arbeit, die sie mit grosen Eifer anfangen, und mit Flüchtigkeit vernachlässigen, sehr verdunkelt. Sie suchen sich immer höher zu schwingen. Die Weibspersonen sind weder arbeitsam, noch zu den häuslichen Geschäften und der Erziehung der Kinder aufgelegt. Weder Männer, noch Weiber haben auch die Liebe für ihr Vaterland, welche andre Schweizer haben u. s. w.

Wir wurden auch gefragt, ob wir nicht den Unterschied bemerkt hätten, welcher zwischen den Bauergütern des französisch und teutschen Berner Gebiets in allen Folgen der Nachlässigkeit bey den Ersten, und allen Kennzeichen des Wohlstands bey den Zweyten so sichtbar sey? Man hoft aber eine Verbesserung im Ganzen, da noch viele Stücke Landes unangebaut liegen, und so wohl Aecker als Wiesen und Wald besser besorgt werden sollen.

len. Aber ich hörte dabey auch klagen, daß die Liebe zum Caffée bey den Landleuten so eingerissen sey, daß sie ihre ersparten Batzen dazu verwenden, ja daß dadurch Butter und Milch theurer geworden sey, indem sie lauter Niedel, das heißt Rahm, dazu trinken. Sonst war der arme Bauer, der, weil er keine Kühe halten kan, seine Milch kaufen muß, zufrieden, wenn er sie halb durchwässert zu seinen Grundbirnen essen konte. Der Hausvater zeichnet sich durch einen hörnern Löffel und durch ein Messer aus, dessen Stiel auch Horn und eingelegt ist; er sizt in der Ecke mitten am Tisch, auf welchen ohne Tischtuch, ohne Brod und Gabel, die ganz unnütz wären, eine grose Schüssel mit Grundbirnen, und eine mit kalter Milch aufgestellt wird, die Andern haben hölzerne Löffel, und Jedes sein Sakmesser, da schälen sie ihre Grundbirnen, und nach jedem Biß in dieselbe nehmen sie einen Löffel voll Milch aus der gemeinschaftlichen Schüssel. Der Hausvater redet von den Arbeiten, die geschehen, und von denen, welche man noch thun muß; und Abends erschallen aus jedem Hause Lieder der Freyheit, der Zufriedenheit, und ein Abendseegen. Arme halten sich auch eine Ziege, oder ein paar Schaafe, von denen sie Milch und Wolle benützen. Die allgemeine

Kleid=

Kleidung der Männer sind weis zwillichene Pumphosen und dergleichen Röcke, die Westen sind meistens alle von rothem Tuch. Ihr Hauptvergnügen ist Kegelschieben und nach der Scheibe schiessen, worinn sie ungemeine Geschicklichkeit besitzen. Im Sommer tragen auch die Männer alle Strohhüte, im Winter Kappen, in welchen sie auch zur Kirche gehen, und diese Kappen sind meist schwarz und weis gestreift. Die Bauermädgen sind schwarz und roth gekleidet, meistens in Hemdermeln, und die Mieder mit Ketten geschnürt, welche bey den Reichen von Silber sind. Bey Kindtaufen und Hochzeiten haben sie Kronen von Flittergold auf den Köpfen. Zu den Hochzeiten der Reichen werden ganze Dörfer eingeladen. Da erscheinen fremde Weine, Confituren aller Arten, silberne Leuchter, Wachslichter und eine Menge warmer Speisen. Bern hat aber viele Bauern, welche hundert und mehr tausend Gulden im Vermögen besitzen.

Das Verbot gegen den Pracht wird nicht mehr so streng gehalten wie ehemals; und wie weit die Erfindung des halb erlaubten, halb noch verbotnen Aufwands gehe, könt ihr aus der kleinen Geschichte von einer reichen Metzgers Frau beurteilen, welche nicht nur ihr Landhaus mit lauter Damast möblirt hat,

sondern einst, bey dem Gedanken, einer guten Freundin ein neues Geschenk zu machen, auf den Einfall gerieth, eine Puppe von der Gröse ihrer Freundin zu verfertigen, sie ganz zu kleiden, ihr eine goldene Uhr an die Seite zu hängen, Ringe an die Finger zu stecken, kurz mit allen erlaubten Schmuck der Weiber zu versehen, und sie des Nachts in das Zimmer der Frau setzen zu lassen, mit dem noch grösern Aufwand, daß diese Figur einen neuen Caffeetisch mit silbernen Coffeegeschirr und kostbaren Tassen vor sich hatte.

Dieses ist doch eine artige Probe von rafinirter Freygebigkeit und Pracht, und kan Maasstab werden, wie weit die Simplicität über die Berge hinweg ist.

Ich hätte Euch gerne alle Schweizer-Milchspeisen überschrieben, aber da es zweyhundert Gattungen geben soll, so will ich das Verzeichnis derselben von Jemand andern machen lassen, und nur von der guten Mareili den Milchzucker, wie sie ihn in Täfelgen verfertigt, machen lernen. Wir sollen bis im Herbst bleiben, wenn die Sennen von den Alpen ziehen, da könne ich alle Tage etwas von den Milch- und Käsebauern lernen, welche nur 50 Schritte von dem Hause wohnen.

Diesen

Diesen Nachmittag habe ich Obst- und Blumengärten durchgegangen, Wiesen und Felder betrachtet, und den Teich gesehen, in welchem der Canzler seinen Söhnen schwimmen lehrte, wohin auch die jungen Freunde seines Ludi und Friz aus Bern kommen, um sich in dieser, in einem von Seen durchschnittenen Lande so nüzlichen Kunst zu üben. Franz hat grose Lust, auch Lehrling zu werden, und ich bin es wohl zufrieden. Meine Freunde schickten einen Boten an Mariana Fels und Frau von Wateville. Ich soll sie also sehen. Es ist unaussprechliche Wonne für mich, Freude aus der Hand der Freundschaft, nicht durch Gold, durch Glanz und Gröse zu empfangen, nein, Achtung, Liebe und Theilnehmung an meinen Wünschen giebt mir sie. Könte ich Euch, liebe Kinder, alles schreiben, was ich von diesen Schweizern von der alten und jetzigen neuen Schweiz sagen höre, so würdet Ihr die Alten bewundern, und die Neuen beneiden, so viele Stärke und Seelengröse in den Ersten, so viel Glück und feines Gefühl davon in den Zweyten, obschon Unvollkommenheit dabey ist, wie in allem, was Menschen thun, und was Menschen betrift. Die junge von Werthern ist wie ein junges Reh, das einige Zeit eingesperrt war, und nun unter Bäumen im Gras herumhü-

pfen

pfen kan. Die schönen Tauben, welche bey dem Frühstück an die Stufen des Peristile kommen, und da gefüttert werden, machen ihr unaussprechliches Vergnügen. Ich empfehle ihr bey dieser Liebe die Simpathie der Sanftmuth, Nettigkeit und des freundlichen Wesens der Tauben zu fassen.

Den 6ten August.

Diesen Morgen besuchte mich Madame Hartmann, erste Jugendfreundin von Julia Bondeli, denn von dem 14ten Jahre an, bis in das 48ste liebten sie sich. O nie werde ich den Morgen vergessen, wo ich in einem artigen Gartenhause zwischen Blumenbeeten mit dieser würdigen klugen Frau saß, mit ihr den Tod von Julia Bondeli beweinte, von ihr sprach, Züge des Characters sammelte, und bewunderte. Viele werden die unendliche Liebe nicht begreiffen, welche ich für eine Person fühle, die ich nie sah, aber wie viel grose Männer der alten Zeit, die Jahrtausende vor uns lebten, wurden Gegenstände der innigsten Verehrung vortreflicher Männer aller Nationen. Wie oft wird ein neuer Schriftsteller von seinen entfernten Lesern geseegnet, wenn seine Werke den Geist bereichert, und

das

das Herz zu Tugenden gewekt haben. Dieses sind die Ursachen, warum ich Julia Bondeli liebe. Ihr Geist war mir lange vorher, ehe ich Briefe von ihr hatte, ehrwürdig, aber als sie mir schrieb, und mir über das, was ich las, scharfsinnige und nüzliche Beobachtungen machte, neue Bücher mir nante, und ihre grose schöne Seele mit so viel Güte und Liebe vor mir entfaltete, meine Kentnisse vermehrte, und mir in so vielen Anlässen der Freude und Trauer edle Gedanken und Beweggründe darstellte; wie solte ich nicht mit Dank, Liebe und Verehrung an ihr hängen, die schätzen, welche sie liebte, die sie kanten, und Zeugen ihres edeln Lebens waren. Ich erinnere mich hier an eine reizende Anwendung der Rechenkunst, welche sie mir einst so liebreich schrieb: Liebe Sophie, Sie müssen sich gewöhnen bey den Begebenheiten des Lebens nicht immer an das Angenehme zu denken, was noch dabey seyn könte; sondern an die Summe des Kummers und Unangenehmen, das von Ihnen entfernt blieb.

Ich lernte auch die Frau von Jenner, eine Tochter des grosen Haller und seiner geliebten Mariane kennen. Ihr Landhaus ist nur eine halbe Viertelstunde von hier, wie der Madame Hartmann ihres; das von Herr Springli,

wel-

welcher ein vortrefliches Naturaliencabinet hat, ist eine halbe Stunde entfernt, und sein Haus dünkt mich ein der Naturgeschichte geweyhter Tempel zu seyn, so, wie sein sanfter, menschenfreundlicher Character den Priester der gütigen Gottheit bezeichnet. Eine unmerkliche Anhöhe führt zu dem niedlichsten Landhaus, das einsam erhaben da steht, und ein freundlicher Vorhof mit Blumentöpfen schmückt. Zwischen Blumen betritt man die Stufen des reinlichsten Hauses, wo jedes Winkelgen helle ist. Bey dem Stiegenhause sieht man in eine schöne längst dem Hause gezogene Allee, und komt dann in Zimmer und einen Saal, aus deren Fenstern man zu allen vier Seiten die herrlichste Aussicht auf Gottes Welt hat, und in dem Schatz, welchen die Schränke an Mineralien, Muscheln, Cristallen, Versteinerungen und allen Gegenständen der Wunder der Natur in sich fassen, sieht man die Schöpfung aus allen Theilen der Welt in einer so lehrreichen Ordnung, so nett und so vortreflich behandelt, daß man fühlt, Gott und die Werke seiner Weisheit und Allmacht sind ihm heilig. Herr Springli verdient auch das Glück von allen die vollkommensten Muster und seltensten Stücke zu besitzen. Ich traf einen artigen jungen Russen, welcher Euern Vater vor einem Jahr in Spaa kennen lernte,

 und

und nun nach Italien zurückgeht. Es freute mich sehr, in seinem Eifer mich anzureden, da er mich nennen hörte, die Spuhren der Hochachtung zu sehen, welche mein Mann ihm eingeflößt hatte; er erzehlte auch mir und Euerm Bruder viel von den lehrreichen und angenehmen Unterredungen, die er mit ihm hatte. Zu Hause fanden wir den Herrn von Cronthal, kayserlichen Bibliothekar in Mayland, welcher erst dazu gebraucht worden Tissot von Lausanne als Professor nach Pavia zu bringen, und jetzo führt er die grose Büchersamlung von Haller nach Mayland. Heiterkeit, Freymütigkeit und reiche Kentnis wohnen in diesem Mann, der nun unser Reisegefährte seyn wird, indem er uns bis nach Strasburg begleitet, sich über uns freut, und wir ihm sehr viel Dank für die Hoffnung seiner Gesellschaft wissen, weil uns nun ein gutes Stück von Italien nach den neuen Einrichtungen des Graf Firmian bekant gemacht wird, und mein theurer Reisegesellschafter tausend Erinnerungen von Gegenständen der Kunst und Gelehrsamkeit erhält, welche ich nicht geben konte.

Meine Hartmann hat mir Briefe von Julie zu lesen gegeben. Gott! was für ein Reichthum von Geist, von Feinheit, Edelmut und

Güte lag in dieser Seele. Ewig Erhabene! wie seelig waren, die dich kanten. Ein Misverstand, welchen die Eile hervorbrachte, ist Ursache, daß Mariane Fels und Frau von Wateville nicht hieher kommen, sondern uns über Morgen bey Frau von Frisching in dem Schlos Rümlingen erwarten. Heute waren wir bey der Frau von Jenner, und trafen da Melissa von Haller, ihre, und noch zwo Töchter des grosen Mannes, die beyden Hartmann, und Mehrere, die ich nicht alle nennen kan. Ein Regen hatte uns unter Wege getroffen, aber auf dem Lande vermehrt ein Sommerregen die muntere Unterhaltung. Man trocknete meinen Rock mit Tüchern, und die Bemühungen der artigen jungen Bernerinnen um mich, waren schön und schmeichelhaft. Frau von Jenner ist mir wegen vieler Züge ihres Characters sehr schäzbar geworden, unter andern wegen ihrer Geschicklichkeit und ihres Fleises in allen Frauenzimmerarbeiten; besonders aber ist ihre Liebe und Hochachtung, mit welcher sie von ihrer Frau Stiefmutter, der dritten Gemalin des grosen Haller spricht, sehr edel. Wenn ich länger hier bliebe, müßte ich diese verehrungswerthe dritte Mutter sehen, und die Frau von Jenner solte mich zu ihr führen; denn es ist leider eine seltene Sache

geworden, Stiefkinder gerecht und zärtlich, und eine Stiefmutter glücklich zu sehen.

Tag des 7ten Augusts, welchen ich bey der Frau von Frisching auf dem Schlosse Rümlingen verlebte, wie theuer wird dein Andenken meiner Seele seyn. Mariana Fels und Frau von Wateville von Bonmont sah ich da; Beyde als heilige Ueberreste meiner Julia Bondeli; denn mit diesen zwey edeln Seelen theilte sie ihr Wissen und ihre Empfindungen über alles. Mariana Fels verließ sie nicht, bis zu dem lezten Hauch; gab ihr mit der eben so edeln, eben so glücklichen Generalin von Sandoz jede Erquickung, jede Erleichterung, welche der kranken, leidenden Freundin nötig war. Sie bemerkten noch die lezten Schritte des ausserordentlichen Geistes, welcher in weiblicher Hülle unter uns gewandelt hatte. Es war mir unmöglich, diese zwey verdienstvollen Damen ohne Rührung zu umarmen, unmöglich, ohne Thränen mich von ihnen zu scheiden. Bey ihren Anblick glaubte ich einem theuern edeln Theile von Julien mich zu nähern. Der Gedanke, daß Beyde oft von ihr umarmt wurden, daß Mariane sie noch leblos umfaßt hatte, machte sie ehrwürdig. O Freundschaft! bestes, bestes Gut der besten Menschen, für dich ward mein Herz und mein

Geist geschaffen. Wenig genoß ich das herrliche Glück, welches du deinen Lieblingen giebst, aber mein Herz war dir immer geweyht, daher komt das Ueberströmen meiner Empfindungen, wenn ich von dem Schicksal einen seeligen Tag erhalte, wo ich deine Gegenwart fühle.

Wir frühstükten zu Kehrsatz bey dem Herrn Tscharner, und ich freute mich den Boden zu betreten, der dem rechtschaffenen Manne gehört. Das Haus, der Blumengarten, der Saal, alles hat den Character. Herzlich wünschte ich, einen Tag mit ihm und seiner würdigen Gemalin zu verleben. Sie verdient in aller Absicht die Gefährtin des edeln Mannes zu seyn. Theure Frau von Tscharner, Gott erfülle die Wünsche, welche ich, an dem Arm Ihres Gemals, in dem Aufsteigen des schönen Waldgangs machte: daß jeder Spaziergang, den er dahin macht, und auf das Wohl seines Vaterlands sinnt, Erquickung und Zusaz seiner Lebensjahre werde. Ehrwürdiger Tscharner! als Gatte, Vater, Bruder und Patriot! Ihre Bekantschaft ist ein Theil des Glücks meines Lebens, einen Mann zu kennen, der diese vierfache heilige Verbindung so getreu erfült; den Mann, der auf seiner Landvogtey, bey Kornmangel seine ihm anvertrauten Un-

terthanen besorgt, seine Einkünfte und einen Theil seines Vermögens dazu verwendet, dessen Nahmen von dem Reichen mit Hochachtung und von dem Armen mit Seegen genant wird. Ich freute mich, ihn mit fünf Enkeln umgeben zu sehen, über welche sich sein gütiges Vaterherz mit einer liebevollen Würde ergoß. Es freute mich, seinen Sohn als Mann von Character, seine Schwiegertochter als schätzbare Freundin, nahe bey seinem Landsitz in einem herrlichen Hause zu sehen. Es gieng mir mit dieser jungen Frau von Tscharner artig, ich hatte sie einige Minuten vorher mit ihrem Gemal, der einen grünen Rock und sie ein Reitkleid trug, mit Jagdhunden zwischen Bäumen gesehen, und dachte sie mir als ein junges Frauenzimmer, welches mit ihrem Bruder auf die Jagd gehe, und gleich darauf wurde sie mir als Mutter von vier Kindern vorgestellt. Artig war der Gedanke des lieben alten Herrn; als seine Gemalin mir den Blumengarten zeigte, kam er, und führte mich zu der Thüre des Baumstücks. Ich muß die Pomona in meinen Obstgarten führen, sagte er. Meine liebe Freundin Kirchberg erwiederte sogleich bey den ersten Schritten: Man sieht schon die Würkung von Pomonens Blicken, denn die Bäume sind mit Obst besät. Wirklich kan man keinen reichern

und

und schönern Obstgarten sehen, und diese Anspielung auf meine Pomona machte mir Vergnügen, aber ich konte die süssen Augenblicke in diesem theuern Hause nicht lange geniessen.

Das Schlos Rümlingen war noch weit entfernt, und das Land erhebt sich hier immer, weil es dem Thuner See und den Eisbergen zugeht. Wir mußten uns losreissen, aber diese Familie bleibt in meiner Seele. Oft werde ich mit meinem Andenken bey ihnen seyn, auf der Bank im Waldgange sitzen, das liebe Thal betrachten, in dem ländlichen Tempel die Verse lesen, welche dem Patrioten und der Freundschaft geweyht sind, und gerne möchte ich mit meiner Erinnerung in dem sanften Rauschen der Blätter dem würdigen Besitzer ein: Gott seegne dich! zuflüstern.

Madame Tribolet kam mit ihrem Sohn, einem guten Jüngling, und beyde sagten mir so viel Verbindliches, so viel Zufriednes mit mir, daß ich dem Himmel dankte, der sympathetisches Gefühl der Güte für mich und meine kleinen Schriften wekte. Es war mir keine Kleinigkeit, eine sehr vernünftige, gefühlvolle Mutter sagen zu hören: Ich habe manches in Ihren Schriften benützen können.

Es gehörte alle Schönheit der Natur dazu, um mich über das Losreissen von Kehrsaz zu zerstreuen, aber wie tief müßte auch die Trauer seyn, welche auf diesem Weg nicht unterbrochen würde? Linker Hand immer ein vortrefliches Wiesenthal mit abgesonderten Hütten für das Heu besezt, mit hohen, aber bewachsenen Bergen eingefaßt, Wasser, die sich durchschlängeln, schöne Dorfschaften, und rechter Hand Landhäuser an der immer steigenden Anhöhe, mit prächtigen, geschmackvollen Gärten und Springwassern, bis man zu dem von Frau von Frisching mit vielen Kosten gemachten Weg nach Rümling komt. Der Berg ist hoch, aber sein Abhang sanft genug, um einen geschlängelten Weg zu erlauben, welcher an kleinen Wasserfällen vorbey, durch einen englischen Garten hindurch, uns an die Treppe eines Pavillons auf der Terasse brachte, welche Mariana Fels herunter kam, mit scheinender Ruhe und tiefem Beobachtungsgeist noch auf den Stufen mich ansah, und mit Güte umarmte. An ihrer Hand grüßte ich die mit Wohlwollen und Weltkentnis erfülte Frau von Frisching, und umarmte auch die sanfte, edle Wateville. Wir giengen spazieren. Alle Anlagen sind schön, das Schlos selbst ist alt, aber Frau von Frisching ändert nichts daran, ihre Eltern bewohnten

es

es so. Herrliche Bäume sind auf der Terrasse, von welcher man einen Theil von der Stadt Thun, von ihrem See und von den Eisthälern des Grindelwalds sicht, Wiesenthäler vor sich ausgebreitet, schöne Dörfer am Fuß des Berges, Waldungen auf den Höhen und Blumenstücke um sich herum hat, alles Reizende und Fruchtbare, und alles Oede und Schauderhafte der Natur betrachten und untersuchen kan. Sonnenblicke auf den Thuner See und auf das Eis machten eine erstaunende Würkung. Ich werde dieser gastfreyen Frau von Frisching danken, so oft ich mich an die Schweiz erinnere, und auf den Fleck mich zurückstelle, wo ich an der Seite von Mariana Fels dieses merkwürdige Stück von Gottes Erde sah, und so vielerley verdienstvolle Menschen dabey erblickte. Herr von Tscharner kam auch, eine Dame von Muralt, das Fräulein von Wert und die aufblühende Emilie von Ernst, welche 12 Jahre alt, ihren Vater, der Marchal de Camp in französischen Diensten war, und dazu ihre Frau Mutter verlohr, aber unter den Augen und der Leitung von Mariana Fels erzogen wird, und ein höchst interessantes Geschöpf ist. Die Dame des Hauses und die andern alle zeigten so viel Würde, Höflichkeit und Güte, Frau von Vateville eine schöne Seele voll der feinsten

Gefühle, alle Unterredungen reich an Vergnügen der Vernunft, geschmackvoller Reichtum zierte die Tafel, aber für was ich vorzüglich danke, war der Thee auf der Terasse, wo man an der Brustmauer, unter den schönen Bäumen hin die Aussicht auf Thun, und auf die majestätischen Gebürge mit ewigen Eis hat. Möchte die Frau von Frisching, die sehr vielen Geist und Character besizt, in meiner Seele gelesen haben, wie glücklich ich war. Es würde sie freuen, so oft sie die schöne Ruhebank auf der Terasse erblickte. Ich saß zwischen Mariana Fels und Frau Wateville, hatte lauter Freunde und Freundinnen von Julia Bondeli um mich, den freyen Himmel ihres Vaterlandes über mir. Ich glaube, ein Blick dieser verewigten Freundin verbreitete das edle Wohlwollen aller der guten Menschen um mich, aber ich fühlte auch doppelt, wie wenig es ist, solche Menschen und eine solche Landschaft nur einige Stunden zu sehen, in denen weder das edle Vergnügen genossen werden kan, alle Verdienste ihres Geistes und ihres Herzens ganz und in manchen Anlässen zu sehen; noch Steine, Erdarten, Pflanzen und Benutzung des Bodens lehrreich bemerkt werden können. Was wäre ein Aufenthalt von 8 Tagen für mich geworden, wenn ich die Einladung der grosmütigen Frau von Frisching hätte

hätte annehmen können, und bey ihrer Verwendung des Reichthums einer edlen freyen Bernerin, die Landwirthschaft ihrer Leute, die von den Bewohnern der Ufer des Thuner See, und bey dem Besuche der Eißthäler des Grindelwalds, da ich die Schweizersprache durch mein Oberschwäbisch ziemlich verstehe, auch die Arbeit und Lebensart der Leute auf diesen Gebürgen gelernt hätte. Denn wie wenig wäre meine Reise im Ganzen für mich gewesen, wenn ich nicht Natur- und Nationalgeschichte der Schweiz gekant, und von dem Caracter und Verdiensten vieler Personen voraus unterrichtet gewesen wäre; würde da nicht meine Reise das flüchtige Durchblättern eines vortreflichen Buchs seyn, von welchem ich nicht den Inhalt, sondern nur das weißen Papier und die schöne Form der Buchstaben beschreiben könnte; ohngeachtet ich mich wohl auch mit Marianne Felß und von Wateville in dem Dorfe niedergesezt, wo sie den Sommer bey dem schäzbaren Pfarrherrn zubringen, in beyden schönen Seelen gelesen, sie gefragt und ihnen geantwortet haben würde. O, meine Julie, wie nöthig habe ich, mich desjenigen zu erinnern, was Du mir schriebst: niemals an das zu denken, was ich noch wünsche, sondern an das, was ich besitze.

Möge

Möge lange ein günstiger Himmel über das liebe Thal von Kehrsatz und Rümligen hinfliesen, und jeder Thautropfen Fruchtbarkeit über die Gegend bringen, deren Anblick nebst der Freundschaft der Gutsbesitzer mir einen so schönen Tag gab. Ich habe mit meiner lieben Frau von Kirchberg einen vortreflichen Morgen durchlebt; von ihrer Familie, von den Sitten und den Leben der Berner und den Einwohner des Waadtlands gesprochen, aber auch von der Landwirthschaft, und den Aufschluß über das ausserordentliche Gebäude der Heu- und Kornscheuer erhalten, wo besonders die vier Küchen und Stuben dabey meine Neugierde erregten. Es war mir ganz neu und wird es auch für Euch seyn. Der Adel befleisiget sich bey seinen Gütern auf gutes Heu und Grummet, auf Korn beynahe nur so viel, als er Stroh braucht. Beyde sind in den Scheuern mit der größten Nettigkeit geordnet, im Herbst kommen die Bauern von den Alpen mit ihren Kühen, handeln um das Heu, und beziehen eine Stube und Küche, welche sie nebst dem Stroh frey bekommen, hingegen den Dünger gut besorgen, und diesen dem Herrn überlassen, das Heu verfüttern, Butter und Käße machen, diese im Frühjahr verkaufen, das Heu bezalen und wieder auf die Alpen ziehen; der Guts-

herr

Herr hingegen bessert und bestellt seine Wiesen und Aecker, verkauft das Korn, und nimt im Herbste seine Bergleute wieder ein. Liebes Landhaus meiner Kirchberge! wie viel habe ich in dir genossen, gesunde Luft, einen schönen Anblick der Naturkenntniß, des edlen einfachen Familienlebens, das Glück einer gleichgesinten Nachbarschaft, Anmuth ländlicher Besuche, und heute in großer Gesellschaft, ein Probstück des Berner Stadtlebens. Viele Damen und Herrn des ersten Ranges kommen zu Thee und Spiel, Alle ganz in dem Ton der großen Welt; mich überraschte es, weil ich von den Berner verheyratheten Damen noch das Bild in mir hatte, welches mir Wieland vor 20 Jahren von ihnen machte. Alles war nach der neusten Mode, selbst das Auflegen der rothen Farbe, aber Alle höflich und gefällig. Urtheile, meine Max, wie angenehm es mir seyn mußte, als eine sehr liebenswürdige feine Frau von Dir sprach, und bey meinem Staunen hinzusezte, ihr Gemahl habe Dich in Frankfurt gesehen, und von Deinem Geiste und Betragen viel Lobwürdiges geschrieben. Es war mir süßer, als das Lob, welches so viele Berner und meine Fels, Wateville und Sandoz Deinem Vater geben; denn gewiß, Glück, Verdienste und Tugend der Kinder verursachen

einer guten Mutter mehr Freude als alles Lob, welches sie, und ihr Mann erhält. Die Beschäftigung der Hausfrau bey dem Theetisch ist sehr artig und besonders für eine geschickte liebenswerthe Person äusserst vortheilhaft. Die vielen Tassen, verschiedenen Zuckerdosen, Flacons mit Sirop Capillaire, zweyerley Theebüchsen und Kannen, der nett eingelegte und innen mit Eisenblech versehene Kasten mit den Kohlen und Wasserkessel, so neben ihr steht, alles das hat so das Ansehen der Gebieterin und der geschäftigen Hauswirthin, die alle Personen besorgt, fragt, einschenkt, und mit Kopf, Händen und Fingern tausend angenehme Bewegungen machen kan. Denkt Ihr Euch nun dieses lebhaft, mitten in einem glänzenden Cirkel in einen offenen Säulengang, der von drey Seiten den Garten übersieht, allwo mehrere Personen bald auf- und abgehen, ihre Tasse Thee unter einem Baum trinken, ihre kleinen Brödgen in die Hand nehmen, den Blumengarten durchgehen, und so freundlich, natürlich den Nachmittag geniessen, und erst nach diesem sich an die Spieltische setzen, so habt ihr das Bild dieser Gesellschaft. Ich sah nun auch den Professor Wilhelmi, der mir durch Wieland, Bondeli und Euern Vater bekant war, der mir von seinem

Geist

Geist, seinem Character und seiner freundlichen Dienstfertigkeit so viel rühmte, daß ich ihm mit Vertrauen zuschrieb, und Leute empfohl, die er auch gütig aufnahm, aber von Zweyen viel Misvergnügen hatte, wie er mir erst jezt erzälte, da ich ihm für seine Güte dankte. Ich werde aber auch nie mehr meine so glücklich erlangten Freunde einem Misbrauche aussez-zen. Ich konte nicht so viel über dasjenige sprechen, was ich mit Herrn Wilhelmi zu spre-chen wünschte, und ich halte diese Beraubung für Gegengewicht des vielen Angenehmen, so ich genoß. Eben so leid war mir, den be-rühmten Stadtarzt von Bern nicht über ma-gnetische Curen sprechen zu hören, welche er von Mesmer in Paris gelernt, und nun in Bern ausübt. Frauenzimmer haben eine son-derbare Bemerkung gemacht, indem sie be-haupten, man werde mit unwiderstehlicher Gewalt zu simpatetischer Liebe gegen den magnetischen Arzt gezogen. Artige Würk-ung! Hätte ich alle Personen von Verdienst sollen kennen lernen, von welchen meine Freunde Kirchberg mit mir sprachen, so müß-te ich noch lange in der Gegend von Bern bleiben. Ich bedauerte den Verlust, freute mich aber über den edeln Zug in dem Chara-cter meiner Freunde, daß sie so gern von den Tugenden ihrer Landsleute sprechen. Herrli-

cher Tag des 9ten Augusts, ich sah noch die Familie Hartmann, die ich besuchte; sah noch meine theure würdige Familie von Tscharner, Vater, Mutter, den Tochtermann von Frederic, der in allem verdiente, durch die schöne, liebenswerthe Frau in dieses Haus zu kommen, und mußte, mit Schmerzen that ich es, wegen Umständen, ihnen die Freude versagen, mir Freude zu machen. Ich solte den morgenden Tag bey ihnen zubringen, die Edeln hätten so gerne mir dieses Glück gegeben. Ich sah Kirchberg von Gottstadt, der mit 21 Jahren die helvetische Gesellschaft stiftete, der Freund von Julie und Rousseau und Wieland war, und dem Rousseau einen sehr vortreflichen Brief bey seiner Verheurathung schrieb. Ich lernte auch den würdigen Schultheiß von Sinner kennen. Es würde mich immer gefreut haben, ein Oberhaupt dieser so grosen als ruhmvollen Republick zu sehen; aber die persönlichen Verdienste des Herrn von Sinner, welche ihm zu allen Zeiten und an allen Orten Verehrung verschaffen würden, vermehrten meine Zufriedenheit, und seine Achtung gab mir Gefühle des edeln Stolzes. Er war gekommen, meinen Reisegefährten kennen zu lernen, welchen Baron Fronthal ihm bekannt gemacht hatte. Würde, ausgebreitete Kenntniß, Menschenfreundlichkeit

keit und das feinste Betragen zeichnen diesen vorzüglichen Mann aus, und die Würkung, welche sein Eintritt in die Gesellschaft machte, zeigte mir ein Muster von freywilliger Ehrerbietung freyer Menschen, für den tugendhaften Mann, den sie zum Handhaber der vaterländischen Gesetze wählten. Frau von Grafenried und meine holde junge von Tscharner waren auch da; ich bat in meiner Seele den Genius der Voreltern dieser edeln Söhne und Töchter von Bern, für die Enkel zu sorgen, damit der Charakter, welcher die Republick bildete, immer die Grundlage ihrer Erhaltung bleiben möge.

Den 10ten August.

Ich verlasse heute Nachmittage das liebe gastfreye Haus, in welchem ich so viele glückliche Tage verlebte, gerne hätte ich noch Herrn Springli besucht, und auch seine Vögelsammlung nach Muße betrachtet, welche den eigenen Charakter hat, daß er sich nur auf Vögel seines Vaterlandes einschränkt; und diese besteht von dem Lämmergeyer an, bis auf den Zaunkönig und die Zugvögel, von welchen ihm nur 4 bis 5 fehlen. Es

dünkt mich klug und lehrreich, daß der liebe Mann seine Begierde nach einer Sammlung dieses Theils des Naturreichs bloß auf die Schweizervögel einschränkt. Er kan diese Sammlung vollständig machen, und hat also das Vergnügen zu sagen: Ich besitze alles, was mein Vaterland in diesem Fache geben kan; und erweckt vielleicht in einem und dem andern Reisenden den seeligen Gedanken, daß es schön und für die Ruhe unsers Lebens nüzlich ist, wenn man seine Begierde auf die Gegenstände einschränkt, welche wir um uns haben. Die Vernunft wird immer diesen Genuß durch ihren Beyfall vergrösern, und immer wird das Vermögen eines Weisen hinreichen, ihm die Freuden zu gewähren, die ihm nahe sind; wenn aber unsere Einbildung uns auf fremde Grenzen führt, so sind wir ihres Ausschweifens nicht sicher und haben selten Stärke genug, sie einzuhalten. Ueberflus wird alsdann Bedürfnis und Durst nach allem, was fremd ist, quält unsere verwöhnte Sinne, und alles Gute, das die Natur, das vaterländische Glück und die Freundschaft um uns legte, vergeht ungenossen. Seelig ist der, dessen Gefühlvoller Sinn, was er erreichen kann, dankbar faßt, das Fremde mit seinen Geist, in den Schriften der Kenner betrachtet, und sich freut,

daß

daß der Himmel überall unter seine Kinder Gutes und Anmuth austheilte.

Solothurn, Abends.

Wir haben uns im eigentlichen Verstande von den guten edeln Kirchbergs losgerissen. Sie waren gütig in jedem Augenblick den wir bey ihnen verlebten und besonders da sie uns den Schmerz des mündlichen Abschieds ersparten; ich hatte ihnen geschrieben und also mit meiner Feder Dank und Hochachtung ausdrückt. Frau von Tenner kam noch mit freundlicher guter Seele auf den Weg, stieg auf den Fußtritt und umarmte mich. Eine Strecke weiter waren die Töchter von Madame Hartmann und vermehrten Freude und Trauer, der Liebe und Trennung; wir reißten still und nachdenkend durch die schöne Landschaft, welche sich nach Solothurn hinzieht, bemerkten aber mit Bedauern den Schaden, welchen die Würmer, aus denen die Mayenkäfer entstehen, auf den Wiesen, den Haber- und Erdäpfeläckern verursacht hatten, denn anstatt auf dem schönsten Graßland die Hoffnung des zweyten Haues zu sehen, ist es mit großen gelben Stücken auch ganz leeren Plätzen bedeckt, und wenn man mit einer

Schaufel die obere Decke abhebt, so sieht man viele tausend weiße Würmer an den Graßwurzeln nagen, und dadurch einen großen Mangel an Futter für die so nüzlichen Hausthiere, Kühe, Schaafe und Pferde, Theurung der Butter und des Fleisches verursachen, so daß man nicht immer sagen kan: Armer Wurm! denn wer die Gewalt hat, mir so viel zu schaden, ist nicht so arm, und nicht so verächtlich; wir kamen noch frühe genug hieher, um die angenehme Lage dieser Stadt an dem Fuse des Juragebürges recht gut betrachten zu können. Die allenthalben hervorleuchtende Fruchtbarkeit bewieß uns, daß man diesen Canton mit Recht Schweizerpfalz nennet; man bemerkt als eine Eigenheit in Vergleich der übrigen Schweiz, daß Solothurn gar keinen beträchtlichen See hat, hingegen an Korn einen solchen Ueberfluß, daß sie an Andere verkaufen, und sich ihren Wein aus dem Elsas, Neuschatel und Waadtland schaffen. Die vortreflichen Waldungen und Menge Wildbret, soll auch Ursache der vielen adelichen Schlösser gewesen seyn, welche man theils noch stehend, theils zerstört sieht, wovon die Familien meist ausgestorben, andre bey der allgemeinen Empörung in der Schweiz verjagt und ihre Güter zum allgemeinen Eigenthum des Cantons gemacht

wurden.

wurden. In manchen mag auch, als das Erdbeben 1356 viele Schlösser einstürzte, der lezte Erbe, wie vor einem Jahr in Calabrien geschah, unter dem Schutt seines Hauses sein Ende gefunden haben. Von römischen und teutschen Kaysern sind Spuren in Solothurn; von den Ersten in dem Ueberreste eines dem Apoll gewenhten Tempels, in Grabsteinen und Aschenkrügen, auch in Münzen von Marc Aurel, von Severo ꝛc. Von den Andern in Freyheitsbriefen und Gnaden, auch Erinnerung, daß sie die Stadt belagerten. Zwey Königinnen, Bertruda Gemalin Pipins des Jüngern in Frankreich, und Bertha, Königin von Burgund, erbauten das Münster und stifteten Chorherrn. Wenn diese beyden frommen Frauen jetzo die neue prächtige Kirche sähen, welche auf den Plaz steht, so würden sie gewiß die Baumeister unserer Zeit den ihrigen vorziehen; denn meine zwey Reisegefährten sagen, daß Rom wohl grösere aber keine schönere Tempel habe; es ist herrliche griechische Baukunst, Statuen, Vasen und halberhabene Arbeit an der Facade ohne die geringste Ueberladung. Da Solothurn, wie die meisten Städte der Schweiz, bergigt ist, so mußten zu der Höhe der Kirche Treppen geführt werden; diese sind so breit, wie die Kirche selbst, von dem hellgrauen Stein

etliche zwanzig Stufen hoch, welches dem ganzen Gebäude ein erhabenes, majestätisches Ansehen giebt, und schon den äusserlichen Eindruck von der Erhabenheit des Wesens fühlen läßt, welches darinne verehrt wird. An dem Fuß der Treppe stehen zu beyden Seiten Springbrunnen, und geben dem Ganzen eine lebendige Zierde, wobey sie noch zu dem Vorgrund einer Kirche so passend sind. Einer ist die Bildsäule Mosis, wie er Wasser aus dem Felsen quellen läßt, der Andere zeigt Gideon, wie er den Thau aus dem Ziegenfell windet. Das Innere ist im Ganzen einfach und voll Würde, wie ein Gotteshaus seyn soll. Die Altäre sind von lauter einheimischen Marmor, und die Gemälde von guten neuen Meistern, keine unnütze, keine kindische Verzierung; der Nahme Bizzoni von Locarno verdienet würklich, wegen diesem Gebäude, bekant zu werden. Er ist Baumeister im wahren edlen Geschmacke, sagen die Kenner, welche mir diesen Ausspruch angeben.

Auf der einen Seite an der Kirche hin, schien uns ein großer Spazierplaz mit einer sehr schönen Einfassung von Steinen zu seyn, von welchen man einen Theil der Stadt und auch etwas Land übersehen kan. Die viele

Schuhe

Schuhe langen Steine mit Nummern und Löchern, womit der Plaz belegt war, machten uns aber aufmerksam, und da wir bey einer Wendung auf einem dieser großen Steine einen Kessel mit Weyhwasser aufgestellt fanden, hörten wir, daß dieser Plaz ein hohes tiefes Gewölbe zum Begräbniß der Solothurner Bürger sey, welche hier nach der Ordnung der Steine eingesenkt werden, ohne daß dieser oder jener Asche ein anderes Denkmal bestimmt sey, als was in die Pfarrbücher eingeschrieben wird.

Der Wirth, welcher selbst Rathsherr ist, erzählte uns während dem Essen verschiedenes von der Regierung, dem Leben der Bürger und den Fremden, worüber aber mir und Euch, meine Töchter, keine Auslegungen zukommen; nur den Zug der ausserordentlichen Theurung will ich anmerken, indem Niemand so leicht denken wird, daß, mitten in der Schweiz, wo so viele Viehzucht ist, die Butter 24 Kr. koste. Die Solothurner sprechen gerne von dem Ursprunge des Nahmens ihrer Stadt, indem sie den großen viereckigten Thurm zeigen, welcher noch aus den Zeiten Julius Cäsars da seyn soll, und der Stadt den Nahmen Sola Turris gegeben habe. Seitdem haben allein die Mauern

eilf Thürme erhalten. Wo die vor 200 Jahren ausgegrabene schöne Venus von weisen Marmor hinkam, weiß Niemand. Ueber mich mußte ich lachen, daß ich nirgend daran dachte, ein Zeughaus zu sehen, ohne hier, und dieß blos deswegen, weil ich hörte, daß eine Rüstung von Heinrich dem IV. aus Frankreich darinne verwahrt werde. Meine Reisegefährten scherzten über die anziehende Kraft des Harnisches dieses galanten Königs, und glaubten mir nicht, daß ich ihn wegen seiner seltnen Königsgüte liebe. Unter diesen Streit gieng ich hin, und sahe bey dieser Gelegenheit alle Arten alter und neuer Mordgewehre, Mauerbrecher, Canonen, Hellebarten, Säbel und Flinten, Schilde, Helme und Harnische in der besten Ordnung und reinlich vor Rost bewahrt, in großer Menge. Eurem Bruder war leid, daß ich als Mutter von zwey Soldaten mich nicht eher nach ihrem Handwerkszeuge umgesehen, und dadurch versäumt hatte die mit Gold und Perlenmutter eingelegte prächtigen Gewehre der Leibgarde des Herzogs von Burgund im Berner Zeughause zu sehen, welches, wie Franz denkt, von rechtswegen seyn sollte, weil ich zu Murten die Knochen der erschlagenen Burgunder betrachtet habe. Ich erwiederte, daß Er und wir Alle in Genf auch versäumt hätten,

ten, den Schild des Kaysers Valentinian zu sehen, der ganz von geschlagenen Silber ist, den man in der Rhone gefunden hatte, und der gewiß ein merkwürdiges Stück der Geschichte und der Kunstarbeit seyn muß. Der Harnisch des guten Königs ist ganz einfach, nur am Ende der Schuppen ist eine vergoldete Einfassung. Wer seinen Charakter und seine Geschichte kennt, wird alles, was von ihm ist, mit Ehrfurcht und Theilnehmung betrachten. Dieser Harnisch erinnert so lebhaft an seine Schicksaale, seinen Muth, und seine so mühsam erfochtene Siege; vielleicht war auf diesen Helm die weise Feder befestigt, auf die er vor einer Schlacht deutete und sagte: Gebt auf diese Feder Acht, Ihr werdet sie immer auf dem Weg der Ehre und des Sieges sehen. Wie oft mag sein großes Herz vor Unruhe über den ungewissen Ausgang einer Unternehmung, und vor Sorgen für seine Unterthanen gegen diesen Panzer geschlagen haben; denn der gute Heinrich kämpfte nicht nur gegen Feinde, sondern oft auch gegen Mangel für sich und die Seinigen. Es mag wohl seyn, wie Hr. von C. sagte, daß er auch in diesem Harnisch oft nach der schönen Gabrielle d'Etrés seufzte, aber in dem Augenblick gewiß nicht, wo der Anlaß entstund, welcher diese Rüstung nach

 Solo-

Solothurn brachte, denn dies geschah in der Schlacht bey Ivry, wo der König sich so sehr wagte, daß ein Schweizer Officier von Solothurn durch seine Tapferkeit allein sein Leben rettete, und als der König nach erfochtenen Sieg ihm dankte und fragte, wie er ihn belohnen könne? so begehrte der rechtschaffene Mann diese Rüstung zum Andenken, erhielt sie, und schenkte sie seinem Vaterland. Nach dieser Rüstung war Heinrich nicht sehr groß, aber stark von Brust und Schultern, sein Retter aber muß einer der allergrößten Leute gewesen seyn, wenn der Harnisch, welchen man von ihm zeigt, würklich ihm anpaßte; ich bemerkte doch auch, wie verschieden in einem Zeughause die Empfindungen einer Frau von der Männer ihren sind: mich wenigstens schauderte es bey der Betrachtung der seit Jahrtausenden angefangenen und immer mit neuen tödlichern Erfindungen abgeänderten Mordgewehre, von Menschen gegen Menschen, und oft wegen sehr geringer Ursachen. Meine Reisegefährten aber versuchten, aus Begierde Stärke zu zeigen, alte Lanzen und Schwerdter zu heben, und verglichen den Werth der alten persönlichen Tapferkeit, die so mühsam sich vertheidigen, und ihren Feind tödten mußte, mit dem muthigen Entschluß, welchen man jetzo nötig hat, dem

Canonenfeuer entgegen zu gehen. Bey diesen war also nur der Gedanke von Würkung der Macht, der Stärke und der überwiegenden Klugheit in Anstalten; bey mir war das Bild des Unglücks und Wehs, welche die Folgen des Kriegs und Gezänkes unter Männer sind: indessen glaube ich fest, daß, da wir zu einem andern Leben bestimmt, und in diesem nur zu dem Uebergange erscheinen, wo Gott Krankheiten schickt, die bald Viele auf einmal, bald nur einzelne Menschen tödten; Krieg und Schlachten nur ein abgeänderter Weg zum Todte sind, den einige Tausende zugleich zurücklegen. Auf diese Weise gieng ich nicht so froh wie die herzhaften Männer bey mir, aber doch beruhigt aus dem Zeughause, und das Bild der Pikelhauben, so ich gesehen, hinderte mich, die Hauben der Solothurner Bürgerinnen zu betrachten, die mir auszeichnend schienen, weil sie wirklich eine Art Fontange von farbigen Bändern und schwarzen Spitzen sind, die sehr artig stehen. In Bern hatte ich versäumt, die Bäre in dem Stadtgraben zu sehen, und in Solothurn gab ich den schönen Hirschen mein Morgenbrod. Die Stadtgraben sind groß, die Festungswerke schön und gut unterhalten, und die Spaziergänge darauf vortreflich, durch die Aussicht in die herrliche von der Aar bewäs-

ferte Gegend. Unsere Kutschen kamen nach, und wir fuhren nach Balstall zum Mittagsessen, nachdem wir den angenehmen Weg von Solothurn hieher zurückgelegt, und zwischen den Felsen und Schlössern bey Clus uns durchgeschlungen hatten; denn zwey Vorgebürge des Jura sind hier so nahe gegeneinanderstehend, und mit alten Schlössern besezt, daß es ehemals wohl weder Kaufleuten noch andern Fremden möglich war, ohne Abgabe oder Beraubung durchzukommen. Man sieht die Ruinen des Schlosses der Grafen von Thierstein, welches die Berner und Solothurner wegen den Räubereyen zerstörten. Nahe dabey ist das Stammhaus der Herrn von Falkenstein, welchen Nahmen die ganze Landvogtey trägt, den sie von der Menge Falken haben soll, die in diesen Gebürgen sind, auch jezo noch gesucht und nach Frankreich verkauft werden. Ihre Zahl muß aber abgenommen haben, weil die Rebhüner- und Schnepfenjagd in dieser Gegend so ergiebig ist, und Beydes vereint, mag eine der Ursachen gewesen seyn, warum so viele Edelleute sich hier niederliessen; denn man sieht fast alle halbe Stunden ein noch stehendes oder zerfallnes Schlos. Aber die vielen Thürme, Schiesscharten und Zugbrücken zeigen auch, daß sie nicht die besten Nachbarn waren.

Balstall

Balstall ist ein sehr schöner Flecken, und hat vortrefliche Viehzucht. In dem Hause, wo ich bin, sind 12 Kinder, 7 Töchter und 5 Söhne, welche mit ihren Eltern das Hauswesen und die Felder, 20000 Gulden an Werth, besorgen, so, daß in diesem Hause keine fremde Seele ist, außer die Reisenden, welche einkehren. Ich finde alles sehr reinlich, und die Mutter, eine sehr vernünftige Frau, erzälte mir mit Bedauern, daß sie dennoch 5 Kinder verlohren habe. Alle müssen wechselsweise Feld- und Hausarbeit lernen und verrichten. Es ist sehr angenehm, 7 gesunde Schweizermädgen, alle mit einer guten Familienphysiognomie, munter und freundlich nach den Befehlen der Mutter arbeiten zu sehen. Die jüngste deckt den Tisch, zwey grose waren in der Küche, eine versorgte den Keller, in dem Garten arbeitete eine dritte, und das alles mit einer Art Gelassenheit ohne Lärmen, welches mich doppelt freute. Diese zahlreiche Familie und ihr Fleis war mir auch Beweis von der Behauptung, daß der Canton Solothurn unter allen bekanten Gegenden unsers Europa, für die volkreichste gehalten wird, indem man auf jede Quadratmeile 5697 Personen zält. In Holland, wo so viel Arbeitsamkeit und Erwerb ist, rechnet man nur 3000, Frankreich 2877, Zürch 4124,

England 1666, und in Spanien nur 882. Den Fleis der Solothurnerinnen glaube ich mit einem Zug anzugeben, wenn ich sage, daß es Spinnerinnen gibt, welche 40 Gulden Arbeitslohn für ein Pfund baumwollen Garn erwerben. In Balstall war mir noch der schöne Wasserfall merkwürdig, der ganz nahe bey einer der drey Kirchen herab komt, welche auf einem Kirchhof stehen. Möge dieß, dachte ich, das Sinnbild der reinen, lebendigen Quelle des guten Unterrichts ihrer Lehrer seyn. Noch etwas, das im Solothurnischen mir Vergnügen machte, muß ich Euch mittheilen. Die Regierung wußte, daß die Bergbewohner des Amts Seewen sehr viel von einem stehenden und sumpfigen Wasser zu leiden hatten, und ließ, nach Untersuchung der Gegend, einen Einschnitt von 100 Klaftern tief in den Berg machen, wodurch das Wasser einen Zug in den Fluß Birs bekam, und der grose, viele Jahrhunderte immer zunehmende, unnützstehende Sumpf in vortrefliche Wiesen verwandelt wurde. Nachmittags reißten wir über den Berg Hauenstein, welcher sehr hoch ist, und seinen Nahmen von dem Einhauen in den Felsen erhielt, als Boßel die Strasse machte, welche jetzo durch die sanft steigende Anhöhe und immer wechselnden Aussichten sehr leicht und angenehm ist; denn die 2 Stunden hin-

durch

durch sieht man in dem sich mit dem Berg erhöhenden Thal, welches den Hauenstein von dem gegenüber liegenden Gebürge scheidet, beynahe alle zehen Schritte bald in den Bergklingen ein stehendes oder zerstörtes Schlos, bald eine freundliche Bauerhütte mit Aeckern und Wiesen umgeben, oder Felsklumpen, und grose Bäume beysammen. Oben lenkt man sich, und komt auf einem ziemlich schmalen Weg der Oeffnung des Thals gegen Basel zu, hat aber lange zur Rechten rauhe, hohe Felsen, und zur Linken rauscht ein Waldstrom in der Tiefe, an dem Fuß schön bewachsener und verschiedentlich gestalteter Berge, und nähert sich dem Städtchen Liestal, das seinen Nahmen von lichtes Thal erhalten haben soll; wie es auch in der That der erste Gedanke ist, wenn man zwischen den geschlossenen Bergen der Gränzen nach Solothurn herauskomt; doch ist Liestal im Kupferstich viel schöner als in der Natur. Die Ergötz fließt hier vorbey, und bildet einen artigen Wasserfall. Man zeigt nicht weit davon den Platz, wo die Jugend aus der Nachbarschaft und Stadt sich zum Spiel und Tanz versammelt, und wirklich einen schönern Saal hat, als irgend eine Kunst geben könte. Sie halten auch alle Jahre einen kriegerischen Aufzug nach Sitten, Panzer und Rüstung der alten Zeit.

Wir

Wir übernachteten in dem goldenen Schlüssel, wo es ziemlich reinlich war. Vor der Stadt machten uns die herrlichen, weit ausgebreiteten Wiesen und die grose Menge Obstbäume vieles Vergnügen. Aber die prächtigen hohen Gebürge, die ruhevollen Thäler blieben zurück; denn selbst die schönen malerischen Berge bey Waldenburg und die Lage des Schlosses können gegen die Höhen bey Zürch, Bern und Lucern in keinen Vergleich kommen. Mit diesen Erinnerungen kam ich, an einem sehr angenehm liegenden Bade vorbey, zu der auf manche Art berühmten Stadt Baßel. Sie ward von den Römern in einer vortreflichen Gegend erbaut, von teutschen Kaysern aber mit Freyheiten begabt, bis sie der allgemeine Schweizeraufstand mit sich in den ewigen Bund nahm, in welchem diese Stadt, wie die andern Eidgenossen, die Edelleute ihrer Gegend verjagte, oder unterjochte, und ihre Güter in Besitz nahm. Kayser Heinrich der II. erbaute 1010 die Münsterkirche. Es wurde eine Universität gestiftet, Kirchenversammlung hier gehalten, und die Mathematik sah hier die Familie Bernoulli aufblühen, welche vom Grosvater bis auf den Enkel grose Männer aufstellte. Ich bin in einer freundlichen Stube des Gasthofs zu den drey Königen, sehe

den

den Rhein, die grose Brücke und Vorstadt vor mir. Mein theurer Freund Herr Pfeffel in Colmar hatte uns Jacob Sarazin empfolen, und wir wurden von diesem höchst schätzbaren Manne aufgenommen, wie man die beste Verwandte aufnehmen kan. Sein prächtig und geschmackvolles Haus ist unser Kosthaus, seine Freunde und Gesellschaft die unsere. Alle Vormittage besuchten wir Merkwürdigkeiten der Stadt, und des Nachmittags führten die freundlichen edeln Sarazins uns in der schönen Nachbarschaft umher, nach Wendek zu Merians und zu Herrn Battier nach dem Schlosse Mönchenstern. Erstes würde mir, wäre es auch nicht so schön gewesen, wie ich es fand, und wäre ich auch nicht so gut aufgenommen worden, wie geschah, dennoch wegen den Nahmen Merian schäzbar seyn; weil Künste und Wissenschaften so verdienstvolle Personen in dieser Familie haben, besonders eine Tochter Merian, welche nicht nur Vögel und Papillons nach der Natur in Europa und in Surinam in Miniatur malte, sondern auch ihre Naturgeschichte schrieb. Die Lage dieses Landhauses hat, nach meinem Urteil und Geschmack, viele Vorzüge. Der Kunstgarten an dem hübschen Gebäude ist mit Alleen, Statuen, Tempeln, Parterren, Springbrunnen und Vasen, und andern mit

Geschmack vertheilten Zierrathen versehen. Aus ihn sieht man auf allen Seiten, an einer sehr sanften Anhöhe hinab eine ausgebreitete Landschaft, alle Arbeiten des Acker und Weinbaues ganz nahe, so, daß man bald mit diesem, bald mit jenem wackern Landmanne sprechen, und sich über seine uns Allen so nöthige Wissenschaft bereden kan. Man hat die ganze Stadt Basel vor sich, einen vortreflichen Wald im Rücken, ruinirte Edelhöfe auf den Bergen, und neue Landhäuser in der Ebne. Der schäzbare Besitzer dieses Landguts ist kränkelnd, aber seine liebenswerthe Frau und Töchter erheitern seine Tage. Herr Battier, Vater meiner Freundin Sarazin, wohnt zu Mönchenstein in dem neuern Schlos, und hat mit vielem Geschmack und Mühe einen Weg auf die Spitze eines Bergs angelegt, wo man von einem artigen Ruheplatze den Lauf des Birsflusses, der einen grosen Theil des Thals unbrauchbar macht, und eine Menge kleiner unordentlicher Inseln bildet, Arlesheim, wo die Domherrn von Basel wohnen, den Flecken und das hohe Schlos Münchenstein übersieht. Rechts erblickt man einen Theil von Basel, und rückwärts Weinberge, einzelne Hütten und zwey von der Hand der wilden Freyheit zerstörte Schlösser in einer Waldung, die sich auf den Bergen hinzieht.

Wir fanden den Grosvater mit den schönen Saraziniſchen Kindern umgeben, von welchen immer Einige bey ihm sind, und beynahe den Satz bewieſen, daß man mit den Kindern ſich verjüngt; denn der ſanfte, vernünftige Mann ſcheint eher der älteſte Bruder von Madame Sarazin, als ihr Vater zu ſeyn. Meine zwey Reiſegefährten ſprachen mit ihm und dem geiſtvollen Sarazin von vielen Regierungs- und Handlungsſachen. Ich war mit der Tochter im Hauſe und Garten herumgegangen, weil ich alles ſehen wolte, verlohr aber meinen Franz und eine ſehr artige vernünftige Frau aus den Augen, die erſt einige Zeit hernach von dem Bergſchloß herabkamen, wo ſie den Landvogt beſucht hatten; und nun bedauerte ich, daß ich nicht auch hingegangen war, weil es ſo ganz alt gothiſch gebaut iſt, und in der groſen Halle Denkmale alter Feſte hängen; unter andern auch viele Kränze von Kornähren mit Kornblumen durchflochten, welche die Schnitter am Ende der Ernde auf das beſte gepuzt, in einem Aufzuge auf das Schlos bringen, in der Halle aufhängen, und dann einen Tanz und eine Mahlzeit bekommen.

Den 16ten August.

Heute besahen wir die Kirche des Münsters. Das Grabmal des Erasmus von Rotterdam und einer Gemahlin von Kayser Rudolph von Habsburg, welche über den Gewölbe, wo ihre Asche ruht, in Stein ausgehauen ist, und den mit ihr gestorbenen Sohn neben sich auf einem Küssen liegen hat, sind beyde hier; man zeigte uns auch die alte Stube, in welcher die Kirchenversamlung gehalten wurde, die unsern teutschen Heinrich den IV. krönte, und einen neuen ihm gewogenen Pabst erwählte. Ich dachte einige Minuten an die Veränderungen, welche der gute Kayser von der Zeit, da er hier Kayser wurde, bis zu der, wo er in Speyer in die kleine Afra Capelle kam, ausstehen mußte. Hier sezte er und seine Freunde 1063 einen Pabst ab, und dann wurde er von einem andern Pabst so verfolgt, daß er seines Reichs, sogar des Begräbnisses beraubt ward. Die Baßler Bischöffe müssen auch mit keinen besonders klugen Geist gelebt haben, weil sie erst schöne Herrschaften, welche die Kayser ihnen geschenkt, an die Stadt verpfändeten, dann verkauften, die Bürger unzufrieden mit sich machten, und dadurch die Begierde vermehrten, mit welcher

cher Basel die Reformation ergriff. In der Bibliothek, welche zuerst durch die eingezogenen Klosterbücher bereichert wurde, und dann viele Geschenke erhielt, sahen wir die vielen und so geschäzten Gemälde von Holbein, und große Schränke voll Versteinerungen, welche man in den Canton findet, nebst alten Münzen, Hausgöttern und römischen Alterthümern, welche man zu Augst, einen jetzt geringen Ort, aber zu Zeiten des Kayser Augusts großen Stadt, von Zeit zu Zeit ausgräbt. Dann sah ich auch in dieser Bibliothek ein Blatt, welches, wie die Briefe der Johanna Gray in Zürch, ein Zeugniß der großen Kentnisse ist, mit welchen unsere Weiberköpfe sich schmücken können. Sitten- und Denksprüche, welche Maria von Schurmann einem baßlerischen Gelehrten zu ihrem Andenken in syrischer, arabischer, hebräischer, ethiopischer, griechischer und lateinischer Sprache schrieb. Dieses ausserordentliche Frauenzimmer verwendete alle Kräfte ihres Geistes zu Untersuchungen der christlichen Religionsgrundsätze, und lernte daher alle Sprachen, in welchen jemals von Anfang des Christenthums etwas geschrieben wurde. Ich möchte wohl wissen, ob die Briefe dieser zwey Frauenzimmer, wegen ihrer Kentniß in gelehrten Sprachen, oder wegen den Inhalt

 der

der Religionsideen aufbewahrt werden; und ob der Scharfsinn des Urtheils über philosophische Gegenstände, richtige, edle Begriffe und Aussprüche über moralische Empfindungen, feiner Beobachtungsgeist in einer edeln Seele, mit vollkommenster Kentniß lebender Sprachen, und mathematischer Ordnung verbunden, mit Grazie geschrieben, wie die Briefe meine Julie Bondeli, ob diese wohl auch in einer Bibliothek niedergelegt werden, das möchte ich wissen. Daß sie es verdienen, weiß ich, und viele Männer von Geist denken es mit mir.

Ich sahe heute auch das Haus, in welchem der verdienstvolle Rathschreiber Iselin wohnte, und wurde auf das Neue überzeugt, daß Reliquienverehrung auf einem guten Grunde liegt; denn Männer, ganz frey von jeder Art von Vorurtheil, blieben doch auch auf den schönen Spaziergang bey dem Dom stehen, und betrachteten mit einen Ausdruck der Verehrung das Haus, in welchem der vortrefliche Mann lebte. Ich sahe auch die Seidenmagazine bey Herrn Sarazin. Die Arbeit von Würmern als Grundlage von 300000 fl. Arbeitslohn, welcher alle Jahre von den Seidenfabriken in Basel unter die Weeber und Färber ausgezahlt wird, wozu

die

die Gelder selbst aus der Türkey kommen, ist ein staunender Anblick; Puz der einen Welt kleidet die andre, und der fleißige Handwerker erhält das Bedürftige für seine Familie von dem Ueberfluß des Vergnügens der Reichen, die nichts zu thun haben, als auf Vergnügen zu sinnen. Sarazin und seine liebenswerthe Frau vereinen Kentnisse, Gastfreyheit und Wohlthätigkeit mit einander. Schön ist ihre überfließende Dankbarkeit gegen den von so Vielen hart beurtheilten Cagliostro, welcher die Frau Sarazin von einer langwierigen Krankheit heilte, gegen welche Aerzte und Geduld der lieben Frau Jahre lang kämpften. Ich war begierig, die Geschichte dieser Krankheit zu hören, sie ist traurig, und die Kur des Grafen einfach, und gut in ihrer Würkung. Alles was sie von dem seltsamen Manne sagen, macht mir zwey Dinge glaublich, eins, daß er starkwürkende chemische Arzneymittel besizt, und sie nach ihrer Kraft und der Krankheit wohl berechnen kan: Ferner, daß er eine Art muthwillige Freude hat, die Neugierde der Menschen zu reizen, und die Muthmasungen der Klugen und Thoren zu belachen, welche gerne den Nahmen seiner Eltern und seines Vaterlandes nebst der Quelle seines Vermögens kennen möchten. Er schreibt an Niemand, sagt man,

bekommt von Niemand Briefe, also keinen Wechsel und auch durch die Post kein Geld, thut doch Gutes und macht Aufwand, Niemand hat an ihm verlohren, und ich wünsche, daß er noch lange Jahre diesen Spaß treiben möge, der Niemanden als die Neugierigen verdrüßen kan; denn gewiß der lezte Zug seines Aufenthalts im Elsaß war schön, da er den Sarazins die Arzneyen machen lehrte, durch welche er die Frau geheilt hatte, keine Belohnung nahm, sondern nur foderte, daß sie diese Arzneyen auch Andern umsonst geben solten, welches diese schäzbaren Menschen so gerne thun. Sie haben mir versprochen, wenn Cagliostro jemals wieder in hiesige Gegend käme, ihn mir zu zeigen, und das wünsche ich sehr, weil es wenig so menschenfreundliche Muthwillen giebt, wie der dieses Mannes. Mesmer heilt auch durch ausserordentliche Mittel, nimt aber reichlich Geld dafür, und lacht wohl auch über die guten Leute, deren Einbildungskraft er lenkt, wie er will. Cagliostro lehrte seinen Freunden Sarazin auch, ihre Kinder aus Mangel der Muttermilch an einer Ziege saugen zu lassen, und man konte sich in diesem Hause die Geschichte der schönen Ziege Amalthea, welche den Jupiter gesäugt, recht anschaulich vorstellen, wenn man den kleinen Sarazin in

sei-

seinem Körbchen unter ihr, und seine so male-
risch schöne Schwestern als Nymphen, um
ihn sähe, das Kind ist auch so gesund als je
eines war. Wir sahen heute auch in dem
prächtigen Saale des Hauses Sarazin eine
große angenehme Gesellschaft. Vernünftige
Wesen sind immer gute, und die beste Ge-
sellschaft, man mag sie treffen, wo man
will. Herr von Luxdorf, eine Magistrats-
person, zeichnete sich durch seinen ungemeinen
Geist, und auch durch das Lob des recht-
schaffensten Characters, ganz besonders aus.
Der ganze Abend war sehr schön in diesem
Zirkel.

Den 17ten August.

Heute sahen wir den von Holbein gemahlten
Todtentanz; ein sonderbarer Gedanke, wel-
chen der Künstler auf einer Mauer des Kirch-
hofes der Predigerkirche mahlte; er ist aber
sehr beschädigt, und obschon ein hölzernes
Gitter davor gemacht ward, so sieht man doch,
daß die den Seilern gegebene Erlaubnis, ihre
Seile hier zu spinnen, und die Feuchtigkeit
des erhöhten Pflasters ihm schadet. Ein ge-
schickter Maler hatte vor vielen Jahren den
guten Gedanken, die Bilder im Kleinen genau

abzuzeichnen, und ihnen auch ihre ursprüngliche Farben zu geben, wodurch dieses Denkmal eines moralischen Gedichts von beynahe drey Jahrhunderten im Gedächtnisse erhalten wird; denn der Kalk, auf welchen es gemahlt ist, fält Stückweise ab, daher auch nur noch die Figur einer schönen Abtissin und des Kochs gut erhalten sind. In dem Gesichte der artigen Nonne ist mit der größten Feinheit alles ausgedrückt, was eine hübsche gerne lebende Nonne, bey dem Rufe zum Tanze mit dem Todt, denken kan. Von der Betrachtung dieser Ueberreste alter Kunst kam ich in das Haus des Herrn von Mechler. Hier, liebe Kinder! wünschte ich mir viel Geld und viele Zeit. Erstes, um alle Werke unserer Angelika, West, und Reynold zu kaufen; das Zweyte, um diese ganze Samlung der Meisterstücke der Kupferstecherkunst recht zu sehen und zu studieren. Die Frau von Mechel giebt von den Verdiensten unsers Geschlechts ein reizendes Beyspiel, wenn wir, wie diese Frau, mit Einsicht von den Werken der Maler, Bildhauer und Kupferstecher reden können, und diese Kentniß mit einer bescheidenen Freundlichkeit und Reinlichkeit im Anzuge und Hauswesen verbinden. Herr von Mechel war zwey Jahre in Wien, um die kayserliche Bildergallerie einzurichten,

und

und seine Frau führte indessen die grosse und delicate Handlung mit aller Vorsicht und allen Vortheil fort. Ihr Herr Bruder Haas hatte die Erfindung gemacht, Landkarten zu druken, und der schäzbare Mann genießt das Glück in seinem Sohne einen Nachfolger seiner Kentnisse und seines Denkens zu haben. Ich wunderte mich, als wir Herrn Haas besuchten, nicht so sehr über das Giessen und Setzen aller Figuren, welche zu einer Landkarte gehören, als über den Barometer Drat, wenn ich es so ganz platt nennen kan, wie es meinem Auge erschien. Aber ich kan Euch wirklich den Drat, welcher von Süden gegen Norden über seinen ganzen Garten gespannt ist, nicht anders nennen. Bey Veränderung der Luft entsteht an diesem Drat ein zitternder Ton, der auch einen abgeänderten, immer sanften Wohllaut hat. Der berühmte Naturkündiger Saussure hat sich mit vielem Vergnügen bey dieser Erfindung aufgehalten, und ich erhielt hier von seiner so liebenswerthen Tochter einen Brief, weil sie uns, wie sie in Lucern hoffte, hier nicht mehr erwarten konte. Ihre Trauer darüber und ihr Vergnügen über meine Gesinnungen für sie, sind mit aller Anmuth und Zierlichkeit ausgedruckt. Ich habe seit Lucern schöne Tage gehabt, aber ich hätte doch einen für die

Stunde gegeben, in welcher ich Herrn Saussure mit seiner Tochter über Naturgeschichte hätte sprechen hören. Bey Herrn Haas, welcher alle Künste liebt und kent, sahe ich auch den berühmten Portraitmaler Hickel aus Wien. Er hat einen ganzen Flügel des Hauses inne, wo er seine wirklich schönen Arbeiten aufstellen und einer artigen Schülerin Lection geben kan. Eines seiner Bilder, so mich am meisten freute, war das Portrait der einnehmenden und verdienstvollen Actrice Sacco, welche der teutschen Bühne so viel Ehre macht. Ihre sehr edle Bildung zeigt Talent und Gefühl in gleichem Maase an.

Zweymal sah ich und genoß Güte von einem Engel unsers Geschlechts. Mit Thränen und Verehrung seegnete ich die Schwelle ihres Hauses, und freute mich dabey über die Versicherung, daß eine Seele, in welcher so viel reine Gottesfurcht und so viel ruhige Gelassenheit in allen Zufällen des Lebens mit unbegränztem Wohlwollen gegen alle Menschen vereint ist, zugleich eine sanfte Heiterkeit des Geistes genießt, welche der Himmel zum Gegengewicht des Misvergnügens bestimte, welches das Schicksal so oft über die Tage der besten Seelen verhängt. Edle, glückliche von B. Ihre Klugheit und Ihr gefühlvolles

Herz

Herz machte sie würdig, die Zeugin des Lebens eines Engels zu seyn. Seelige Erinnerung, die ich von Basel hinweg trage. Morgen reisen wir, und diesen Abend wurde uns noch durch Sarazins Töchter das Gemälde eines des grösten Meisters in das Gedächtnis zurückgerufen. Der Schenktisch im Eßsaale ist so gemacht, daß man aus dem anstosenden Zimmer durch Oeffnung eines Ovals alles hinstellen und wegnehmen kan, ohne daß die Bedienten viel aus- und eingehen. Die artigen Töchter speißten mit uns; nachdem abgetragen, das Desert aufgesezt, und der Schenktisch abgeräumt war, sah man das Oval erleuchtet, und die lieben holden Mädgen standen da mit Harfen, spielten und sangen, wie das Bild von Corregio, Cecilia bey der Orgel, vorstelt, wo sich der Himmel auch in einem Oval öffnet, und schöne unschuldsvolle Engelsgestalten mit Harfen und Liedern die Heiligen verehren. Ich umarmte die lieben Kinder mit vieler Rührung und innigen Wünschen, daß sie zur Belohnung der Verdienste und Güte ihrer Eltern, und zur Freude des ehrwürdigen Lehrer und Predigers Herrn Touchon, der mit so viel Talent und Freundschaft ihre Ausbildung dirigirt, heranwachsen mögen. Längst den Ufern des Rheins werde ich mit ihm von der Schweiz mich entfernen.

fernen, Euch und Euerm Vater mich nähern, den würdigen, edeln Eltern der jungen Gräfin von Werthern ihr einziges, viel versprechendes Kind zuführen, meinen Franz bey dem verehrungswerthen Hofrath Pfeffel in Colmar zurücklassen, und in einer seiner Töchter, die er mir giebt, ein Unterpfand seiner Achtung und seiner Freundschaft erhalten.

Gott sey Dank für die Freude, die ich genoß, dieses durch Wunder der Natur und Tugend der Menschen ausgezeichnete Stück Erde gesehen zu haben. Vaterland meiner Julie und so vieler unschätzbaren Menschen, möge dein Friede, dein Wohlstand, und die Verdienste deiner Bewohner dauern, wie deine Gebürge, und immer wie diese die Bewunderung edelgesinter Menschen erhalten.

Mühlheim, den 18ten Abends.

Wir nahmen noch diesen Morgen traurig von unsern Sarazins Abschied und reißten mit dem Baron Cronthal Mühlhausen zu. Die immer sich mehr ausbreitende Fläche schmerzte mich; es fehlte meinen Augen Etwas; ich war an den Anblick der hohen Gebürge gewöhnt. Ich sahe zurück, so oft

ich

ich konte, um noch Gipfel von diesen mir so lieben Bergen zu sehen, welche sich bey jedem Drehen der Räder meiner Kutsche von mir entfernten. Wir sprachen von den Sarazins und der Schweiz, sahen an einem Posthause eine sehr artige Kutsche, und waren kaum vor das Dorf hinaus, so kam diese nach, und rief: halt! als wir uns nach den Leuten umsahen, so war es Freund Sarazin und Frau, welche mit uns bis nach Mühlhausen wollen. Dieser kleine Ueberfall machte uns Freude, Herr von Cronthal sagte mir auch: Sie jammerten um die Schweizerberge; hier haben sie Leute, die mehr werth sind, als Schnee und Granitgebürge. Unser Weg wurde durch die liebe Gesellschaft verkürzt, und wir kamen sehr früh nach Mühlhausen, bestellten unsere Stuben und sezten uns dann auf eine große Bank vor die Hausthüre, sprachen mit der Wirthin und ihren sehr artigen Töchtern, und ich lobte mit Vergnügen den muntern Fleiß der Einwohner, welchen ich in ihren eilenden Gang über die Gasse, und in den benachbarten Häusern und Kramläden bemerkte. Man antwortete mir: Es sey etwas daran, daß der Fleiß hurtig gehen mache; aber die Mühlhäuser wären immer hitzige Köpfe gewesen, und dieß möchte wohl auch die Ursache der schnellen Bewegung ihrer

Füße

Füße seyn. Indem hörte man auf einmal viele Leute gehen, und Trupweise aus Strasen kommen; ich fragte, und erhielt die Nachricht: Daß es lauter Arbeiter der Cotton- und Wollenfabriken wären, die nach Hause gehen, und bey Tausend über diese Gasse kämen, die übrigen drey Tausend aber suchten auf andern Seiten ihre Heimat. Nun wurden mir die artigen Kaufmannshäuser und die lebhafte Hitze des Mühlhauser Characters lieb, denn es ist schön, vier Tausend Personen Nahrung zu geben, und die Geschichte der Stadt wurde mir um so anziehender, besonders da ich fand, daß Mühlhausen während ihren Stand als Reichsstadt auch Kayser Friedrich II. sehr liebte. Dieser gute, vortrefliche Herr, unter welchem die Wissenschaften in Teutschland wieder empor kamen, war aus meinem Vaterlande dem schwäbischen Hause Hohenstaufen. Ihr seht also, lieben Kinder! warum ich die Geschichte der Mühlhäuser gerne hörte. Bey dem Streite dieses Kaysers mit dem Pabst, wo der Bischof von Strasburg natürlicher Weise dem Leztern anhängen mußte, wie die Stadt ihrem Kayser, bekam sie der Bischof auf viele Jahre in seine Gewalt, und da es überhaupt öfters geschah, daß die Fürsten mit den Kaysern kriegten, und die Reichsstädte sehr dabey litten,

so bediente sich Mühlhausen der guten Nachbarschaft der Schweizer, die sich frey gemacht hatten, und trat mit in den Bund. Der Adel sahe es, nach mir aus guten Ursachen, nicht gerne, denn er konte denken, die Schweizer würden ihren Verbündeten den nehmlichen Haß gegen sie geben, welchen die Eidgenossen gezeigt hatten. Ein kleiner Streit, der über 6 Groschen Miethlohn eines Jungen, zwischen einem Herrn von Regisheim und der Stadt entstand, empörte den Adel, welcher von dem österreichischen Landvogte zu Ensisheim unterstüzt wurde. Er bediente sich dabey unvorsichtiger Weise des bittern und verächtlichen Ausdrucks: Sie wolten Mühlhausen, welches nur ein schweizerischer Kuhstall sey, von Grund aus zerstören; und fiengen an, in dem kleinen Gebiete der Stadt die Felder und Bäume zu Grunde zu richten. Mühlhausen rief seine Bundsgenossen zu Hülfe, diese kamen mit 7000 Mann, und verheerten 32 Schlösser und Dörfer des Adels, und befestigten den Bund und die Freyheit für Mühlhausen auf immer. Reich wurde die Stadt nicht dabey, denn sie hat nicht mehr als 2 Dörfer in ihrem Gebiete, aber Cottonfabriken, Wollweber und Gerbereyen. Die Angelegenheiten der Ruhe, des Wohlstandes und der Gerechtigkeit der Stadt werden vom Herrn

Höfer, einem sehr geschickten Mann, vortreflich besorgt; so wie sein Herr Bruder, der Stadtphysikus, als geschickter Arzt ihrer Gesundheit, und als Gelehrter durch sein Naturaliencabinet ihren Kentnissen nüzt. Die Eltern dieser zwey Männer dürfen stolz auf sie seyn, und ich hoffe, ihre ganze Vaterstadt ist es. Herr Meyer, ein Zeugmacher, ist neben Handlungs- und Fabrikgeschäften ein sehr gründlich gelehrter Mann. Unser Abend war sehr angenehm, so wie auch das Frühstück; aber die Trennung von Sarazins that mir doppelt wehe, einmal, weil Mann und Frau vortrefliche Menschen sind, und dann waren es die lezten Schweizer, die ich sah.

Colmar, den 16ten August.

Ich muß das Uebrige von Mühlhausen sagen. Die Erbauer dieser Stadt haben, däuchte mich, sehr klug den Fluß Ill ober den ersten Ringmauern in zwey mit Quadersteinen gefaßte Gräben getheilt, und das Wasser auf beyden Seiten der Stadt hingeleitet, welches, nachdem es auch verschiedene Wasserwerke treibt, am Ende der Stadt sich wieder vereint, und in seinem alten Bette fortfließt; aber auf diese Art ist Mühlhausen

eine Insel geworden, welches in den ersten Zeiten der Stadt, da Bomben und Canonenkugeln noch unbekant waren, eine herrliche Schutzwehr seyn mußte. Die grose Linde vor dem Zeughause, unter deren Schatten bey Volksfesten zwanzig Tische stehen können, war mir ein lieber Beweis des lange genossenen Friedens; denn bey dem Aus- und Einfahren der Stücke und anderer Kriegsgeräthschaften, würde der gute Baum nicht so lange ungehindert und unbeschädigt fortgewachsen seyn. Ein auszeichnender Zug aller grosen Schweizer Städte ist, daß sie Zeughäuser, Kornmagazine und öffentliche Bibliotheken haben, also für Sicherheit, Nahrung und Unterricht ihrer Bürger sorgen. Um die Stadt her sind artige Gärten und viele fruchtbare Bäume, auch schöne Felder, aber gegen das französische Gebiete zu, ist eine ungemein grose Strecke übel besorgter Waldungen und unbenüzten Sandbodens, die Beyde sehr wohl tragbar gemacht werden könten, und gewiß mehr als zwey Dörfer ernähren würden. Meine Reisegefährten erinnerten sich hier aber wechselsweise an dergleichen vernachlässigte Länderreyen in allen Staaten, welche sie durchreißt hatten. Ich möchte die Lieblinge aller Fürsten mit meinen Gesinnungen erfüllen können, da würden die Armen aufgesucht

 und

und in den Stand gesezt werden, diese Stücke anzubauen. Wir wolten bald in Colmar seyn, und deswegen in Mayenheim nur kurz zu Mittage essen, als wir aber das schöne grose Dorf fast ganz durchgefahren und am Ende einer Wendung gegen den Gasthof eine Trompete hörten, auch eine Menge junger Leute in gelben Reitkollets dastehen sahen, so vermutheten wir nichts zu essen, und keine Stube zu finden, weil wir eine Partie französischer Reuter aus Neu-Breysach zu treffen dachten: aber als der Wagen hielt, war es zu meinem Staunen und Freude Herr Pfeffel aus Colmar mit seinen Zöglingen, welche uns bis dahin entgegen gekommen, und die Mittagssuppe bestellt hatten. Meine Seele war unendlich bewegt, als ich Herrn Pfeffel, dem ich nun Euern Bruder zuführte, unter den Eleven sah, welche zu seiner Rechten und Linken so schön in Rangordnung standen, blühende junge Leute von allen Enden unsers Europa, welche nun Freunde und Cameraden meines Franzes werden solten, ihn mit Neugierde betrachteten, er aber die Freude fühlte, unter Jünglingen zu leben und auch reiten zu lernen. Pfeffel, der verdienstvolle Mann, der Vaterstelle bey alle den lieben jungen Leuten und jezt auch bey meinem Franz erhielt, umarmete mich, seine Frau führte mir ihre

Tochter zu, von welcher ich Pflegemutter werden soll. Ich sah den Hofrath Kerße, treuer, würdiger Gehülfe des edeln Pfeffel bey der wichtigen Arbeit des Instituts; sein scharfes Auge maaß und beobachtete Euern Bruder von Zeit zu Zeit. Es machte mich unruhig und neugierig genug, um ihn zu fragen: Ob er mit dem Wenigen, was er von Franz sehen könte, zufrieden sey. Ja, sagt er, seit zehen Jahren habe ich Uebung in Kentnis von Knabenphysiognomien erlangt, die offene, reine Seele, welche in dem Gesichte Ihres Sohnes liegt, verspricht mir viel Gutes. Denkt Euch, liebe Töchter, meine innige Freude über diese Antwort eines rechtschaffenen Mannes; ich seegnete den meinem Sohne so günstigen Augenblick, und bat Gott, meine Hoffnung zu erfüllen. Wer hätte mir aber sagen sollen, daß ich oben im Eßzimmer geistvolle, liebenswürdige Lausannerinnen und den edeln Montolieu antreffen würde, welche gerade eine Eleve in der Ecole besucht hatten. Das Mittagsessen gieng also sehr fröhlich vorüber, wir reißten Colmar zu, und hatten die artigen jungen Leute als so viele Ritter um unsere Kutschen herum, welches in der schönen Gegend, besonders in dem niedlichen Gebüsche eines anfliegenden Waldes recht artig aussah. Nahe an der Stadt erwartete uns eine neue

Ueberraschung, denn vor dem Garten des Herrn Pfeffel, welchen er allein den Militairübungen seiner Zöglinge gewidmet hat, stunden diejenigen, welche noch nicht reiten, in ihren Uniformen militarisch rangiert, mit fliegender Fahne und klingendem Spiel, und bewillkomten uns mit allen gewöhnlichen Ehrenbezeigungen. Es war hübsch und rührend, so viele junge Knaben so nett und so geschickt alle Uebungen bey dieser Gelegenheit machen zu sehen. Wir giengen dann in unsern Gasthof, und die kleinen Trouppen zogen ganz feyerlich bey dem mit der Trommel geschlagenen Marsch nach Hause. Baron Cronthal dankte sich selbst für den Entschlus, mit uns gereißt zu seyn, weil er sonst alle diese angenehmen Auftritte der Menschheit verlohren hätte.

Colmar, den 19ten.

Wir speißten bey Herrn Pfeffel an dem Tische der Eleven von der Ehrencompagnie; denn der liebreiche, weise Mann hat die Bildung und besonders alles, was gewohnter Gang im Leben ist, genau in seinem Plan berechnet, deswegen sind die Zöglinge Richter unter sich selbst; die Gesetze sind Allen bekant, wie

wie es auch bey den freyen Erwachsenen jedes Landes ist: fehlt Einer dagegen, so wird es der Compagnie d'honneur, das ist, denen, welche sich durch Fleis und gute Sitten hervorthun, angezeigt; diese beurteilen den Fehler nach den Gesetzen, und geben auch die Strafen an, oft so streng, daß sie Herr Pfeffel mildern muß, und dabey den Anlaß nimt, von wechselseitiger Nachsicht und Menschenfreundlichkeit zu reden; aber auch mit dieser Gewohnheit die jungen Leute lehrt, daß nicht nur unsere Vorgesezren und Obern, sondern unsers gleichen unsere Richter sind. Bey der Aufnahme in die Ehrencompagnie und bey den Ehrenstellen werden die Stimmen gesammelt und den Jünglingen der Werth des guten Zeugnisses unserer Nebenmenschen fühlbar gemacht. Die unausgesezten Stunden des Studirens lehren sie die genaue Erfüllung der Pflichten eines Amts; und die ihnen Allen von Zeit zu Zeit gegebenen Ergötzungen lehren sie dieselbe nicht nur mit Anstand geniessen, sondern bewahren die lieben Jünglinge vor der Gefahr, ausschweifend zu werden: denn die Bekantschaft mit edeln Vergnügen, Tanz, Comedie, Concert, Lustreisen, Billardspielen, u. s. w., welche ihnen wechselweise mit dem Unterrichte gestattet werden, lehren sie, daß es Erhohlungs- und Unterhaltungsstunden

 der

der besten Menschen sind, wenn sie die Pflichten ihres Berufs erfüllt haben; daß sie auch einmal Berufsarbeit ausrichten werden, und daher jetzo lernen müssen. Da sie aber auch Anspruch an jede edle Ergözlichkeit vernünftiger Wesen haben, so sollen sie sie kennen lernen, wie sie die Wissenschaft der Verdienste kennen lernten. Ich wohnte einer moralischen Lehrstunde des Herrn Pfeffels bey. Wenn der Seegen, welchen ich dem theuern Manne gab, auf diesen Stunden ruhen bleibt, so werden alle Jünglinge die moralischen Gefühle behalten, welche er so herzlich in ihre Seelen legt. Ich sah die Aufnahme eines Zöglings und den Abschied eines Andern. Es sind rührende Auftritte, besonders das öffentliche Ablesen des Zeugnisses über den Fleis, die Talente und Aufführung des abgehenden Freundes. Mein Herz wurde unendlich erfreut, als ich in einem Zögling von der edelsten Gestalt und dem vollkommensten Lobe den Sohn einer hanövrischen Dame fand, die ich seit so vielen Jahren kenne und verehre; Adolph von Bremer, welchem seine Lehrer und Vorgesezten nichts zu verweisen hatten, als zu vielen Fleis und zu viel Unzufriedenheit mit sich selbst. Edler Jüngling! mögen Alle in deine Fußtapfen treten, und mein geliebter Sohn zuerst dir folgen. Meine Reisegefährten giengen alle den

Stun-

Stunden nach, und beurteilten den Plan des Ganzen als vortrefliche Zubereitung des Wissens und Lebens. Wir sahen auch die artigen jungen Leute in ihrem Garten alle Militairübungen machen, welches gewiß äusserst angenehm ist, weil die Grazie der Jugend, die in den Gesichtern und Bewegungen herrscht, das maschinenartige verbirgt, welches man in den Uebungen der erwachsenen Leute findet. Wir besuchten auch die Erziehungsanstalt für Frauenzimmer, welche Herr Didot mit dem Rath des Herrn Pfeffels errichtete, und eine der vorzüglichsten Anstalten werden kan; besonders, da sich der Plan der Erziehung auch durch Anleitung häuslicher Kentnisse auszeichnet, welche in den meisten andern versäumt werden. Die jungen Frauenzimmer tragen so wohl im Hause als zum Ausgehen Uniform, im ersten Fall einen artigen braunen Zeug, in dem lezten weise Leviten mit blauen Gürteln und Strohhüte mit Rosen umfaßt. Dieses gefiel mir um vieler Ursachen willen: 1] der Neid über vorzüglichen Püz kan nie entstehen. 2] man kan bey dem schnellen Wachsen leichter und mit weniger Kosten und Mühe die Kleider erweitern und verlängern. 3] die Frauenzimmer sind verbunden, den Ruhm der besondern Zierlichkeit allein in der Nettigkeit ihrer Kleidung, in dem guten Geschmack, mit

welchem sie ihre Hüte setzen, und in der Artigkeit ihres Ganges, ihrer Stellung und Gebehrden zu suchen.

Ich werde lange kein so liebliches Fest sehen, wie dies war, welches Herr Didot mir gab, weil er die Aufnahme der jüngsten Tochter des Herrn Pfeffels in den Tagen meines Aufenthalts feyerte. Die zwey Reyhen Rosenmädgen in einem simpeln aber geräumlichen Saal, die junge Candidatin weiß gekleidet, aber noch ohne Hut und Gürtel zur Seite der Hofmeisterin stehend; Herr Didot bey einem kleinen Tisch, auf welchen ein Bouquet, der Hut, Kranz und Gürtel lagen, hielt eine kurze aber schön passende Rede, über den Werth der Tugend und Kenntnisse unsers Geschlechts, empfahl die neue Lehrschwester den ältern, welche dann bey einer sanften Musik einen Wilkommungsgesang sangen, und die Aeltesten ihr den Gürtel umbanden, den mit Rosen bekränzten Hut auffsezten, das Bouquet an die Brust steckten, und sie umarmten. Als sie nun gleichsam eingeweyht war, endigte ein Chorgesang die artige Ceremonie, die Musik dauerte fort, und die jungen Frauenzimmer wolten nach dem Befehl ihrer Vorgesezten herumgehen und Erfrischungen anbieten, als die Eleven

des

des Herrn Pfeffels, welche bey der Ceremonie gewesen, sich zudrängten und der Schalen und Teller sich bemächtigten, um den artigen Kindern die Mühe abzunehmen. Der Streit war hübsch; indessen sezte sich ein Frauenzimmer an das Clavier und spielte ein Concert, eine Andere ließ hierauf ihre Stimme hören, und am Ende wurde um Erlaubniß gebeten, mit einander zu tanzen, welches natürlich nicht versagt wurde, und ich freute mich über das frohe und leichte Umherhüpfen dieser aufblühenden Jugend, von welcher die Kleidung etwas sehr Gefälliges hatte; denn alle Mädchen waren weiß, und die Knaben alle in blauer Uniform mit gelben Westen und Beinkleidern. Das Ganze dauerte bis zu der gewöhnlichen Stunde des Abendessens, und auch dieses freute mich bey dieser Anstalt, weil dadurch die Gesundheit der jungen Leute geschont, die Mäsigung der Vergnügen gelernt, und der Kopf für die Arbeit des andern Tags heiter erhalten wird. Wenn ich Zeit genug hätte, möchte ich gar gerne aus Wielands und Jacobis Geschichte der Grazien einen schicklichen Auszug machen, und das Heft diesen lieben Kindern widmen. Herr und Madame Didot können sich bey der Dauer ihrer Sorgfalt ein wahres Verdienst erwerben. Das Haus ist zu so

einer

einer Anstalt geschaffen, hat viele geräumliche Zimmer, und dann sind mit Klugheit und Ordnung die meisten Schlafzimmer, wie auch der Arbeits- und Gesellschaftssaal gegen einen großen Garten angelegt, dessen Anblick den holden Geschöpfen Vergnügen an den stillen Freuden der schönen Natur einflößt, und ihnen zugleich reine Luft zu athmen giebt. Die Einrichtung ist sehr gut, besonders da auf Reinlichkeit gesehen wird.

Diese zwey Tage flossen schnell vorüber, und erhielten viele Wünsche von meinem Herzen für den glücklichen Fortgang des Anbaus moralischer Verdienste in diesen zwey Pflanzschulen. Der vierte Tag ward schön durch die vortreflichen physicalischen Experimente des Herrn Professor Wild, welcher uns nicht nur alle neue electrische Erfahrungen zeigte; sondern auch die Verbesserungen der Luftpumpe und alle Proben der brenbaren Luft. Der sanfte bescheidene Mann macht seinen Lehrern in England Ehre, und ich freue mich daß Euer Bruder die Naturlehre bey ihm studieren wird, und in dem nemlichen Hause auch bey Herrn Luc, einem Schwager des Herrn Wild, die Moral hören soll. Diese zwey Männer dünken mich alle Würde des Characters zu besitzen, welche

Lehrern zukomt, die uns die Güte und Wunder unsers Schöpfers lehren sollen. Es war für mich sehr einnehmend, daß Herr Professor Wild bey seinen Arbeiten Eleven zu Handlangern hatte, unter denen sich der Sohn meiner Freunde Kirchberg in Bern sehr hervorthat.

Euer Bruder, welchen ich heute der Lehre und Sorge des Herrn Pfeffels übergab, hat mir noch eine süsse Morgenstunde gegeben. Ich sagte ihm: Lieber Franz! nun tritst du aus meinen Augen unter die leitende Hand eines ehrwürdigen Mannes. Herr Pfeffel wird mich nach deinem Character und deinen Neigungen fragen; was wilst du, das ich ihm antworte, denn ich will nicht mehr versprechen, als du halten willst. Er faßte meine beyden Hände, und herzlich mit seinem wahren offenen Gesichte sagte er: Liebe Mamma, sagen Sie nicht zu viel Vortheilhaftes von mir, nur daß mein Herz gut ist, und daß ich die Begierde habe, ein geschickter rechtschaffener Mann zu werden. — Ich umarmte und seegnete ihn für diese Erklärung, so wie ich glaube, daß seine Schwestern ihn bey Durchlesung dieser Zeilen auch seegnen werden. Herr Hofrath Pfeffel und Kerße waren auch über diese Aeußerung sehr zufrieden

den, und ich erzehlte ihnen auch weiter nichts als die Art, wie er bisher geführt wurde, und was ich von Talent und Neigungen an ihm bemerkt habe.

Wir besuchten den kleinen Garten des Herrn Pfeffels, welcher mit Recht Bagatelle heißt, aber sehr artig an einer Bach liegt, welche den Eleven den Sommer über zum Baden dient; das Haus aber hat Plaz genug, um auch einigen Personen der Familie zum Genuß der ländlichen Stille und freyen Luft einen Sommeraufenthalt zu geben; die Aussicht gegen die Vogesische Gebürge erstreckt sich über schönes Feld und Weingärten hin. Ich bemerkte zwey einander gerade gegenüber liegende Ruinen alter Schlösser, und hörte eine traurige Geschichte von zwey guten Brüdern der Familie von Rapoltstein, welche die zwey Häuser bewohnten, sich liebten, und vertraut die väterlichen Güter getheilt hatten, nur die Jagd genossen sie mit einander, und verabredeten die Tage dazu. Eines Morgens stand Einer früher auf, sah nach dem Fenster in der Schlafstube seines Bruders, und da er den Laden noch zugeschlossen sieht, will er durch einen Pfeilschuß von einer Armbrust gegen diesen Laden seinen Bruder wecken, aber in diesem unglücklichen Moment öffnet der

Ande-

Andere sein Fenster, und der Pfeil durchbohrt seine Brust. Der Ueberlebende konte sich nicht anders trösten, als durch den Gedanken, in einem Kloster seine Tage in Buße und Gebet hinzubringen, wodurch diese zwey Nebenäste von Rapoltstein abstarben. Diese Ueberreste flößten mir aber eine wahre Trauer ein, welche von dem sanften Gefühle der Wehmut sehr verschieden war, das man bey andern Ruinen empfindet, wo unsere Phantasie die Ursachen des Verfalls und Bilder der Zeit, wo sie bewohnt wurden, schaffen kan, wie sie will; aber von dieser Geschichte konte ich nicht weg, konte nichts Gefälliges an ihre Stelle bringen. Wir besuchten auch die Zitzfabrike der Herrn Gebrüder Hausmann, welche viele grose Gebäude hat, viele Menschen ernährt, und vortrefliche Arbeit in Farben, Zeichnung, Feinheit, goldnen und silbernen Verzierungen liefert. Die sehr artige Madame Jordans zeigte uns alles mit vieler Gefälligkeit, und gab mir einige Proben von Zitzstücken mit, welche ich als Beweise der Kunst und des Geschmacks dieser Fabrike aufbehalten werde. Da auch diese Anstalt bey zwey tausend Menschen ernährt, und ihre Kunstfähigkeiten in Uebung bringt, so freuten mich die Gebäude, die Arbeiten und das Ansehn des Glücks. Ich wünschte nur, daß bey der ganzen vortreflichen

chen Anlage eine grose Halle oder Schuppen zugesezt würde, in welcher die Arbeiter, die alle von den benachbarten Dörfern sind, ihr Mittagsbrod essen könten, wenn es wie heute um zwölf Uhr regnet, und die Leute, da die Fabrike an der von ihren Dörfern entfernten Bach angelegt ist, von Mittag bis 1 Uhr nicht nach Hause und wieder zur Arbeit kommen können. Sie jammerten mich, als ich sie an einem Gartenzaun hin sitzen sah, ihr kleines im Schubsack mitgebrachtes Mahl im Regen zu verzehren, und dann mit den genezten Kleidern wieder in die Druckstuben gehen solten; in guter Witterung ist dieses Essen in freyer Luft ihnen wohl sehr gesund, und muß ihnen nach Maasgabe der Lebenskräfte ihres Alters eben so wohl thun, wie es die französische Academie fand, daß es Säuglingen doppelte Stärke geben würde, wenn die treue Mutter, oder Amme mit dem Kind an der Brust sich an einem Ort setze, wo es mit der nährenden Milch zugleich reine, lebende Luft einathmen könte.

Meine Reisegefärthen sind nach Straßburg gegangen, weil Herr von Cronthal, der gerne Alles erforscht, jede Merkwürdigkeit dieser Stadt sich eigen machen will.

Abends.

Ich habe auch das Leztemal mit den Jünglingen des Herrn Pfeffels zu Mittage gespeißt, ihnen gewiß herzlich gewünscht, daß jeder Bissen ihnen gedeihe, aber auch, daß ihre Seele eben so begierig nach dem Unterrichte seyn möge, als ich die lieben jungen Leute um die Körbe des Vesperbrods herumgedrängt sahe. So viele Mütter leben, wie ich, von ihren Söhnen entfernt, und mit der Hofnung getröstet, sie als edelgesinte und wohl unterrichtete junge Männer wieder zu sehen. Mein Herz bat Gott, um Erfüllung der Wünsche dieser Mütter und der Meinigen.

Straßburg den 21ten August.

Heute begleitete Herr und Madame Pfeffel, ihre Tochter, und Euer Bruder mich bis nach Schlettstadt, wo wir zu Mittage speißten und dann unsere Kinder wechselten. Gott segne meine Hand an Peggi Pfeffel, und ihres Vaters seine an meinen Franz. Es war ein doppelt wichtiger Augenblick für mich; während der Reise staunte ich über das wundervolle Gedächtniß des schäzbaren Mannes; denn er

kent sein Elsaß von seinen jüngern glücklichen Jahren her noch so gut, daß ich kaum von einer Aussicht sprach, als er mir sie und ihre Nachbarinnen nante, und ihre Geschichte sagen konte. Die von dem artigen Landsitz Schoppenweyher freute mich am meisten, und vermehrte zugleich mein Mißvergnügen über den Zufall, welcher mich des Glücks beraubte die Frau von Berkheim kennen zu lernen, eine schöne geistvolle Mutter von 8 schönen Kindern, wovon auch das Jüngste Octavie heißt, die Alle unter den Augen ihrer treflichen Eltern in diesem stillen Lande gut aufblühn, wie die neu angelegten Baumstücke um das Haus. Frau von Berkheim ist nicht allein eine zärtliche Mutter, sondern Model und Lehrmeisterin ihrer Töchter, in Grazie, in Kentniß, in Clavierspiel und in Gesang. Ich betrachtete das einfache Haus mit Verehrung und Begierde, wie einen der schönsten Tugend geweyhten Tempel, zu welchem ich gerne wallfarthen möchte. Diese intereßante Familiengeschichte verschönerte mir das ganze Land, ob ich schon mit vermehrter Unzufriedenheit die zunehmende Ebene sah, und mein Auge meist auf die Vogesischen Gebürge geheftet hielt. Die Stadt und drey über einander erbaute Schlösser Altrapoltstein liegen vortreflich, um den weiten

Anblick dieses herrlichen Landes zu genießen. Ich hätte freye Gewalt und hinreichendes Geld haben mögen, um von dem Wege nach Straßburg ab diesem Berg zu zu reisen, mich da ein paar Tage, sowohl in dem noch bewohnbaren untern und mitlern, als auch in dem obern ruinirten Schlosse umzusehen, noch von dort aus nach der Schweiz zurück zu blicken, unserm Rhein in seinen majestätischen Lauf zwischen Elsassischen Weitzenfeldern und Rebhügeln zu folgen, und über Schoppenweyher nach einem Besuche bey Frau von Berkheim auf die Landstraße zurück zu kommen. Meine geliebte Tochter Maximiliana, mag es ein wenig aufmerksam machen, daß der selbst rauh tönende Nahme Rapoltstein von dem Italienischen herstammt, weil 1100 zwey Prinzen vom Hause Spoleto mit Kayser Conrad dem II. nach Teutschland kamen, von dem Kayser Güter geschenkt erhielten, und einer von ihnen sich auf diesen Felsen ein Schloß erbaute und es Roccaspoleta nante, woher durch die teutsche Uebersetzung und Länge der Zeit der jetzige Nahme entstund. Die ganze Herrschaft kam 1673 mit der lezten Tochter dieses Hauses an die Pfalzgrafen von Birkenfeld, und ist nun dem Prinz Max von Zweybrücken angewiesen. In der Ferne bemerkt man keine Spuhr von

Italiänischem Geschmack in der Bauart, aber zu dieser Zeit herrschte der Gothische Geschmack in Teutschland, und der Herzog von Spoleto würde vielleicht keinen Baumeister gefunden haben, welcher ein römisches Gebäude aufzuführen im Stande gewesen wäre, so wie die Herrn damals mehr auf sichere, als schöne Häuser denken mußten; aber alles dieses zusammen mit dem Bilde des eignen Characters der Bauern im Münsterthal dieser Gebürge vereint, erweckt in mir den Wunsch, einmal alles das zu betrachten, und bey meiner Rückkehr die edle schöne Familie von Berkheim zu besuchen und gerade in den Augenblick anzulangen, wo die liebenswürdige Frau in ihrem großen Saale das Clavier spielt, und ihre Kinder und vortrefliche Domestiquen dabey tänzen läßt. Ich finde in diesem Zug so was Kluges und Menschenfreundliches, der Landesart und den Umständen der einsamen Lage des Wohnsitzes so angemessen, daß ich wollte Roußeau lebte noch, und könnte diesen Theil des edeln Tons seiner Madame Wolmar ausgeübt sehen.

Dieses liebliche Bild wurde durch den Anblick und die Geschichte des Schlosses Dachsburg verscheucht; seine Ruinen stehen nicht wie andere an der Seite der Berge, sondern

auf

auf der Höhe, und müssen einen großen Raum eingenommen haben, denn die Ueberbleibsel tragen noch das Ansehn davon. Es war der Wohnsiz der Grafen von Elsaß. Reich und mächtig müssen sie gewesen seyn, aber nicht gütig, nicht menschlich, denn der fürchterliche Hungerthurm, oder Thurm der Vergessenheit, wohin unglückliche überwundene Feinde gespert und der Verzweiflung des Hungertodes übergeben wurden, steht noch, eine Schandsäule dieser Zeiten für Menschheit und Religion. Ewiger Gott! Christen! Edle! von der Vorsehung mit Glücksgütern und der Gewalt Gutes zu thun begabt, thaten dieses; und dieser Graf von Elsaß sahe alle Tage von seinem Schlosse das herrliche wohlthätige Stück Erde, wo Ueberfluß und köstliche Nahrung für ihn und seine Unterthanen aufwuchs, und konte den Thurm anblikken, wo Nebenmenschen auf seinen Befehl verschmachteten. Fürchterliches, zerreissendes Bild, weiche von mir und aus meinem Gedächtnisse! der Gott der ewigen Güte verhüte, daß es nie mehr entstehen möge, nie mehr ein Mensch so viel von Andern leide, und nie wieder die Vorstellung davon ein gutes Herz zerreisse. Herr Ramond in Straßburg hat in einem vortreflichen Stück la guerre d'alsace den lezten Auftritt dieser

 mäch-

mächtigen und grausamen Grafen meisterhaft geschildert.

Straßburg, den 22sten August.

Mein dermaliger Genuß von Straßburg ist mir unendlich schäzbar geworden. Ich habe die Dame von Rathsamhausen öfters gesehen, mich an sie geheftet, und ihre würdige Freundin auch besser kennen lernen. Der wichtigste Tag war mir aber der, wo ich in ihrer Gesellschaft mit meinen Reisegefährten und beyden Herrn Professoren Koch und Oberlin die Bibliothek und alles, was sie merkwürdiges hat, einige Stunden lang sah. Bey diesen Gelegenheiten leuchtet der Werth der Erziehung der Männer in vollem Glanze und das Glück ihrer Freundschaft für uns zeigt sich in seiner höchsten Stufe, wenn sie den Schatz der Geschichte und Wissenschaften uns deutlich und belehrend zeigen. Die Büchersamlung ist groß und wohlgeordnet; ich freute mich nur, daß ich bey jedem Fache den Werth der Kentniß zu fassen wußte. Die Herrn waren aber sehr artig, und zeigten uns gleich Sachen, die unser Geschlecht angehen: eine Handschrift der Königin Elisabeth von England, die völlig die jetzo noch übliche englische Buch-

stabenschrift hat; einen Brief von Doctor Luther an eine fromme Frau in Straßburg; einen Schrank voll Alterthůmer rômischer Zeiten; die ůblichen Brautringe mit einem kleinen Schlůssel, welcher die Gewalt anzeigte, die der Frau in der Haushaltung gebůhrt; dann Sigelringe, auch andre mit magischen Zeichen und Geheimnissen, welche Glůck geben, oder Unfall verhůten solten; Masquen, welche man den Hausgôttern umband, je nachdem die Sache war, welche man von ihnen erbitten wolte; rômische Maaße und Gewichte. Leztere haben sie ganz vollståndig vom Unzengewichte bis zur kleinsten Abtheilung, auch zugleich die Můnzen, mit welchen bezahlt wurde, und hier bezeichnen zwey Kôpfe, zwey Unzen, einer aber, nur eine Unze; dann eine Můnzensamlung, durch welche der Lehrer der Geschichte alles beweißen und erklåren kan. Eine pråchtig gearbeitete, mit feinem Laubwerk gezierte Urne von Alabaster, die ganz durchsichtig und sehr groß ist, giebt einen deutlichen Begriff von den Festen, welche von den Rômern in den pråchtigen Begråbnissen groser Familien gefeyert wurden, wo man diese Aschenkrůge mit Lampen beleuchtete, und dann bey dem durchscheinenden Ueberresten sagte: Knabe! oder Jůngling! hier ist die Asche deines Grosvaters, deines

Oheims, welcher diese edle Thaten bey dieser oder jener Gelegenheit für das Vaterland, für die Gerechtigkeit that, diesen Ruhm erwarb u. s. w. worauf dann der Jüngling oder Knabe bey dieser heiligen Asche das Gelübde ablegte, auch ein groser, ruhmvoller Römer zu werden. Gewiß hatten tugendhafte Töchter und verdienstvolle Familienmütter auch ehrenvolle Stellen, denn die vielen Grabschriften bezeugen es. Ich sahe in Straßburg auch den Aschenkrug einer Mutter, welche mit ihrem ganz kleinen Kinde zugleich gestorben seyn muß; denn die kleine Urne mit einigen Stücken kleiner Knöchelgen stand in der grosen Urne, so, daß wirklich die Asche des Kindes in der von seiner Mutter ruhte. Es war mir ein sehr süsses Bild der mütterlichen Liebe, und interessirte mich mehr als die Bilder von Maria von Burgund, von Maximilian und von Johanna der blödsinnigen Erbin der spanischen Monarchie, welche doch für die neuere Kunst und Staatsgeschichte ihrer Zeit einen wahren Werth haben. Der berühmte Professor Schöpflin, welcher für die Geschichte und ihre Benutzung so viel gethan, und so viele vortrefliche Männer gebildet hat, schenkte die ganze grose Samlung seiner Bücher und Handschriften der öffentlichen Bibliothek, wodurch sein Geist noch immer nüzt

und

und unterrichtet. Man hat auch dieser schätzbaren Samlung einen eigenen Plaz eingeräumt, und nent ihn mit dem Nahmen des Gebers. Mich freute die Anordnung ungemein, da man zu des grosen Geschichtforschers Büchern bey lauter im Elsaß gefundenen römischen Denkmälern vorbeykomt, welche durch den Eindruck, den sie immer machen, den Geist zu den Gesinnungen der Ehrfurcht stimmen, mit welcher man den Tempel der Geschichte besuchen soll. Ich verehrte und seegnete das Andenken des verdienten Mannes, nicht allein, weil er eine Wissenschaft, die ich vorzüglich schätze, in hohem Grade sich eigen gemacht hatte, sondern weil seine Kentnis der Thaten und des Denkens der verflossenen Jahrhunderte ihm das große Maas Weisheit gab, Menschen zu prüfen, und nach der Erfordernis der jetzigen Zeiten zu bilden. Heilig war mir seine Freude über das Vertrauen, welches alle Höfe in ihn sezten, und von seinen Zöglingen zu Räthen und Gesandschaftssecretairen verlangten; denn dadurch hatte er das Glück genossen, über tausend junge fleißige Männer zu versorgen. Sein Aschenkrug verdient gewiß von dem Genius des Ruhms und der Dankbarkeit mit Blumen bekränzt zu werden.

Der Stolz, mit welchem die beyden Herrn Professoren von seiner Freundschaft für sie sprechen, macht ihnen Ehre; so wie ich den Eifer schätzte, mit welchem sie uns das Manuscript eines Processes zeigten, der wegen einer Buchdruckerpresse geführt wurde und zum Beweiße dient, daß in Straßburg die ersten Bücher gedruckt wurden; höchst merkwürdig war mir noch diese Stunde, da ich den ersten Druck sah, dessen Buchstaben alle in unbewegliche hölzerne Tafeln eingeschnitten waren, wie jetzo die Modelle in den Zizfabriken geschnitten werden; die Buchstaben waren aber sehr ungleich. Dann sahe ich die ersten beweglichen Buchstaben selbst und auch den Druck davon, die folgenden Stunden aber alle Arten von Druck und Papier, welche seit der so glücklichen Erfindung in allen Theilen von Europa gefertiget wurden. Es ist mir ein unvergeßlicher Zeitraum meines Lebens, daß ich in vier und zwanzig Stunden die ganze Geschichte der Entstehung, des Fortgangs und der Vollkommenheit dieser herrlichen wohlthätigen Kunst, von dem Jahre 1440 an, Stufe von Stufe sah; denn nachdem ich alle Verschiedenheiten der ersten Zeiten in der Stadtbibliothek betrachtet, und dem erfindungsvollen Fleiße des Fausts und Guttenbergs Denkmäler gewünscht hatte, so

fand

fand ich in der Büchersamlung des Herrn Kriegskommissarius Brunk das Schönste, was je aus den Buchdruckerpressen und Schriftgiessereyen gekommen ist.

Er hat alle alte griechische und lateinische Schriftsteller in den ersten Abdrücken nach der Erfindung der Buchdruckerkunst; dann die schönen Editionen, welche der berühmte Etienne davon machte; ferner die besten Auflagen alter und neuer französischer Schriftsteller in allen Wissenschaften; alle griechische und lateinische, welche in neuer Zeit in Italien, Holland und England herausgekommen sind, worunter sich die Sheldonianischen und Elzevierischen Ausgaben vor andern auszeichnen. Die sämtlichen Baskervillischen Auflagen, deren Buchstabengiesserey man für die vollkommenste hält. Die schönen Werke des neuen Parmesanischen Drucks, und dann die, welche Herr Brunk selbst veranstaltete, da er große griechische Werke edirte und die größte Vollkommenheit hineinbrachte. Sophocles unter andern, wovon zwey Exemplaria, eins für den König in Frankreich, eines für die russische Kayserin, auf das feinste Pergament abgedruckt wurden. Da ich Bücher und den hohen Werth guter Schriftsteller so unendlich schätze, so wird

Euch

Euch, meine Kinder, das Vergnügen sehr begreiflich vorkommen, welches ich in dieser auserlesenen Bibliothek genoß, aber es war nicht allein der Gedanke: Bücher! sondern Alles, was dazu gehörte, das meinen Geist erfreute.

Papiere, Reinheit und unglaubliche Nettigkeit des Drucks, alles erfüllte mich mit Hochachtung gegen diejenigen, welche zu dieser Vollkommenheit beygetragen haben. Ich schätze und liebe den Herrn Brunk wegen des rühmlichen Ehrgeizes, mit welchem er seine Kentniß der vortreflichen Werke der alten Schriftsteller zeigt, da er die für vollkommen geachtete Arbeiten ihres Geistes, auch in der möglichsten Vollkommenheit der äusserlichen Schönheit darstellen will. Er beseelte den Papiermacher, den Schriftgiesser, den Setzer, den Drucker und den Corrector, ja gewiß auch den Buchbinder mit dem nemlichen Eifer für das Schöne, welcher in ihm glüht, damit Jeder von ihnen Meisterstücke liefere; man hat aber stets gefunden, daß vereinte Kräfte und Talente Bewundrungswerthe Sachen hervorbrachten. So hat also die unausgesezte Aufmerksamkeit des Herrn Brunk diese verschiedenen Künstler angefeuert, ihr Bestes zu thun, und er krönte ihre Arbeit

durch

durch den edeln Geschmack, mit welchem er die Pracht der breiten Rånder, die Entfernung der Linien, ihre Zahl, die Schlußzeichen, die Formate und Einbånde wålte und ordnete. Ich sah in dieser Bibliothek den herrlichen Erfolg der Bemůhungen so vieler unschåzbaren Menschen, welche seit Jahrtausenden an Erfindung eines Mittels arbeiteten, durch welches sie ihre Gedanken durch Zeichen mittheilen und aufbewahren kőnten; die ganze Reyhe der ersten Erfindung der Schreibkunst, des Nachsuchens der Sachen, auf welche man schreiben kőnte, von der Baumrinde an, zur innern Schaale des Egyptischen Schilfpapiers, bis auf Erfindung des Pergaments, gieng in dieser Zeit in meinem Gedåchtniß vorůber. Man sagt, der Neid der Egyptier håtte kein Schreibschilf mehr ausser ihrem Lande geben wollen; da habe ein Kőnig von Pergamus auf eine andere Sache gedacht, und die Zubereitung der Thierfelle gefunden, welche von daher Pergament heißen sollen; nach dem kamen die Bley- und Wachstafeln, in welche man mit einem Griffel schrieb, deren man noch in großen Bůchersammlungen findet. Dann entstand, wie man glaubt, durch den Zufall die Entdeckung des Baum- Wollen- und Seidenpapiers in Asien; durch Nach-

ahmung

ahmung und Fleiß aber in unsern nördlichen Gegenden, das Papier aus alten leinen Zeug. Wenn nun die fleißigste Näthering es nicht mehr zusammen halten kan, und der Papiermüller es in die kleinsten Stücke zerschnitten, und zu Brey gemacht hat; so entsteht erst wieder ein Wesen, welches Jahrhunderte hindurch dauert, weise Gesetze, Lehren der Tugend, Wissenschaften, Geschichte der Völker, Beweise der Verdienste und des Glücks, der Wahrheit und des Unrechts darbietet, worauf die Ruhe ganzer Königreiche und einzelner Familien sich gründet. In Teutschland wurde das erste 1420 in Basel verfertigt, seitdem ist das Holländische, das Englische, und jetzo auch das Französische Pergamentpapier berühmt geworden; das Papier der Alten kante man aber schon 1270, wo man auch unser Lumpenpapier schon zu machen wußte; die Chineser und Japoneser machen auch Papier von den Zasern des Palmenbaums, und in Indien wird der Bast des Kokosbaums dazu gebraucht. Die Römer machten das ihrige auch aus Bastfäden, aber mit mehr Mühe, indem sie die zarten und gleichen Fäden theils in die Länge theils in die Quere darüber legten, das Ganze mit einem dünnen Mehlbrey zusammenleimten, und es mit Muscheln glätteten.

600 Centner Lumpen geben 3000 Rieß Papier, und diese beschäftigen eine Mühle das ganze Jahr hindurch.

Herr Prediger Schäfer in Regensburg hat bey der einreißenden Theurung des Papiers Versuche gemacht, in welchen er alle mögliche Pflanzen, welche etwas Faseriges haben, zu Papier verarbeiten ließ, ja selbst nach dem Beyspiele der Wespen, die ihr festes Nest von kleinen Holzfäßerchen machen, erhielt er auch Papier von Sägespänen der Weißbuche, der Weiden, dem Baummose, und von den Wespennestern selbst. Er führte seine Proben durch Stroh, durch Espen, Hopfenranken und Weinrebenzweige fort; Pappelwolle, Graswolle, Hanfagen, Maulbeerbaumholz Aloeblätter und Brennnesseln, welche beyde neben den Hopfenranken wohl natürlich sind, da man schon eher aus diesen Garn gesponnen, und es mit Lein, oder Hanf vermengt zu Tuch verwebt hat; aber Erdmooß, Kohlstrünke, Baumblätter und Kolbenrohr war noch nie vorher versucht worden, und es freute mich, nachdem ich Herrn Brunks vortrefliche Pappiergattungen gesehen hatte, die ganze Samlung der Versuche des Herrn Schäfers in meiner kleinen Büchersamlung zu haben, und dadurch alle mögliche Arten

Pap-

Pappiere zu kennen. Es dünkt mich auch für den Nahmen Schäfer sehr angenehm, zu denken, daß vor 331 Jahren ein rechtschaffener Mann dieses Nahmens durch sein Vermögen und seinen Verstand vieles zu Beförderung der Buchdruckerkunst beygetragen, und jetzo wieder ein schätzbarer Nahmensverwandter von ihm die Pappiergattungen vermehrt. Die Buchbinderkunst ist gewiß auch zu einer merkwürdigen Vollkommenheit gestiegen, wenn man sich die langen aneinander gepapte Rollen denkt, welche man an zwey Hölzer befestigen, und bey dem Schreiben oder Lesen immer von einem auf das andere rollen mußte. Nachher aber gerieth man durch die Formen der Bley- und Wachstafeln auf den Gedanken, auch die Pergamentblätter in solche viereckigte Stücke zu schneiden, und sie zusammen zu heften, bis man endlich zu dem Grad des vortreflichen Einbindens kam, welches jetzo bewundert wird. Diese Reyhe von Gedanken und Betrachtungen bey allem, was ich in diesen Büchersamlungen gesehen hatte, machte mir den lezten Tag meines Aufenthaltes in Straßburg sehr merkwürdig.

Da ich Poesien liebe, die nächste Verwandtin unsers grosen teutschen Dichters Wieland und

und Freundin unsers schäzbaren Jacobi bin, Klopstock und die edeln Grafen von Stollberg persönlich kenne, und also wohl in diesen, als den Werken der vortreflichsten Dichter, welche wir besitzen, das Vollkommenste unserer Zeiten gelesen hatte, so freute es mich gestern gar sehr, in der Stadtbibliothek noch einen Ueberrest alter Sitte und Verfassung unserer Dichter vor 400 Jahren zu sehen, da man sie Meistersänger nante, und sie auch eine Zunft ausmachten. Straßburg war ein Hauptsitz von ihnen. Sie verfaßten geistliche Lieder, Heldengeschichten und andre Gedichte, welche sie bey Hofe und andern Feyerlichkeiten absangen. Ihre Gesellschaft war von den Landesregenten begünstigt, und Carl der IV. hatte ihnen ein eigen Zunftwappen mit dem Adler gegeben. Hier erlosch die Gesellschaft vor einem Jahre, gerade als sie das lezte Blatt ihres alten Denkbuchs vollgeschrieben hatten. Sie schenkten dieses Buch, ihr Wappen und ihre Zunftlade in die Bibliothek, ihre ersparten Gelder aber dem Findelhause.

Die ganze Stadt bereitet sich, das Fest des heiligen Ludwigs zu feyern, und ich habe die Pferde bestellt, die mich nach Speyer bringen sollen, wo ich Euern würdigen Vater

wohl, und über meine Zurückkunft vergnügt anzutreffen hoffe, und dann mit ihm die Erinnerung seiner alten und meiner neuen Freunde theilen werde. Mit Euch, meine geliebten Töchter! theilte ich jede Bemerkung und jedes Gefühl über Personen und Dinge, welche ich sah. Ihr hörtet in Eurer Jugend meine Erzälungen gerne, und es freute mich, Euern guten kindlichen Herzen angenehme und nüzliche Augenblicke zu schaffen. Ich wünsche, daß diese Bogen meines Tagebuches Euch jezo in den Jahren Eurer Vernunft und erworbenen Kentnisse eben so viele Zufriedenheit geben mögen.

Wenigstens sehen meine geliebten Töchter, daß ihre Mutter in jedem Zeitpunkte ihres Lebens mit Zärtlichkeit an ihre Kinder denkt, und überall das Gute aufsucht, wo es in der Natur, oder in dem Menschen liegt. Ich wünsche, daß Ihr es auch so machen möget, denn es ist Pflicht gegen Gott, gegen den Nächsten, und gewiß viel Vortheil für uns selbst dabey; und ich würde Euch glücklich achten, wenn ich Eurer Eigenliebe die Ueberzeugung geben könte: daß mehr Verstand dazu erfordert wird, das Gute eher, als das Schlimme zu finden; wenigstens, liebe Kinder! seht das Unvollkommene immer als den

Schatten der Sachen und der Personen an, und vergeßt dabey nicht, daß der Zufall oft Menschen und andre Dinge an eine Stelle bringt, wo diese Schatten schwärzer scheinen, als sie auf einer andern Stelle nicht geschienen haben würden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
einiger
Bücher,
welche
in der Richterschen Buchhandlung
zu Altenburg
in Menge zu haben sind.

Abhandlungen der holländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem, 1ster Th. mit Kupf. gr. 8. 1758. 1 Rthl. 8 Gr.

— — der kön. Pariser Akademie der Chirurgie, 5 Bände mit Kupf. 1754 — 76. 16 Rthlr. 8 Gr.

Der erste Band wird nur bey completen Exemplaren gegeben.

— — von den Würkungen des Kamphers und Kalomels in anhaltenden Fiebern, a. d. Engl. 8. 1776 5 Gr.

— — hist. statist. über Rußland, a. d. Fr. des Ritters d'Eon von Beaumont, 8. 1779. 1 Rthlr. 4 Gr.

histor.

Historischer Abriß von Indien, m. K. 8. 1773. 14 Gr.

Addissons Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien, 8. 14 Gr.

Aikin, J. Beobachtungen über den äusserlichen Gebrauch der Zubereitungen aus Bley, nebst einigen allgemeinen Anmerkungen über die örtlichen Arzneyen, aus dem Engl. 8. 1776. 8 Gr.

de Saint Albine, Schauspieler, 2 Theile, gr. 8. 1772. 18 Gr.

Alciphrons Briefe, aus dem Griechischen übersezt von Herel, 3 Bücher, 8. 14 Gr.

Andachten auf alle Tage in der Woche, 8. 1774. 6 Gr.

Anecdoten für das Herz, 8. 1781. 14 Gr.

Anleitung zu einer bessern Benutzung des Torfs, vorzüglich im Churfürstenthum Sachsen, m. K. gr. 8. 1780. 16 Gr.

Arglist in Beyspielen, siehe Henning.

die Argonauten des Orpheus, siehe Küttner.

Aristenät Briefe, aus dem Griechischen übersezt von Herel, 8. 1770 12 Gr.

Aufsätze eines alten Generals über verschiedene militarische Gegenstände, 8. 1768. 8 Gr.

Bahns, C. A. Nachrichten von Frankenberg und Sachsenburg, m. K. 4. 1755 16 Gr.

Bayfort, Th. von den Würkungen des Ein-

spritzens in die Harnröhre, nebst dem Gebrauch und Mißbrauch dieses Mittels, a. d. Engl. 8. 1777. 8 Gr.

Begebenheiten Eduard Bomstons in Italien, ein Roman vom Herr Professor Werthes, 8. 1782. 20 Gr.

—— und Abentheuer des Junker Hans von Hansburg, auf Hanshausen, eine deutsche Original-Geschichte nach der Natur, 8. 2 Theile, 1783. 2 Rthlr. 12 Gr.

—— wunderbare und wahrhafte, Heinrich Löwenthals, 8. 1784. 12 Gr.

—— Eduard Walsons, eines Engländers, 8. 1753. 12 Gr.

Bemerkungen, medicinische, einer Gesellschaft von Aerzten in London, 7 Theile, m. K. gr. 8. 1758 – 1786.

—— eines Reisenden durch die kön. Preuß. Staaten, 3 Theile 8. 1779 — 1781. 3 Rthlr. 6 Gr.

Der erste Theil kostet 1 Rthlr. 8 Gr. der 2te 1 Rthl. 8 Gr. der 3te Theil 14 Gr.

Der erste Theil wird nicht einzeln gegeben.

Berdmore, T. Abhandl. von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches, a. d. Engl. übersezt, 8. 1771. 6 Gr.

Bericht der vom König in Frankreich ernannten Bevollmächtigten zur Untersuchung des

thieri-

thierischen Magnetismus, a. d. Fr. 8. 12 Gr.

Bergmann, T. Abhandlung vom Arsenik, 8. 1778. 6 Gr.

Bernoulli Samlung kurzer Reisebeschreibungen, 1 2. 3. 4. Band, 8. 1781 4 Rthl.

Betrachtungen über die neusten histor. Schriften, 5 Bånde, 1769 — 73. gr. 8. 6 Rthlr. 6 Gr.

Beyers Bergbau, siehe Lempe Unterricht.

Beyspiele von Tugenden und Lastern aus der Geschichte der Menschheit, 2 Theile. 1779. 19 Gr.

Wird nicht getrennet.

Beyträge zur Naturhistorie, sonderlich des Mineralreichs, 2 Theile m. K. 8. 1774. 1 Rthlr. 8 Gr.

Beytrag zur Geschichte der Rindviehseuche im Hannöverischen. Nebst zween Briefen über die Lentinischen Pulver, 8. 1776 4 Gr.

—— historischer, zu dem Ehrengedåchtniß Philipp Melanchtons, gr8. 1760. 3 Gr.

—— zur empfindsamen und moralischen Lektüre, 8. 1774. 5 Gr.

Bouhour von der Art in witzigen Schriften wohl zu denken, 8. 1759. 14 Gr.

Brakens verbesserte Roßarzneykunst, a. d. Engl. übersezt, gr. 8. 1759. 14 Gr.

Breitenbauch, neue Samlung vermischter Gedichte, 8. 1767. 6 Gr.

—— Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums und neurer Zeiten, 1756. 8 Gr.

—— Jüdische Schäfergedichte, 8. 1765. 16 Gr.

Breme, J. G. aus dem göttlich- natürlich- bürgerlich- und andern Rechten hergeleitete Schutzschrift der Inquisiten, 2 Theile, 4. 1734. 1 Rthlr.

Briefe der Gräfin von la Riviere, an ihre Freundin die Baroneß von Neufpont, 2 Theile, 8. 1780. 1 Rthlr. 16 Gr.

—— eines Bruders an seine Schwester, über die gewöhnlichsten Vorfälle des menschlichen Lebens, a. d. Engl. 8. 1776. 8 Gr.

—— litterarische an das Publikum, 3 Th. 8. 1769—1774. 1 Rthl. 12 Gr.

Brieglebs, J. Chr. Vorlesungen über den Horaz, 2 Theile, 8. 1780. 1 Rthlr. 8 Gr.

—— vom historischen Enthusiasmus, 8. 1768. 5 Gr.

Brisbane auserlesene medicinisch-praktische Fälle, nebst Vermehrungen des deutschen Herausgebers, 8. 1778. 6 Gr.

Brouzet medicinische Erziehung der Kinder, 8. a. d. Fr. 1767. 16 Gr.

das

das Buch für Weiber, 8. 1784 12 Gr.
Buchan W. Hausarzenenkunst, a. d. Engl. gr. 8. 1774. 1 Rthlr 16 Gr.
Büchner, ob der Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses eine schädliche Kraft gehabt, und ob diese Welt die beste sey? 4. 1759. 10 Gr.
Caille, des Abts, Reise nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung, nebst dem Leben des Verfassers, m. K. 8. 1778. 16 Gr.
Chamberlain vom Gebrauche des Stizolobium oder der Kuhkrätze wider die Würmer, 8. 1786. 4 Gr.
Cappel medicin. Responsa, 8. 1780. 4 Gr.
Caylus, Graf von, Abhandlung zur Geschichte und zur Kunst, 2 Bände, m. K. gr4. 1768. 5 Rthlr.
der Chargenverkauf, ein Lustspiel, 8. 1780. 4 Gr.
Chrysophil, oder der Weg zum Glück, 8. 1777. 12 Gr.
Colbatchs Abhandl. von dem Mistel und dessen Nutzen in der Arzneywissenschaft. Aus dem Englischen mit Zusätzen und Anmerkungen eines deutschen Arztes versehen, 8. 1776. 5 Gr.
Commentarien, medicinische, von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edimburg, 7 Bände, 8. 1786.

Der erste Band 1 Rthlr. der 2te 1 Rthlr. der 3te 1 Rthlr. der 4te 1 Rthlr. der 5te 1 Rthlr. 6 Gr. der 6te 1 Rthlr 6 Gr.

Copien für meine Freunde, 8. 1770. 8 Gr.

Curtis, Richard, Abhandlung vom Bau und der Bildung der Zähne, aus dem Engl. 8. 5 Gr.

Dejeans, Anweisung wie die französischen Liqueurs verfertigt werden, 8. 1754. 12 Gr.

Denham Abhandlung von dem Fieber der Wöchnerinnen, a. d. Fr. 1777. 8. 5 Gr.

Doßie, R. geöffnetes Laboratorium, oder entdeckte Geheimnisse der Apotheker und Chymisten, mit Zusätzen vermehrt von J. C. Wiegleb, gr. 8. 1784. 1 Rth. 4 Gr.

Duclos Betrachtungen über die Sitten dieses Jahrhunderts, a. d. Franz. übersezt, 8. 1758. 12 Gr.

Dusaulx der Tod eines ehrlichen Mannes, a. d. Fr. 1778. 8. 6 Gr.

—— Betrachtung über die Spielsucht, a. d. Fr. 1778. 8. 5 Gr.

das Eigene der Völkerschaften, 2 Theile, 8. 1754. 8 Gr.

Der Einsiedler, oder die Geschichte eines Sonderlings, 2 Theile, 8. 1780. 1 Rth.

Elise, ein Lustspiel, 8. 1777 6 Gr.

Ellers, J. Chr. Physiologie und Pathologie, ver-

vermehrt v. D. Zimmermann, 2 Theile, gr8. 1770. 1 Rthlr.

Erläuterung Kästnerischer Anfangsgründe, siehe Lempe.

Wilhelm von Ehrenthal, oder über die Verirrungen des menschlichen Herzens. Ein Beytrag zur philosophischen Geschichte des Menschen, 8. 1786. 14 Gr.

Ernesti, M. J. H. M. erstes Vorbereitungsbuch der griechischen Sprache, 8. 1784. 12 Gr.

Erzehlung einiger besondern und lehrreichen Umstände in dem Leben des ***. Aus dem Englischen übersezt, 8. 1766. 4 Gr.

Farr, S. Untersuchung, ob es dienlich sey, bey der Schwindsucht Blut zu lassen. Aus dem Engl. 8. 1776. 5 Gr.

Fehrens Abhandlung von der bevorstehenden merkwürdigen Bekehrung der Juden, mit D. Crusius Vorrede, 8. 1756. 8 Gr.

—— Anleitung zum rechten Verstand und Gebrauch der Offenbahrung Johannis, 4. 1760. 1 Rthlr. 20 Gr.

Ferdinand, Mahlgen und Julgen, eine ländliche Geschichte, 8. 172. 8 Gr.

Fienii, D. J. Tractat von den Flatibus oder Blehungen im menschlichen Leibe, 8. 1759. 4 Gr.

Fischer,

Fischer, Chr. G. geschwinder Grieche, 8. 1737. 16 Gr.

Florancourt, Carl Chassot de, Abhandlungen aus der juristischen und politischen Rechenkunst, nebst einer Vorrede Herrn Hofrath Kästners m. K. 4. 1781. 1 Rth. 6 Gr.

Der schöne Flüchtling, ein Lustspiel in fünf Akten, von E. G. v. H. nach der englischen Runaway der Mistres Cowley, 8. 1776. 10 Gr.

Förster von Lehnstämmen und deren Rechten, 8. 1726. 3 Gr.

Foot, J. kritische Untersuchung der alten und neuen Art, die Krankheiten der Harnröhre zu behandeln, nebst einer verbesserten Methode sie zu heilen, aus dem Engl. 8. 1777. 8 Gr.

Fordyce, W. genaue Untersuchung der venerischen Krankheit, 8. 1769. 5 Gr.

Fothergill, D. Joh. sämtliche medicinische und philosophische Schriften, nach den neusten Ausgaben aus dem Englischen und Lateinischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet von Cappel, 2 Bände. 1785. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Gr.

Frankens, H. G. neue Beyträge zu der Geschichte, Staats- Lehn- und Privat-Rechten der Lande des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen, 1r Theil, gr8. 1767. 18 Gr.

Fritz,

Fritz, oder die Geschichte eines Belletristen, 2 Theile, 8. 1783. 1 Rth. 16 Gr.

Fuß Erläuterungen über die öffentlichen Anstalten zum Besten der Witwen sowol als der Sterbefälle, nebst Beschreibung einer neuen Art Tontine; mit einer Einleitung von J. A. Kritter, 4. 1782. 8 Gr.

Gedanken über die gegenwärtigen Unruhen in Deutschland, in Rücksicht auf Staatsverfassung, Politik und Militär, und was selbige für eine Endschaft erreichen möchten, gr8. 1785. 16 Gr.

Geschichte der Königin Margarethe von England, aus dem Hause Anjou. Aus dem Franz. des Herrn Abt von Prevot übersezt und mit einer genauen Stammtafel vermehrt von J. C. Schmid genannt Physeldek, 8. 1783. 1 Rthlr. 12 Gr.

—— des Ritters Josshua Truemann, 2 Theile, 8. 1756. 18 Gr.

—— der Glücklichen, 8. 1772. 12 Gr.

Geschichtstafeln, zehen, auf welchen die Geschichte des Volks Gottes, der vier Monarchien und des Sachsenlandes ꝛc. deutlich vorgestellet werden, gr. 4. 1759. 6 Gr.

Göttling, J. F. A. Einleitung in die pharmacevt. Chymie für Lernende, 8. 1778. 8 Gr.

Götzens, J. M. heilsame Betrachtungen der

Ge=

Geschichte des grosen Leidens und Versöhnungstodes Jesu Christi, auf alle Tage des Jahres, 4 Th. gr. 8. 1760. 3 Rthlr. 8 Gr.

Gozzi Briefe mancherley Art, 2 Theile, 8. 1763. 1 Rthl.

Greding, J. E. vermischte medicinische und chirurgische Schriften, 8. 1781. 20 Gr.

Griesheim von, Versuch einer neuen Brükkenbauart, m. K. gr. 8. 1773. 6 Gr.

Grimms, J. Fr. C. Abhandl. von Mineralwassern zu Ronneburg, 8. 1770. 18 Gr.

—— Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland, in Briefen an seine Freunde, 5 Theile, 8. 1775-1779. 5 Rthlr. 22 Gr.

Gruhlig, M. Ad. Bog. Salomonsche Betrachtungen, 8. 1784. 16 Gr.

Grundlehren der Experimentalchymie, 2 Bände. Aus dem Englischen, gr. 8. 1762. 1 Rthlr. 16 Gr.

Guatani, Abhandlung von den Pulsadergeschwülsten, a. d. Engl. m. K. 8. 1777. 14 Gr.

Günther, K. G. europäisches Völkerrecht in Friedenszeiten nach Vernunft, Verträgen und Herkommen, 1r und 2r Theil, gr8. 1787.

Günther

Günther, K. G. über die Einrichtung der Hauptarchive, besonders in teutschen Reichslanden, 8. 1783. 14 Gr.

Hallers Lehre Muchamads von Gott, aus dem Koran gezogen, 8. 1779. 1 Rthlr.

Hardion, heilige und weltliche Geschichte, 18 Theile, 8. 1760–1774. 9 Rthlr. 4 Gr.

Hase, kurze Erklärung der Bücher des neuen Testaments mit erbaulichen Anwendungen, zum Vorlesen in den Betstunden, und überhaupt beym öffentlichen und Privat-Gottesdienst, 1r Band, gr8. 1786. 1 Rthlr. 12 Gr.

Hausarzt neuer für die Damen, a. d. Engl. übersezt, 8. 1773. 10 Gr.

Hellot Färbekunst, wird neu gedruckt.

Henning, J. Chr. Einigkeit Gottes nach verschiedenen Gesichtspunkten geprüft, und sogar durch heydnische Zeugnisse erhärtet, 8. 1779. 8 Gr.

—— Visionen neuerer und der neusten Zeiten philosophisch in ein Licht gestellt. Ein Pendant zu des Verfassers vorigen Schriften von Ahndungen, Visionen, Geistern und Geistersehern, 8. 1781. 1 Rthlr. 8 Gr.

—— die Arglist in Beyspielen geschildert. Ein Beleg zu einigen Reflexionen über Foltern und Strafen, 8. 1781. 1 Rthlr.

Henning

Henning Sittenlehre der Vernunft, gr. 8. 1782. 21 Gr.

Hero und Leander des Musäus, siehe Küttner.

Heyer, C. H. das Laster der Hurerey in seiner Abscheulichkeit, 8. 1777. 8 Gr.

Hill, Kräfte der Salbey zu Verlängerung des Lebens, a. d. Englischen übersezt, 8. 1779. 5 Gr.

Hipokrates Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. Aus dem Griechischen übersezt, gr. 8. 1772. 6 Gr.

Hipokrates Werke. Aus dem Griechischen übersezt, und mit Erläuterungen versehen von D. J. F. C. Grimm, 3 Bände, 8. 1781-1785. 3 Rthlr. 20 Gr.

Der 1ste Band 1 Rthlr. 4 Gr. der 2te 1 Rth. 8 Gr. der 3te 1 Rthlr. 8 Gr.

Home, Fr. medicinische Beobachtungen und Versuche. Aus dem Engl. übersezt, gr 8. 1768. 10 Gr.

Hoppens, T. Ch. Abhandlung von der Begattung der Pflanzen, gr 8. 1773. 5 Gr.

Houlston Bemerkungen über die Gifte und den Gebrauch des Quecksilbers bey der Kur hartnäckigter rother Ruhren, a. d. Engl. 8. 1785. 4 Gr.

Hüblers, Chr. G. völlig ausgesezte Beweisgründe über Starkens Ordnung des Heils, 8. 1747. 7 Gr.

Die

die Hymnen des Kallimachus, siehe Küttner.

Idyllen des Theokrit, Bion, Moschus und Koluthus, siehe Küttner.

Johnson, S. biographische und kritische Nachrichten von englischen Dichtern, 2 Theile, 8. 1781—1783. 1 Rthlr. 20 Gr.

Der erste Theil 20 Gr. der 2te Th. 1 Rthlr.

Istrich, C. G. Predigten über etliche Sonn- und Festags-Evangelia, 8. 1778. 6 Gr.

Julius, oder die Geschichte eines edeln Jünglings, 8. 1782. 12 Gr.

Käarophili Lexicon der bekantesten Messen und Jahrmärkte, zum Gebrauch der Handelsleute, 8. 4 Gr.

Kästners, A. G. vollständiger Lehrbegriff der Optik, a. d. Engl. mit Aenderungen und Zusätzen, m. K. gr. 4. 1755. 3 Rthl. 8 Gr.

—— einige Vorlesungen in der königlichen deutschen Gesellschaft zu Göttingen, 2 Th. gr. 8. 1768-1773. 18 Gr.

—— vermischte Schriften, dritte, verbesserte und vermehrte Auflage, 2 Theile, gr. 8. 1784. 1 Rthlr. 14 Gr.

—— Schreiben an den Herrn Leibmedicus Zimmermann in Hannover, 8. 1780. 3 Gr.

Kersten, Fr. H. M. practische Abhandlung von der gesezlichen Erbfolge, dem Heergeräthe und der Gerade, gr8. 1786. 18 Gr.

Kettner, D. F. E. vortrefliche Machtsprüche der heiligen Schrift in 14 Predigten, 8. 1715. 8 Gr.

Keyser, G. Asylum Creditorum bipartitum, oder Anleitung, wie sich ein jedweder, so von seinem Debitore und Schuldner in Güte nicht bezahlt werden kann, zu verhalten, und den Hülfs- und Arrestproceß rechtmäßig anzustellen, 4. 1710. 8 Gr.

Kinderbiographie, bis an die Jahre ihres Bestimmungsstandes, 8. 1783. 5 Gr.

Kirklands, Th. Bemerkungen über Herrn Potts allgemeine Anmerkungen von Beinbrüchen rc. a. d. Engl. gr8. 1771. 6 Gr.

Klotz, C. A. Beytrag zur Geschichte des Geschmacks und der Kunst aus Münzen, 8. 1767. 8 Gr.

—— über den Nutzen und Gebrauch der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrükke, gr. 8. 1768. 1 Rthlr. 4 Gr.

Köhler, F. W. historische Nachrichten von der Churf. alten freyen Bergstadt Wolkenstein im Obererzgebürge, m. K. 8. 1785. 16 Gr.

Krakau, Sprüche der heiligen Schrift für die Kanzel und für die häusliche Andacht erklärt und zur Erbauung angewendet, 8. 1785. 12 Gr.

Krah, M. J. G. neue geistliche Lieder zur Unter-

Unterhaltung der Privatandacht, gr. 8. 1775. 8 Gr.

Krebs, J. G. Lieder mit Melodien, 4. 1777. 16 Gr.

Kreisig, G. C. Beyträge zur Historie der Chur- und Fürstl. Sächs. Lande, 6 Thle. gr. 8. 1754—1764. jeder Theil kostet 18 Gr.

Kundschafter der unsichtbare, 4 Theile, gr 8. 1756. 1 Rthlr. 12 Gr.

Küttner, C. A. Uebersetzungen einiger Dichter. 1] Hero und Leander des Musäus. 2] die Hymnen des Kallimachus. 3] die Argonauten des Orpheus. 4] Idyllen des Theokrit, Bion, Moschus und Koluthus, 8. 1784. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der wohlunterrichtete Küchen- Blumen- und Baumgärtner, nach Lüderschen Grundsätzen, 1785. 8. 7 Gr.

Laboratorium, siehe Doßie.

Lamy Kunst zu reden. Aus dem Franz. 8. 1733. 10 Gr.

Langsdorf C. C. mechanische und hydrodinamische Untersuchungen, nebst vollständiger Anwendung auf das Maschienenwesen bey Salzwerken, m. K. 4. 1783. 2 Rthl. 12 Gr.

—— vollständige, auf Theorie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Salzwerks-

kunde, 4. m. K. 1784. 4 Rthlr. 12 Gr.

Langsdorf, K. W. und K. C. Samlung praktischer Bemerkungen und zerstreuter Abhandlungen für Freunde der Salzwerkskunde, 1r Theil, gr. 8. m. K. 1785. 1 Rthl. 8 Gr.

Laurentii, F. G. Abhandlung von den Kriegsgerichten zu unseren Zeiten, 8. 1757. 8 Gr.

Lebensbeschreibung Heinrichs des Grosen, Königs in Frankreich, von Perefixe, übersezt von J. Chr. Kind, 8. 1753. 12 Gr.

Lempe Chr. Fr. Erläuterungen der Kästnerischen Anfangsgründe der Mathematik mit einer Vorrede des Herrn Professor Hindeburg, 3 Bände, mit Kupf. 8. 1781. 3 Rthlr.

—— gründlicher Unterricht vom Bergbau, nach Anleitung der Beyerschen Markscheidekunst, durchgängig vermehrt, verbessert und umgearbeitet, m. K. gr. 4. 1785. 7 Rthlr. 8 Gr.

Lepechin, Jwan, Tagebuch der Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reiches, in den Jahren 1768 u. 1769. A. d. Russischen, 3 Theile, m. K. gr. 4. 1774—1776. 6 Rthlr. 8 Gr.

Der erste Theil 2 Rthlr. 8 Gr. der 2te Theil 1 Rthlr.

1 Rthlr. 16 Gr. der 3te Theil 2 Rthlr. 8 Gr.

Ein Lesebuch für Söhne und Töchter, zur Vermehrung der Weltkenntnis und Tugend. Aus der neuern Geschichte der Staaten und des gemeinen Lebens, 8. 1780. 16 Gr.

Letsom, J. C. medicinische Nachrichten von dem allgemeinen Dispensatorio zu London, aus dem Engl. gr. 8. 1777. 16 Gr.

Lexicon compendiöses Kirchen- und Ketzer- in welchem alle Ketzereyen und Secten, und deren Urheber und Stifter, von der Apostel Zeiten her, beschrieben werden, 8. 1756. 10 Gr.

Die Leiden der Hartenkampfischen Familie, eine Originalgeschichte, 8. 1786. 8 Gr.

Liebe und Tod, ein Trauerspiel, 8. 1778. 7 Gr.

Liebschaften, britische, oder kurzweilige, doch wahrhafte Historien von den Liebeshändeln engl. Könige, Herzoge, Grafen, Ritter und Kaufleute, 3 Theile, 1783 — 85. 1 Rthlr. 15 Gr.

Liebens zufällige Nachlese zu Heinrich des Erleuchteten Lebensbeschreibung, 4. 4 Gr.

Locke, J. Versuch vom menschlichen Verstande, mit Anmerkungen von H. C. Poley, gr. 4. 1757. 3 Rthlr. 8 Gr.

Löbers, G. Fr. Predigten über die Sonn- und Fest-Evangelien, 2 Theile, gr. 8. 1774. 1 Rthlr. 4 Gr.

Löber, M. G. H. neue Uebersetzung der Episteln und Evangelien aufs ganze Jahr, zur Privatandacht, gr8. 1786. 1 Rthlr. 4 Gr.

Franz Löwenthal, oder Familiennarrheiten, ein Roman von Winkopf, 8. 1786. 16 Gr.

Lotteriespiel, kleines zum Gebrauch für Privatgesellschaften, 8. 1776. 4 Gr.

Lucas, C. Versuch von Wassern. Aus dem Engl. übersezt, 3 Theile, gr. 8. 1767-1769. 2 Rthlr. 4 Gr.

Lullin, A. heilige Reden über verschiedene Stellen aus der heiligen Schrift. Aus dem Französischen. 1762. 10 Gr.

Das Mährchen vom Bilboquet, 8. 1772. 4 Gr.

Originalmagazin für Kinder, 6 Stücke, 8. 1783 — 1786. 1 Rthlr. 18 Gr.

Makenzie Geschichte der Gesundheit, und die Kunst, dieselbe zu erhalten. Aus dem Engl. 8. 1762. 16 Gr.

Mallouin medicinische Chymie, welche die Weise enthält, wie man die gewöhnlichen Arzeneien bereiten, und sie zur Heilung der Kranken anwenden soll, 2 Theile, gr8. 1763. 1 Rthlr. 16 Gr.

Mat-

Matthes, M. J. Chr. Versuch einer Real- und Verbal-Liederconcordanz, gr8. 1760. 12 Gr.

Mariti Reise nach Cypern, Syrien und Palästina, in einem freyen Auszuge aus dem Italienischen, gr. 8. mit einem gemahlten Kupfer 1777. 1 Rthlr. 16 Gr.

Mellin, C. J. practische Materia medica, gr. 8. 1779. mit gnädigstem Privilegio, 12 Gr.

—— Auszüge aus den besten medicinischen Probeschriften, vom 16. und 17. Jahrhundert, 2 Theile, gr. 8. 1771-1773. 1 Rthlr.

Meyners, J. F. Nachrichten von Altenburg, historischen und statistischen Inhalts, 8. 1786. 21 Gr.

Merkels M. historisch kritische Aufklärung der Streitigkeit der Aloger und anderer alten Lehrer über die Apokalypsis, in dem 2ten Jahrhundert nach Christi Geburt, als ein Beitrag zum zuverlässigen Beweis, daß die Apokalypsis ein untergeschobenes Buch sey, 8. 1782. 14 Gr.

Monro, Donald Bemerkungen über die Mittel, die Gesundheit der Soldaten zu erhalten, und Feldlazarethe anzulegen, wie auch über die Krankheiten, welche die Soldaten im Lager überfallen, und über

die nämlichen Krankheiten, wie sie sich in London gezeigt haben, 2 Theile, gr. 8. 1784. 1 Rthlr. 6 Gr.

—— A. Nachricht von der Einpfropfung der Kinderblattern in Schottland. Aus dem Englischen, gr. 8. 1766. 4 Gr.

—— Beschreibung der Feldkrankheiten mit Presle Zusätzen, siehe Presle.

Montesquieu, des Herrn von, Werk von Gesetzen, neu übersezt, und mit Anmerkungen versehen, 4 Bände, nebst 2 Landcharten, gr. 8. 1782. 3 Rthlr. 12 Gr.

—— Betrachtung über die Ursachen der Gröse und des Verfalls der Römer, a. d. Fr. m. Anm. gr8. 1786. 16 Gr.

Morgagni, J. B. von dem Sitze und den Ursachen derer Krankheiten, welche durch die Anatomie erforscht worden. Aus dem Lateinischen, 5 Bücher, gr. 8. 1771 — 1776. 8 Rthlr. 20 Gr.

Das 1ste Buch 1 Rthlr. das 2te 1 Rthlr. 20 Gr. das 3te 2 Rthlr. 20 Gr. das 4te 1 Rthlr. 16 Gr. das 5te 1 Rthlr. 12 Gr.

Morgen und Abendandachten zur Erbauung, gr. 8. 1779. 12 Gr.

Nesbits, R. Osteogenie, oder Abhandlung von der Erzeugung der Knochen im menschlichen Körper, mit Herrn D. Ch. G. Ludwigs

wigs Vorrede. Aus dem Englischen, mit Kupf. gr. 4. 1753. 1 Rthlr.

Das Orakel vom Ehestande, 8. 1777. 4 Gr.

Pfeiffers, J. C. Trauerreden, gr. 8. 1769. 10 Gr.

Pommers, G. R. Sammlung historisch- und geographischer Merkwürdigkeiten, 8. 1751. 1 Rthlr.

Pomona, siehe von la Roche.

Popens Mensch, ein philosophisches Gedicht, deutsche Uebersetzung mit der englischen Urschrift, gr. 4. 1759. 1 Rthl. 12 Gr.

Presle Begue, Zusätze zu D. Monro's Beschreibung der Krankheiten, welche in den brittischen Feldlazarethen in Deutschland am häufigsten gewesen, 2 Theile, gr. 8. 1771. 2 Rthlr.

Der 1ste Band kostet 18 Gr. der 2te Band 1 Rthlr. 6 Gr.

Pringles Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, sowohl im Felde als in Guarnison. Aus dem Englischen übersezt von D. Brande, gr. 8. 1772. 1 Rthlr. 6 Gr.

Ranisch, M. S. historisch-kritische Lebensbeschreibung Hans Sachsens, ehemals berühmter Meistersänger zu Nürnberg, 8. 1765. 10 Gr.

Reise eines französischen Officiers nach der

Insel Frankreich und Bourbon, ꝛc. Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen Anmerkungen eines Arztes versehen, 2 Theile, mit Kupfern, gr. 8. 1774. 1 Rthl. 16 Gr.

Reisen physiognomische, voran ein physiognomisches Tagebuch, 4 Hefte, 8. 1779. 2 Rthlr 8 Gr.

Der 1ste Theil kostet 12 Gr. der 2te 14 Gr. der 3te 12 Gr. der 4te 18 Gr.

Reuchlin, J. C. Denkmal der Altenburgischen Jubelfreude des vor 200 Jahren geschlossenen Religionsfrieden, gr8. 1755 12 Gr.

von la Roche Pomana für Deutschlands Töchter, 24 Stücke, 8. 1783-84. 4 Rthl. 12 Gr.

—— moralische Erzehlungen, 2 Theile, 8. 20 Gr.

—— neuere moralische Erzehlungen, 8. 1786. 10 Gr.

Roda, E. A. L. der Christ unter den Freydenkern in Betrachtungen, gr. 8. 1770. 8 Gr.

—— Abhandlung vom Salpeterfraße an den Mauern, 4. 1772. 4 Gr.

E. A. L. von Roda Sammlung einiger Briefe über die Geisterlehre, 8. 1782. 6 Gr.

Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne von St** von der Verfasserin des Fräulein

lein von Sternheim, 8. 3 Bände, 1779.
3 Rthlr. 13 Gr.

Rosenblatt, C. medicinische Abhandlung von den Wirkungen des Kohls, aus dem Engl. 8. 1778. 6 Gr.

Roth, Verzeichnis der Pflanzen, welche nach der Anzahl und Beschaffenheit ihrer Geschlechtstheile nicht in den gehörigen Classen und der Ordnung des Lineischen Systems stehen, 1781. 8. 12 Gr.

Sachsens Wohlfarth durch einen billigen und festen Getraydepreis versichert, 8. 1782. 3 Gr.

Sammlung chirurgischer Bemerkungen aus verschiedenen Sprachen übersezt, 5 Theile, mit Kupf. 8. 1758-1770. 3 Rthlr. 16 Gr.

—— der medicinischen Societät in Budißin, aus allen Theilen der Arzeneigelahrheit, gr. 8. 1757. 1 Rthlr.

Sammlung vorzüglich edler und schöner Handlungen zur Bildung des Herzens in der Jugend, 4 Theile, 8. 1780—1786. 1 Rthlr. 13 Gr.

Der erste Theil kostet 7 Gr. der 2te 9 Gr. der 3te 9 Gr. der 4te 12 Gr.

Saunders, W. Bemerkungen über das Spiesglas und dessen Gebrauch in Krankheiten. Aus dem Lateinischen, 8. 1775. 6 Gr.

Schmei-

Schmeißers Leben des Herrn General von Rautenkranz, gr. 8. 1761. 8 Gr.

Schönheit, über die moralische, und Philosophie des Lebens, 8. 1772. 12 Gr.

Schröter, J. Sam. vollständige Einleitung in die Kentniß der Steine und Versteinerungen, 4 Bände, mit Kupfern, gr. 4. 13 Rthlr. 10 Gr.

Der erste Band kostet 1 Rthlr. 18 Gr. der 2te 3 Rthlr. 8 Gr. der 3te 4 Rthlr. der 4te 4 Rthlr. 8 Gr.

Sieferts, A. M. Versuche mit einheimischen Farbematerien zum Nutzen der Färberei, 2 Stücke, gr8. 1775. 1 Rthlr. 4 Gr.

Smellie Abhandlung von der Hebammenkunst, aus dem Englischen übersezt, 3 Theile, 8. 1755-1770. 2 Rthlr.

Södeberg, D. Abhandlung von den Hämorrhoiden, 8. Aus dem Englischen, 1778. 6 Gr.

Stella, ein Schauspiel für Liebende, von Hr. Göthe, sechster Akt, 8. 2 Gr.

Stuart, G. Geschichte der Reformation von Schottland, aus dem Englischen, gr. 8. 20 Gr.

Sue des Jüngern gelehrte und critische Versuche einer Geschichte der Geburtshülfe, oder Untersuchungen über die Sitten und Gewohnheiten der Aeltern und Neuern bey den

den Niederkünften ihrer Frauen, ingleichen über die Einrichtung der Hebammen, der Geburtshelfer und der Ammen, gr8. a. d. Fr. 1r Band, 1786. 1 Rthlr. 12 Gr.

Swedenborg, Emanuel, von der Verbindung der Seele mit dem Körper, welche entweder durch einen physikalischen oder durch einen geistichen Einfluß ꝛc. geschehen soll. 8. 1776. 3 Gr.

— die wahre christliche Religion, welche die gesammte Gottesgelahrheit der neuen Kirche enthält, wie solche vom Herrn beim Daniel Kap. 7, 13. 14. und in der Offenbahrung Kap. 21, 1. 2. vorher gesagt worden, 3 Theile, 8. 1784. 3 Rthlr. 23 Gr.

Der erste Theil kostet 1 Rthlr. 12 Gr. der 2te 1 Rthl. 3 Gr. der 3te 1 Rthl. 8 Gr.

Taschenbuch für deutsche Wundärzte, auf die Jahre 1783. 84. 85. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Ton der grosen Welt, ein Lustspiel von Colmann, aus dem Englischen, 8. 1778. 5 Gr.

Torre, J. M. Della, Geschichte und Naturbegebenheiten des Vesuv von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1779. Aus dem Italienischen, nebst einer Vorrede und vielen Anmerkungen von L**, mit Kupf. gr. 8. 1783. 1 Rthlr. 8 Gr.

Treil=

Treille, de la, Predigten über verschiedene Schriftstellen. Aus dem Französischen von M. S. Kanisch, 8. 1754. 20 Gr.

Turners Abhandlung von den Krankheiten der Haut, nebst einem Anhange von den äusserlichen Mitteln und der Art, wie sie würken, a. d. Engl. 8. 1766. 20 Gr.

Ueber geheime Wissenschaften, Initiationen und neuere Verbindungen, 1r u. 2r Theil, gr. 8. 1787.

Ueber die Geschichte der vereinigten Niederlande, nach dem Französischen frey übersezt, berichtigt und vermehrt von F. Chr. Thürnagel, 2 Theile, 8. 1779. 1 Rthl. 16 Gr.

Unterhaltungen des Christen mit Gott, von der Verfasserin des Buchs für Weiber, 8. 1786. 9 Gr.

Unterhaltungen in einsamen, allenfalls auch in gesellschaftlichen Stunden, 8. 1781. 10 Gr.

Waldau, über die Liebe und Ehe, ein Lehrgedicht, 8. 1783. 4 Gr.

Wayse die englische, oder Geschichte der Charlotte Summers. Aus dem Französischen übersezt, 4 Theile, mit Kupf. 8. 1768. 20 Gr.

Milton's Paradise lost, a Poem in 12 Books, 8. 1783. 12 Gr.

A

A Collection of new Plays by several hands, 4 Volumes. 1776-79. 4 Rthl.

The Beauties of Magazines and other periodical Works, selected for a series of years, 2 Vol. 8maj. 1775. 2 Rthlr.

A sentimental journey through France and Italy, by Mr. Yorick, 2 Volumes, 8. 1776. 1 Rthlr.

The Life and Opinions of Tristram Shandy Gentleman, 6 Vol. Compl. gr. 8. 1772. 3 Rthlr. 12 Gr.

Sermons by Lawrence Sterne, 7 Vol. complet. 8. 1777. 2 Rthlr.

Letters of the late Rev. Mr. Lawrence Sterne to his most intimate Friends, with a Fragment in the Manner of Rabelais, to which are prefix'd Memoirs of his life and family written by himself, and published by his Daughter Mrs. Medaille, 3 Vol. 8. 1776. 1 Rthlr.

Yorick Letters to Eliza, Eliza Letters to Yorick, Sterne Letters to his friends, gr. 8. 1776. 16 Gr.

Miscellaneous pieces in Prose, by J. and A. Aikin, 8. 1775. 12 Gr.

Fables by the late Mr. Gay, gr. 8. 1772. 18 Gr.

Four Poems, viz: Armine and Elvira; The Hermit of Warkworth; The deserted

Vil-

Village, and The Traveller, gr. 8. 1773. with decorations 20 Gr.

Jones Poems, consisting chiefly of Translations from the eastern languages, gr. 8. 1784. 18 Gr.

Essays by Oliver Goldsmith, gr. 8. 1774. 20 Gr.

Poems offer'd to the public by William Thompson, 8. 1781. 12 Gr.

Moore fables for the female Sex, 8. 1734. 5 Gr.

The works of Shakespeare in 8 Volumes, by Mr. Theobald, with Cuts, London. 1773. 12 Rthlr.

Meditations and contemplations by James Hervey, Edinburg, 1772. 2 Rthlr.

The expedition of Humphry Clinker, 2 Vol. 1785. 1 Rthlr 12 Gr.

The history of Sir Charles Grandison, 8 Vol. London, 1776. 8 Rthlr.

Goldsmith roman history abridged by himself, for the use of Shools, London. 1782. 1 Rthlr.

Sermons to young women by James Fordyce, 2 Vol. 8. London, 1775. 2 Rth. 8 Gr.

773.
Gr.
psla.
r. 8.
Gr.
774.
Gr.
iam
Gr.
34.
Gr.
es,
n.
lt.
nes
ſr.
ol.
r.
8
r.
f,
.
.
-
,

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie <<von>>,

Tagebuch einer Reise durch die Schweitz

Altenburg 1787

It.sing. 1475 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469790-9
VD18 14720671-001